Nr. 231 — 16. Jahrg. Sonntag, den 26. August 1934 Einzelpreis 0,40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

…ende Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty … oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungs… voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbest… gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlt… Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Os… post". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks… keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung.

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-52.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

„Nur ein Arbeitsmann"

Von

Dr. Joachim Strauß

Zu dem Schriftleiter einer bekannten deutschen Monatsschrift kam kürzlich eine Studentin, um ihm einige Artikel zum Abdruck anzubieten. Ihre Bitte um Abnahme der Arbeiten begründete sie nicht nur mit dem Hinweis auf den Wert der Leistung an sich, sondern vor allem mit der Erklärung, daß ihr Vater „nur ein einfacher Arbeitsmann" sei, so daß sie sich bemühen müsse, selbst etwas zu verdienen. Kein Artikel, keine Rede, kein Buch kann so deutlich, wie diese wenigen Worte „nur ein einfacher Arbeitsmann" zeigen, wie ungeheuer groß die Aufgabe ist, die die nationalsozialistische Revolution in der reinen inneren Umwandlung des Volkes noch zu tun, wie sehr alles, was in dem kurzen Zeitraum bisher geschehen konnte, vielfach doch noch auf der Oberfläche geblieben ist.

Man darf diesen Zeitraum der nationalsozialistischen Revolution nicht erst seit dem 30. Januar 1933 datieren, sondern muß ihn von dem Augenblick ab rechnen, wo Adolf Hitler als unbekannter Soldat den Entschluß faßte, sich politisch zu betätigen, um die naturgegebene Verbindung von Nationalismus und Sozialismus praktisch durchzuführen und damit die Arbeit und den Arbeiter jeder Art an den ihnen gebührenden Platz im Volke zu stellen. Durch den Sieg der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei konnte nicht auf einen Schlag die geistige Umwälzung des ganzen Volkes geschaffen werden, für die der Begriff Arbeit als Ehrenname nicht bloß ein schönes Wort, sondern eine tiefinnerst-selbstverständliche Einstellung geworden ist.

Zuerst mußten einmal die Grundlagen geschaffen werden, auf denen das ganze deutsche Volk in dieser Auffassung erzogen werden kann, und es wird großer Geduld bedürfen, bis das, was heute erst verstandesmäßig erfaßt wird, zur gefühlsmäßigen Sicherheit geworden ist. Im wesentlichen wird es erst die neue Jugend sein, die, in der Gemeinschaft der Hitler-Jugend, des Arbeits- und SA.-Dienstes erzogen, den letzten und vollkommensten inneren Durchbruch zu dieser Achtung vor der werteschaffenden Arbeit und ihrem Träger, dem Arbeiter der Stirn und der Faust, finden wird.

An einem zeitlich wenig glücklichen Tage hat die Deutsche Arbeitsfront in Schlesien ihre Mitglieder zum Aufmarsch nach Breslau aufgeboten. Trotz der Einengung zwischen die politischen Hochspannungen einer Hitler-Wahl und eines Reichspartei-Tages werden doch unübersehbare Massen hier zusammenströmen, weil gerade die Deutsche Arbeitsfront die berufenste Trägerin der Erziehung zur neuen deutschen Arbeits-Ethik als einem der Hauptstücke des Deutschen Sozialismus ist und weil die Massen, die in ihr zusammengefaßt sind, die jeden einzelnen persönlich angehende Bedeutung dieser Aufgabe der Arbeitsfront erkannt haben. Wenn man von den unendlichen Schwierigkeiten der außenpolitischen und außenwirtschaftlichen Lage Deutschlands absieht, liegt hier bei der Arbeitsfront vielleicht die schwerste und größte Aufgabe des nationalsozialistischen Aufbaues. Sie hat bei der Uebernahme der Gewerkschaften Millionen treuer, ehrlicher deutscher Arbeiter aller Schichten übernommen, die bis dahin in bestem Glauben hinter den Gewerkschaftsfahnen marschiert waren, weil sie in diesen Verbänden das Mittel sahen, sich durch den Zusammenschluß und die gemeinsame Leistung die Sicherung ihres von allen Krisen des technischen, ökonomischen, materialistischen Zeitalters bedrohten Daseins zu schaffen.

Ihnen muß die Deutsche Arbeitsfront mit ganz nüchternen, sachlichen Zahlen den Nachweis erbringen, daß das gemeinsame Streben eines nationalsozialistischen Volkes auch diese Aufgaben besser zu erfüllen vermag als der gegenseitige Vernichtungswille von Klassenkampfträgern. Noch über die materielle Sicherung, soweit sie in einem um seine Existenz ringenden Volk überhaupt möglich ist, über die soziale Hochstellung der Arbeit und des Arbeiters hinaus ist die Deutsche Arbeitsfront die berufene Stelle, in einer welt-vorbildlichen Weise die durch das Tempo und den Wettkampf des Industriezeitalters bedingte Entseelung, Entmenschlichung des Arbeitslebens zu überwinden und damit erst in höchster Form das Führer-Wort vom „Adel der Arbeit" in die Wirklichkeit umzusetzen. Wie tausendfältig die Ansätze dazu sind, ist bekannt, unbekannt und vorläufig unberechenbar die Zeit, die es dauern wird, bis alles Begonnene und Geplante nicht nur als augenblickliche Leistung durchgeführt, sondern als Selbstverständlichkeit in allen Volksteilen empfunden **wird.**

Ein weiter Weg ist hier aufgesteckt, und niemand kann übersehen, welche Hindernisse sich auf ihm zeigen werden. Klar aber leuchtet das Ziel, das im Zuge der gesamten nationalsozialistischen Lebensumwälzung erreicht werden muß, der Tag, an dem es von niemandem mehr heißt „nur ein einfacher Arbeitsmann", sondern an dem jeder stolz ist, wenn er von sich betonen darf, daß er ein deutscher Arbeiter ist, der zu seinem Teil mit seiner Kraft, mit seinem Geschick, mit seinem Wissen beiträgt zur Erhaltung des deutschen Lebens und seiner Güter.

Der Kampf um die Ostchina-Bahn

Trotz der Truppenverstärkungen Kriegsgefahr kaum anzunehmen

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 25. August. Obwohl jetzt die japanisch-mandschurischen Truppenverstärkungen an der Ostchina-Bahn amtlich bestätigt wird, hält man in Berliner politischen Kreisen den Ausbruch offener Feindseligkeiten, d. h. kriegerischer Handlungen für unwahrscheinlich, nicht zum wenigsten auch deshalb, weil die Jahreszeit wegen der Nähe des immer außerordentlich strengen Winters für einen Feldzug in Ostasien denkbar ungünstig ist. Auch in dieser Beziehung schreckt die Erinnerung an die russisch-japanischen Krieg vor drei Jahrzehnten. Der Kampf zwischen Moskau und Tokio wird sich also wohl weiter in diplomatischen Formen abspielen. Immerhin beansprucht er das Interesse Europas in vollem Maße, und es erscheint angebracht, den Streitstoff im ganzen zu betrachten.

Die Verhaftung der sowjetrussischen Beamten war ja nur ein Anlaß und kein Grund für die Moskauer Note. Der Streitgegenstand ist die Ostchinesische Eisenbahn. Sie ist von Rußland erbaut, befindet sich im russischen Besitz und wird auch von Rußland verwaltet, führt aber durch ein Gebiet, das Japan als seine unumschränkte Interessensphäre betrachtet.

Japan hat zwar früher erklärt, es werde die Rechte Sowjetrußlands an der Bahn achten, aber nach Errichtung des Staates Mandschukuo machte sich auf mandschurischer und auf japanischer Seite das Bestreben geltend, den russischen Einfluß einzuschränken oder gar auszuschalten. Die Unterscheidung zwischen Japan und Mandschukuo hat zwar nur formale Bedeutung, da Mandschukuo völlig von Japan beherrscht ist, aber sie bietet Japan die Gelegenheit, im gegebenen Falle, wie es auch jetzt geschehen ist, die Verantwortung von sich abzuschieben. Unter dem Druck der fortschreitenden Besetzung des Gebietes

erklärte Moskau sich schließlich bereit, über die Abtretung der Bahn zu verhandeln. Es stellte für den Verkauf eine sehr hohe Forderung, eine halbe Milliarde Reichsmark, an die Regierung von Mandschukuo, und diese beantwortete die Forderung mit dem Angebot eines 10. Teiles dieser Summe, wobei sie behauptet, die Bahn sei für den Bruchteil der geforderten Summe zu bauen.

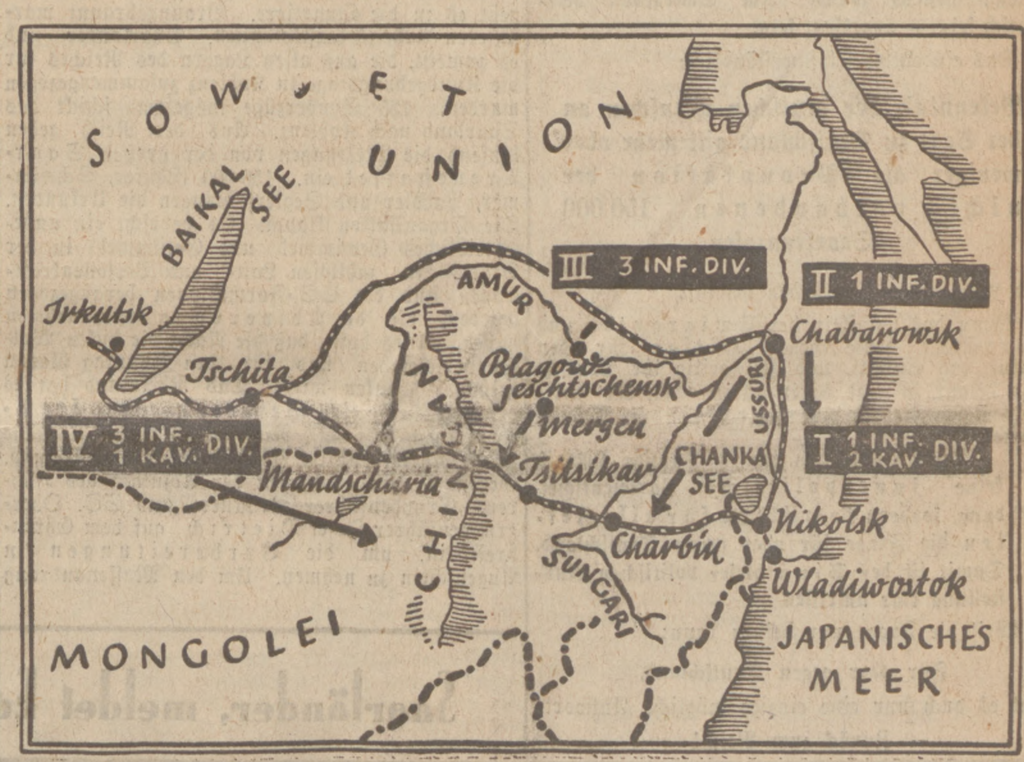
Obendrein legte die chinesische Regierung Protest gegen den Verkauf ein und begründete ihn mit einem Vertrag mit der Sowjetregierung, nach dem sie und die Moskauer Regierung vertragliche Rechte an der Bahn hätte. Dieser Vertrag stammte aber aus einer Zeit, als es noch kein selbständiges Mandschukuo gab. **Wenn der Völkerbund nicht ein so jämmerliches Gebilde wäre, hätte er sich diesen Standpunkt zu eigen machen und Chinas Anspruch unterstützen müssen. Er versagte aber kläglich, und auch Moskau ging über ihn zur Tagesordnung hinweg.**

Die Verhandlungen, die späterhin sogar offiziell mit Japan geführt wurden, kamen aber nicht vom Fleck. Auf russischer Seite wurde sie durch kommunistische Bestrebungen gehemmt, die die Regierung, ohne sich mit ihnen offen einverstanden zu erklären, ja immer gern duldet.

Der Sowjetkommunismus wollte und will die Bahn als Propagandakanal gern behalten, und andererseits glaubt Japan offenbar, daß ihm die Bahn über kurz oder lang doch zufallen wird.

Wenn beide Regierungen die Schuld an den dauernden Ueberfällen auf die Bahn einander zuschieben, so haben sie vermutlich beide recht. Wenn der gegenwärtige Notenwechsel keine Lösung bringt, so wird der gegenseitige Zermürbungsprozeß weitergehen, bis die eine oder die andere Seite erschöpft ist, wenn nicht von hüben oder drüben doch einmal, vielleicht zum Frühjahr, kurzer Prozeß gemacht wird.

Der japanische Kriegsminister erklärt, die augenblickliche Lage an der chinesischen Ostbahn sei durchaus nicht sonderlich beunruhigend. Er meint, man könne weitere Ereignisse in Ruhe abwarten.



Die russische Truppenverteilung an der mandschurischen Grenze.

Wegen der Verhaftung zahlreicher hoher sowjetrussischer Beamter der Ost-China-Bahn hat Rußland jetzt eine ungewöhnlich scharfe Note an Japan gerichtet, die die Kriegsgefahr im Fernen Osten wieder bedrohlicher erscheinen läßt. Unsere Karte zeigt den Aufmarsch der sowjetrussischen Truppen an der mandschurischen Grenze. Obwohl genaue Angaben darüber natürlich nicht vorliegen, dürften die von uns gezeigten Hauptaufmarschzentren doch der Wirklichkeit nahekommen.

Die Lüge von den Saarfranzosen

Landesleiter Pirro vor der Presse

(Telegraphische Meldung)

Köln, 25. August. In einer Pressebesprechung sprach der Landesleiter der Deutschen Front an der Saar, Pirro, der gesamten deutschen Presse den aufrichtigen Dank aus für ihr festes und eindeutiges Einstehen im Kampf der deutschen Saar.

„Kaum 20 Wochen trennen uns von dem Entscheidungstage, der die Grundlage sein wird für die endgültige Rückkehr des deutschen Saarlandes zum Reich. Immer wieder müsse jede Auseinandersetzung, jede politische Formulierung, die das sogenannte Saarproblem berühre, von einer Grundtatsache ausgehen:

Von der Lüge über die 150 000 Saarfranzosen. Daß die 150 000 Saarfranzosen nicht existieren, weiß heute jeder Franzose. Trotz Terror, trotz Gewalt, trotz Lüge und Verrat wurde unter dem Druck der Völkerbundsregierung

viermal in 15 Jahren ein Parlament gewählt, das diesen 150 000 Saarfranzosen nicht einen einzigen Sitz

einbrachte. Hätten sie je gelebt, so wären ihnen infolge der angewandten Methoden des Regimes **mindestens 10 bis 30 Sitze sicher gewesen.** Sämtliche Parteien des Saarparlaments haben immer und immer wieder erklärt, daß sie Deutsche sind und zu Deutschland zurück wollen. Aus dieser Lüge wuchsen immer neue Lügen heraus, schließlich wurde ein ganzes Regierungssystem am grünen Tisch als neutrale Treuhänder der Regierung erdacht, das seinen Sinn verlieren mußte, da es unter diesen falschen **Voraussetzungen den Schutz einer nicht vorhandenen Minderheit so in Paragraphen und Gesetzen verankerte, daß die einzig und allein vorhandene deutsche Bevölkerung gewissermaßen in Permanenz unter Anklage gestellt wurde. Im Saargebiet heißt deutsch sein — angeklagt sein.**

Das eindeutige, selbstverständliche

Bekenntnis der deutschen Menschen an der Saar zu Deutschland gilt mehr oder weniger als Provokation der nicht vorhandenen 150 000 Saarfranzosen

und wird unter Umständen bestraft

Wenn das Häuflein der Emigranten und Verräter heute gegen Hitler für den status quo eintritt, und gleichzeitig ihr Deutschtum betont, so liegt darin allein schon der starke Beweis für die Unhaltbarkeit ihrer Parole, denn:

Die Entscheidung am 13. Januar 1935 ist keine innerpolitische Parteientscheidung, sondern sie entscheidet für alle Zeiten die Frage für oder gegen Deutschland. Damit ist der Sinn dieser politischen Ausstellung klar umrissen.

Weil die Frage nur heißen kann:

Für oder gegen Deutschland,

gibt es auch nur eine einzige mögliche Antwort:

Zurück zum Reich!

In diesem Gedanken hat sich das deutsche Volk an der Saar über alle Partei- und Weltanschauungsgrenzen hinweg in der Deutschen Front gesammelt, die heute mit rd. 480 000 Mitgliedern **über 95 Prozent aller stimmberechtigten Saarländer** darstellt.

Mit der eindeutigen Feststellung, daß das Saargebiet reindeutsches Gebiet ist, erledigen sich alle materialistischen und wirtschaftlichen Fragen von selbst. Wenn französische Politiker gerade die wirtschaftliche Frage heute in den Vordergrund schieben und mit einer Absperrung des Saarwirtschaftsraumes gegenüber Frankreich drohen, so **fälschen sie bewußt die wahren Tatsachen.**

Eine solche Abtrennung würde gerade Frankreich am schwersten treffen.

Die Wahrheit über die angebliche wirtschaftliche Abhängigkeit des Saarlandes von Frankreich sieht ganz anders aus. **Hätte das Reich dem Saargebiet gegenüber nicht auf die Zollschranken verzichtet, so wäre die Arbeitslosigkeit an der Saar noch erheblich größer.**

Das Reich hat die sozialen Einrichtungen des Saargebietes vor dem völligen Ruin bewahrt.

Das gesamte soziale Hilfswerk der Saarknappschaft, insbesondere die Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung, wäre ins Stocken geraten, wenn nicht von seiten der deutschen Versicherungsträger ständig große Zuschüsse an die Saarknappschaft gelangt worden wären. In den letzten 7 Jahren sind **rd. 1,3 Milliarden Franken an sozialen Zuschüssen zur Erleichterung der Lage der Minderbemittelten und zum Ausgleich der entstandenen Verluste ins Saargebiet geflossen.** Es sind nicht viel weniger als 200 Millionen Franken, die den Sozialrentnern im Saargebiet vom Reich zugeflossen sind.

Heerlager Koblenz

(Telegraphische Meldung)

Koblenz, 25. August. „Heerlager Koblenz", so kann man am Sonnabend vor der großen Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein die Stadt an Rhein und Mosel bezeichnen. Ueberall sind fleißige Hände am Werk, um Eichen- und Buchengrün zum Schmuck der Häuser zurechtzumachen. Durch die Straßen pilgern die Gästescharen. 17 Sonderzüge sind bis zu den Mittagsstunden des Sonnabend eingetroffen. Mit Musik geht es in die Quartiere. Braungebrannt marschieren Arbeitsdienstkolonnen. Saarländer sind es zumeist, die aus allen Lagern des Reiches für die Kundgebungstage in Koblenz zusammengezogen wurden. 135 Sonderzüge insgesamt schickt das Saarland nach Koblenz. Aus dem Reich gehen laufend die Meldungen von der großen Saar-Treuestaffel ein. 150 000 (Läufer, Schwimmer, Paddler und Segler) bringen die Urkunden. Die Organisation klappt. Es herrscht ein unbeschreibliches Gewimmel und Getümmel in der Stadt. In zahllosen Last- und Personenkraftwagen sind die SS.-Formationen herangezogen worden, die die Absperrung vorzunehmen haben. Alles hofft, daß die Nacht die dicken Wolken verscheuchen und für den Sonntag blauen Himmel schenken wird. **Das Rheinland hat es erfahren, was eine Befreiung vom fremden Joch bedeutet.** Nicht zuletzt darum steht die ganze Rheinfront im Zeichen der Saarbefreiung. Gegen 17 Uhr erschienen der Adjutant des Führers, Gruppenführer Brückner und SS. Obergruppenführer Josef Dietrich auf dem Ehrenbreitstein, um die Vorbereitungen in Augenschein zu nehmen. Um den Massenandrang zu bewältigen, werden die ersten Kolonnen bereits in den frühen Morgenstunden auf dem Kundgebungsplatz eintreffen. Trotzdem ist dafür gesorgt, daß niemand sich überanstrengt. Sanitätsstellen sind eingerichtet und ärztliche Versorgung bereitgestellt.

Heute (Sonntag) im Rundfunk

Die Uebertragung der Saarkundgebung auf dem Oberehrenbreitstein am Sonntag bei Koblenz beginnt um 15,35 Uhr. Die Veranstaltung wird vom gesamten deutschen Rundfunk übernommen.

Luftsperre über dem Ehrenbreitstein

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 25. August. Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt:

„Um eine Störung der Saartreuekundgebung zu vermeiden, wird für Sonntag, den 26. August 1934, der Luftraum über dem „Ehrenbreitstein" bei Koblenz einschließlich eines Umkreises von 10 Kilometer um den Ehrenbreitstein für die Zeit von 8—18 Uhr als Luftsperrgebiet erklärt. Das Ueberfliegen dieses Luftraumes ist verboten.

Jeder kauft die Saar-Plakette!

Zur Saar-Treue-Kundgebung in Koblenz hat der Führer eine Saar-Plakette erwählt, die in ihrer künstlerischen Formgebung vielfaches Symbol der Verbundenheit des Reiches mit der deutschen Saar darstellt. Zwei Hände einigen sich in festem Druck — das Reich und das Saargebiet. Beide sind treu vereint in dem Schwur des Reiches und vor allem der Saardeutschen:

Deutsch ist die Saar!

Auf einem Ehrenmal, das dort gleichsam für die vielen in Treue gefallenen Kämpfer an der Saar errichtet ist, steht der Wahlspruch dieser Helden: Des Deutschen Ehre ist die Treue. Der toten und der lebenden Kämpfer an der deutschen Saar gedenkt so das neue Reich, dessen Symbol über allen schwebt. In diesem Sinne innerer Verbundenheit werden alle Deutschen am 26. August und bis zum Abstimmungstag die Saar-Plakette tragen. Wer sie trägt, trägt sie für die deutschen Brüder an der Saar, denen das Tragen im Saarland verboten wurde.

Schuschniggs Reise-Geheimnisse

(Telegraphische Meldung)

Paris, 25. August. Ein Sonderberichterstatter des „Journal des Debats" gibt seine Eindrücke über den Empfang des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg in Florenz wieder. In Florenz sei Schuschnigg buchstäblich versteckt worden, da man einen Anschlag befürchtet habe. Bei der Abreise Schuschniggs sollte niemand wissen, wohin sich der österreichische Bundeskanzler begebe. Man nehme auf italienischer Seite das Verdienst in Anspruch, Oesterreich durch die Zusammenziehung italienischer Truppen an der Grenze vor einem Einfall gerettet zu haben. Ueberall sei man aber nicht der gleichen Auffassung. Ein ausländischer Diplomat habe am 26. Juli erklärt, daß man **einen ernsten europäischen Zwischenfall voraussehen könne, falls Italien einen einzigen seiner Soldaten auf österreichisches Gebiet schicke.** Aus diesem Grunde habe Mussolini auch besonderen Wert auf eine Legalisierung dieser Frage gelegt. Man könne auch **sicher sein, daß der springende Punkt der Unterredung mit Schuschnigg der mögliche Einmarsch italienischer Truppen in Oesterreich gewesen sei.**

Ungarische Blätter melden, der Schleier um die **Kulissengeheimnisse des Besuches Schuschniggs in Nizza,** der übrigens einen Wendepunkt in der europäischen Geschichte bedeute, lüfte sich allmählich. Die Tatsache, daß Schuschnigg unmittelbar nach seiner Rücksprache mit Mussolini an die französische Riviera gefahren sei, wo er sehr wichtige Besprechungen gepflogen habe, beseitige jeden Zweifel, daß diese Fahrt nach Nizza auf ausdrücklichen Wunsch Mussolinis erfolgt sei. Mussolini habe unterstreichen wollen, daß er die Unterstützung Frankreichs und der Verbündeten dieses Landes

---

Zur Leipziger Herbstmesse 1934 sind **4626 Aussteller** gemeldet gegen insgesamt 4380 zur Herbstmesse des letzten Jahres. Die Zahl der deutschen Aussteller beträgt 4508, die der ausländischen 188. Die Zahl der Auslandsbesucher ist um 10 Prozent gestiegen; sie hat 4000 überschritten.

Saarländer, meldet Euch bis zum 31. August!

Scheinwerfer

Facharbeitermangel in Sicht!

Die in verschiedenen Industriezweigen gegenwärtig sich bemerkbar machenden Anzeichen eines drohenden Facharbeitermangels sind eine ernste Mahnung für alle an verantwortlicher Stelle in der Wirtschaft Stehenden, der Ergänzung des Facharbeiterbestandes in der Industrie ihre größte Aufmerksamkeit zu schenken. Der Ruf „Facharbeitermangel in Sicht" kündigt eine Gefahr an, deren Nichtbeachtung für die deutsche Industrie verhängnisvoll werden müßte. Facharbeit setzt eine ausreichende gründlich durchgebildete Facharbeiterschaft voraus, und jede Lücke, die sich im Facharbeiternachwuchs bemerkbar macht, bedeutet eine Schwächung der industriellen Leistungsfähigkeit und des wirtschaftlichen Erfolges. Wollte die deutsche Industrie dabei warten, bis der Wiederaufstieg der Wirtschaft den drohenden Facharbeitermangel zur akuten Tatsache macht, dann wäre es in Wirklichkeit schon zu spät. — Die Folgen eines solchen Zuwartens würden verhängnisvoll sein, und es ist sehr zu bezweifeln, ob die deutsche Wirtschaft einen dadurch verlorengehenden Vorsprung vor den Industrien der übrigen Welt jemals wieder einholen würde. Vorschauende Facharbeiternachwuchs-Pflege ist darum unerläßlich. Das betriebliche Interesse muß dabei dem Gesamtinteresse der Industrie und Wirtschaft untergeordnet werden. Die Möglichkeiten der Facharbeiternachwuchs-Erziehung liegen auf doppeltem Gebiete. Das Nächstliegende ist naturgemäß die vermehrte Einstellung und Ausbildung von Lehrlingen. Die eingetretene und weiter zu erwartende Belebung der Wirtschaft und Verstärkung der industriellen Tätigkeit rechtfertigt nicht nur eine solche vermehrte Lehrlingseinstellung, sondern macht sie unumgänglich notwendig, um den künftigen erhöhten Ansprüchen hinsichtlich der Wiedereingliederung der industriellen Facharbeiterschaft zu entsprechen. Es ist selbstverständlich, daß dabei ausreichende Garantien für eine gründliche, fach- und sachgemäße Lehrlingsausbildung gegeben sein müssen. — Die andere Möglichkeit verstärkter Facharbeiternachwuchs-Erziehung ist gegeben durch eine geeignete systematische Aus- und Fortbildung der bereits im Berufe stehenden (insbesondere jüngeren) Arbeitskräfte durch eine Arbeits- und Leistungsschulung, die das Arbeitskönnen fördert und zu einer vollen Arbeitsbeherrschung führt. Die Dringlichkeit der Facharbeiterausbildung, die sich aus der unmittelbaren Nähe des drohenden Facharbeitermangels ergibt, rückt die Arbeits- und Leistungsschulung als ergänzendes Mittel der industriellen Nachwuchsschulung in den Vordergrund des Interesses. Die reguläre Facharbeiterausbildung, wie sie durch die Lehrlingsausbildung erfolgt, erfordert bis zur Erreichung des Ausbildungszieles eine immerhin mehrjährige Zeitdauer.

Daher muß sie ergänzt werden durch die auf die besonderen Erfordernisse eines baldigen Facharbeitereinsatzes eingestellte Arbeits- und Leistungsschulung, wie sie in den verflossenen Monaten erfreulicherweise in verstärktem Maße in der Industrie zur Ein- und Durchführung gelangt ist.

Ausbildungsmethode und Schulungsmittel ergeben sich aus den Arbeitsbedingungen des betreffenden Industriezweiges und dem gestellten Ausbildungsziel.

(„Deutsche Bergwerks-Zeitung.)

„Wie wär's, Herr Schuschnigg?"

Zu der Frage, warum man eigentlich in Oesterreich nicht den Weg zu einer Volksabstimmung finden kann, schreibt die „Berliner Börsen-Zeitung":

War es der Wiener amtlichen Politik schon vor dem deutschen Abstimmungstag schwer, auf die stille Frage der Millionen Oesterreicher zu antworten, warum man nicht auch in Oesterreich über das herrschende System mit Ja oder Nein seine Meinung sagen dürfe, so wurde es ihm nach vollzogener Abstimmung noch schwerer. Denn gerade — sofern man überhaupt einen Vergleich des 19. August mit der ganz anders gearteten Frage des 12. November anwenden will — die Verdoppelung der Neinstimmen, die man jetzt unterstreicht, widerlegt die vor der Abstimmung ausgesprochene Behauptung, daß die Wähler einem Wahlterror unterworfen seien. In ihren kühnsten Träumen hat aber wohl die Wiener Regierung nie gewagt, auch nur 51 Prozent für ihre Rechtfertigung in Oesterreich zu rechnen.

Und wenn sie nun schulmeisterlich auf die Erhöhung der Neinstimmen in Industriebezirken und Großstädten hinweist, so möge sie doch einmal zur Probe in den österreichischen Industriebezirken und Großstädten, sagen wir Wien, steierisches Industriegebiet usw. schreiten und die österreichischen Industriearbeiter fragen, ob ihnen die neue Regierung gefällt. Da sich die Regierung Schuschnigg aber mit Vorliebe auf die Bauernschaft beruft, so ist es für den amtlichen Kommentar nicht gerade ein Beweis von Schlauheit, wenn er zugeben muß, daß „in den vorwiegend ländlichen und konservativen Bezirken" Deutschlands die Sache für den Kanzler außerordentlich günstig stehe. Demnach herrscht in Deutschland offenbar doch nicht der braune Bolschewismus, vor dem man in Wien drei Krukenkreuze schlägt, denn der Bauer und der Konservative pflegen sich nicht gerade dem bolschewistischen Teufel zu verschreiben. Der Offiziosus hätte aber ganz von jener „Stillen Opposition" schweigen sollen, die er in Deutschland vermutet. Denn wie groß mag erst in Oesterreich die stille Opposition sein, wenn es Tausende von Menschen auf sich genommen haben, Leben, Eigentum und Zukunft aufs Spiel zu setzen, um eine Wendung zu erzwingen! Wir wiederholen: Wählen und Abstimmen ist humaner, christlicher und auf die Dauer klüger als Schießen und Hängen und Einsperren.

Das Opfer eines nicht alltäglichen Diebstahls wurde die Gemeinde Treviso (Venezien), wo in dem Dörfchen Canizzano zur Nachtzeit von unbekannt gebliebenen Tätern **die Brücke über den Sile-Fluß vollständig weggestohlen wurde.** Es handelt sich dabei um eine aus amerikanischem Lärchenholz konstruierte **25 Meter lange Brücke, die auf drei großen Holzpfeilern ruhte,**

Die vergessene Büchse

Ende des vorigen Jahres tauchte in allen deutschen Geschäften eine kleine, einfache Büchse auf. Sie stand neben der Kasse, und wenn der Käufer seine Waren bezahlte, forderte die kleine Büchse ein Opfer.

Sie tat es nicht umsonst. Pfennig auf Pfennig fiel durch den schmalen Schlitz, füllte die Büchse einmal, ein zweites Mal, ein dutzendmal, bis schließlich am Ende des Winterhilfswerks allein in Berlin ein Betrag von über 164 000 Mark zusammengekommen war. Da konnte so manchem Volksgenossen in seiner wirtschaftlichen Not geholfen werden.

Eine Atempause in der Sammeltätigkeit trat in den letzten Monaten ein. Die kleine Büchse aber wurde vergessen. Sie blieb an ihrem Platz neben der Ladenkasse, und von Tag zu Tag verlor sie an Ansehen; denn ihr Ansehen hängt nur davon ab, ob und wie oft eine kleine Münze hineinklimpert.

Warum wurde die kleine Büchse vergessen? Die Menschen sind Gewohnheitstiere. Wenn sie nicht immerfort auf etwas aufmerksam gemacht werden, wird es ihnen zur Selbstverständlichkeit wie der Knopf an der Jacke.

Die kleine Büchse steht zwar noch fast überall, aber ihr widerfährt das peinlichste: sie wird übersehen, sie wirkt nicht mehr, sie ist keine Mahnung mehr.

Daran sind nicht die Menschen schuld. Wäre es nicht gut, man nähme diese Büchse eine Zeitlang weg? Denn es will uns scheinen, daß der Verlust viel größer ist, wenn augenblicklich nur noch ein paar spärliche Pfennige hineinfallen, als wenn die Büchse gar nicht mehr dastünde. Denn daß sie nebensächlich wird, ist ihr Verderb.

In dem Augenblick, wo die Winterhilfe wieder einsetzt, muß die Büchse wieder auffallen und mahnen. Vielleicht läßt man sie mit einer neuen Farbe, einem neuen Aufdruck erscheinen! Wir sind überzeugt, daß sie dann wiederum hilft, wie sie im letzten Winter geholfen hat.

(„Der Angriff.")

„Amerikas Staatsfeind Nr. 1“

Leben, „Taten“ und Ende des Banditenkönigs John Dillinger

Die letzte Sensation

Alles Geschehen in den Vereinigten Staaten tritt zurück zur Zeit hinter einem riesigen Aufatmen des ganzen Landes, hinter der letzten Sensation, ob der man vorübergehend sogar die Unruhen in San Francisco, die Dürre im Mississippi-Gebiet und den Rockey Mountains vergißt.

„Dillinger erschossen! Der „Staatsfeind Nr. 1“ hat seine Laufbahn beendet! Amerika ist erlöst!“

An der Tatsache ist nicht mehr zu rütteln: den größten Banditen der Gegenwart und beider Erdhälften, der als unfaßbar und unverwundbar galt, hat endlich sein wohlverdientes Schicksal erreicht. In aller Welt aber erhebt sich noch einmal, zum letzten Male die Frage:

Was war das für ein Mensch?

Nun, dies voran:

Zweimal hat dieser John Dillinger immerhin während seiner blutbesudelten Laufbahn solange in Untersuchungshaft gesessen, daß amerikanische Aerzte, die ihn beobachten konnten, die Feststellung trafen, daß diese Bestie in Menschengestalt unverkennbare Züge erblicher Belastung trage. Man nahm an, daß seine Tollkühnheit, seine Hemmungslosigkeit, seine Furchtlosigkeit pathologischen Ursprungs seien.

Mord um des Mordes willen.

Einem Engländer blieb es vorbehalten, im verwichenen Jahr den Untaten Dillingers ein sentimentales Mäntelchen umzuhängen: der arme John hat einmal einen Fehltritt begangen, da hat ihn das Gesetz zu hart bestraft, seither findet der Unglückliche nicht mehr zur bürgerlichen Gesellschaft zurück...

Aber wie war dieser Unhold wirklich? Wie war seine Laufbahn? Was waren seine Taten?

Diese Fragen stellen und beantworten, heißt nicht einer müßigen, irregeleiteten Neugier frönen. Immerhin aber vermitteln Frage und Antwort einen soziologischen Einblick in Zustände eines freien, auf dem Gebiet der Kriminalität immer noch allzu freien Landes — und gleichzeitig in eine kaum noch menschlich zu nennende Seele: überwältigender Beweis für die Notwendigkeit sowohl zwangsweiser Sterilisierung wie zwangsweiser Sicherheitsverwahrung geborener und unverbesserlicher Verbrecher, wie sie das nationalsozialistische Deutschland eingeführt hat. —

Als Sohn eines kleinen Krämers

wurde John Dillinger vor nunmehr 31 Jahren in einem kleinen Ort des Staates Indiana, zu Lake County, geboren. Der Vater wollte hoch mit dem Jungen hinaus — und der Junge hegte die gleiche Absicht, nur war sein Ehrgeiz auf einem anderen Gebiet gelegen, als der Vater voraussah.

Früh stirbt die Mutter. Aber der kleine John besucht brav die Sonntagsschule weiter, begeht seine Lausejungenstreiche im heimatlichen Nest, macht sich durch außergewöhnliche Nichtsnutzigkeit früh unbeliebt — aber es geschieht ihm nichts: der Vater ist schwach, hängt mit wahrer Affenliebe an dem Söhnchen, er vermag nicht zu erziehen, zu warnen, zu strafen.

Die Jahre gehen, John tritt ins Leben.

Er besucht eine Hochschule.

Allerdings nur auf des Vaters Wunsch, nicht etwa dem eigenen Trieb gehorchend. Sein eigener Trieb ist: Faulheit, lustiges Leben, viel Geld ohne Leistung. Unter seinen Kommilitonen gewinnt er keine Freunde. Ist ja auch eine langweilige Blase das; nichts als Sport und Studium und derartige strapaziöse Ueberflüssigkeiten ab dafür! John döst durch seine Tage. er hat nur eine regelmäßige Beschäftigung: viel Lektüre. Aber er wälzt nicht etwa die Pandekten, er forscht nicht in alten oder edlen Schriften — er verschlingt mit unheimlicher Gier vor allem die Kriminalberichte der Zeitungen, davon kann er gar nicht genug bekommen, seine Augen erhalten einen seltsamen Glanz, wenn einmal ein besonders verwegenes und blutrünstiges Geschehen durch die Blätter geht. Hier bildet er sich.

Und entwickelt sich allmählich zu einem stattlichen Kerl — so finden wenigstens die Mädchen.

Aber John macht sich nicht viel aus Frauen.

Was kann man schon mit ihnen anfangen? Sind das Gefährten für ein richtiges Heldenstück, wie sich der junge Mensch sie glühend erträumt? — Unfug das! — Natürlich gibt sich Dillinger gelegentlich mit jungen Mädchen ab — aber er behandelt sie, als könne es gar nicht anders sein, mit unheimlicher Roheit, als habe er überhaupt kein Gefühl, er ist jähzornig und unberechenbar, aus der besten Laune heraus kann er im nächsten Augenblick eine Freundin plötzlich brutal ins Gesicht schlagen — es ist gefährlich, die Freundin von John Dillinger zu sein.

Da heiratet er mit zwanzig Jahren,

sozusagen aus heiterem Himmel heraus. Einige Wochen geht es leidlich — dann bricht schon wieder die brutale Bestie bei ihm durch; er quält seine junge Frau, fast ein Kind noch, derart, daß sie ihm eines Tages davonläuft, um nie wieder etwas von sich hören zu lassen.

John ist es recht; er zuckt die Achseln; er hat ganz andere Interessen und Sorgen, — sachte wird es Zeit, einmal etwas für die Zukunft und den künftigen Beruf zu tun... die Art des Berufs steht ihm längst so eisern fest, daß er sich entschließt, den endgültigen Schritt „ins andere Lager“, ins Lager seiner vielbewunderten Räuber- und Banditenhelden zu tun.

Dillinger begeht seinen ersten Einbruch.

Er ist bescheiden, er sucht sich ein kleines Geschäft aus, wo er nicht einmal auf allzu große Beute hoffen kann. So „anständig“ ist er. Und trotzdem hat er Pech. Er wird gehört, als er nachts in dem Laden herumrumort; der Besitzer taucht auf, — na, der wird niedergeschlagen; dessen Frau erscheint — na, die wird niedergeschlagen; die beiden bluten ziemlich — und trotzdem vollführen sie ein derartiges Geschrei, daß die ganze Nachbarschaft rebellisch wird und die Polizei alarmiert. Noch ehe John flüchten kann, ereilt ihn das Geschick:

Er wird verhaftet.

In der Behandlung des überfallenen Ehepaares schon zeigt sich seine unheimliche Roheit und diese Roheit ist es, die ihm das Genick bricht; trotz seiner Jugend wird er

zu 21 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das ist im Jahre 1924. Die Welt ist auf über zwei Jahrzehnte hinaus sicher vor John Dillinger... — hätte sicher sein können. Aber das Schicksal wollte es anders.

Die Anstaltsleitung hat einen guten Blick, sie hält schon damals diesen Sträfling für einen unverbesserlichen Verbrecher. Er macht Ausbruchsversuche — sie glücken nicht. Aber er unterhält Verbindungen mit dem Draußen, vor allem durch seinen trostlosen Vater, der es nicht glauben will, daß sein John ein Verlorener ist. Und der Vater erreicht das Unglaubliche: er bringt eine Bittschrift mit Tausenden von Unterschriften seiner Landsleute zustande, die an den Gouverneur gerichtet ist und darum fleht, doch den größten Teil der Strafe diesem Unglücklichen, der in jugendlichem Alter einmal gestrauchelt ist und stets Reue und völlige Besserung gelobt, in Gnaden zu erlassen. Und so geschieht das, was man in der Folgezeit bitterlich bereut hat:

1933 wird John Dillinger aus dem Kerker entlassen,

nachdem er neun Jahre seiner Strafe abgebüßt hat.

Zunächst besucht er einmal seine Heimat, hält sich hier einige Wochen auf. Dann wird ihm das kleine Nest zu langweilig, es vermag ihm keine Sensationen zu bieten. Also erleichtert er den Vater um einen größeren Geldbetrag und geht nach Chicago — er betritt

das Feld seiner furchtbaren Tätigkeit.

Hier betritt er den Boden, den er zu voller Entfaltung seiner Notwendigkeiten und Möglichkeiten braucht.

Alsbald ist er Stammgast in den Verbrecherkneipen der Unterwelt. Er staffiert sich elegant heraus, sorgt aber dafür, daß

in jeder Tasche seines gutgeschnittenen Abendfracks ein handlicher Revolver

steckt. — Und diese Revolver gebraucht er zum ersten Male in einem dieser Lokale anläßlich eines plötzlich ausbrechenden Streites zweier rivalisierender Verbrecherbanden. Ohne jeden Grund knallt ein wahres Trommelfeuer los, die Tische stürzen, das unbeteiligte Publikum kreischt und ergreift heulend die Flucht; oben auf einer Empore des Lokals aber steht, lässig vornübergeneigt, ein eleganter Herr im Frack, beide Hände in den Taschen, die Augen gierig auf den Tumult gerichtet — und lacht — und lacht...

Drunten im Saal gibt es die ersten Toten und Verwundeten; da reißt sich der Mann auf der Empore steil aufwärts —

John Dillinger hat Blut gesehen!

die Hände fliegen aus den Taschen, eine jede hält einen Revolver, und diese Trommelrevolver entsenden einen wahren Wirbel von Schüssen in den Saal, die Schüsse treffen, John Dillinger mordet zum ersten Male um des Mordes willen! Durch sein Eingreifen wird die Schlacht zugunsten der einen Bande entschieden, die aus ehemaligen Gangsters besteht. Diese Bande feiert Dillinger als Retter und Sieger, ein tolles Gelage hebt an, nachdem man sich vorsichtig aus dem Bannkreis der geschehenen Untat zurückgezogen — und der künftige „öffentliche Feind Amerikas Nr. 1“ hat endlich die einzig wahren und brauchbaren Gefährten seines Lebens gefunden. Unter ihnen ist

der Neger Hamilton,

der fortan Dillingers getreuester Wachhund ist, sein Leben oftmals für den Führer in die Schanze schlägt. — Unter ihnen ist „Baby Face“ (Kindergesicht), wie man den Räuber und Mörder George Nelson wegen seines jugendlichen Aussehens nennt; ist Homa van Meter, schon ein alter Zuchthäusler, der gerade begnadigt worden ist und aus dem Zuchthaus von Indiania entlassen wurde; ist „Pretty Boy“ (der hübsche Junge), Floyd, der schon einige Schutzleute auf dem Gewissen hat; sind noch manche anderen, die begeistert der Fahne des John Dillinger folgen — jener Fahne, auf der „Raub — Beute — Mord“ geschrieben steht. Alsbald kommen zu diesen ersten Genossen eine ganze Anzahl anderer Unterweltler, —

so bildet sich die furchtbare Dillingerbande.

Und sie geht sofort an die Arbeit. Zunächst verschafft man sich Waffen — nicht etwa nur Revolver, pah, die besitzt ein jeder schon längst! Nein, zu einer richtigen Ausrüstung, wie sie Dillinger vorschwebt, gehören Maschinenpistolen und Maschinengewehre, gehören Tränengasbomben und Handgranaten, ferner Autos. Das alles verschafft man sich durch

erste Ueberfälle auf — Polizeiarsenale.

Hier sind Waffen, ist Munition in Hülle und Fülle vorhanden, man braucht sie sich nur zu holen. Und die Dillingerbande holt sie sich. Was tut es schon, wenn dabei ein paar Polizisten ins Gras beißen?! — die Schreckensbande springt die Menschheit an.

Und beginnt mit schier grotesken Vorbereitungen:

Dillinger exerziert seine Truppe ein.

er drillt sie systematisch auf Ueberfälle und vor allen Dingen auf die zukünftigen Angriffs- und Verteidigungskämpfe mit der Polizei. Jeder erhält seinen Posten und seine Tätigkeit zugewiesen. Dann ist man gerüstet. Es bleibt nur noch zu überlegen, welcher Spezialität man sich zuwenden soll; aber auch da ist man schnell entschlossen. Mit dem Alkoholschmuggel ist nicht mehr viel zu machen, die Prohibition ist im Abmarsch; nein, das Lukrativste sind und bleiben

Bankeinbrüche.

Nach dieser Entscheidung geht man nun an die „Arbeit“. Zunächst in Chicago. Die Sache geht in größter Oeffentlichkeit vonstatten:

Die Bande — oder vielmehr 8 bis 12 Mann — nehmen sich zwei Autos.. die „findet“ man auf der Straße und gondelt mit ihnen los; hin zu dem Bankgeschäft, wo man eine einträgliche Gelegenheit „ausbaldowert“ hat, das heißt, von dem man erfahren hat, daß es gerade eine brauchbare Auffüllung seiner Kassenbestände erhalten hat. Der Kundenverkehr ist im vollsten Gang.

Auf einmal öffnen sich die Türen, herein schieben sich acht bis zehn energische Männer. Kein Warnungszeichen ertönt, keine höfliche Aufforderung: „Hände hoch!“ Man siegt durch das Ueberraschungsmoment, knallt sofort die Revolver, die Maschinenpistolen ab — schießt, nicht etwa blind in die Gegend, sondern tötet!

Die Panik ist da. Innerhalb der Panik leert man gemächlich die Kassen, während die dazu bestimmten Posten weiterknallen — dann verläßt man das Bankhaus und fährt davon.

Manchmal allerdings geschieht es, daß die Polizei neugierig ist ob der wilden Knallerei, sich in die Sache einmischt, vielleicht sogar das Gebäude durch einen größeren Kordon absperrt, um die Banditen von ihren Autos und ihren Rückzug abzuschneiden. Dann kommt es eben zum Gefecht. Mit Maschinenpistolen — und später sogar mit Maschinengewehren — bahnt sich die Bande unter blutigem Gefecht ihren Weg... und verschwindet.

Das ist die Taktik der Bankverbrechen.

die John Dillinger und seine Bande zum Schrecken sämtlicher Staaten Nordamerikas gemacht haben.

Diese Einbrüche und Raubmorde sind geschehen in Indiana, in Ohio, in Illinois, in Wisconsin, in Minnesota — heute hier, morgen da, oft zwei und drei an einem Tag. Beträge im Gesamtwert von ungefähr 5 Millionen Dollar sind erbeutet worden; zahllose Tote liegen auf Dillingers Weg.

Das Land wird unruhig — die Polizei nervös.

Schon nach den ersten Streichen der Dillingerbande wird bekannt, wer eigentlich hinter diesen tollkühnen Verbrechertaten steht. Man hört davon, daß dieser Dillinger schon einmal zu 21 Jahren Zuchthaus verurteilt war und kürzlich begnadigt wurde. Die Oeffentlichkeit schäumt, fordert schärfste Maßnahmen; die Polizei, die mit diesem Banditen und seiner Horde nicht fertig werden kann, wird verhöhnt — und wird nervös, zumal sie weiß, was das heißt, mit Dillinger und den Seinen anbinden...

Die Bankinstitute versuchen, sich selbst zu schützen. Sämtliche Beamten werden mit Schußwaffen die griffbereit liegen, ausgerüstet. Betritt ein Verdächtiger den Raum, wird geschossen. — Das läßt sich nicht lange durchführen — denn wer ist verdächtig, wer nicht? Zu viel Unschuldige werden verwundet und getötet in diesem monatelangen Fieber der Angst. — So geht es nicht. — Also kann nur die Polizei helfen...

Die Polizei hat viele Verluste, wenn sie eingreift; sie wird kopfscheu; zudem rollen hier und rollen da die Bestechungsdollars — kurzum: man kann scheinbar nichts ausrichten gegen Dillinger und seine Bande, die mit dem Häuptling durch dick und dünn geht, weil er beweist, daß er auch für seine Leute das Leben aufs Spiel setzen kann, denn Todesfurcht kennt er nicht.

(Fortsetzung folgt)

Achtung! Beuthener Waren-Kredit G. m. b. H. umgezogen!

Jetzt Tarnowitzer Straße 301 im Hause von Otto R. Krause

Herbst und Winter stehen bevor! Auch Sie haben bestimmt für sich und Ihre Familie Anschaffungen zu machen. ***Durch die Beuthener Waren-Kredit G. m. b. H. kaufen Sie*** *bei 38 bekannten Beuthener Firmen* ***auf bequeme Teilzahlung.***

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Dipl.-Landwirt Hans Joachim Neumann, Hof Stralendorf bei Schwerin, Sohn. Rechtsanwalt und Notar Dr. Schmiedek, Kupp, Sohn.

Verlobt:

Eva Hannasky mit Reichsbahn-Bauführer Dipl.-Ing. Friedrich Herrmann, Beuthen-Breslau. Ada Stoschek mit Erich Szemkus, Beuthen-Breslau. Ingeborg Stanowsky mit Hanns Bollmann, Neiße. Eva Frauen mit Rechtsanwalt Dr. Hans Ulrich, Warmbrunn-Breslau. Jenny Künzel mit Studienassessor Otto Just, Waldenburg-Altwasser.

Vermählt:

Luise Burgund mit Direktor Hans Ebert, Gleiwitz.

Gestorben:

Christian Olczik, Beuthen. Franz Feist, Beuthen. Geschäftsführer Bruno Jeziorski, Beuthen, Berta Cohn, Leobschütz, 53 J. Franziska Fuchs, Beuthen, 79 J. Elisabeth Konopka, Beuthen, 75 J. Polizeisekretär Wilhelm Sterra, Hindenburg, 43 J. Fabrikbesitzer Valentin Kacha, Deschowitz, 75 J. Tischlermeister Josef Klose, Halbendorf, 36 J. Lothar Krafczyk, Neustadt, 9 J. Olga Dworatzek, Beuthen, 71 J. Peter Krawietz, Schimischow, 58 J. Techniker Friedrich Sieber, Peiskretscham, 46 J. Obertelegrapheninspektor Paul Frenzel, Oppeln ,59 J. Werkmeister i. R. Paul Brewka, Hindenburg, 58 J. Pensionär Wilhelm Michalik, Gleiwitz, 62 J. Gärtner Alfred Materla, Hindenburg-Mathesdorf, 40 J. Postassistent i. R. Richard Bazan, Beuthen, 63 J. Mater Maria Ignatia Wagner, Ratibor, 65 J. Marie Mandzel, Gleiwitz, 68 J. Kaufmann Louis Böhm, Ratibor, 73 J.

Am 24. August ist

der Amtsgerichtsrat

Herr Karl Walther

verschieden. Mit ihm ist ein Mann von uns gegangen, der durch seine Tüchtigkeit, seinen Fleiß, seine Bescheidenheit, seine stets gleichbleibende Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft sich unser aller Achtung und Liebe erworben hat, und dem wir ein treues Angedenken bewahren werden.

Beuthen OS., den 25. August 1934.

Der Amtsgerichtsdirektor, die Richter, Beamten und Angestellten des Amtsgerichts.

Am Freitag verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser hochverehrter Chef

Groß-Destillateur

Josef Rekus

Erschüttert stehen wir an der Bahre des uns so schnell Entrissenen, der im Leben nur Mühe und Arbeit kannte.

Wir beklagen den schweren Verlust und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Beuthen OS., den 25. August 1934.

Die Angestellten der Firma Josef Rekus.

R. E. V. Kreisverwaltung Beuthen OS.

Unser langjähriges, treues Mitglied

Herr Großdestillateur

Josef Rekus

ist verschieden.

Wir bedauern auf das tiefste den Heimgang dieses pflichtbewußten, bescheidenen Berufskollegen, dem ein ehrendes Angedenken gesichert bleibt.

Die Mitglieder der Kreisgruppe Beuthen OS. versammeln sich zur Teilnahme an der Beerdigung am Dienstag, dem 28. d. Mts., vormittags 8.30 Uhr, im Stadtkeller beim Koll. Bruno Scheredik.

Erich Schlesinger, Kreisverwalter.

Mit Trauer erfüllt uns die Kunde vom Ableben unseres langjährigen Mitglieds, des

Großdestillateurs

Josef Rekus

Beuthen OS.

Wir ehren sein Andenken, indem wir ihn in unserm Gedächtnis fortleben lassen.

Reichsverband Deutscher Spirituosenfabrikanten e.V.

Bezirksgruppe Oberschlesien

Kindler.

Danksagung. **Statt Karten!**

Für die überaus große Teilnahme sowie die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meines guten Gatten und Vaters, des Polizeisekretärs **Wilhelm Sterra,** spreche ich hiermit dem Herrn Polizeipräsidenten, dem Herrn Regierungsrat, der Verwaltungs-, Kriminal- und Schutzpolizei, dem Reichstreubund und allen, welche ihm das letzte Geleit gegeben haben, meinen tiefempfundenen Dank aus. Besonderen Dank Herrn Pater Cziuk.

Hindenburg OS., im August 1934

Anni Sterra, geb. Horzella.

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Gleiwitz

RDH. (Hausfrauenbund). Montag, den 3. September, 3,30 Uhr, im Haus der Deutschen Arbeit (Kath. Vereinshaus) Kindernachmittag, nur für Mitglieder. Spenden und Anmeldung der Kinder bis Sonnabend, den 1. September, i. d. Schönw. Stickstube erbeten. Daselbst sind auch die ausgegebenen Zucker-Fragebogen bis 30. August abzugeben.

Zugelassen zu allen Ersatz- und Hilfskassen sowie Postbeamten-Krankenkassen

Dr. S. Rosenstein

Hals-, Nasen-, Ohrenarzt

Beuthen OS., Kais.-Franz-Jos.-Pl. 10

Rundfunkneuheiten 1934/35

Unverbindliche Vorführung und Fachberatung — **Kostenlose** Prospekte in den

Musikhäusern Th. Cieplik,

Gleiwitz — Beuthen — Hindenburg

Die schönsten

Möbel zu billigsten Preisen

Möbelhaus



M. KAMM

Beuthen OS

Bahnhofstr. 2

Ehestandsdarlehen werden angenommen.

Zurück

Zahnarzt Dr. Nawrath

Beuthen OS., Poststr. 2

Zu den Ersatzkassen zugelassen

Zurück

Dr. Levi

Spezialarzt für Nieren- u. Blasenleiden

Beuthen OS., Hohenzollernstr. 12a

Zugel. zu allen Kassen auß. Knappschaft

Zurückgekehrt

Dr. Schmidt

Frauenarzt

Hindenburg, Kronprinzenstr. 262.



Beuthen OS., Bahnhofstraße 22, Ecke Gymnasialstraße. Ruf 2676.

Berlin 16.-

Jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Rückfahrt beliebig)

Breslau 6.-

Jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Rückfahrt beliebig)

Ab Berlin

4mal wöchentlich nach Hamburg

Karten:

Beuthen: Bahnhofstr. 22, Ruf 2676,

Beuthen: Kais-Fr.-Jos.-Pl 6, R. 4593,

Hindenburg: Kronprinzenstr. 294, Ruf 2163,

Gleiwitz: Wilhelmstr. 6, Ruf 3711.

Auto-Reisedienst Oberschlesien

Fahrkartenvertrieb f. d. Reisebüros: Kreidel, Lerche, Landmann & Co.

Schlesiens größte Autobus-Reise-Organisation!

Berlin hin und zurück über **Breslau** **15.-**

Hin: Jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend

Zurück: Täglich außer Sonntag

Rückfahrt beliebig.

Breslau hin u. zurück **5**[50]

Hin: Jeden Montag, Mittwoch, Freitag; Zur.: Tägl., auch Sonntags

Rückfahrt beliebig.

Zur Aufklärung!

Achten Sie bitte bei Anfragen oder Kartenkauf genau auf den Namen:

Auto-Reisedienst „Oberschlesien“

Andere Angebote haben mit unserem anerkannt guten und alteingeführten Reiseunternehmen **nichts** zu tun.

Alleinige autorisierte Verkaufsstellen

Beuthen: Bahnhofstraße 33, eigenes Reisebüro, Ruf 5033 u. Zigarrenh. **Gohl,** Kais.-Franz-Joseph-Platz 10, Ecke Dyngosstraße.

Hindenburg: Musikh. **Skoberla,** Kronprinzenstraße 283, Ruf 2529,

Gleiwitz: Zigarren-Haus **Rother,** gegenüber d. Bahnhof, Ruf 3079

Was muß der Klavierkäufer wissen?

Ausführliche Aufklärungsschrift geben wir **kostenlos** an Interessenten ab. Musikhäuser Th. Cieplik, GmbH., Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg.

Wäscherei- und Plättereimaschinen Heißmangeln

Rumsch & Hammer

Forst (Lausitz).

Angebote und Vertreterbesuch kostenlos!



Gesellschaftsreisen

Zum deutschen Rhein! 8.—16. Septbr. RM **137.-**

Einmalige Sonderfahrt nach **Abbazia u. Venedig** v. 29. Sept. bis 13. Okt. **Werbepreis** nur RM **161**[50]

Anerkannt erstklassige Durchführung! Ausführl. kostenl. Prospekte durch

Reisebüro Gritab, Breslau 13, *Kaiser-Wilhelm-Str. 4*

Tel. 330 20 (Mitglied der Nationalen Vereinigung Deutscher Reisebüros)

Gartenstraße Nr. 4

Spezial-Werkstatt für

Radio-Reparaturen

Lager sämtlicher Radioapparate u. Zubehörteile

LICHT - KRAFT - RADIO

S. Wolfsohn

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken

teile ich gern **kostenfrei** mit, wie ich vor Jahren von meinem Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.

A. Bastian, Rentier, **Stahnsdorf 161, Kreis Teltow,** Bergstraße 9.

Inserate in der OM sind erfolgreich!

Geria

Reklame-Reise nach

Abbazia-Venedig **160.-**
15. bis 29. September, 6. bis 20. Oktober

An den deutschen Rhein **142.-**
9. bis 18. September, 30. Sept. bis 9. Oktob.

Venedig — Rom — Neapel — München **238.-**
15.—28. September, 6.—19. Oktober . . . . .

Agram — Spalato — Ragusa — Sarajevo **222.-**
15.—30. September, 6.—21. Oktober . . . . .

Prospekte durch: **Reisebüro Geria, Breslau 5,** Gartenstr. 24, T. 505 72

Sonderzug zum **Tannenberg-Denkmal** nach

Hohenstein

vom 29. bis 31. August 1934

ab **Beuthen** transito Polen. Kein Paß erforderlich

Auskünfte und Anmeldungen:

OS. Werbedienst, Beuthen OS., Kaiser-Franz-Jos.-Platz 4, Ruf Nr. 2734. **Gleiwitz:** Zigarrenhaus Drescher, Wilhelmstraße 45; **Hindenburg:** Zigarrenhaus Mihatsch, Bahnhofsplatz 5; **Ratibor:** Bahnhofswechselstube Stabik.

Waggons Lits — Cook Katowice

Direktionsstr. sowie alle bekannten Werbestellen und Reisebüros.

Karl Becker

BEUTHEN OS.

Dyngosstraße 39

Telefon 4475

Sauberste, künstlerische Ausführung aller Facharbeiten Bühnenmalerei ◆ Dekorations- und Kunstmalerei in alten und neuen Stilarten ◆ Kirchenmalerei ◆ Vergoldungen Schleiflackarbeiten in neuesten Farbtönen ◆ Spachtelungen und Anstriche.

Langjährige Erfahrung in ***Rostschutzanstrichen*** nach Bestimmungen der Reichsbahngesellschaft und Arbeitsausführungen in der Industrie ◆ ***Tapezierungen*** ◆ ***Linoleumarbeiten.***

SANATORIUM

JODBAD DARKAU (ČSR)

Ganzjährig geöffnet!

Pauschalkuren

Informationen erteilt Verwaltung des Sanatoriums.

Unterricht

Ingenieur-Schule (HTL) **Mittweida**

Maschinenbau / Betriebswissenschaften Elektrotechnik / Automobil- u. Flugtechnik

Programm kostenlos

KYFFHÄUSER TECHNIKUM

für Ingenieure und Werkmeister

BAD FRANKENHAUSEN

Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugzeug-, Auto- u. Landmasch.-Bau

Eig. Flugplatz

Schroth-Kur und alle Naturheilmethoden

Sanator. Dr. Möller Dresden-Loschwitz

Große Erfolge. Prospekte

Druckſachen für INDUSTRIE und PRIVAT liefert die

Verlagsanstalt KIRSCH & MÜLLER GMBH. Beuthen

Hindenburg

Polytechnikum Oldenburg i. O.

Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Ost-Oberschlesien

Zurück!

Homöopath. Arzt

Dr. med.

Herwich

Katowice,

ulica 3-go Maja 40

Telefon 338 65

ordiniert 10-12 Uhr und 3-5 Uhr

in chronischen Inneren- und Frauenkrankheiten.

Wir erlauben uns hiermit bekanntzugeben, daß wir für den Bezirk Oberschlesien

Herrn Marjan Gronkowski, Katowice

ul. Plastowska 7, Telefon 33049

zu unserem **Verkaufsvertreter** für den Verkauf von Konserven, wie:

Dosenschinken, Schultern in Dosen, Leberpasteten, Würstchen in Dosen, Ia raffiniertem Schweineschmalz sowie Magerspeck

bestellt haben.

Wir bitten freundlichst alle Bestellungen an unseren Vertreter direkt zu richten.

Bacon Export Gniezno

Aktiengesellschaft

Bydgoszcz, Gdańska 55

Kaufe alte Garderobe

Zahle gute Preise.

Wiedeńska Pracownia Krawiecka,

Katowice,

ulica Kościuszki 42

Telefon 303 82.

Jederzeit — werbebereit

— eine Anzeige in der „Ostdeutschen Morgenpost“

Kunst und Wissenschaft

Karl Haushofer

Der Präsident der Deutschen Akademie 65 Jahre alt.

Der Ordinarius für Geographie und Geopolitik an der Universität München, Generalmajor a. D. Prof. Dr. Karl Haushofer, seit April d. J. Präsident der Deutschen Akademie, begeht am 27. August seinen 65. Geburtstag.

Karl Haushofer wurde als Sohn einer alten Gelehrtenfamilie in München geboren. Als er die Schule verließ, trat er bei der Bayerischen Feldartillerie ein und wurde später in den Generalstab berufen. Seine Kommandierung zum Studium der japanischen Armee führte ihn in den Fernen Osten. Nach seiner Rückkehr lehrte er an der Münchener Kriegsakademie.

An der deutschen Vorkriegspolitik in Ostasien hat er deutliche Kritik geübt. Im Kriege erwarb er sich auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen Auszeichnungen. 1919 habilitierte er sich als Privatdozent für Geographie und Geopolitik an der Universität München. Nachdem ihm der Abschied aus dem Heere bewilligt worden war, begann er auch eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit über politische Geographie, wobei er besonders als Herausgeber der Zeitschrift „Geopolitik" weithin bekannt wurde. Im Jahre 1921 wurde er o. Honorarprofessor in München, im August 1933 wurden ihm Amtsbezeichnung und akademische Rechte eines o. Professors verliehen. 1928 erwählte ihn die Geographische Gesellschaft zum Ehrenmitglied. Als der Präsident der deutschen Akademie, Geheimrat Prof. v. Müller zurücktrat, wählte der Senat Haushofer zum Präsidenten.

Haushofer, der die Bevölkerungsfragen des Fernen Ostens genau kennt, war sich auch frühzeitig über die Gefahren klar, die Europa von dort her drohen. Als Anreger und Erklärer ist er für die Erkenntnis großer weltgeschichtlicher Zusammenhänge bahnbrechend und hat durch seine Schriften, Tagesaufsätze, Vorträge und Vorlesungen aufrüttelnd gewirkt.

Türkische Spracherneuerung

In Istanbul wurde der zweite Kongreß für Erneuerung der türkischen Sprache eröffnet, auf dem der vor zwei Jahren eingesetzte Ausschuß seinen Bericht erstattete. Mehr als 1000 aus dem allgemeinen Sprachgebrauch verschwundene rein türkische Wörter, die in der Provinz oder unter Türkisch Sprechenden außerhalb des Reichs noch verwendet werden oder die sich in alten Texten finden, sollen wieder zum Leben erweckt werden und die gegenwärtigen Ausdrücke arabischer oder persischer Herkunft ersetzen. Auch hat sich der Ausschuß bemüht, die Sprache geschmeidiger zu machen und ihr durch Prägung neuer Bezeichnungen auf Grund alter Wurzeln mehr Ausdrucksfähigkeit zu geben.

Theater in der Tropfsteinhöhle

In der Baumannhöhle bei Rübeland im Harz werden „Höhlenfestspiele" abgehalten. Die Aufführungen finden in dem umfangreichen „Goethesaal" statt, der seinen Namen zur Erinnerung an den Besuch der Höhle durch den Dichter im Jahre 1777 trägt. Zur Vorstellung gelangt das Volksschauspiel „Heimat im Berge", dessen Handlung sich mit einem Thema aus dem Harzgebiet befaßt. db.

Kommende Uraufführungen

Das Stettiner Stadttheater hat die dreiaktige Oper „Bulba" von Ernst Richter zur Uraufführung angenommen. Das Textbuch von Johannes Kempfe stützt sich auf den bekannten historischen Roman „Taras Bulba" von Gogol. Die reichsdeutsche Uraufführung der Buffo-Oper „Tranion oder das Hausgespenst" von Ludwig Heß nach dem Text von Eberhardt König wird im Stadttheater Bonn erfolgen. Ferner beabsichtigt die Bonner Bühne Armin Lothar Krügers „Drachenfels" zur Uraufführung zu bringen. Die Niederdeutsche Bühne in Hamburg sieht zur Uraufführung in der kommenden Spielzeit u. a. die niederdeutsche Uebertragung von Graffs „Heimkehr des Matthias Bruck" vor.

Zwei Reichs-Uraufführungen in Breslau

Das Lobe-Theater in Breslau bringt im Spielplan der kommenden Winterzeit zwei Reichsuraufführungen, und zwar Geyers „Michael Kohlhaas" und Axel Ivers „Konsul Michael". Als Neuerung planen die Breslauer Theater für den Winter übrigens die Einführung von Erstaufführungsabonnements, die den Freunden der Premiere die Möglichkeit zu verbilligtem Theaterbesuch geben sollen.

Was ist ein Roman?

Die Französische Akademie hat eine neue Bestimmung des Romanbegriffes gefunden. Ihre Formel lautet nach der Mitteilung des „Deutschen Wortes": Ein Prosawerk der Vorstellungskraft, bei dem der Autor in Form einer Erzählung die Leidenschaften und Charaktere malt oder die Sitten darstellt oder die Aufmerksamkeit des Lesers durch das Anziehungsvermögen des Ränkespiels und der Abenteuer gefangen wird. Die Formel für die Novelle fand die Akademie darin: Novelle nennt man die Erzählung eines romantischen oder psychologischen Abenteuers. Gewöhnlich ist eine Novelle weniger umfangreich als ein Roman. Gegen beide Formeln erhebt die literarische Welt in Frankreich Protest und versucht sie durch andere zu ersetzen. Es ist fraglich, welche Form schließlich Allgemeingültigkeit in der Bewertung finden wird.

Wieviel Sinne hat der Mensch?

Nicht fünf, sondern fünfzehn Sinne

Schon seit vielen Jahren ist die alte Lehre von den fünf menschlichen Sinnen gründlich überholt. Während viele Laien immer noch glauben, der Mensch besitze nur die fünf Sinne: Gesicht, Gehör, Gefühl, Geruch und Geschmack, entdecken die Wissenschaftler fast alljährlich einen neuen „Sinn", der bisher nur der Beobachtung entgangen war.

Vor kurzem berichtete der deutsche Forscher Dr. Hans Ehrenwald über einen höchst eigenartigen und interessanten „Sinn", den er soeben zufällig entdeckt hatte. Dr. Ehrenwald beobachtete nämlich mehrfach, daß Menschen, deren Haut mit verschiedenfarbigem Licht bestrahlt wurde, auf diese Bestrahlungen mit ganz bestimmten Bewegungen und Haltungsveränderungen reagierten. Die Versuchspersonen, deren Augen lichtdicht verschlossen waren, mußten vor Beginn des Experimentes ihre Arme waagerecht nach vorn strecken. Wenn man nun ihr Gesicht und die Halspartie seitlich mit rotem Licht bestrahlte, so machten die Arme regelmäßig eine abweichende Bewegung nach der Lichtquelle hin; verwendete man blaue Lichtstrahlen, so erfolgte immer eine entgegengesetzte Bewegung! Dieses eigenartige Phänomen, das eine sehr wichtige Neuentdeckung auf dem Gebiete der Sinnesphysiologie darstellt, wird von dem Gelehrten als sogenannte „Reflexwirkung" gedeutet. In unserer Haut ist ein bisher unbekannter „Strahlensinn" verborgen, der die Reize der verschiedenfarbigen Strahlen aufnimmt und durch besondere Nervenbahnen dem Rückenmarke zuleitet. Als Antwort auf den Strahlenreiz werden plötzliche Impulse in die Körpermuskulatur hingeschickt, und auf diesem komplizierten Wege kommt es zu einer momentanen Spannungsverschiebung in den einzelnen Muskeln und damit zu der plötzlichen Abweichung der ausgestreckten Arme.

Der neuentdeckte Sinn bereitet den Wissenschaftern übrigens insofern Schwierigkeiten, als man noch nicht genau weiß, welche Nummer man ihm eigentlich geben soll. In letzter Zeit sind durch die physiologischen und psychologischen Forschungsergebnisse eine ganze Reihe neuer Sinne zu den „klassischen" fünf hinzugekommen; bei manchen ist man sich nicht ganz klar, ob man sie als besondere „Sinne" anerkennen soll oder nicht, man kann den Hautstrahlensinn jedoch, ohne zu übertreiben, als den 15. Sinn bezeichnen.

Während man früher die Haut als einheitliches Sinnesorgan des „Gefühls" betrachtete, ist man im Laufe der letzten Zeit von dieser Anschauung ganz abgekommen. Heute wissen wir, daß gerade in der Haut eine große Anzahl verschieden gebauter Sinnesorgane liegen, die alle ganz verschiedene Reize von der Außenwelt her aufnehmen und sie auf getrennten Bahnen dem Großhirn zuleiten. Die Zahl der Nerven, die von der Haut zum Hirn laufen, wird von den Wissenschaftlern auf 5 000 000 geschätzt, eine ungeheure Zahl, die nur durch die zahlreichen „Sinnesfunktionen", die das Hautgewebe zu erfüllen hat, verständlich wird. Der alte verschwommene Begriff des „Gefühls" hat sich in vier bis fünf besondere Sinne aufgelöst, die gar nichts miteinander zu tun haben.

Neben dem allbekannten Tastsinn der Haut sind die Kälte- und Wärmepunkte zu nennen, mit denen unsere Wärme- und Kälteempfindung zusammenhängt. In einem Quadratzentimeter der Haut liegen etwa 3 Wärmepunkte und 6 bis 23 Kältepunkte, insgesamt sind in unserer Körperhaut rund 30 000 Wärme- und 250 000 Kältepunkte eingebettet. Ihre Verteilung ist in den Hautbezirken ganz verschieden: so gibt es Bezirke, wie die Bindehaut des Auges, die lediglich Kälte registrieren, während andere Partien, z. B. Zungenspitze und Augenlid außerordentlich wärmeempfindlich sind. Daß der Temperatursinn mit den anderen Hautempfindungen gar nichts zu tun hat, zeigt sich auch an einer gar nicht so seltenen Nervenkrankheit, bei der die Patienten zwar alle Berührungen, Stiche usw. deutlich empfinden, aber das Unterscheidungsvermögen für warm und kalt verloren haben. Solche Menschen sind imstande, glühende Kohlen ohne weiteres in die Hand zu nehmen, weil ihnen die Temperaturempfindung verloren gegangen ist.

Ein weiterer Sinn, der erst in neuerer Zeit entdeckt wurde, ist der Schmerzsinn mit seinem Sitz in der Haut, in der Knochenhaut, im Bauchfell, im Brustfell und im Herzbeutel. Wahrscheinlich stellt auch der Schmerz keinen einheitlichen Sinn dar; das Wort „Schmerz" ist ja ein Sammelbegriff für viele Empfindungen, die in ihrem Wesen völlig voneinander verschieden sind. Die Qualen, die z. B. ein kranker Zahn auslöst, haben nichts zu tun mit dem Schmerzgefühl, das bei einem Schnitt oder Stich in den Finger entsteht; diese Empfindungen lassen sich wieder in keiner Weise etwa mit anfallsweise auftretenden Leibschmerzen vergleichen. Abgesehen von diesen verschiedenen Empfindungsqualitäten teilt man heute die Schmerzen nach der Art ihrer Entstehung in 2 große Gruppen ein: die direkten Schmerzen, die z. B. bei einer Verletzung der Haut entstehen, und die indirekten oder „reflektorischen" Schmerzempfindungen, die von den inneren Organen herkommen. Sie lassen sich meist nicht fscharf lokalisieren, so daß der Patient nicht genau angeben kann, welche Stelle des Körpers ihm eigentlich „weh tut".

Der zehnte Sinn, auch erst in neuester Zeit entdeckt und noch viel umstritten, der Zeitsinn, ist von deutschen und englischen Gelehrten eingehend untersucht worden. Bekanntlich gibt es Menschen, die ihre Uhr „im Kopfe" haben, d. h. sie können bis auf ganz geringe Fehler zu jeder Tages- und Nachtzeit den Stand der Uhrzeiger angeben. Die Versuchspersonen vermochten in etwa 90 Prozent der Fälle die Zeit nur mit einem Fehler von drei Minuten, in 50 Prozent die Zeit genau auf die Minute anzugeben. Ob der Zeitsinn jedem Menschen eigen ist, oder nur besonders Bevorzugten, müssen erst weitere Reihenuntersuchungen mit wesentlich größerem Material ergeben. Auch das Gefühl für musikalisches Zeitmaß, für Takt und Rhythmus gehört mit hierher; bekanntlich sind auch diese Dinge nicht allen Menschen in gleichem Maße gegeben. Nur bei wenigen Menschen findet sich ein elfter Sinn: das absolute Gehör. Man versteht darunter bekanntlich die Fähigkeit, die absolute Höhe jedes einzelnen Tones und seine Stellung innerhalb der Tonleiter sofort herauszuhören. Ob diese Fähigkeit auf einer angeborenen Anlage des Gehirns oder einer besonders feinen Ausgestaltung des Gehörorgans beruht, läßt sich nicht sagen.

Ein zwölfter Sinn ist erst kürzlich von Prof. Frey entdeckt worden. Es ist der Muskelsinn, der uns von der Lage eines Muskels im Verhältnis zu seinen Nachbarorganen Aufschluß gibt. Eng mit diesem Sinn verknüpft ist der Gleichgewichtssinn, dessen Sitz in den Bogengängen des Ohrlabyrinthes, d. h. in dem knöchernen Abteil unseres Gehörorganes zu suchen ist. Bei der Erforschung der Seekrankheit haben gerade diese beiden zuletzt genannten Sinne eine Rolle gespielt. Nun ist auch klar geworden, daß diese beiden Sinne voneinander abhängig sind. So erklärt man die Schwindelanfälle und Uebelkeit bei der Seekrankheit heute nicht nur durch eine Störung des Gleichgewichtssinnes, sondern auch durch eine Störung des Muskelsinnes, die dadurch entsteht, daß unseren Füßen z. B. beim „Stampfen" des Schiffes der Boden plötzlich entzogen wird und wir erst durch eine entsprechende Bewegung den gewohnten Stützpunkt wieder erreichen müssen.

Schließlich sollen auch Hunger- und Durstgefühle eine besondere Abart des Muskelsinnes darstellen. Sobald der Körper Nährstoffe und Flüssigkeit braucht, ziehen sich plötzlich die Muskeln des Magens und der Speiseröhre zusammen, dabei werden zahlreiche Nervenfasern, die von diesen Muskeln zum Großhirn laufen, gereizt und erwecken in uns deutliche Hunger- und Durstempfindungen. Ob es nun mit der Entdeckung des 15. Sinnes sein Bewenden haben wird, läßt sich nicht sagen; es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß uns die Physiologen bald wieder mit einem neu entdeckten Sinn überraschen werden.

Dr. K. Sievert.



Verleihung des Goethepreises an den Komponisten Pfitzner

Die höchste kulturelle Auszeichnung, die die Stadt Frankfurt a. M. zu vergeben hat, der Goethe-Preis, wird am kommenden Dienstag für das Jahr 1934 dem Komponisten Pfitzner durch den Oberbürgermeister der Stadt überreicht werden. Pfitzner wird den Preis im Frankfurter Goethe-Haus persönlich in Empfang nehmen.

Welche Rolle spielt die Milz im Organismus?

Welchen Zwecken die Milz dient, war bisher noch mehr oder weniger ein Geheimnis. Merkwürdig ist die Tatsache, daß nach ihrer operativen Entfernung nur geringe Ausfallserscheinungen auftreten. Dabei muß ein so großes Organ unbedingt eine wichtige Aufgabe erfüllen, da der menschliche Organismus gemeinhin nichts Unnützes duldet. Wie Dr. Erwin Schliephake in „Forschungen und Fortschritte" berichtet, wußte man bisher mit Sicherheit nur, daß die Milz als eine Art von Blutbehälter und Blutschleuse wirke; sie speichert einen Teil des Blutes auf und entzieht ihn dem eigentlichen Kreislauf, um ihn bei starker Inanspruchnahme des Körpers als Vorrat wieder einfließen zu lassen.

Nach neueren Forschungen wirkt die Milz regelnd auf bestimmte Organfunktionen ein. Außerdem beeinflußt sie die Empfindsamkeit auf bestimmte Reize. Diese Tätigkeit der Milz konnte erst näher untersucht werden, seitdem man einen bestimmten Stoff, das sogenannte Prosplen, aus ihr gewonnen hatte. Versuche ergaben, daß die Säurewerte bei Patienten mit zu geringem Gehalt an Magensäure gesteigert, bei solchen mit zu großem Gehalt an Magensäure gesenkt wurden, wenn man die Einspritzung von Prosplen vornahm. Auch auf den Zucker- und Chlorgehalt des Blutes hatte das Prosplen einen steigernden oder vermindernden Einfluß. Noch wichtiger ist die Wirkung der Milz auf die unmittelbare Abwehr eingedrungener Krankheitserreger. Ergänzt werden diese Versuche durch die klinische Erfahrung, daß Patienten, bei denen die Milz entfernt worden ist, besonders geringen Widerstand zum Beispiel gegen die Erreger der Lungenentzündung haben.

Die Rolle, die die Milz im Körper spielt, ist also wesentlich größer, als bisher angenommen wurde. Daß man so lange nichts von diesen wichtigen Funktionen wußte, liegt daran, daß die Milz eben nur im Krankheitsfalle oder dann, wenn eine Störung des Stoffwechsels droht, in Tätigkeit tritt.

Hochschulnachrichten

Der Ordinarius für Religions- und Geschichtsphilosophie an der Universität Breslau, D. Karl Bornhausen, ist an die philosophische Fakultät der Universität Frankfurt a. M. versetzt worden. — Der Berliner Internist, Prof. Dr. Viktor Schilling, erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl der inneren Medizin an die Universität Münster. — An der Universität Leipzig ist der Ordinarius für Anatomie, Prof. Dr. Hans Held, mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. ab entpflichtet worden. — Der Vorkämpfer für die Pflege der Leibesübungen an den deutschen Schulen, Prof. Dr. Otto Reinhard, Berlin, vollendet am 27. August sein 80. Lebensjahr. — Dem Assistenten am Institut für Krebsforschung der Universität Berlin und stellvertretenden Direktor an der Berliner Charité, Privatdozent Dr. Hans Auler, ist vom italienischen Botschafter in Berlin die Urkunde über seine Ernennung zum Ritter der Italienischen Krone überreicht worden.

Die Finnische Literatur-Gesellschaft, die über 100 Jahre besteht, hat den Leiter des Instituts für Finnlandkunde an der Universität Greifswald, Dr. Hans Grellmann zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

Der Erforscher von Schlesiens Urgeschichte

Professor Dr. Hans Seger in Breslau, der am 28. August das 70. Lebensjahr vollendet, hat um die Aufhellung der für die gesamte Vorzeitforschung so wichtigen Urgeschichte Schlesiens die größten Verdienste. In Neurode geboren, wandte er sich von der byzantinischen Historiographie bald der Geschichte seiner Heimat zu und trat 1890 in den Dienst des Vereins für das Museum der schlesischen Altertümer, nach und nach zum Leiter der prähistorischen und urgeschichtlichen Abteilung des Museums und schließlich zum Direktor der Städtischen Kunstsammlungen aufsteigend. Mehr als zwanzig Jahre war er Vorstand des Schlesischen Altertumsvereins und noch länger Herausgeber seiner Zeitschrift. Sein Anteil an der Leitung des Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung und der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft und seine Berufung in die Römisch-Germanische Kommission des Archäologischen Reichsinstituts bezeugen sein hohes Ansehen in der gelehrten Welt. Als sein wissenschaftliches Hauptwerk erschien 1913 „Schlesiens Urgeschichte". Einem von ihm nächst der Vorgeschichtsforschung besonders gepflegten Gebiet heimischer Geschichte galt das mit Friedensburg herausgegebene Werk „Schlesiens Münzen und Medaillen in neuerer Zeit". Seger, der als Museumsdirektor 1929 in den Ruhestand trat, gehört seit 1921 als Honorarprofessor für prähistorische Archäologie auch zum Lehrkörper der Breslauer Universität.

Eichendorff gewidmet ist das Augustheft der Monatsschrift „Der Oberschlesier". Den Leitaufsatz „Das einfältige Herz" (Eichendorff als Geschichtsschreiber unseres Innern) schrieb Dr. Rainer Schlösser, der Reichsdramaturg im Propagandaministerium. Das Heft bringt weiterhin Beiträge von Herbert Fritsche (Magische Motive in Eichendorffs Gedichten), Dr. Maria von Minckwitz (Kreuz- und Quersprünge von Eichendorffs Pegasus in den Glücksrittern). Otto Demuth (Eine kritische Betrachtung über den Eichendorffverkünder Fouqué), Peter von Gebhardt (Ueber Joseph Freiherr von Eichendorffs Ahnen), Georg Hyckel (Summin). Erzählungen um Eichendorff schenken Alfred Hein (Florens und Käthchen) und Rudolf Fitzek (Was ist uns Eichendorff? 1. Kapitel aus der oberschlesischen Erzählung „Vater und Sohn"). Willibald Köhler berichtet über „Eichendorff im Dienste der Grenzlandkunde" und Adolf Dyroff über „Karl von Eichendorffs letzte Fahrt". Weitere Beiträge steuerten bei Ewald Reinhard, Artur Schiller, Edgar Boidol, Friedrich Stumpe und Dr. Ernst Hohenstatter.

Josef Wenter

Nestflug eines jungen Kuckucks

Nachstehende Erzählung entnehmen wir mit Genehmigung des Bergstadtverlages dem Buch von Josef Wenter „Monsieur, der Kuckuck". Feine Beobachtungsgabe und großes Einfühlungsvermögen lassen sein Buch zu einem großen Erlebnis werden. Der reichillustrierte Band kostet in Leinwand nur 1,80 RM.

„Wir können da nicht helfen!" Der Bachstelz saß resigniert auf dem Hochstand.

Federleichte Dämmerfrühe lag noch über der Wiese, und der Wald stand nächtlich. Die Ränder des dunklen Gebirges schnitten ungeheure Zacken aus dem ergrünenden Himmel, in dem der Morgenstern blaß wurde. Um die Kalktürme geisterten dünne Nebel und waren auf einmal nicht mehr da. Harte Luft sank von den Schutthalden herunter; fast machte sich ein Morgenwind auf. Der Bach schwätzerte aus dem Walde, in dem noch die Nacht schlief, auf die Wiese heraus. Im Tümpel fand er das Silberhorn des Neumonds, umkreiste es ein paar Male, schaukelte es huldigend, daß es das ernste Gesicht zum Lachen verzog, und eilte in den Tannicht; er mußte bei Sonnenaufgang unten an der Mühle sein.

„Guten Morgen!" flüsterte die Bachstelze. Noch schlaftrunken war sie dem Gatten nachgekommen. Die große Morgenstille machte sie schüchtern.

So früh war das Paar noch nicht aufgestanden. Sorge hatte sie vor Tau geweckt. Sie erwarteten den Nestflug des Gauchs. Der war in der Vorwoche so gewachsen, daß sie in steter Angst lebten, er würde ins Gesträuch hinunter purzeln. Die Flügel, die schon ordentlich befiedert waren, hielt er über den Nestrand gebreitet und stützte sich darauf. Schon streckten sich schöne schlanke Schwanzfedern. Sie hatte diese schwarzen, weißgetupften Federn einmal gestrählt. Monsieur hatte es geduldet, kaum beachtet. Er war immer hungrig. Ohne Zärtlichkeit war seine Stimme; immer rauher wurde sie. Er riß die Happen herrisch aus ihren Schnäbeln. Nichts war ihm zu groß, nichts zu klein; nichts zu hart, nichts zu weich; nichts zu fett, nichts zu mager; nichts hatte üblen Beigeschmack, nichts schmeckte besonders gut. „Happ! Mehr!" Das war alles. Er redete nie zu ihnen, er bat nicht, dankte nicht; er war da und schaute aus goldenem Aug/ in eine weite Ferne. Wenn er die Bachstelze einmal anblickte, erzitterte ihr Herz seltsam vor einer fremden Gewalt in seinem Auge, und sie flog verschüchtert davon.

Sie waren beide mager geworden, hatten sich mit schlechter Kost durchgeholfen, um Monsieur zu sättigen. Heupferdchen waren Sonntagsbissen, die sie sich selten gönnten. Sonst taten es Mücken, Ameisen und anderes Kruppzeug, mit dem man dem Gauch nicht aufwarten durfte, ohne ihn zu reizen. Er hatte dann eine Art, das Gebotene lange von der Seite anzusehen, die verletzte. Geschluckt wurde es! Selbstverständlich!

„Frischen wir uns ab! Dann wirst du munter! Es war schwül heut nacht!"

Er sprang voraus ins eiskalte Wasser! Sie plusterte schon neben ihm. Er schaute ihr gerne zu. Sie hatte eine reizende Art, unterzutauchen; ihre Beinchen knicksten anfangs; vorsichtig tauchte sie das Brüstchen ein und schnellte gleich wieder hoch. Natürlich! Bei höchstens sieben Grad!

„Quiriri!" lachte er sie aus. „Wasserangst?"

„Immer langsam! Bin nicht Frau Eisvogel oder Fräulein Bachamsel!" — Da war schon das Bürzel im Wasser. — Und damit war's getan. Jetzt arbeitete das Persönchen mit Flattern und Schwänzeln, daß ein Sprühregen aufstob; tief knickste sie, daß nur die klugen, kühlen Augen unter dem grauen Mützchen und der kecke Schnabel aus dem Wasser guckten, schnellte hoch, wiederholte das ein dutzend Male, wurde immer übermütiger, schlug ihrem Manne mit den Flügeln tüchtige Gischtspritzer zu, lachte, tirilierte und benahm sich so himmelsselig, daß er sich glücklich pries, diese Frau geheiratet zu haben, die immer jünger wurde. Dann saßen die beiden auf dem Hochstand, plusterten und aalten sich, strählten das Gefieder, schnäbelten verliebt einmal, sahen dann wunderschön aus und neu wie aus Gottes Hand und vergaßen ihre Sorge.

Inzwischen waren Rotkropfs, Zaunkönigs, Ammers und andere Familien gekommen und lagen auf ihren ererbten Badeplätzen der Morgenwäsche ob, wobei es ziemlich laut herging.

„Haben Sie den Ziehsohn noch?" rief der Bergfink herüber.

„Leider ja!" sagte der Bachstelz.

„Sehen auch ziemlich abgerackert aus, samt Ihrer Frau! — Wann wird er denn selbständig?"

„So genau wie bei eigenen Kindern läßt sich das nicht sagen."

„Dsiää! Gut Ding braucht Weile!" rief die Ammerin herüber. Man wußte nie genau, ob diese sonst so liebenswürdigen Leute ernsthaft redeten oder spotteten.

„Wie werden Sie denn Monsieur Flugunterricht erteilen?" fragte das feine Rotkehlchen.

„Wir sind sehr besorgt!" sagte die Bachstelze. Mit dem Rotkehlchen unterhielt sie sich gerne. Es war gut erzogen. „Wenn er sich nur nichts verstaucht."

„Ach wo!" schnippte der Zaunkönig. „Von dem können wir alle lernen!" Er war schrecklich vorlaut.

„Dann lernen Sie von ihm, wie man den Schnabel hält!" rief der Würger vom Wipfel der Jungfichte. Er war ein Grobian und ärgerte sich, daß das Bad noch nicht frei war. Halbkreise schlug er mit dem Schwanz aus Ungeduld. Er badete immer allein.

Erschrocken und pudelnaß war der Zaunkönig unter die Uferböschung geschlüpft. Dort schimpfte er wütend: seine Frau sekundierte.

„Girrkh!" Er war auch noch da! Und war ungehalten, daß er noch kein Frühstück hatte.

Aber die Bachstelzen überhörten den Gauch im Lärm des Familienbades. Ein verspäteter Nachtfalter zickzackte schlaftrunken über das Nest. „Happ!" Mit allen Gliedern happte Monsieur. Natürlich verfehlte er den Falter; aber er war auf den Nestrand geraten und hatte dabei Entdeckungen gemacht, die ihn seinen Hunger vergessen ließen. Einmal sah er, daß die Welt unter ihm nicht besonders hübsch war; über sich fand er sie schöner. Er begriff es nicht, daß man in solchem Blätterdickicht gehaust hatte, wo doch oben viel schönere Aussicht war. Da konnte man ja gar nicht ordentlich — ja, was konnte man nicht?

Er sann und geriet auf die andere, unendlich große Entdeckung. Wie war's? „Happ" hatte er gemacht mit seinem Körper, und auf einmal war der ganz leicht geworden; er hatte ihn gar nicht mehr gefühlt. Sonst lag er immer so schwer auf dem Nestboden, und das war zuletzt sehr heiß und unbehaglich gewesen. Aber da war nun ein so freundliches Luftwellchen über das Bäuchlein gefahren; das hatte er natürlich selbst mit seinen Flügeln gemacht.

Also nochmals! Es würde am besten sein, wenn man dazu „Happ" machte. Und Monsieur happte. Bei Hel! Was war das? Schwindelte ihn? Er hatte plötzlich kein Nest mehr unter sich. Er taumelte abwärts. Fest, fest! Happ, happ! Immer zu! Jetzt taumelte er aufwärts. Immer fester! „Bin ich aber schwer," ging es ihm durchs Hirn. „Das habe ich nicht geahnt! Ich schleppe mich kaum!"

Da saß er auf einer Jungfichte.

„Jetzt bin ich geflogen," dachte er und betrachtete sich neugierig am ganzen Körper; besonders die Flugfedern imponierten ihm. So also machte man das! Er hatte in den letzten Tagen die Vogelleute aufmerksam beobachtet. Er schwang die Flugfedern noch einmal. Aus purer Neugierde. Hoppla. Er verlor das Gleichgewicht und wäre fast gepurzelt. Krampfhaft krallte er sich fest. Für heut war's genug! Die Arme taten ihm weh, und im Magen wurde es plötzlich sehr öde.

„Girrkh! Das Frühstück! Girrkh!" — Laut und ungehalten klang es.



Der Würger, dem nichts entging, weil er immer auf Hochsitzen bäumte, hatte den Gauch sofort entdeckt.

„Täz, täz, täz! Schauen Sie mal Ihren Ziehsohn an, wie er schaukelt! Einen zu dünnen Ast hat sich der Ruppich ausgesucht!"

Die Bachstelze schrie und flatterte hoch. „Wo ist er?"

„Da, da!" rief der Würger und rüttelte über der Fichte.

„Gut ist's!" dachte der Bachstelz. „Wenn er sich was verstaucht, sind wenigstens wir ohne Schuld!" Er hatte ein fast ängstliches Gefühl von Verantwortung der Gauchin gegenüber, die er nur einmal flüchtig gesehen hatte.

„Girrkh!" Sehr gereizt klang das.

Der Bachstelz bat hastig den Ammer, der eine eben erwachte Heuschrecke zerlegte, er möge ihm den Bauch ablassen.

„Gerne," sagte der freundliche Mann. „Nehmen Sie nur!" Der Bachstelz flog zur Fichte.

Im Bade beeilten sich jetzt sämtliche Familien. Sie waren neugierig, Monsieur zu sehen. Solange er im Nest war, wollten sie nicht zudringlich erscheinen. Die Familie Bachstelz hatte etwas an sich, das Vertraulichkeit nicht aufkommen ließ. Aber jetzt gehörte der Gauch ihnen allen; denn er war ein Wäldler wie sie, wenn auch von besonderem und dunklem Wesen, das sie nie zu ergründen vermochten.



Die Bachstelze wußte nicht, sollte sie zürnen oder sich freuen. Sie rüttelte ziwiehend und zisiehend vor dem Pflegekind.

„Quiririe! Quiririe!" — So tiefe Zärtlichkeit bekam sonst nur ihr Mann zu hören. „Komm herunter! Nur ein bisserl! Versteck dich doch! Es könnte ja der Sperber kommen! Oder der Turmfalk! Schau hierher!" Und sie setzte sich nahe an den Stamm auf einen starken Ast, der ein dichtes Dach über sich hatte und in schwarzem Schatten lag.

„Was will die Frau?" dachte Monsieur. „Hier habe ich nur den Himmel über mir. Und so will's mein Herz."

„Happ! Mehr!" girrte er, als ihm der Bachstelz den Käferbauch reichte.

„Ja, gleich!" — Der Bachstelz hatte die Situation überschaut und kraute sich das Köpfchen; sie gefiel ihm nicht, durchaus nicht. Schleunigst war er wieder auf Jagd geflogen. Wenn da was passierte, dann lieber in seiner Abwesenheit. Denn als Familienhaupt hatte man dann die Unannehmlichkeiten.

„Bitte, Monsieurchen, komm herunter! Laubschatten ist viel schöner!"

Die Bachstelze rüttelte vor dem Gauch, der sie gar nicht anschaute. Er hatte gleich gemerkt, daß nichts Eßbares dabei war.

„Happ!" Das war ein Kiefernspanner; der schmeckte etwas süßlich und hatte ein herbes Arom von Harz.

Der Bachstelz strich wieder ab.

„Wie kriegen wir ihn da herunter?" jammerte die Bachstelze.

„Wahrscheinlich überhaupt nicht!"

„Weiß Gott, wohin der noch findet!"

Lärchenwipfel!"

„Ja, weiß Gott! Nächstens bäumt er auf einem

„Wenn er da hinauf kommt, brauchen Sie sich keine grauen Federn mehr wachsen zu lassen. Dann haben Sie den Burschen zum letzten Male gesehen! Dann geht der seiner Wege!" Dem Häher mangelte jedes Zartgefühl.

„Schmätz, mätz, mätz!" kam es den Stamm herunter. „Dunnerkiel!" fluchte der Bachstelz, der mit einer Wasserspinne ankam.

„Arrh, urrh, urrh!" sagte die Eichkatze und lief den Ast hinaus, daß Monsieur heftig schaukelte und erbost girrkhte.

„Ziwieh, ziwieh! Ach, ach, ach!" zeterte die Bachstelze.

„Sie tut ihm nichts!" rief der Bergfink, der mit seiner Frau angerückt war. Beide äugten neugierig und nicht gerade wohlwollend auf den Gauch. Der Bachstelz hatte sich davongemacht.

„Urrh, urrh! Also so siehst du aus?" Die Eichkatze machte neben Monsieur Männchen, formte aus dem Schwanz ein schönes Fragezeichen, holte eine grüne Haselnuß aus der Backentasche und begann zu knabbern.

Monsieur hatte die Eichkatze scharf und mißtrauisch angeschaut. Er wandte sich ab.

„Arrh, urrh! Habe dich nicht so! Wenn ich dich vor drei Wochen entdeckt hätte, säßest du heute nicht hier! Ich könnte dir erzählen, wie viele Eier deine Frau Mutter umsonst legt. Ich liebe Kuckuckseier sehr! Und eben ausgeschlüpfte Kuckucke noch viel mehr. Jawohl!"

„Machen Sie sich nicht unnütz, haariges Ekel," rief die Bachstelze erbost. „Glauben Sie, ich hätte es nicht gesehen, wie Sie das Kind überfallen wollten, als es noch blind war? Angst hatten Sie! Mein Mann und ich, wir hätten Ihre Glotzaugen übel zugerichtet! Feig waren Sie!"

„Ein Dieb! Eierdieb!" schrien die Bergfinken und Ammern.

„Fahr ab, Unfried!" drohte der Bachstelz, der mit einer großen Heuschrecke angekommen war, die Monsieur zum allgemeinen Erstaunen samt allem, was herabhing, verschluckte. „Verschwinde! Aber schleunigst, wenn ich gut raten soll!"

„Urrh, urrh, urrh," sagte die Eichkatze und machte nicht mehr Männchen. Die Flügel des Bachstelzes waren ihr unangenehm.

„Jiiihihihi!" sauste er heran. Der Lärm hatte den Grünspecht herangelockt. Verwegen saß ihm das rote Mützchen. „Nett, daß ich dich mal in den ersten Hosen sehe," lachte er. Er lachte immer; darum hatten ihn die Vogelleute gern. Und wirklich! Der Gauch hatte Federhöschen, die ihm nahe ans Fußgelenk reichten; das sah sehr possierlich aus; die Vogelleute kicherten.

Für die Eichkatze war es jetzt Zeit, Fersengeld zu geben. „Arrh, urrh!" keifte sie auf Monsieur. „Leg später deine Eier nicht in meine Jagdgründe, wenn du Feder sehen willst."

„Hurrrh!" Die Meisenfamilie war angerückt. Lachen konnte sie nicht hören, ohne sofort zur Stelle zu sein.



„Rrrrtsch!" — der Kleiber kam mit ihnen gefahren. „Uitt, uitt! In der Nähe besehen, schauen Sie ziemlich grauslich aus," sagte er zu Monsieur. „Meine Kinder sind entschieden hübscher!"

„Und ohne Kinderstube!" rief die Bachstelze gereizt.

Aus vollen Hälsen schwätzten und kicherten, bollerten und wibberten, kullerten und schäkerten sie um den kleinen Gauch, der seine goldenen Augen ernsthaft in der Versammlung herumgehen ließ. Plötzlich war es ihm, als ob er in solch ausgelassener Gesellschaft sehr deplaziert wäre. Der Stolz seines Geschlechts und dessen reservierte Haltung regte sich in ihm, und er vergaß, daß seine Schwingen plötzlichen Entschlüssen noch nicht gewachsen waren.

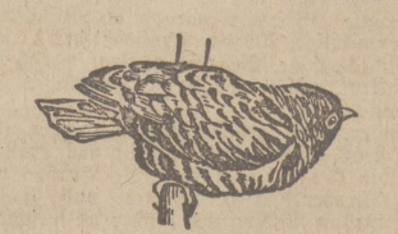
„Hopla!" — Er landete auf dem Boden.

„Na also! Da haben wir die Bescherung!" wetterte der Bachstelz, indes seine Frau zeternd über dem sehr verdutzten Gauch rüttelte. Die Vogelleute umflatterten den Kleinen lärmend, und es klang deutliche Schadenfreude daraus.

„Aetsch, ätsch!" rief der Häher. „Aetsch! Trotz der Hosen!" und zog lachend ab. Er hatte genug von dem Spektakel.

Auch der Würger war mit schadenfrohem Geschrei davon:

Der Zaunkönig feierte ein Fest. Jetzt hatte er diesen vielverlästerten und vielbeneideten Gauch einmal herunter in seinen Bezirken. Er teckte mit einer Stimme, als wäre er viermal so groß.



Den Meisen war es gleich, ob oben oder unten. Ihr Geschäft, ihre Lustigkeit gedieh in allen Lagen des Lebens. Auch der Kleiber befand sich überall wohl und rrrtsche fröhlich vor dem Gauch im Sande. Der Grünspecht wiehert vor Vergnügen, als er das unbeholfene Kerlchen auf dem Boden kauern sah. Er wußte, wie unbehaglich es auf nackter Erde ist, wenn nicht etwa gerade die Schwarzbeeren reif sind.

Aber Monsieur richtet sich auf und hopste schwankend, rudernd und ernsthaft, eins, zwei, eins zwei, und schwang sich auf den nächsten Ast der Haselstaude.

Aus aller Welt

Millionär durch Drillinge

London. Der seltsame Fall, daß ein glücklicher Vater durch allzu vielen Kindersegen zum Millionär wurde, hat sich in der englischen Stadt Leeds ereignet. Der kleine Angestellte James Poor war in guter Ehe verheiratet und verdiente soviel, daß er seine Frau und das Kind, das sie erwartete, ernähren konnte. Als die schwere Stunde der Frau Poor vorüber war, teilte die Hebamme dem Wartenden mit, daß der Klapperstorch seine Gabe sehr ausgiebig bemessen habe und daß er Vater von Drillingen geworden sei.

Nun war James Poor zwar sehr glücklich, da er aber auch Kaufmann war, so suchte er sich angesichts seines immerhin bescheidenen Einkommens gegen weitere unprogrammäßige Zugaben des langbeinigen Vogels zu schützen. Er sprach mit dem Arzt darüber und der meinte, daß manche Frauen sehr für Zwillinge inklinieren. Nun hatte James Poor gehört, daß es in London eine

Versicherungsgesellschaft gab, die Versicherungen gegen Zwillingsgeburten abschloß.

Die Versicherung ging dahin, daß die Gesellschaft beim Eintritt eines solchen Falles die Erziehung der Zwillinge bis zu ihrem vierzehnten Lebensjahre übernahm. James Poor suchte den Direktor auf und stellte einen entsprechenden Antrag, wobei er nicht zu bemerken vergaß, daß seine Frau bereits Drillinge geboren habe. Der Direktor sprach mit seinen Mathematikern und dem beratenden Arzt, der die Meinung vertrat, daß eine Frau höchstens einmal Drillinge bekommen könne. Daraufhin schlug der Direktor Poor vor, eine Klausel in den Versicherungsvertrag mit aufzunehmen, nach dem die Versicherung sich verpflichtete, zweihunderttausend Pfund zu zahlen, falls Frau Poor wieder mit Drillingen gesegnet sein sollte. Dafür zahlte der Versicherungsnehmer eine kleine Aufgebühr, denn man konnte nicht wissen. Nach einem Jahr trat der überaus seltene Fall ein, daß Frau Poor wieder mit Drillingen niederkam. Der überglückliche Vater, den seine eben geborenen Kinder zum Millionär gemacht hatten, flog mit allen notwendigen Bescheinigungen sofort nach London und erhielt zweihunderttausend Pfund ausbezahlt. Die Gesellschaft vergaß nicht, einen besonderen Glückwunsch hinzuzufügen, denn durch diesen Fall hat das Geschäft in Zwillingsversicherungen bedeutend zugenommen.

Der Hund ohne Schwanz

Miami. Am Strand von Miami (Florida) tummeln sich jetzt schöne Frauen und mit ihnen schöne Hunde; denn Frau und Hund ist in der mondänen Welt ein untrennbarer Begriff. Während nun die schönen oder wenigstens schön sein wollenden Frauen von Zeit zu Zeit ihren Friseur und Masseur zwecks Restaurierung aufsuchen, werden die schönen Hunde zum Scheren und Trimmen geschickt. Und dabei ist es eben passiert: Lady Wyle war Besitzerin eines mehrfach preisgekrönten Barsoys. Der aber, wie alle Hunde, eines Tages wieder einmal zur pfleglichen Behandlung ins Hundebad geschickt werden mußte. Dabei benahm sich der Rassehund etwas launenhaft. Der darauf nicht vorbereitete Hundeverschönerungsrat machte einen Kunstfehler mit dem Ergebnis, daß der Hundeschwanz in der Hand des Verschönerers blieb. Ein Fehlschnitt hatte den Hund von seinem Schwanz befreit. Ein Hund ohne Schwanz ist ein Krüppel Zeit seines Lebens und hat keine Aussicht, jemals wieder auf einer Schönheitskonkurrenz einen Preis davonzutragen. In richtiger Erkenntnis dieses Tatbestandes verklagte Lady Wyle den Hundeverschönerer auf Schadenersatz. Großzügig, wie man nun einmal in USA. ist, verlangte sie gleich 25 000 Dollar, teils als Wertminderung, teils als Ersatz für die in Zukunft entgehenden wertvollen Preise auf Schönheitswettbewerben, und teils auch als Schmerzensgeld; denn der Schnitt in den Hundeschwanz war zugleich ein Stich in ihr mitfühlendes Herz. Sagte ihr Anwalt. Das Gericht hielt sich frei von Sentiments. Es bewertete nicht den Stich in das mitfühlende Frauenherz, sondern nur den abgeschnittenen Hundeschwanz als „Ding an sich". Und dafür hielt das Gericht zehn Dollar für angemessen. Die muß der Hundeverschönerungs- oder richtiger Hundeverschneiderungsrat an die Lady zahlen. Mehr nicht. Daneben freilich schwebt noch ein Strafverfahren wegen Tierquälerei mit der Aussicht, daß ihm die Konzession für sein Gewerbe entzogen wird. Aber das ist ein Kapitel für sich.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Das endgültige Wahlergebnis in OS.

Oppeln, 25. August.

In einer Sitzung des Abstimmungs-Ausschusses zur Prüfung und Feststellung des endgültigen Ergebnisses der Volksabstimmung vom 19. August wurde folgendes amtliches Endergebnis festgestellt:

Stimmberechtigte	913 329
Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen	875 459
Zahl der ungültigen Stimmen	15 778
Ja-Stimmen	791 999
Nein-Stimmen	67 682

Entfernung der Wahlplakate bis 31. August

Die Untergauleitung teilt mit:

„Alle Kreis-, Propaganda-, Ortsgruppen- und Stützpunktleiter haben dafür Sorge zu tragen, daß sämtliche anläßlich der Volksbefragung am 19. August 1934 geklebten Plakate usw. sofort entfernt werden. Die Häuserfronten, Zäune usw. müssen bis zum 31. August d. J. von dem gesamten Propagandamaterial gesäubert sein. gez. Schramm."

Vereidigung auf den Führer im Oberpräsidium

Breslau, 25. August.

Am Sonnabend fand im Oberpräsidium in Breslau durch den Oberpräsidenten Gauleiter Helmuth Brückner die Vereidigung der drei schlesischen Regierungspräsidenten, der beiden Landeshauptleute sowie der gesamten Beamtenschaft des Oberpräsidiums statt. Vor der Eidesablegung hielt der Oberpräsident an die Beamtenschaft eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß nunmehr an die Stelle der der christlichen Auffassung und dem deutschen Rechtsempfinden zuwiderlaufenden Eidesleistung auf eine anonyme Verfassung der Eid auf die Person des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler trete.

„Schlesische Landwehr greift ein"

Breslau, 25. August.

Seit den schweren und blutigen Kampftagen von Tarnawka, die den Kriegsruhm der schlesischen Landwehr begründet haben, sind zwei Jahrzehnte verflossen. Aus diesem Anlaß findet für die ehemaligen Angehörigen des schlesischen Landwehrkorps und aller dem Generalfeldmarschall von Woyrsch unterstellt gewesenen Kriegsformationen am 6. und 7. Oktober d. J. eine Wiedersehensfeier in Breslau statt. Anmeldungen werden an Major a. D. Gehlen, Breslau 6, Königsplatz 1, erbeten.

Zur Erinnerung an die Schlacht bei Tarnawka bringt der Reichssender Breslau am 10. September von 10,10 Uhr bis 10,40 Uhr ein Hörspiel: „Die schlesische Landwehr greift ein".

Bauern Schlesiens!

Haltet durch in der Arbeitsschlacht!

Breslau, 25. August.

Im Jahre 1934 wird der zweite Schlag gegen die Arbeitslosigkeit geführt. Das Ringen um den Arbeitsplatz erfolgt noch zäher und entschlossener als im Vorjahr. Auf jeden Fall muß der einmal erreichte Erfolg behauptet und gehalten werden. So erfordert es die Not des Volkes und der Wille des Führers.

Das Ziel wird nur erreicht, wenn jeder Berufsstand und in ihm der letzte Volksgenosse seine Pflicht tut. Wir haben uns wieder auf die Bedeutung der Landwirtschaft als Grundlage unserer Volkswirtschaft besonnen. Aus diesem Grunde sind schon von der Reichsregierung wichtige Maßnahmen für die Gesundung und Erstarkung der Landwirtschaft getroffen. Besitz und gerechte Preise sind Euch sichergestellt. Ihr seid von den Beitragslasten für die Arbeitslosenversicherung befreit, um Euch die Einstellung neuer Arbeitskräfte zu erleichtern. Die Landhilfe soll Euch die Möglichkeit geben, vorhandene Arbeit zusätzlich zur Ueberwindung der Arbeitsnot der Jugend zur Verfügung zu stellen. Denn zum Wiederaufbau der Landwirtschaft gehört neben dem tüchtigen Bauern auch der tüchtige Landarbeiter.

Haltet daher Eure Leute auch während der arbeitsschwächeren Monate durch! Behaltet auch diejenigen, die im Zuge der Arbeitsschlacht bei Euch einen neuen Arbeitsplatz gefunden haben! Zerstört bei ihnen nicht die Arbeitsfreude, den neuen Lebensinhalt und die Liebe zu Heimat und Vaterland, die sie durch die Landarbeit wiedergewonnen haben!

Bauern Schlesiens! Ihr kennt die Not aus eigener Erfahrung. Euch ist zuerst geholfen worden. Weitere Maßnahmen sind in Vorbereitung. Denkt nun auch an die Not anderer Volksteile und seid zu Opfern bereit, selbst wenn das Schicksal nicht überall den erhofften Ernteertrag brachte. Setzt alles daran, Eure Gefolgschaft durchzuhalten und nehmt keine Entlassungen vor!

Der Oberpräsident und Gauleiter Schlesien:
Helmuth Brückner.

Der Landesbauernführer Schlesien:
Frh. von Reibnitz.

Der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Schlesien:
Adolf Kulisch, MdR.

Der Treuhänder der Arbeit für Schlesien:
Dr. Zinnemann.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Schlesien:
M. d. W. d. G. b.
Dr. Ordemann.

Oberpräsident Brückner in Wildgrund

Neustadt, 25. August.

Eine besondere Ueberraschung erlebten noch die Badebesucher in Bad Wildgrund dieser Tage durch das Eintreffen des Oberpräsidenten Helmuth Brückner und seines Gefolges sowie des Landeshauptmanns und Untergauleiters Adamczyk und des Brigadeführers Metz im Bade. Allgemein war man über den Ausbau des Bades sehr befriedigt und überrascht, welche weitere Ausgestaltung die Badeanlagen in den letzten Monaten erfahren haben.

Eine besondere Ueberraschung steht übrigens dem 100 000sten Besucher des Bades demnächst bevor. Wie die Badeverwaltung mitteilt, wird diese Zahl in den nächsten Tagen bereits erreicht sein. Dem einwandfrei festgestellten 100 000. Besucher wird eine wertvolle goldene Herren- bzw. Damenuhr als Geschenk des Oberschlesischen Strandbades übergeben werden. Für Sonntag, den 2. September, ist ein weiteres Strandfest in Vorbereitung.

Verzögerungen in der Güterbeförderung

Breslau, 25. August.

Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau mitteilt, wird es infolge des großen Aufmarsches der Schlesischen Arbeitsfront am 26. 8. nicht möglich sein, in den Nächten zum 26. und 27. 8. und am 27. 8. vormittags den Güterverkehr in dem sonstigen Umfange durchzuführen. Es wird sich daher nicht vermeiden lassen, daß Ladungen und Stückgüter in der Beförderung und Bereitstellung für die Empfänger verzögert werden.

Die Reichsbahndirektion Breslau bittet, etwaige Beförderungs- und Auslieferungsverzögerungen in Anbetracht des großen vaterländischen Zweckes des Aufmarsches in Kauf zu nehmen. Es sind selbstverständlich alle Vorbereitungen getroffen, um den Güterverkehr in dem möglichen Umfange aufrecht zu erhalten.

Drei Bergleute verschüttet und unverletzt geborgen

Kattowitz, 25. August

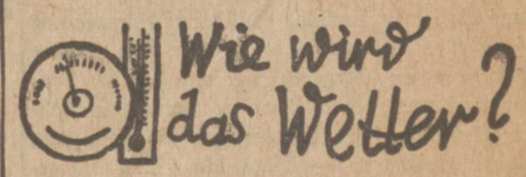
Auf der Solvay-Grube im Dombrowaer Revier gingen bei einem Gebirgsschlag große Kohlenmassen zu Bruche, wobei drei Bergleute verschüttet wurden. Die Verschütteten, von denen man bereits annahm, daß sie ums Leben gekommen wären, konnten am Sonnabend früh geborgen werden. Die Rettungsmannschaften, die über 12 Stunden unermüdlich tätig waren, fanden die Verschütteten unverletzt vor. Sie sind dadurch dem sicheren Tode entgangen, daß sie im Augenblick des Gebirgsschlages in einen Stollenausbau flüchteten, der dem Erdstoß standhielt.

Schon wieder beschlagnahmt

Kattowitz, 25. August.

Die Sonnabendausgabe des in Kattowitz erscheinenden sozialdemokratischen Hetzblattes „Volkswille" wurde, ebenso wie die letzte Ausgabe am Dienstag, von den polnischen Behörden wenige Stunden nach ihrem Erscheinen beschlagnahmt. Auch die heutige Ausgabe enthielt unflätige Angriffe gegen das deutsche Staatsoberhaupt.

In der Provinz Bihar (Bengalen) sind große Ueberschwemmungen aufgetreten. Der Wasserspiegel des Ganges ist innerhalb von 24 Stunden um 11 Meter gestiegen.



Die in Mitteleuropa von Nordwesten eingedrungenen kühleren Luftmassen beginnen teilweise wieder abzusinken. Bei aufheiterndem Wetter hat sich daher nachts merkliche Abkühlung eingestellt, und auch tagsüber tritt vorläufig nur mäßige Erwärmung ein.

Aussichten für Oberschlesien:

Bei schwacher Luftbewegung wolkiges, nur vereinzelt aufheiterndes, kühles Wetter, zeitweise noch geringer Niederschlag.

Das Wetter bis 1. September

Mit einer längeren und durchgreifenden Verschlechterung dürfte kaum zu rechnen sein. Anfangs der Woche scheint sich von neuem Hochdruckwetterlage mit heiterem, warmem Wetter einstellen zu wollen, das durch die im Norden vorüberziehenden Störungen kaum wesentlich beeinträchtigt werden dürfte.

Wunschzettel für den Theaterspielplan

Die nachstehenden Ausführungen stellen, wie schon der Titel besagt, Anregungen und Betrachtungen dar, die in keiner Weise den künstlerischen Absichten der Intendanz vorgreifen sollen.

Während in Ratibor bereits eine eifrige Werbung für das Grenzlandtheater eingesetzt hat und auch der Spielplan in großen Zügen bereits feststeht, wird das Oberschlesische Landestheater wohl erst in Kürze mit seinem Programm an die Oeffentlichkeit treten. Selbstverständlich werden auch hier bereits die Theaterrequisiten ausgeklopft und die Kulissen gemalt, und das Ensemble ist dem Vernehmen nach vollständig. Das Wichtigste, der Spielplan, ist noch nicht bekannt. Da ist es vielleicht noch an der Zeit, einige Wünsche anzumelden.

Im ersten Theaterwinter nach der Umwälzung hat eine bedeutend gesteigerte Besucherzahl gezeigt, daß man mit dem Programm im großen zufrieden ist, aber wo werden nicht Wünsche offen bleiben? Zweifellos war die erste Saison noch ein Jahr des Tastens und des Suchens, wie man sich vor allem auf die zahlreichen Volksgenossen, die neu dem Theater gewonnen wurden, einzustellen habe. Nun es gelungen ist, ein breitestes Publikum in den Tempel der Kunst zu führen, erwächst dem Theater ganz besonders die erzieherische und die kulturformende Aufgabe, die das Dritte Reich dem Theater vorgezeichnet hat, eine Aufgabe, die besonders deshalb nicht leicht ist, weil das Geschehen unserer Tage zweifellos noch wenig bühnenwirksame Gestaltung gefunden hat und aus Kassenrücksichten den rein unterhaltenden Werken ein überreichlicher Spielraum gelassen werden mußte.

Und doch ist gerade die erzieherische Aufgabe zur Bildung des theaterfremden Publikums nur über

den Weg des bewährten Alten

zu erfüllen. Es gilt, einen großen Volksteil erst mit dem Besten und Allerbesten von den Schöpfungen unserer Väter bekannt zu machen, um ihn dann unmerklich in die Probleme unserer Tage hinüberzuleiten. In der Oper ist mit dem Schatz erprobter Musikdramen vom Fidelio bis zum Tannhäuser, von Weber bis Richard Strauß der Spielplan wohl bei allen deutschen Bühnen ziemlich fest umrissen. Vielleicht ist die große Zeit der Oper schon unwiederbringlich vorbei, und wo sich Neues einschiebt, kommt es, wie „Arabella" zeigte, über ein Experiment kaum hinaus. Man möchte aber wünschen, daß auch einmal wieder manche bescheidenere und dennoch liebenswerte Werke auf den Brettern erscheinen, die bald schon von Vergessenheit umwittert sind und dennoch gerade bei einem einfacheren Publikum den größten Anklang finden werden. Wir denken hier an den „Evangelimann", den „Postillon von Lonjumeau", an die „Königskinder" und die anderen Märchenopern von Humperdinck, an „Mignon" und viele andere, und ebenso werden die Spielopern Mozarts alljährlich ein aufnahmefreudiges Publikum finden.

Die Operette wird in erster Linie jenes Feld der Intendanz bleiben, auf dem sich Publikumserfolge mit guten Kasseneinnahmen verbinden. Die schwierigste Aufgabe stellt hingegen das Schauspiel im Rahmen der gekennzeichneten kulturellen Mission, weil gerade hier die Versuchung am größten ist, durch die Vermittlung des Neuesten und Allerneuesten eine Gegenwartsnähe vorzutäuschen, deren Erziehungswert durch die Buntheit des Spielplans doch häufig recht fragwürdig ist. **Sollte man nicht gerade einmal in einem Grenzlandtheater den Versuch wagen können, ein festumrissenes literarisches und dramatisches Programm aufzustellen, das in aufsteigender Linie die großen Leistungen des deutschen Dramas aus zwei Jahrhunderten veranschaulicht?**

Damit kommen wir zu einem Kernpunkte des neuen Theaters, dessen Problem viel mehr das des Publikums als das des Spielplans ist. Kunstverständnis und Kunstbereitschaft will reifen und wachsen, will sorgsam gehegt und entwickelt werden. Es ist billig zu sagen, daß bei großen klassischen Darbietungen oder bei Bühnenwerken von höchster literarischer Reife das breite Publikum fern bleibt, um dann auf klassische Werke ganz zu verzichten und sich auf seichte „Reißer" zu beschränken. Das vielfach mißverstandene Wort von der Bühne als „moralischer Anstalt" hält in seinem tieferen Sinn die Aufgabe der Bretter als Schule des Geschmacks und der Aesthetik umschlossen, und wo dies nicht erkannt wurde, müssen die bitteren Lehren gezogen werden, die heute dem Film das Leben so schwer machen.

Für dieses bildende Theater, das mit einem ganz unbefangenen, auf grobkörnigen Humor eingestellten Zuhörerkreis rechnet, wüßte ich einen wunderbaren Aufgang geradewegs mit den kräftigen und doch oft so lebensklugen Possen des Hans Sachs, die heute leider fast ausschließlich auf Laien- und Jugendbühnen noch ihr Wesen treiben. Um den Erfolg braucht man nicht bange zu sein, ebensowenig, wenn man sich wieder einmal des schlesischen Dichters Andreas Gryphius erinnert, dessen „Peter Squenz" gerade zu spielend die Brücke zum Sommernachtstraum Shakespeares und damit bereits in ein Höhengebiet des Dramas zu schlagen vermag. Wo die Erhabenheit der klassischen deutschen Dichterfürsten noch auf kein warmes Verständnis stößt — wobei Schiller immer eine Ausnahme bildet — wird man von der Vaterlandsdichtung vor hundert Jahren, von Kleists „Zerbrochenem Krug" oder Kotzebues „Kleinstädtern" ausgehen können, um den ständigen Theaterbesucher für einen

Gang durch das Jahrhundert der Ismen

zu wappnen. Es ist hier unmöglich, nur ein Gerippe eines solchen Spielplans zu geben. Nur darauf sei verwiesen, wie ungeheuer alles Kämpferische und Ringende, gleich welcher Geisteshaltung, auf den Menschen unserer Tage einzuwirken vermag. Werke wie Ibsens „Brand", Hauptmanns „Weber", Schönherrs „Glaube und Heimat" sind mehr vom Geiste des Aufbruchs geladen, denn manches neugebackene Drama, das seine Berechtigung gespielt zu werden nur daher leitet, daß es seine künstlerische Dürftigkeit mit dem Mäntelchen eines allermodernsten „Milieus" umhängt.

Wie kann es anders sein, als daß der Höhenflug dramatischer Kunst in den Osterwochen mit einer Faustaufführung beendet wird?

Noch trennen uns Wochen von dem Tage, da sich der Vorhang in unserem Musentempel lüftet. Hoffen wir, daß auch diesmal die Oberschlesier in hellen Scharen in seine Tore strömen. Denn je voller das Haus, umso reicher wird uns gespendet.

Gerhard Fließ.

Beuthener Stadtanzeiger

Vereidigung der Beuthener Landespolizei

Am Sonnabend wurden die hiesigen Hundertschaften des Kommandos der Schutzpolizei Beuthen, Landespolizei-Abteilung, auf den Führer Adolf Hitler vereidigt. Die feierliche Handlung fand in der Exerzierhalle der Polizei-Unterkunft statt. Diese war zu einer Weihestätte ausgestaltet worden. Der Festaltar trug die Flaggen der ruhmreichen Vergangenheit des Deutschen Reiches und der kraftvollen Wiedergeburt der deutschen Nation. An vorderster Stelle war das Bildnis des Führers angebracht. Ehrenposten hielten die Ehrenwacht. Tadellos ausgerichtet standen die Hundertschaften, als der Kommandeur der Landespolizeiabteilung Beuthen, Major der LP. Strehlow zur Vornahme der Vereidigung erschien. Hauptmann der LP. Petrauschke erstattete ihm die Meldung.

Zur Einleitung der Feier spielte das Musikkorps der Landespolizei den Choral „Großer Gott, wir loben dich!" Dann erfolgte eine Ansprache des Majors der LP. Strehlow, der vor Augen führte, daß das deutsche Volk bei der Volksabstimmung am letzten Sonntag ein überwältigendes und geschlossenes Bekenntnis der Nation zum Führer Adolf Hitler abgegeben habe und daß die Landespolizei durch den Schwur die Treue zum Führer bekräftigen soll. Er wies auf die Bedeutung und die Heiligkeit des Eides hin. Der Eid gebiete, mit allen Kräften, selbst unter Einsatz des Lebens, dem Vaterlande, dem Volke und dem Führer Adolf Hitler zu dienen.

Dann traten die Männer zum Schwur vor. Alle hoben die Hand, und unter Anrufung Gottes gelobten sie dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes treu und gehorsam zu sein, die Gesetze zu beachten und die Amtspflichten gewissenhaft zu erfüllen. Während der Ablegung des Treueides präsentierten die Ehrenposten. Nach der Vereidigung spielte die Musikkapelle drei Strophen des Liedes „Ich hab' mich ergeben". Der Treueid wurde mit einem dreifachen „Sieg Heil!" auf den Führer bekräftigt.

Fachschaftsversammlung der Kommunalbeamten

Im stimmungsvoll geschmückten kleinen Saale des Promenadenrestaurants hielt die Fachschaft „Kommunale Verwaltungen" im Reichsbunde der Deutschen Beamten am Freitag abend ihre fällige Monatsversammlung ab. Zu Beginn der Tagesordnung gedachte der Fachschaftsleiter Michalke des verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg und verband dieses Gedenken mit dem Gedenken an die Toten des Weltkrieges und mit Rücksicht darauf, daß der greise Feldmarschall durch Berufung des Führers auch zum Schirmherrn der nationalsozialistischen Revolution geworden war, auch mit Gedenken an die Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung. In längeren Ausführungen behandelte der Fachschaftsleiter alsdann Fragen organisatorischer Art, worauf Hauptvertrauensmann Gwosdz die Neuregelung des Sterbegeldwesens erläuterte. Im Mittelpunkt des Abends stand ein fesselnder Vortrag des stellv. Kreisschulungsleiters Nebiger über den Staatsgedanken im Dritten Reich. Pg. Nebiger behandelte insbesondere die deutsche, die germanische und die europäische Mission des deutschen Menschen in der Zukunft. Der Vortrag wurde mit starkem Beifall aufgenommen. In seinem Schlußwort ging der Fachschaftsleiter auf die Bedeutung des neuen Beamteneids auf den Führer ein. Durch den Eid gelange der deutsche Berufsbeamte wie die Angehörigen der politischen Organisation der Partei und der Wehrmacht des Reichs in ein ganz besonderes Treueverhältnis zum Führer, das von ihm den restlosen Einsatz seiner Persönlichkeit verlange.

Fahrpreisvergünstigung nach Ostpreußen

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Oppeln teilt mit:

Viele Volksgenossen dürften den Wunch haben, Ostpreußen, das Land der letzten Ruhestätte des verstorbenen Reichspräsidenten und den Schauplatz der weltgeschichtlichen Taten unseres Heeres im Weltkriege kennen zu lernen. Die Reichsbahn kommt diesem Wunsche mit der Ostpreußenrückfahrkarte entgegen, die bis 800 Kilometer eine Fahrpreisermäßigung von 40 Prozent, von 801 bis 1000 Kilometer 50 Proz. und bei weiteren Entfernungen 60 Proz. gewährt. Nähere Auskunft bei den Fahrkartenausgaben.

Saardeutsche! Achtung!

Die Saarländer, die zur Zeit auf Reisen sind und deren jetziger Wohnsitz sich nicht mehr in der gleichen Stadt oder derselben Bürgermeisterei befindet wie am 28. Juni 1929, dürfen nicht vergessen, zweckmäßiger Weise für die Volksabstimmung im Saargebiet einen schriftlichen Antrag auf Eintragung in die Liste der Abstimmungsberechtigten beim Gemeindeausschuß des Ortes im Saargebiet zu stellen, in dem sie am 28. Juni 1929 ihren Wohnsitz hatten. Der Antrag muß vor dem 1. September 1934 beim Gemeindeausschuß eingegangen sein. Formulare sind bei den Einwohnermeldeämtern, den Polizeiverwaltungen und den Saarvereinen zu erhalten.

Allen Abstimmungsberechtigten steht mit Rat und Tat die „Saarstube", Breslau 1, Ring 51, Naschmarktseite, Eingang durch die Buchhandlung von Preuß & Jünger, Fernruf 57 660, zur Seite. Dieselbe übernimmt kostenlos die Bearbeitung aller Anträge auf Zulassung zur Volksabstimmung im Saargebiet.

Jeder Beuthener trägt eine Saar-Plakette!

Gerade wir Beuthener, die wir eine fremdländische Besatzung ertragen mußten, fühlen uns mit den Volksgenossen der Saar eng verbunden und tragen zum Zeichen dieser Verbundenheit am heutigen Sonntag, dem Tage der Saar-Treue-Kundgebung, die Saar-Plakette. HJ., BDM., die NS. Beamten, die NS. Hago und die NS. Frauenschaft und die vier Ortsgruppen der NSDAP. werden diese Plaketten zum Preise von 20 Pfg. zum Kauf anbieten.

*

Zur Besichtigung freigegeben

Sonntagsrundgang durch die Beuthener Stadtgärtnerei

(Eigener Bericht)

Beuthen, 25. August.

Die Beuthener Stadtgärtnerei, die einen Flächeninhalt von 10 000 Quadratmeter hat und 10 Gewächshäuser und 300 Frühbeetfenster aufweist, war bisher der Oeffentlichkeit verschlossen. Nur von außen konnte der Volksgenosse das Grünen und Blühen darin betrachten. Nunmehr hat das Gartenamt hierin Wandel geschaffen. Auf besonderen Wunsch des Oberbürgermeisters Schmieding wird die Gärtnerei jetzt an den Sonntagen zur allgemeinen Besichtigung freigegeben.

Schon zweimal war dies geschehen. Dabei hat es sich gezeigt, daß von dieser Erlaubnis gern und zahlreich Gebrauch gemacht wird. Diese Zugänglichmachung entspricht auch der nationalsozialistischen Auffassung von Blut und Boden. Sie fördert die Liebe zur Heimat. Außerdem wird durch die Freigabe zur Besichtigung vor Augen geführt, wie mühsam es ist, die für die Parkanlagen und öffentlichen Plätze der Stadt notwendigen Pflanzen heranzuziehen, wodurch die Achtung vor den Anlagen gewertet wird.

Was man in den öffentlichen Anlagen nur jeweils in kleinen Ausschnitten zu Gesicht bekommt — hier in der Stadtgärtnerei wird man von Blüten in schönster Fülle überwältigt. Die Besichtigung gibt außerdem den Anreiz zum Kauf von Pflanzen für Privatgärten usw. Da aber die Stadtgärtnerei an Private nicht verkauft, so schafft sie damit den schwer um ihr Dasein ringenden Erwerbsgärtnern neue Einnahmequellen. Man lernt die Pflanzensorten besser kennen und wird auf viele, die noch unser Heim und unseren Garten verschönen können, besonders hingelenkt. Klagen, daß die gewünschten Pflanzen oft bei den Erwerbsgärtnern nicht zu haben sind, werden verstummen, wenn sich die Erwerbsgärtner, entsprechend den Anregungen des Gartenamtes, einstellen.

Besonders farbenprächtig ist der Flor der mehrjährigen Stauden von Flammenblumen, die in einer großen Auswahl vorhanden sind. Auffallend wirkt eine Heckenpflanzung der Sorte „Rheinstrom" mit scharlachfarbigen Blüten. Ein überaus wechselvolles Bild bieten die Rabatten von Löwenmaul in den verschiedensten Farben, vom zarten Rosa bis zum tiefen Dunkelrot. Von geschickter Farbenabstimmung sprechen die vorgelegten Streifen der Studentenblumen mit ihren dunkelbraunen und gelben Tönungen. Sehr anziehend ist die Blüte der in großen Massen angebauten Dahlien, deren neueste Züchtungen hier vertreten sind, und die sich zur Anpflanzung in Privatgärten besonders eignen. Reichhaltige Sommerblumenanpflanzungen weisen darauf hin, daß man diese einjährigen Pflänzchen mehr als bisher in den Privatgärten ziehen sollte. Ihre Pflege ist zudem sehr einfach. Zu nennen wären hier einjährige Floxe, Stabiosen, Nelken, Clarkien, ferner Pentstemon, Calendula. Einen großen Raum nehmen die Asternarten in Anspruch, die in besonders schönen Stücken vertreten sind. Von den Zwiebel- und Knollengewächsen bieten die Gladiolen, Montbretien und Cannapflanzen ein prächtiges Bild.

Am Westende der Stadtgärtnerei sieht man auch einen Mustergarten, der in seiner Aufteilung und Bepflanzung den idyllischen Ort behaglicher Ruhe und angenehmer Erholung bietet. Er enthält kein Gemüse und weist darauf hin, daß man an einer derartigen Erholungsstätte vom Gemüseanbau absehen soll, da ja Gemüse für billiges Geld zur Genüge vorhanden ist. Hier soll die Blumenpflege im Vordergrund stehen.

Neben diesen im Freien stehenden Pflanzen sehen wir eine Reihe tropischer Pflanzen in den Häusern. Infolge der warmen Jahreszeit sind alle Häuser noch nicht voll belegt. Die Vorarbeiten deuten jedoch darauf hin, daß in Kürze sich auch in ihnen eine reiche Flora entfalten wird. Wir sehen hier z. B. schon eine Anzahl Farne in den verschiedensten Arten, Palmen jüngerer Entwickelung, Orchideen und Moose. Unter den Farnen fällt auf der Hirschgeweihfarn (Platycerium grande), ein Schmarotzer, der auf fauligen Stämmen wächst. In den Frühbeeten sieht man die für die Gewächshäuser vorbereiteten Pflanzen stehen, wie Primeln, Alpenveilchen, teilweise schon blühend. In den Gewächshäusern fällt noch auf ein Tisch mit blühenden Gloxinien auf.

Die Besuche an den beiden letzten Sonntagen haben gezeigt, daß die Oeffentlichkeit der Pflanzenwelt in der Stadtgärtnerei großes Interesse entgegenbringt. Hoffentlich werden die Besichtigungstage nun zu einer ständigen Einrichtung werden.

K.

* **Diamantene Hochzeit.** Der Auszügler Ignatz Poloczek, wohnhaft in Beuthen, Kaminer Straße 22, und seine Ehefrau Johanna Poloczek, geb. Kasperczyk, begehen am 31. August das Fest der Diamantenen Hochzeit. Die Preußische Staatsregierung hat dem Jubelpaar ein Ehrengeschenk in Höhe von 50 RM überwiesen.

* **Abrahamsfest.** Am Montag, dem 27. August, vollendet Platzverwalter August Heiduk von der Oberschlesischen Holzindustrie und Führer des hiesigen Vereins ehemaliger Katzler-Ulanen, Skorastraße 10, sein 50. Lebensjahr. —g.

* **Keine Getränkesteuer am „Tag des deutschen Weines".** Auf Anregung des Reichsministers der Finanzen wird an den beiden deutschen Weintagen am 25. und 26. August in der Stadt Beuthen die Gemeindegetränkesteuer nicht erhoben.

* **Rentenzahlung beim Postamt.** Die Zahlung der Renten findet wieder in den Kellerräumen des Postamts statt (Militärversorgungsgebührnisse am 29. August, Versicherungsrenten am 1. September.

* **SA.-Sportabzeichen.** Die Prüfungen zum Erwerb der SA.-Sportabzeichen haben nun auch in Beuthen begonnen. Erwerben können es auch Teilnehmer und Formationen, die nicht der SA. angehören. Anmeldungen bei den Prüfern, Führern der Motor-Standarte M 17, Heintze, Promenaden-Restaurant, Führer der Motor-Staffel 2 M 17, Kleinert, Promenaden-Restaurant, und Führer des Motorsturms 15 M 17, Grzechatz, Bobrek-Karf, Friedrichstraße 1.

* **Besichtigung der Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei.** Die Gruppe Nahrung und Genußmittel, Betriebszellenfachschaft Fleischer, Beuthen, mit ihren Führern, Fachschaftswart Rusetzki und Betriebszellenobmann Ludyk, folgte am Donnerstag einer Einladung der Verwaltung der Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei zur Besichtigung des Betriebes. Die Führung übernahm der Braumeister Liebknecht. Es wurde ein Rundgang durch sämtliche Räume der Brauerei unternommen. Sämtliche Teilnehmer sprachen sich sehr lobend über die Sauberkeit in den Räumen aus. Dem Führer wurde der Dank der Teilnehmer durch den Fachschaftswart Rusetzki nach beendeter Führung ausgesprochen. Hierauf folgte ein gemütliches Beisammensein. Brauereidirektor Lange begrüßte die Teilnehmer mit einer launigen Ansprache, in der er auf die Verwandtschaft des Brauerei- und Fleischergewerbes hinwies. Im Laufe des Nachmittags erschienen Direktor von Lilienhoff mit Stadtinspektor Tschimpfki, Oppeln, und begrüßten noch einmal die Teilnehmer.

* **Pilgerfahrt nach Czenstochau.** Am 2. September findet die zweite reichsdeutsche Pilgerfahrt nach Czenstochau unter geistl. Führung des Paters Scholl S. J., Herz-Jesu-Kirche Beuthen statt. Abfahrt ab Beuthen 6,30 Uhr. Nach dem Empfang am Bahnhof Czenstochau und Eintreffen vor dem Kloster auf dem Platz Jasna-Gora findet daselbst die Begrüßung durch Bischof Dr. Kubina in deutscher Sprache statt, darauf wird das Hochamt mit Predigt vor dem Gnadenbilde abgehalten. Nach dem Hochamt kann die Kirche, Schatzkammer usw. besichtigt werden. Nachmittags findet eine Kreuzwegandacht mit anschl. Segensandacht und Tedeum statt. Rückkunft in Beuthen gegen 20 Uhr. Anmeldungen sind an die technische Leitung der Pilgerfahrt „Oberschlesischer Werbedienst" Beuthen, Kaiser-Franz-Josef-Platz 4, zu richten.

* **Saardeutsche Spielschar kommt!** Eine Schar junger, begeisterter Saarländer hat sich unter Leitung eines wegen seiner deutschen Gesinnung von der französischen Grubenverwaltung entlassenen älteren Kameraden zusammengeschlossen, um die Kunde von der Treue des Saarlandes in das Reich zu tragen. Als Unterabteilung der für den deutschen Gedanken im Saargebiet werbenden Deutschen Volksbühne (ehem. deutsche Spielschar des Saargebietes) hat die Schar ein Programm vorbereitet, das sie auf dieser Reise darbieten wird. Im Mittelpunkt steht eine Tragödie um den Tod des Saarländers Jakob Johannes, das Grenzlandspiel „Opferung" von Müllers Rhoden. Die jungen Mitglieder der Spielschar durchreisen das ganze Reich mit dem Fahrrad, vollbringen also eine anerkennenswerte sportliche Leistung, die Zeugnis gibt von dem frischen Wollen und dem kraftvollen Geist der saarländischen Jugend. Die Spielschar wird am 3. September eintreffen und am gleichen Abend um 20 Uhr im Schützenhaussaale den saardeutschen Heimatabend veranstalten.

* **Auf dem Fuhrwerk vom Herzschlag ereilt.** Am Freitag gegen 21,35 Uhr erlitt der Kutscher Karl Glombitza aus Schwientochlowitz auf seinem Fuhrwerk an der Ecke Kaiser- und Dyngosstraße einen Herzschlag und fiel tot auf die Straße. Die Leiche wurde in das Knappschaftslazarett in Beuthen geschafft. Das Fuhrwerk wurde sichergestellt.

* **Oberleitung zerrissen.** Am Sonnabend gegen 5,05 Uhr löste sich in der Scharleyer Straße vor dem Grundstück 105 die Oberleitung der Oberschlesischen Ueberlandbahn und fiel zu Boden. Personen wurden nicht verletzt. Sachschaden ist nicht entstanden. Die Bruchstelle wurde abgesperrt. Mit den Instandsetzungsarbeiten ist begonnen worden. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

* **Ein Mann auf den Schienen.** Am Sonnabend gegen 2,45 Uhr legte sich ein 60jähriger Mann auf die Schienen der Straßenbahn, anscheinend in der Absicht, sich überfahren zu

Eine interessante Verhandlung vor dem Beuthener Arbeitsgericht

Beuthen, 25. August.

Vor dem Beuthener Arbeitsgericht wurde am Freitag eine Klage des ursprünglich als Häuer eingestellten, später zum Aufseher beförderten Bothmann verhandelt. Bothmann sollte zum Oberhäuer und Steigerstellvertreter befördert werden, lehnte aber die Annahme des Vertrages in dem Punkte der Besoldung ab. In der Folgezeit wurde er wiederum als Aufseher beschäftigt. Die Verwaltung verfügte kurz nachher seine Entlassung mit der Begründung, daß er die Verwaltung schwer beleidigt habe. Nach seiner Entlassung verlangte Bothmann seine Wiedereinstellung, und zwar als Oberhäuer und Steigerstellvertreter. Die Verhandlungen bei der Arbeitsfront über die Zurücknahme der Entlassungsverfügung blieben ergebnislos.

Im Verlaufe des Termins wurde von den Vertretern der Beklagten angeboten, den Kläger auf der Hohenzollerngrube als Aufseher anzulegen mit Aussicht, bei der nächsten Gelegenheit als Steigerstellvertreter angestellt zu werden. Der Kläger lehnte dieses Angebot ab. Das Gericht vertrat entgegen der Meinung des Klägers die Auffassung, daß zwar ein Angestelltenvertrag durch das Vertragsangebot der Beklagten nicht zustande gekommen sei, daß aber die bisherige Tätigkeit des Klägers als Aufseher als Angestelltentätigkeit anzusehen sei. Es erblicke in der fristlosen Entlassung eine unbillige Härte und entschudigte die von dem Kläger gemachten Aeußerungen mit einer Nervosität, und daß diese Aeußerungen nur in einem kleinen Kreise erfolgt sind.

Das Gericht verurteilte die Beklagte zur Wiedereinstellung, oder im Falle einer Ablehnung der Wiedereinstellung zur Zahlung einer Entschädigung von 600 Mark sowie zur Zahlung eines weiteren Betrages von 685 Mark. An diesem Prozeß nahm u. a. auch der Untergaubetriebszellenobmann Preiß, Gleiwitz, teil.

„Leibesübung ist Dienst am Volke"

Einweihung der Hindenburg-Turnhalle in Karf

(Eigener Bericht)

Bobrek-Karf, 25. August.

Sonnabend vormittag hatte die Gemeinde Bobrek-Karf einen Festtag. Ein langgehegter Wunsch der 8000 Seelen zählenden Bevölkerung des Ortsteils Karf wurde Wirklichkeit: Die erste Turnhalle wurde durch den Gemeindeschulzen, Dr. Wichmann, feierlich eingeweiht und der Oeffentlichkeit übergeben. Zum ewigen Gedenken an den unvergeßlichen Feldmarschall und Reichspräsidenten des Deutschen Reiches erhielt der stattliche Bau den Namen „Hindenburg-Turnhalle".

Karfer Volksgenossen, Karfer Schuljugend und zahlreiche Ehrengäste, u. a. Landrat Pg. Deloch und Kreisleiter Pg. Schweter, füllten den weiten Sportplatz vor der hell schimmernden Turnhalle, als nach den Klängen vertrauter Volkslieder Knaben exakte Freiübungen und Mädchen fröhliche Reigentänze vorführten.

Baumeister Rösner gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er an diesem Tage den Neubau, an dem seit September v. J. unter täglicher Mitwirkung aller am Bau Interessierten gearbeitet wurde, der Gemeinde Bobrek-Karf als Wahrzeichen des neuen Staates übergeben dürfe, auf daß die deutsche Jugend sportlich gestählt werden könne. Er übergab den Schlüssel Gemeindeschulzen Dr. Wichmann mit den besten Wünschen für segensreiche Arbeit.

Gemeindeschulze Dr. Wichmann dankte in seiner Ansprache der Regierung, der Verwaltung der Schlesag sowie dem Oberbergamt, deren Entgegenkommen die Finanzierung des Baues vornehmlich zu verdanken ist.

1500 Kinder des Ortsteils Karf und die zahlreichen Sport- und Turnvereine der Gemeinde hatten bisher keine Möglichkeit, im Winter turnerische Uebungen vorzunehmen. Der Bau wurde nach den modernsten Grundsätzen errichtet.

Rektor Schrammek übernahm den Schlüssel und versprach, der Bitte des Gemeindeschulzen, die Halle fleißig benutzen zu lassen, nachzukommen.

Er dankte dem Schulverband und den Erbauern des Werkes, die durch die Tat bewiesen haben, daß

für die Jugend kein Opfer zu groß

sein darf. Turn- und Sportlehrer Mikolajetz feierte in begeisternden Worten den Wert des deutschen Turnsports für die Heranbildung eines kräftigen deutschen Geschlechtes. Ortsgruppenleiter der NSDAP. Karf Pg. Laszczyk erinnerte an die vergangene Systemzeit, in der kein Geld für eine Turnhalle bewilligt wurde, und feierte den Bau als ein Wahrzeichen des nationalsozialistischen Deutschlands, das es sich zur Aufgabe gesetzt hat, charakterfeste Männer, stark an Leib und Seele, heranzubilden. Seine Ansprache klang aus in einem Sieg Heil auf den Führer Adolf Hitler und das deutsche Vaterland, in das die Anwesenden begeistert einstimmten.

Anschließend nahm Gemeindeschulze Dr. Wichmann im Beisein der Ehrengäste

die Enthüllung der Hindenburg-Ehrenplakette

im Turnhallenbau vor. Hindenburg, der einst unser Grenzland vor den Russen beschützt hat, und der auch in seiner Amtszeit als Reichspräsident immer wieder die Bedeutung des Sports und die Ertüchtigung der Jugend betont hat, soll ein ewiges Denkmal erhalten, das die Jugend immer vor Augen haben soll. Mit den Worten des verewigten Generalfeldmarschalls **„Leibesübung ist Dienst am Volke"** ließ der Redner die Hülle fallen, die das Porträt des größten Deutschen, ein Kunsterzeugnis der Gleiwitzer Hütte, freigab. Darunter befindet sich, gleichfalls aus Kunstguß gearbeitet, eine Tafel mit der Inschrift **„Erbaut im ersten Jahre der Regierung Adolf Hitlers, gewidmet dem Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten von Hindenburg."**

Mit dem Gesang der Nationalhymnen endete die Weihestunde, an die sich ein Rundgang durch die lichten und mit allen modernen Einrichtungen versehenen Räume der modernsten Turnhalle des oberschlesischen Industriebezirks anschloß.

Briefe an die „Morgenpost"

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Ein Lob für die Stadt Beuthen

Wer in seiner Ferienzeit im Reiche etwas herumgekommen ist, hat sicher mehrmals eine Erfahrung machen müssen, bei der er sich doch sehr nach der Heimatstadt Beuthen zurückgesehnt hat. Und zwar jedesmal, wenn er irgendwo zum Baden gehen wollte und ihm dafür Eintrittsgelder abgenommen wurden, die bald dem Preise eines Theaterplatzes gleich kommen und für eine Einrichtung der Volksgesundheit, die gerade den ärmsten Volksgenossen zugute kommen sollen, durchaus ungerechtfertigt sind. So verlangt man in bayerischen Freibädern durchweg einen Eintritt von sage und schreibe 50 Pfennig, einzelne Badeanstalten in gut besuchten Bädern sind noch weit teurer, oder man läßt sich Selbstverständlichkeiten extra bezahlen, die für gewöhnlich in den Badepreisen einbegriffen sind.

Und in Beuthen kostet der Eintritt ins Hallenbad ganze 30 Pfennig, während der Eintritt des Freischwimmbades mit 10 oder 15 Pfennig für die meisten Volksgenossen ein Nichts bedeutet. Die Stadt Beuthen verdient hier wirklich ein Lob, weil sie geradezu vorbildlich auf die Bedürfnisse aller Volksgenossen Rücksicht nimmt und nicht einmal für das Baden in dem doch mit gewaltigen Kosten errichteten Hallenbade die andernorts üblichen Preise fordert.

Wir Beuthener sollten das aber auch anerkennen und dafür besonders das Hallenbad recht fleißig besuchen, damit die Unterhaltskosten der Anlage, um die uns ganz Ostdeutschland beneidet, aufgebracht werden können. In den Sommermonaten, in denen allerdings das Freischwimmbad den Löwenanteil schluckte, war der Besuch des Hallenbades nicht gerade gut zu nennen, stand jedenfalls in keinem Verhältnis zu einer Stadt mit 100 000 Einwohnern. Wir hoffen, daß sich nun auch einmal der Lokalpatriotismus regt und die Stadtverwaltung durch fleißigen Besuch der schönen Einrichtung in den kommenden Monaten reichlich belohnt wird.

G

Liebes Postamt!

Aus Bobrek-Karf II erhalten wir folgende Zuschrift:

Es sind ja nun wunderbare Einrichtungen auf dem Postamt geschaffen worden, allerdings nur für den Großstädter. Warum können diese schönen Einrichtungen nicht auch bei uns Verwendung finden, zumal wir uns mit der Stadt aufs engste verbunden fühlen? Es würde sich doch im Laufe der Zeit bezahlt machen, wenn auch einmal auf den kleineren Postämtern mehr „Dienst am Kunden" betrieben würde. Was nützt uns der gute Fernsprechapparat, wenn er nur in den Postdienststunden benutzt werden darf und nach diesen Stunden im Postamt wohl verschlossen dasteht, statt das Geld ins Rollen zu bringen? Wir haben nun einmal als arbeitende Menschen auch nicht immer Zeit, unsere geschäftlichen Gespräche in den Postdienststunden zu erledigen. Schließlich brauchen wir nicht immer gleich dem Gastwirt die 5 Pfg. Abnutzungsgebühren zu bezahlen, denn jeder muß heute auch mit dem Pfennig rechnen. Wenn schon der Briefmarkenautomat mit Mühe erkämpft wurde, dann schenke uns, liebes Postamt, eine wirkliche „öffentliche Fernsprechzelle" mit Selbstanschluß und wir werden dir sehr dankbar sein.

Einer aus Karf.

Neuregelung der Unterstützungszahlung beim Beuthener Arbeitsamt

Nach Paragraph 259 AVAVG. verhängt das hiesige Arbeitsamt Ordnungsstrafen über diejenigen Arbeitslosen, die die vorgeschriebene Zeit für die Auszahlung der Unterstützung nicht einhalten. Schade, daß der Gesetzgeber bei Schaffung der Ordnungsstrafen nicht auch den umgekehrten Fall vorgesehen hat, sonst bekäme das Arbeitsamt höchstselbst jetzt einige Strafen aufgebrummt.

Oder sind die oben erwähnten Ordnungsstrafen berechtigt, wenn es andererseits bei dem wohldurchdachten neuen Zahlungsplan des Arbeitsamtes vorkommt, daß Unterstützungsempfänger des Buchstabens Wa zwei Stunden über die festgesetzte Zeit warten mußten, um zu ihrem Gelde zu kommen?

Es soll hier kein Vorwurf gegen das Personal erhoben werden. da die Beamten bereits tüchtig zu schwitzen haben. Man sollte dagegen die Auszahlung für bestimmte Buchstaben etwas auseinanderziehen oder aber die jahrgangsweise Auszahlung wieder einführen, die sich doch ganz gut bewährt hatte!

Einige „Stempelbrüder".

lassen. Er wurde von Vorübergehenden zur Polizeiwache gebracht und dann den Angehörigen übergeben.

*

Sonntagsdienst der Aerzte, Apotheken und Hebammen.

Aerzte am 26. August. Dr. Fränkel, Ring, Hochhaus, Tel. 3178, Dr. Gorzawski, Reichspräsidentenplatz 14, Tel. 2606. Dr. Nothmann, Bismarckstr. 57, Tel. 4772, Dr. Picksen., Tarnowitzer Straße 11a, Tel. 3209. Dr. Wiesner, Dyngosstraße 27a, Tel 3550.

Apotheken. Nacht- und Sonntagsdienst ab Sonnabend, 25., bis Freitag, 31. August, einschl.: Adler-Apotheke, Friedrichstraße 20, Tel. 2080. Engel-Apotheke, Ring 22, Tel. 3267. Hahn-Apotheke, Dyngosstraße 37, Tel. 3934. Park-Apotheke, Parkstraße 5, Tel. 4776.

Hebammen am 26. August. Frau Wiechol, Scharleyer Straße 111, Frau Gabrisch, Bismarckstraße 10, Tel. 4035. Frau Kuhna, Scharleyer Straße 30, Tel. 4498. Frau Schirmer, Lindenstraße 49, Tel. 4313. Frau Thomalla, Feldstraße 1, Tel. 4779. Frau Skoczyppa, Kreuzstraße 13, Tel. 4844. Frau Tkatz, Bismarckstraße 18. Frau Schehka, Königshütter Landstraße 2.

*

* **Schomberg.** Ausflug nach Wildgrund. 46 Mädels der Oberklasse unternahmen in Begleitung von Konrektor Pg. Hanuschik und Lehrerin Frl. Mletzko einen Ausflug nach Wildgrund. Früh um 6 Uhr ging es im Auto über Kieferstädtel, Jakobswalde nach Wildgrund, wo man gegen ¾10 Uhr eintraf. Dann ging es hinauf auf die Bischofskoppe, von wo aus man die prächtige Aussicht über die Heimat genoß. Alles was badelustig war, kam am Nachmittag auf seine Rechnung, bis die Stunde der Heimfahrt schlug.

*

* **Miechowitz.** Parochial-Wallfahrt nach St. Annaberg. Von der Kreuz-Kirche-Parochie findet am 5. September die deutsche Wallfahrt nach St. Annaberg statt. Anmeldungen für diese viertägige Wallfahrt werden bis zum 4. September, mittags, in der Kowollschen Buchhandlung entgegengenommen.

*

* **Rokittnitz.** Schulungsabend. In den Räumen von Zimni fand der Schulungsabend der NSDAP. statt. Schulungsleiter Lehrer Dowerg begrüßte die Anwesenden, besonders den von seinem Urlaub zurückgekehrten Ortsgruppenleiter Wischnowski, worauf die Landwehrkapelle einen flotten Militärmarsch spielte. Hierauf hielt Pg. Rektor Rother einen fesselnden Vortrag über das Thema „Deutsch die Saar". Schulungsleiter Dowerg sprach anschließend über den Nationalsozialismus und dankte zum Schluß den Wahlhelfern vom vergangenen Sonntag für die aufopfernde Tätigkeit.

* **Sportfest.** Anläßlich des achtjährigen Bestehens der Deutschen Jugendkraft Rokittnitz veranstaltet die hiesige Ortsgruppe am Sonntag, dem 2. September, ein Sportfest, das bereits am Tage vorher durch leichtathletische Wettkämpfe aller Mannschaften eingeleitet wird. Die Besten starten dann am Sonntag um 10,30 Uhr zu den Endkämpfen auf dem Sportplatz der DJK. Dem Vereinsvorstand ist es gelungen, für den Nachmittag die spielstarke Mannschaft des Meisters der Deutschen Jugendkraft in Polnisch-OS., Viktoria Königshütte, zu einem Treffen zu verpflichten.

*

* **Mikultschütz.** Tagung des NS. Lehrerbundes. Obmann Pg. Oleschko leitete die Sitzung des NSLB. mit einem Gedenken an den Reichspräsidenten von Hindenburg ein. Lehrer Wygasch sprach zur Saarfrage. Aus der Geschichte der vergangenen Jahrhunderte sind die machtpolitischen Ziele Frankreichs bezüglich des Saarlandes zu erkennen. Das oberschlesische Volk hat für die Grenznot unserer Brüder Verständnis und bringt ihnen die aufrichtigsten Gefühle der Verbundenheit entgegen. Nachdem Lehrer Wagner und Parteigenosse Oleschko über die Frankfurter Tagung des NSLB. Bericht erstattet hatten, beendet der Obmann die Zusammenkunft.

Bad Kudowa. Allmählich geht die Sommersaison in die Herbstzeit über, die in dem herrlich gelegenen Herz- und Basedowbad des Ostens nicht minder reizvoll ist wie der Frühling oder der Sommer. Und Herbstkuren mit den fast vierhundert Jahre alten erprobten Kudowaer Heilquellen inmitten der reinen Gebirgsluft sind seit langem besonders geschätzt. Kein Wunder daher, wenn der Zuzug nach Bad Kudowa nochmals erfreulich einsetzte und einzelne Häuser wieder voll belegt sind. Auch Rheuma, Frauen-, Nerven- und Nierenleiden erfahren in Bad Kudowa Linderung und Heilung. Wie überall, senkt sich in Bad Kudowa ab 1. September die Kurtaxe, und dementsprechend verringern sich auch die Sätze für die sehr beliebten Pauschalkuren. Das Unterhaltungsprogramm dagegen erfährt zunächst noch keine Einschränkung.

Hindenburg

25 Jahre Freihandschützenkorps

Das Königsschießen des Hindenburger Freihandschützenkorps wird am heutigen Sonntag mit dem Silberjubiläum gemeinsam begangen. Aus diesem festlichen Anlaß findet in den Vormittagstunden ein gemeinsamer Kirchgang nach der St.-Franziskus-Kirche statt. Mittags 1,30 Uhr, ist auf dem Reitzensteinplatz die Begrüßung der Ehrengäste und im Anschluß daran ein Festakt, bei dem der Protektor der Silberjubiläumsfeier, Kreisleiter und Oberbürgermeister Fillusch, eine Ansprache halten wird. Hierauf erfolgt der Abmarsch nach Kurkas Garten, wo um 16 Uhr das Jubiläums-Königsschießen seinen Anfang nimmt.

Aus der Vereinsgeschichte ist zu ersehen, daß sich am 12. Juli 1909 sportfreudige Bürger aus dem damaligen Zabrze zusammenfanden, um unter dem Wahlspruch: „Ueb Aug' und Hand fürs Vaterland!" eine Vereinigung treudeutscher Schützenkameraden zu gründen, die den Namen „Freihandschützenkorps Zabrze und Umgebung" erhielt. Das erste Königsschießen wurde vom 10.—26. September des gleichen Jahres auf den Schießständen des Bürgerschützenvereins in Gleiwitz ausgetragen. Einen Monat später wurde die Fahne beschafft und an die Schaffung eigener Schießstände herangegangen. Ein Jahr später, am 8. Mai 1910, wurde das Einweihungsfest der Schießstände auf dem Grundstück des damaligen Hotels „Wilhelmshöhe" auf der Kronprinzenstraße — das im Wandel der Zeitläufe der neuen Adolf-Hitler-Straße zum Opfer fiel — feierlich begangen. Und nunmehr nahm der Verein, der im Laufe der Jahre bald 125 Mitglieder zählte, einen schönen Aufschwung, er fand im öffentlichen Leben auch stärkste Beachtung. Während der Aufstände wurden die Schützenkameraden vom Vorstand aufgerufen, die heimatliche Scholle zu verteidigen, wofür sich sämtliche damaligen Mitglieder zur Verfügung stellten. 1925 wurde ein neues Schützenheim gebaut und im Jahre 1926 bezogen. Im gleichen Jahre übernahm der jetzige Vereinsführer, Möbelkaufmann August Blau, die Leitung des Vereins als 1. Vorsitzender, den er in selbstloser Treue geführt hat und auch weiter auf der Höhe halten wird.

t.

*

* **Treue Dienste.** Der kaufmännische Angestellte Simon Gowin aus Hindenburg in der Abteilung „Einkauf" der Hauptverwaltung der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke A.-G. in Gleiwitz konnte sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. —t.

* **Kameradenverein ehemaliger 22er „Keith".** Das infolge des Ablebens des Reichspräsidenten ausgefallene 10. Stiftungsfest, verbunden mit dem Kreiskriegerverbandsfest und der Weihe von 26 Kyffhäuserbundesfahnen, findet unter Beibehaltung des bisherigen Programms bestimmt am 9. 9. im Garten bei Stadler statt. Verbunden wird dieses Fest mit einer Erinnerungsfeier an die Schlacht von Tarnawka (vom 7. 9. bis 9. 9. 1914), des Schlesischen Landwehrkorps unter Exzellenz von Woyrsch.

* **Deutsche Qualitätsarbeit wirbt.** Eine außerordentlich wirksame Werbung für deutsche Wertarbeit veranstaltete mit zwei lustigen Vortragsabenden im Hindenburger Konzerthaus Pilny das Verbandsgaswerk Beuthen-Hindenburg. An beiden Abenden konnte der Werbeleiter einen übervollen Saal willkommen heißen, wobei naturgemäß die Frauen überwogen. Hierauf wurde in einem weit über zwei Stunden währenden lustigen humoristischen Vortrage den Hausfrauen ein neues modernes Gasgerät vorgeführt. Ferner gab es eine ganze Reihe von neuen praktischen Geräten für den Gebrauch mit Gasheizung zu bewundern, die in ihrer Vielseitigkeit geeignet sind, Hausfrauenarbeit leicht und angenehm zu machen. Eine lustige Verlosung mit allerlei Ueberraschungen hielt dann den übervollen Saal bis weit nach 12 Uhr zusammen. —t.

*

Dienst der Zaborzer Aerzte: Dr. Kostka, Luisenstraße 11, Tel. 3991.

Dienst der Apotheken. Sonntags-Tag- und Nachtdienst: Hindenburg: Adler- und Florian-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke. Nachtdienst der kommenden Woche: Hindenburg: Marien- und Stern-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke.

Gleiwitzer Stadtpost

Die Wilhelmstraße vor 50 Jahren

Zwischen dem Bahnhof und dem Ring gab es vor 50 Jahren noch keine ordentliche Straße. Die Bahnhofstraße bestand aus einem recht primitiven Weg, der sich an der Ostroppka hinzog. Dieser kleine Fluß, dessen Wasser als wenig aromatisch bezeichnet wird, schwoll im Frühjahr gewaltig an und überschwemmte das ganze umliegende Gelände.

Die heutige Wilhelmstraße bestand aus Wiesen und Feldern. Davon gibt der alte Gymnasialdirektor Nieberding, der damals nach Gleiwitz kam und der manchem älteren Herrn noch in Erinnerung sein wird — nach ihm ist auch die Nieberdingstraße benannt —, ein schönes Stimmungsbild. Er erzählt, daß es ein Sonntag im Frühjahr war, als er in Gleiwitz ankam. Der Pedell erwartete ihn am Bahnhof. Die Wiesen und Aecker zwischen dem Bahnhof und der Stadt waren überschwemmt und voll tiefer Löcher. „Da sprangen wir von einem Stein zum andern über die Pfützen hinweg. Das gelang aber nicht immer. Wir sanken auch manchmal in die Pfützen tief hinein.“

Nieberding mag damals recht schön im Gymnasium angekommen sein. Er hat jedenfalls einen unauslöschlichen Eindruck von Gleiwitz erhalten, wie er später gesteht.

Tagung der Diplom-Handelslehrer

Die Arbeitsgemeinschaft oberschlesischer Dipl.-Handelslehrer hielt ihre Augusttagung in Gleiwitz ab. Im Rahmen der seit einigen Monaten behandelten Vortragsreihe „Das Bild des Ostens“ hielt Dipl.-Handelslehrerin Frl. Kubis einen umfassenden Vortrag über die oberschlesische Literatur der Gegenwart. In fesselnder Weise wurde das Wesen der oberschlesischen Dichtung an seinen charakteristischen Merkmalen beleuchtet und durch Schriftproben belegt. Daran schloß sich ein Ueberblick über die dichterisch schöpferischen Kräfte der Gegenwart, die, vor allem durch die Grenzlanderlebnisse der Abstimmungszeit gedrängt, eine einheitliche geistige Haltung Oberschlesiens schufen. Dipl.-Handelslehrer Grötschel, Ratibor, behandelte die bildenden Künste in Oberschlesien und legte ihre Beziehungen zum deutschen Kulturkreis und somit auch ihre Bedeutung für das deutsche Kulturleben dar. Direktor Rein, Oppeln, sprach über die Notwendigkeit der Behandlung von Außenhandelsfragen in den Berufs- und Fachschulen und bewies an Zahlen, daß auch Oberschlesien einen nicht geringen Anteil am deutschen Außenhandel einnimmt. Im fremdsprachlichen Unterricht ist neben der Erlangung einer gewissen Sprachfertigkeit auch das Volkstum des betreffenden Landes zu behandeln. Zu fordern ist der Schüleraustausch, fremdsprachlicher Briefwechsel und Studienreisen von Lehrpersonen in das Ausland.

*

*** 95. Geburtstag.** Die Witwe Johanna Pollok geb. Maciuga, die am 28. August 1839 in Zernik geboren ist und jetzt in Gleiwitz, Hermann-Löns-Weg 13 wohnt, begeht ihren 95. Geburtstag. Sie ist Wohlfahrtsunterstützungsempfängerin. Die Jubilarin hat zwei Söhne und zwei Töchter, 19 Enkel und 17 Urenkel, die alle noch am Leben sind. Sie ist geistig und körperlich noch sehr frisch, liest noch ohne Brille, macht lange Fußtouren und hat einen gesegneten Appetit.

*** Kreisschulrat Mandel im Urlaub.** Kreisschulrat Mandel ist vom 27. August bis 11. November beurlaubt. Die Vertretung hat Kreisschulrat Schmikalla.

*** Die neuen Baumeister.** Die Stadtbauinspektoren Alfred Barthel, Erich Sliwka und der Bauführer Alfred Dittert bei der Stadtverwaltung Gleiwitz haben vom Regierungspräsidenten die Berechtigung zur Führung der Berufsbezeichnung „Baumeister“ erhalten. ll

*** Meisterprüfung.** Unter dem Vorsitz von Ehrenobermeister Heinrich Powroslo aus Gleiwitz fand eine Meisterprüfung im Bäckerhandwerk statt. Die Bäckergesellen Viktor Drysch aus Peiskretscham, Otto Scheurell und Walter Groll, beide aus Laband, haben die Meisterprüfung erfolgreich bestanden. ll

*** Von den Geschäftsstellen der NS.-Hago.** Am Montag sind die Geschäftsstellen der Kreisleitung und der Ortsgruppen der NS.-Hago bis 14 Uhr geschlossen.

*** Schlepperdienst am Wahltage.** Am Tage der Volksabstimmung wurden von den Organisationen der Kraftfahrer unentgeltlich Fahrzeuge gestellt, die zahlreiche Volksgenossen an die Wahlurne brachten. Das NS. Kraftfahrkorps stellte 45 Fahrzeuge, die insgesamt 2432 Kilometer zurücklegten und 820 Personen beförderten, ferner 3 Motorradfahrer, die 310 Kilometer fuhren. Die Motor-SA. stellte 7 Motorradfahrer. Trotz der großen Anforderungen konnten die Ortsgruppen ihren Aufgaben nachkommen. Leider ereigneten sich Fälle, wo Personen sich abholen ließen, die der Wahlpflicht auch ohne Beförderung durch Fahrzeuge hätten nachkommen können.

*** Abschlußvorführung im Rettungsschwimmen.** Der Bezirk Gleiwitz der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft hat den zweiten Kursus im Rettungsschwimmen beendet und gab nun in einer Abschlußübung einen Ueberblick über die im Laufe von etwa 10 Tagen geleistete Arbeit. Bezirksleiter Reichel wies auf die große Bedeutung des Rettungsschwimmgedankens hin und dankte den Kursusteilnehmern für ihre Mühe. Leicht war es in diesen Tagen nicht, denn mancher der Uebungsabende ließ die Kursusteilnehmer in der Kühle nahezu erstarren. In der Abschlußübung wurden zunächst Trockenübungen vorgeführt, dann gings in voller Kleidung ins Wasser. Die Rettungsgriffe wurden den Zuschauern vorgeführt. Der Rettungsschwimmer muß sich davor hüten, von dem zu Rettenden umklammert zu werden, und dazu sind einige Kunstgriffe da. Uebrigens hat sich auch eine Anzahl Damen an dem Rettungslehrgang beteiligt, und sie haben gezeigt, daß sie ihrer Aufgabe durchaus gewachsen waren. Leicht ist es auch nicht, sich im Wasser der Kleidung zu entledigen, größere Strecken unter Wasser zu schwimmen und mit dem Geretteten ans Ufer zu gelangen. Die ersten Versuche wurden mit einer Badewanne gemacht, die die Kursusteilnehmer vom Grunde des Gewässers emporzuheben hatten. Die Abschlußvorführungen fanden allgemeinen Anklang, und so wird sich wohl zu einem weiteren Lehrgang wiederum eine größere Anzahl von Teilnehmern melden.

*

Sonntagsdienst der Apotheken. Sonntagsdienst haben am 26. 8. die Eichendorff-Apotheke, Wilhelmstraße 8, Tel. 3886, Glückauf-Apotheke, Preiswitzer Straße 4, Tel. 4914, Hegenscheidt-Apotheke, Stefanstraße 2, Tel. 3716 und Engel-Apotheke, Sosnitza, Tel. 2314. Sie haben zugleich Nachtdienst bis nächsten Sonnabend.

Ingenieure und Techniker bilden sich fort

Die erwerbslosen Ingenieure und Techniker haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, um in der Zeit ihrer Berufslosigkeit ihre theoretischen und praktischen Kenntnisse zu erweitern, damit sie eines Tages als vollwertige Kräfte wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden können. Im Bürohaus der Preußag wurde ihnen ein Zimmer zur Verfügung gestellt, und hier wird unter der Leitung von Ingenieur Koch gearbeitet. Es werden Maschinen, Hebezeuge, Dachbinder usw. konstruiert, ferner statische Berechnungen von Eisenkonstruktionen wie Brücken, Fördertürmen, Dachbindern und Montagehallen vorgenommen. Weiter werden die Gebiete der Mathematik, Mechanik und Festigkeitslehre bearbeitet und Kurse in Kurzschrift und Schreibmaschine durchgeführt. Im Bauwesen wird das Vermessen von Siedlungsgelände vorgenommen, für die Entwässerung von Sumpfgelände werden Kostenanschläge ausgearbeitet und Mathematik, Trigonometrie und Feldmeßwesen durchgenommen. Die Arbeit im Hochbauwesen erstreckt sich auf die Projektierung von Siedlungshäusern, Schulen, Kirchen, Montagehallen usw. Auch hier kommen wieder Statik und Festigkeitslehre in Betracht. Im Hüttenwesen werden Industrieöfen berechnet und entworfen und die Eisenhüttenkunde bearbeitet. Besondere Veranstaltungen umfassen Studienfahrten, nationalsozialistische Schulungsvorträge und Leibesübungen. Die Ingenieure und Techniker arbeiten jeden Tag von 8 bis 13 Uhr, um auch in der Zeit ihrer Erwerbslosigkeit leistungsfähig und gewandt zu bleiben.

Hoffentlich haben ihre Bemühungen den Erfolg, daß sie, die als vollwertige Kräfte betrachtet werden müssen und mit allen neuen Dingen auf dem Gebiet der Technik vertraut sind, bald wieder Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in produktiver Arbeit zu verwerten.

Kunstgießerei Gleiwitz im neuen Heim

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 25. August.

Längst waren die alten Räume der Kunstgießerei der Staatlichen Hütte zu beengt geworden, und so baute die Preußische Bergwerks- und Hütten AG. ein anderes auf ihrem Hüttengelände liegendes Gebäude um, in das die Kunstgießerei nun eingezogen ist. Große, helle Räume gewährleisten hier ein ungestörtes Arbeiten. In kurzer Entfernung vom Werkseingang erreicht man die Kunstgießerei direkt von der Kalidestraße aus durch ein Portal, vor dem die beiden bekannten, von dem Bildhauer Kalide modellierten Löwen aufgestellt sind. Von einem Vorraum aus gelangt man in die Büroräume und weiter in den Ausstellungsraum, der sehr wirkungsvoll ausgestattete ist und die alten und neuen Eisen- und Bronzegüsse in übersichtlicher Anordnung zeigt. In einer besonderen Vitrine sieht man

den Eisenschmuck, der in den Jahren 1812—1820 hier angefertigt wurde

und den damals die Frauen trugen, Ketten, Broschen, durchbrochene Armbänder und Nadeln. Eines der kunstvoll gearbeiteten Armbänder hat flache Zwischenglieder, in die man damals kleine, ovale Medaillons einsetzte. Dann liegen die alten, durchbrochen gearbeiteten Plaketten da, man sieht die kleinen Standbilder der preußischen Könige, ferner Vasen und Schalen jeder Form und Art bis zu den in neuester Zeit gegossenen Plaketten, Büsten, Porträtplastiken.

Eine ganze Kunstgeschichte

wird in diesen Güssen lebendig, und sie führt bis in die Gegenwart, die in den Plaketten, Porträtplastiken und Büsten der heutigen Führer des deutschen Volkes ersteht. Aus der Kunstgießerei gingen auch viele Standbilder, Denkmäler, Gedenktafeln und Monumente hervor, die an zahlreichen Orten Oberschlesiens Aufstellung fanden. Zuletzt war es das Standbild Friedrichs des Großen, das jetzt auf dem Bahnhofsvorplatz in Oppeln steht, und gegenwärtig modelliert Bildhauer Peter Lipp eine überlebensgroße Pieta, die vor der Kirche in Biskupitz aufgestellt werden wird. Für den bevorstehenden „Tag der Heimat“ wird eine Plakette gegossen, die einen Schild mit dem Hakenkreuz zeigt. Ferner sind ständig Porträtplastiken des Reichspräsidenten von Hindenburg und Adolf Hitlers in Bearbeitung.

In der Formerei und Gießerei

vollzieht sich nach der Herstellung des Modells der erste Arbeitsgang. Hier sind die Arbeitsplätze bequem angeordnet, und alles ist übersichtlich gestaltet. Ein drehbarer Schmelzofen neuester Konstruktion wurde aufgestellt, außerdem sind zwei kleine Schachtöfen vorhanden, in denen das Metall brodelt. Ein Nebenraum enthält das von einem Kompressor angetriebene Sandstrahlgebläse, das den fertigen Guß unter hohem Druck von dem anhaftenden Formsand befreit. Dann gelangt das Stück in die im Hintergrund liegenden Bearbeitungswerkstätten und wird hier gefeilt und poliert, bis alle Feinheiten des Gußstücks zum Vorschein gekommen sind. Noch weiter im Hintergrund erreicht man den Brünierraum, wo die Güsse unter Feuer ihre endgültige Färbung erlangen. Ein Stockwerk höher liegt

der Modellboden.

Hier findet man die alten schönen und weniger schönen Modelle wieder, die einer neuen Nachbildung harren und bis dahin eine dicke Staubschicht ansetzen. Kuriositäten sind darunter, die einem manchmal ein stilles Vergnügen bereiten.

In den letzten Jahren ist das Verständnis für Kunstwerke aus Eisen und Bronze wieder recht lebhaft geworden, man weiß den Werkstoff und seine Wirkung zu werten. Und so mancher, der diesen Dingen noch nicht so nahe steht, würde nach einer eingehenden Besichtigung des Ausstellungsraumes zum Freunde von Eisen und Bronze werden.

F. A.

Die Provinz meldet:

Ratibor

*** Priv. Schützengilde.** Das Kränzelkönigsschießen um die vom Schützenkönig und den beiden Marschällen gestifteten drei Orden wird am Sonntag, dem 2. September, abgehalten. Das Schießen beginnt um 14 Uhr und dauert bis 18 Uhr. Um 20,15 Uhr erfolgt die Verkündigung des Kränzelkönigs und der beiden Ritter und die Einführung in den Schützenhaussaal, worauf sich der am Königsschießen ausgefallene Schützenball, anschließt.

*** „Erntefest“ und „Tag der Heimat“.** Auf Anregung des Oberschlesischen Kulturverbandes war es üblich, in der zweiten Hälfte des Monats September einen „Tag der Heimat“ zu begehen, welcher der Pflege des heimatlichen Volkstums, der Volksgemeinschaft und des deutschen Gedankens in unserem Grenzlande diente. Der Bund deutscher Osten hat dieses Jahr die Ausgestaltung des Festes übernommen. Da aber das „Fest der deutschen Schule“ für die Kreise Ratibor, Leobschütz und Cosel gemeinsam am 15. und 16. September begangen werden soll, so wurde beschlossen, das „Erntefest“ mit dem „Tag der Heimat“ zusammen zu legen und Anfang Oktober zu feiern. Die Vorbereitungen liegen gemeinsam bei der Kreisleitung der NSDAP., der Kreisbauernschaft und der Kreisleitung des Bundes deutscher Osten. Am Mittwoch abend findet in Lattas Hotel eine Besprechung statt, zu der vor allem die Schulen, Vereine und Verbände geladen sind, um die Feier zu einem Volksfest zu gestalten.

*** Herbst-Saatenmarkt.** Der am Donnerstag, dem 6. September im Saale der Centralhalle stattfindende Herbst-Saatenmarkt wird mit einer Ackerbautagung verbunden sein, auf welcher der Abteilungsvorstand Dr. Hiller Breslau, einen Vortrag „Wie ist in diesem Jahr die Herbstbestellung einzurichten?“ halten wird.

*

Sonntagsdienst der Apotheken. Engel-Apotheke am Ring, St.-Nikolaus-Apotheke, Vorstadt Brunken. Beide Apotheken haben auch Nachtdienst.

Neustadt

*** Ein erfolgreicher Bisamratten-Jäger.** Ein hiesiger Einwohner, namens Glombitza, der sich als berufsmäßiger Bisamrattenfänger betätigt, konnte dieser Tage einen Bisamrattenbau am Goldbach ausheben, wobei er dreizehn dieser gefährlichen Nagetiere erbeutete. Glombitza hat bisher etwa 200 Bisamratten in der hiesigen Gegend erlegt.

Oppeln

Was bringt die Oppelner Theaterspielzeit?

Durch die NS. Theatergemeinde (Deutsche Bühne) wird bereits jetzt die Spielzeit für 1934/35 vorbereitet. Ein erlesener Spielplan und erstklassige Künstler werden genußreiche Abende versprechen. Die Schlesische Landesbühne mit Intendant Nürnberger bringt in dem Schauspiel- und Lustspielplan u. a.: „Wilhelm Tell“, „Viel Lärm um nichts“, „Die Insel“, „Nacht ohne Morgen“, „Stein unter Steinen“, „Das lebenslängliche Kind“, „Liebe in Not“ und „Christa ich erwarte Dich“. Das Neißer Stadttheater mit Intendant Singe wird uns durch eine Anzahl von Operetten erfreuen. Hierbei sind vorgesehen: „Der Obersteiger“, „Wiener Blut“, „Lieselott“, „Polenblut“, „Zigeunerliebe“, „Glocken von Corneville“, „Drei alte Schachteln“ u. a. m. Ebenso hat die Deutsche Musikbühne unter künstlerischer Leitung von Prinz Reuß ihr Erscheinen für Januar zugesagt und wird voraussichtlich „Die Fledermaus“ und „Fidelio“ zur Aufführung bringen. Andere Opern und Tanzveranstaltungen bringt das Oberschlesische Landestheater unter Leitung von Intendant Bartelmus.

Wenn unsere Stadt sich diese Spielzeit auch noch mit einem Nottheater begnügen muß, so ist es doch Ehrenpflicht jedes deutschen Volksgenossen, das Theater zu unterstützen. Die Geschäftsstelle der NS. Theatergemeinde befindet sich in der Buchhandlung von Muschner.

*

*** Als Pfarrer nach Reinersdorf berufen.** Pfarrvikar Harlandt, der seit Anfang Mai an der ev. Kirche in Oppeln tätig ist, wurde durch die Patrone der Kirchgemeinde Reinersdorf, Kr. Kreuzburg, zum Pfarrer der Gemeinde gewählt. Pastor Harlandt wurde 1905 in Hohensalza geboren, studierte in Halle, Greifswald, Münster und Berlin Theologie und Philologie und empfing 1933 durch Generalsuperintendent D Schian die Ordination zum geistlichen Amt. Pfarrvikar Harlandt war zuerst in Miechowitz und Waldenburg tätig.

*** Von der ev. Gemeinde.** Für die Mitglieder des Ev. Männerwerks sowie der Ev. Frauenhilfe wird am Dienstag, 4. September, Dr. Hrieger, Berlin, einen Vortrag über die Arbeit der Missionsärzte halten.

*** Abschiedsfeier der Reichsbahn-Stenographenschaft.** Die Bezirksgruppe Oppeln der Reichsbahn-Stenographenschaft des Direktionsbezirks veranstaltete für den aus dem Dienst scheidenden Leiter und Gründer der Bezirksgruppe, Reichsbahnamtmann Jaitner, eine Abschiedsfeier, wobei der Leiter der Versammlung, Reichsbahnsekretär Sporys, auch den Unterrichtsdezernenten Reichsbahnrat Dr. Kreft sowie von der Oppelner Stenographenschaft Fabrikbesitzer Pfitzner und Obersekretär Stenzel begrüßen konnte. Nach einem ehrenden Gedanken für den verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg würdigte Sporys die großen Verdienste des Scheidenden als Gründer und Leiter der Bezirksgruppe sowie als Kuzschriftlehrer und überreichte ihm eine Ehrenurkunde mit der Ernennung zum Ehrenmitglied.

*** Von der Frauengruppe der Deutschen Kolonialgesellschaft.** Mit Unterstützung der Oppelner Geschäftsleute hat die Frauen-Gruppe der Deutschen Kolonial-Gesellschaft bereits eine Weihnachtskiste für das Schülerheim in Otjiwarango (Afrika) abgesandt. Eine Anzahl Oppelner Firmen stiftete hierzu Unterwäsche, Verbandszeug, Bücher, Spiele usw.

*** Razzia gegen Verkehrsjünder.** Schutzpolizei und Feldjäger veranstalteten unverhofft eine Razzia gegen Verkehrsjünder. Bei dieser wurden nicht weniger als 81 Fahrräder, 12 Motorräder, 11 Personenkraftwagen und 7 Lastkraftwagen sichergestellt, da sich die Papiere und Ausweise der Fahrer nicht in Ordnung befanden bezw. die Fahrzeuge zu Beanstandungen Veranlassung gaben. Außerdem wurde gegen 103 Kraftwagenführer und 116 Radfahrer Anzeige erstattet, da diese die Verkehrsvorschriften nicht beachteten.

Partei-Nachrichten

NS. Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Beuthen-Süd. Mitgliederversammlung am 29. August, 20 Uhr, im Konzerthaus. Referat über Zweck und Ziel der NSV. Vortrag über Rassenkunde, Vortrag über Schadenverhütung. Mit Rücksicht auf die hohen Ziele der NSV. ist das Erscheinen eines jeden Volksgenossen — nicht nur der NSV.-Mitglieder — eine selbstverständliche Pflicht.

NS. Frauenschaft Gleiwitz-Stadt. Am Montag findet für die Ortsgruppen Ost, Petersdorf, Randsiedelung und Zernik um 20 Uhr im Saal Kubin, Petersdorf, Toster, Ecke Welczekstraße, ein Wirtschaftsabend mit praktischen Kochvorführungen statt. — Am 28. August ist die gleiche Veranstaltung für die Ortsgruppen West I und II, Mitte I und II, Richtersdorf im Saal der „Neuen Welt“ um 20 Uhr.

NSDAP., Ortsgruppe Gleiwitz-Ost. Am Montag, 18,15 Uhr, Antreten sämtlicher Nürnbergfahrer vor der Geschäftsstelle Tarnowitzer Landstraße 2. Erscheinen in vorgeschriebenem Anzug mit Rangabzeichen und Tornister. Nach 18,30 Uhr erfolgt Abmarsch zur Vorbesichtigung nach dem Krakauer Platz. Nichterscheinen schließt von der Nürnbergfahrt aus!

Gesellschaftsreisen billiger! Das Reisebüro Gerta, Breslau 5, Gartenstraße 24, Tel. 50 572, teilt mit, daß es durch neuerdings getroffene, noch günstigere Hotelabschlüsse, die es seinen Gästen zugute kommen läßt, in der Lage ist, den Preis der interessanten und lohnenswerten Gesellschaftsreisen bei gleichbleibenden Leistungen, bekannt erstklassiger Unterkunft und Verpflegung, Bahn- und Schiffahrten und allem, was geboten wird, herabzusetzen. Und zwar kostet die Reise nach Venedig—Rom—Neapel nur noch 238.— RM. ab Kandrzin (15. 9. und 6. 10.), die Dalmatienreise Agram—Spalato—Ragusa und Serajewo nur noch 222,— RM. Am 15. September und 6. Oktober finden zwei Sonder-Reklame-Reisen nach Abbazia—Venedig statt, die alles in allem nur 160,— Reichsmark ab Kandrzin bis Kandrzin kosten. Außer diesen werden am 9. und 30. September noch zwei der beliebten Reisen „An den deutschen Rhein“ ausgeführt.

Aus der Woiwodschaft Schlesien

Eine Erweiterung des Wohnungsmoratoriums

Der Justizminister hat den Präsidenten der Bezirksgerichte ein Rundschreiben in Angelegenheit der Aussiedlungsprozesse zugehen lassen. Diesem Rundschreiben nach sollen unter dem Begriff „Arbeitslosen“, denen das Wohnungsmoratorium zusteht, nicht nur verstanden werden Arbeiter und Angestellte, die ohne Beschäftigung sind, sondern auch Handwerker, Ladenbesitzer usw., die ohne Mittel zum Leben dastehen. Bescheinigungen über Arbeitslosigkeit können daher nicht allein von den Arbeitsämtern, sondern auch von den öffentlich-rechtlichen Anstalten der wirtschaftlichen Selbstverwaltung ausgestellt werden.

Vor der Errichtung von Arbeitskammern

Wie polnische Blätter berichten, wird von der Regierung ein Plan erwogen, Arbeitskammern zu errichten. Diese sollen überall dort eingerichtet werden, wo Handels- und Gewerbekammern bestehen und Unterabteilungen für geistige, industrielle und landwirtschaftliche Arbeiter enthalten.

Streichung eines Viertels der Gewerbesteuerrückstände

Die Finanzkammer hat die Finanzämter zur Streichung eines Viertels der Gewerbesteuer ermächtigt. Das bezieht sich aber nur auf die bis zum Jahre 1930 entstandenen Rückstände, wenn diese sofort bezahlt werden.

Der Streik auf der Annagrube beendet

Kattowitz, den 25. August.

Der Streik auf der Annagrube, an dem die gesamte Belegschaft von 2 500 Arbeitern beteiligt war, ist in der Nacht beendet worden. Der Starost von Rybnik, der die Verhandlungen mit den Arbeitern führt, hat eine Prüfung der Arbeitsverhältnisse auf der Annagrube, über die die Belegschaft Klage geführt hat, zugesagt. Von der Forderung, die Brüder Skowronnek freizulassen, die den Grubensteiger schwer mißhandelt hatten, hat die Belegschaft Abstand genommen. Irgend welche Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Kattowitz

Belegschaft der Wawel-Grube fordert Aufhebung des Turnusurlaubes

Eine Delegation der Belegschaft der Wolfgang-Wawel-Grube wurde beim Arbeitsinspektor Papierz in Kattowitz zwecks vollständiger Aufhebung des Turnusurlaubes auf dem Werk vorstellig. Begründet wurde das Ersuchen damit, daß die wirtschaftliche Lage der Grube sich derart gebessert habe, daß bereits Ueberstunden verfahren werden müßten. Der Arbeitsinspektor versprach, eine Sitzung anzuberaumen und dazu auch die Arbeitgeber zu laden. —rn.

Ab 1. September neue Postscheck-Gebühren

Mit dem 31. August hören die gebührenfreien Einzahlungen im Postscheckverkehr vollkommen auf. Ab 1. September werden bei Einzahlungen folgende Gebühren erhoben: bis 50 Zloty 10 Groschen, 51—100 Zloty 20 Groschen, 101—250 Zloty 30 Groschen, 251—500 Zloty 40 Groschen usw. Auch bei der Auszahlung sind die Gebühren geändert. Während früher für jede Auszahlung ohne Rücksicht auf den Betrag 5 Groschen erhoben wurden, sind die neuen Gebühren ebenfalls gestaffelt. Es werden erhoben: bis 50 Zloty 20 Groschen, von 51—100 Zloty 30 Groschen, von 101—250 Zloty 40 Groschen usw. In gewisser Hinsicht wurde mit der neuen Verordnung eine Entlastung der Postscheckkontenbesitzer erreicht, da die Gebühren auf die Einzahler abgewälzt wurden, doch bedeuten die neuen Gebühren ohne Zweifel eine stärkere Belastung des Verkehrs, andererseits aber auch eine neue Einnahmequelle für den Staat.

*

* **Zirkus „Czar“ in Kattowitz.** Am Kattowitzer Marktplatz gastiert zur Zeit der Zirkus „Czar“, dessen Tierschau und Programmummern für Kattowitz eine Sehenswürdigkeit bedeuten. Der Zirkus gibt täglich zwei Vorstellungen. —§

* **Zwei mißglückte Einbrüche in einer Nacht.** In die Geschäftsräume der Städtischen Krankenkasse in Kattowitz am Nikolaiplatz drangen mittels Nachschlüssels Einbrecher ein. Anscheinend handelt es sich um Geldschrankknacker, die jedoch gleich zu Beginn ihrer Arbeit vom Wächter verscheucht wurden. Auch beim Einbruch in die Räume der Autofirma „Ford“ machten die Spitzbuben keine Beute. —es.

*

* **Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken.** Den Sonntagsdienst för die Allgemeine Ortskrankenkasse versehen in Kattowitz diesmal Dr. Herlinger, Rejmontastraße 2 und Dr. Smeja, Pilsudskiego 13, der außerdem noch nachmittags und abends im Städtischen Krankenhaus ordiniert. Den Sonntagsdienst und den Nachtdienst der Apotheken in der kommenden Woche versehen die Apotheke zur Vorsehung auf der Woiwodskastraße, die Adler-Apotheke auf der Pilsudskiego und die Hyazinth-Apotheke auf dem Mikolowska. —§.

Chorzow

Polizeihund besteht seine Prüfung

In große Aufregung wurden am Sonnabend die Bürger aus Chorzow versetzt, die gegen 1 Uhr mittags die Ecke Sobieski- und Gymnasialstraße passierten. Ein Untersuchungsgefangener, der in Deutschland verschiedene Straftaten begangen hatte und aus Furcht vor Strafe nach Polen geflüchtet war, hier aber festgenommen wurde und wieder ausgeliefert werden sollte, entwischte dem ihn begleitenden Polizeibeamten. Die Flucht wäre ihm vielleicht gelungen, wenn nicht unversehens ein Polizeihund eingegriffen und den Flüchtenden gerade gestellt hätte, als er an der Piastenstraße über einen Zaun setzen wollte. Es war der Hund des Kaufmanns Emil Zimmermann von der Sobieskistraße 15, der am Sonntag die Dressurprüfung bestehen soll und sein Können also bereits praktisch bewiesen hat. —b

*

* **Hindenburg-Gedenkfeier.** Die Jungdeutsche Partei hielt im Hotel Graf Reden in Chorzow bei starker Beteiligung der Mitglieder eine Vorständetagung ab, die mit einer erhebenden Trauerkundgebung für den verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg verbunden war. Gegenüber dem Eingang zu dem mit Eichenlaub und Tannengrün geschmückten Saale hatte das mit Lorbeer und frischen Blumen umrahmte Bild des toten Reichspräsidenten Aufstellung gefunden. Ein Ehrenposten hielt treue Wacht. Die Gedenkfeier leitete Beethovens gewaltige Musik ein. Obmann Scheffczyk widmete dann dem treuen Eckart des deutschen Volkes einen kurzen Nachruf. Schweigend mit erhobener Hand lauschten alle den Klängen des Liedes vom „guten Kameraden“, dem sich die Ouvertüre aus „Egmont“ anschloß. Dieser folgte ein Cello-Solo, vorgetragen vom Virtuosen Bittner. Die eindrucksvolle Feier klang in ein Treuegelöbnis für das deutsche Volkstum aus. —b.

*

* **Blutige Auseinandersetzung.** Ein besonders krasser Fall schwerer Körperverletzung gelangte am Freitag bezw. Sonnabend vor der Strafkammer in Chorzow zur Verhandlung. Angeklagt waren die Gebrüder Wilhelm, Theodor und Johann Bugla, ferner Bruno und Alfons Treson und Ernst Mrozek aus Charlottenhof, den Franz Weimann aus Lipine im Lokal des Gastwirts Eckert überfallen und mißhandelt zu haben. Während Wilhelm und Johann Bugla mit Stöcken, Theodor Bugla mit einem Messer gegen den Ueberfallenen vorgingen, schlug Bruno Treson sogar mit einer Axt auf diesen ein. Sie hatten auf diese Weise blutige Rache genommen für die Belästigungen, denen sie durch den Mißhandelten und seine Brüder ausgesetzt waren, sofern sie sich nur in Lipine gezeigt hatten. Die Beklagten waren geständig, erklärten jedoch, daß Bruno Treson die Axt dem Weimann entrissen hatte. Weimann hatte die Axt, ehe er sie zur Abwehr gebraucht hatte, im Gürtel stecken gehabt. Das Gericht erkannte am Sonnabend gegen Wilhelm, Theodor und Johann Bugla sowie Bruno Treson auf je acht Monate, gegen Alfons Treson auf sieben Monate, gegen Mrozek auf sechs Monate Gefängnis. Den beiden Letztgenannten wurde eine fünfjährige Bewährungsfrist zugebilligt. —b.

Arzt- und Apothekendienst. Den Bereitschaftsdienst für die Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Chorzow versehen Sanitätsrat Dr. Riedel, 3. Mai-Straße 12, und Dr. Lex, Chorzow III, Kirchstraße 1. — Den Sonntags- und Nachtdienst in der kommenden Woche versehen im südlichen Stadtteil die Johannes-Apotheke, Kattowitzer Straße; im nördlichen Stadtteil den Sonntags- und Nachtdienst die Barbara-Apotheke am Mickiewicz-Platz; den Nachtdienst in der Woche die Adler-Apotheke an der Beuthener Straße. —b.

Schwientochlowitz

* **Ausbruch aus dem Polizeigefängnis.** Aus dem Orzegower Polizeigefängnis brach in der Nacht zum Sonnabend der bekannte Berufseinbrecher Stephan Gwizdol aus Orzegow aus. Gwizdol war auf Veranlassung der Chorzower Staatsanwaltschaft festgenommen worden, da er eine siebenmonatige Gefängnisstrafe zu verbüßen hat. Zwischen 22 und 24 Uhr entfernte er aber die eisernen Gitterstangen vor dem Fenster und flüchtete. Bisher konnte er noch nicht festgenommen werden. —h.

* **Mißglücktes Schwindelmanöver.** Auf eine ziemlich durchsichtige Weise versuchte Bronislaus Kulej aus Kattowitz die Post zu betrügen. Er erschien auf dem Bismarckhütter Postamt und wollte auf sein Sparbuch der Postsparkasse, auf dem noch 71 Zloty standen, 70 Zloty abheben. Es stellte sich aber heraus, daß sein Guthaben bereits erheblich niedriger war, doch hatte sich der Postbeamte in Kattowitz, wo Kulej am Tage vorher 25 Zloty abgehoben hatte, in der Eintragung geirrt und 71 Zloty statt 21 Zloty als restliches Guthaben eingetragen. Der Betrüger wird sich jetzt vor Gericht verantworten müssen. —h.

Pleß

Ein Bär ist los

Der Teichwärter Ignatz Pomietlo aus Neu-Berun glaubte am Morgen um ½6 Uhr schlecht zu träumen, als er sich einem ausgewachsenen braunen Bären gegenübersah. Anscheinend hatten beide voneinander Angst, denn der Wächter flüchtete ins nahe Dominium Kopciowitz, und der Bär in die nahen Fürstlich Plessischen Wälder. Nachdem erst einmal eine Jagd der mit allerlei Waffen ausgestatteten Bevölkerung ergebnislos verlaufen war, wurden später Waldwachen, Polizei, Jäger und Zivilisten planmäßig zu einer Treibjagd eingesetzt. Vom Meister Petz fand man wohl eine Unmenge Spuren, die sich nach der Ortschaft Gurkau hinzogen, ihn selbst bekam man aber nicht wieder zu Gesicht, obwohl die Jagd stundenlang dauerte. Es scheint sich um einen Ausreißer aus einer Wandermenagerie oder einem Zirkus zu handeln. —es.

Im Streit erschossen

In der Nacht zum Sonnabend gerieten in Boischow, im Kreise Pleß, mehrere junge Leute in eine Schlägerei. Im Verlaufe der Auseinandersetzungen fielen einige Schüsse. Der 21 Jahre alte Johann Noras wurde von einer Kugel getroffen und schwer verletzt. Kurze Zeit darauf trat der Tod ein. Die Polizei hat zwei junge Leute aus Boischow unter dringendem Tatverdacht festgenommen.

Rybnik

* **Schwerer Betriebsunfall.** In der Maschinenhalle einer hiesigen Maschinenfabrik ereignete sich am Freitag ein schwerer Betriebsunfall. Der Arbeiter Johann Burzynski aus Sohrau wurde von dem Getriebe einer Eisenschneidemaschine erfaßt und gegen den Boden geschleudert. Burzynski hatte so schwere Verletzungen davongetragen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. —a.

* **Auseinandersetzung mit dem Plättbolzen.** In der Wohnung des Schneiders Rufin Menzyk in Rydultau kam es zwischen Menzyk und seinem Schwager aus Loslau, Robert Kuznik, zu einem Streit. Menzyk schlug schließlich seinen Schwager einen Plättbolzen an den Kopf und verletzte ihn schwer. Damit nicht genug, lief er dem sich zur Polizei schleppenden Kuznik noch nach und stach ihn mit einem Küchenmesser in die rechte Hüfte, sodaß K. zusammenbrach. Der Schwerverletzte wurde ins Knappschaftslazarett nach Rydultau geschafft. Der rabiate Schwager wurde verhaftet. —§.

* **Beide Beine abgefahren.** Am 18. d. Mts. geriet der Weichensteller Valentin Knura aus Rybnik unter die Räder eines Güterzuges, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. Trotz ärztlicher Hilfe und aufopfernder Pflege konnte der Verunglückte nicht am Leben erhalten werden. Er erlag seinen schweren Verletzungen. —a.

Tarnowitz

Aus der Geschichte der Innungen

Ein interessantes Bild über die Geschichte der Stadt Tarnowitz ergibt sich aus einem Einblick in die Protokollbücher der Innungen. So wurde in der Stadt Tarnowitz die Bäckerinnung im Jahre 1608 gegründet, die Schuhmacherinnung am 1. 8. 1609, die Schneiderinnung im März 1612, die Fleischerinnung im Jahre 1642 und die Tischlerinnung im Dezember 1871. Die Kürschnerinnung wurde für die Stadt Tarnowitz im April 1719 gegründet, während die Tarnowitzer Kürschnereien bereits seit dem Februar 1638 der Künschnerinnung in Beuthen angehörten. Im 17. Jahrhundert bestanden auf diesem Gebiete noch Innungen der Weber und der Bierbrauer, die aber bereits eingegangen sind. a

*

* **Landrat Korol im Urlaub.** Während der Urlaubszeit von Landrat Korol hat der Vizestarost Dr. Grzelewski die Amtsgeschäfte übernommen. Die Funktion des Vorstehers der Kreissparkasse während der Abwesenheit des Landrats wurde dem Büroinspektor Kocybik vertretungsweise übergeben. —bk.

* **Spende der Fleischer.** Eine unter den Mitgliedern der Fleischer-Innung in Tarnowitz zugunsten der Unwettergeschädigten durchgeführte Sammlung ergab über 300 Zloty. Beim Kreiskomitee für die Unwettergeschädigten sind bis jetzt über 6500 Zloty an Barspenden eingegangen. —ka.

* **Verkehrskartenabgabe.** In Scharley und Groß Piekar werden die Verkehrskarten zur Abstempelung für das Jahr 1935 von Personen mit den Anfangsbuchstaben H, I und J nur noch bis 29. August, K bis 15. September und L bis 30. September, bei gleichzeitiger Hinterlegung der Gebühr von 2 Zloty, angenommen. —ka.

* **Glück mit der Berufung.** Vom Burggericht in Tarnowitz war ein Arbeiter, dem zur Last gelegt worden war, einer zweiten Person auf offener Straße eine Uhr entwendet zu haben, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. In der Berufungsverhandlung konnte der Bestohlene nicht mit Sicherheit angeben, welcher von den fünf Burschen, die seine Taschen angeblich nach Streichhölzern durchsucht hatten, die Uhr gestohlen hat. Das Gericht sah sich daher veranlaßt, das Urteil der ersten Instanz aufzuheben und den Angeklagten freizusprechen. —ka.

* **Einbrecherbande verurteilt.** In mehrtägiger Verhandlung hatte sich vor dem Burggericht in Tarnowitz eine aus 15 Personen bestehende Einbrecherbande, auf deren Konto zahlreiche Einbrüche in mehreren Gemeinden der Kreise Tarnowitz und Schwientochlowitz zu setzen sind, zu verantworten. Anführer der Bande war der als Einbrecher bekannte Anton Pluszyk, der erst vor wenigen Tagen einen größeren Einbruch in Scharley ausführte. Bei der Verhandlung wurden 30 Zeugen vernommen. Anton Pluszyk erhielt wegen Vergehen in 12 Fällen vier Jahre Gefängnis und anschließend Ueberweisung in eine Besserungsanstalt. Insgesamt wurden 11 Jahre und ein Monat Gefängnis über die Einbrecher verhängt. —ka.

* **Elf Monate Gefängnis für einen ukrainischen Staatsbürger.** Vor dem Burggericht in Tarnowitz hatte sich der Schuhmacher Naliwki, der ukrainischer Staatsangehörigkeit ist, wegen schwerer Beleidigung des polnischen Staates und seiner führenden Staatsmänner zu verantworten. Der Staatsanwalt forderte für den Angeklagten unter Zugrundelegung der Artikel 152 und 127 des Strafgesetzbuches eine Gefängnisstrafe von einem Jahr, das Gericht verhängte eine solche von elf Monaten. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde der Verurteilte wegen Fluchtverdachts im Gerichtssaal verhaftet. —ka.

Mord auf der Landstraße

Kattowitz, 25. August.

Auf dem Nachhausewege nach Nieder-Boischow wurde der 27jährige Arbeiter Johann Noras um 11 Uhr nachts durch zwei Schüsse aus einem Militärkarabiner, die ihm die Wirbelsäule und die Brust durchschossen, aus dem Hinterhalt getötet. Unter dem starken Verdacht, den Mord begangen zu haben, wurden noch in derselben Nacht der arbeitslose 21jährige Theofil Jendryssek und der 22jährige Ludwig Kapias aus Neu-Boischow verhaftet, bei denen ein Karabiner mit Munition gefunden wurde. Der Grund zu der Mordtat soll ein Streit sein. Die Verhafteten wurden ins Plesser Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Lublinitz

* **Bau eines Stadions.** Als Ersatz für den Sportplatz im Grunewald in Lublinitz, der an die Militärverwaltung verpachtet worden ist, läßt die Stadt in der Nähe der Elektrizitätszentrale ein Stadion bauen. Das große Gelände, auf dem zahlreiche Arbeitslose beschäftigt werden, ist fast restlos planiert. Das Stadion soll noch in diesem Jahre seiner Bestimmung übergeben werden. —ka.

* **Von der Feuerwehr.** Die Kreisbrandmeisterstelle bei der Feuerwehr in Lublinitz ist aufgehoben worden. Seitens der Woiwodschaft ist Kreisbrandinstrukteur Gager mit der Führung dieses Postens beauftragt worden. Erster Brandmeister ist gegenwärtig der stellvertretende Bürgermeister Rzeczniczek, seine Vertretung hat Tischlermeister Hruzik jr. inne. —ka.

* **Sonntagsdienst der Apotheken.** Den Apothekendienst in Lublinitz versieht am heutigen Sonntag, ebenso wie den Nachtdienst in der nächsten Woche, die alte Adler-Apotheke. —ka.

Zehnjähriger rettet seine Mutter

Ichtershausen (Kreis Arnstadt). Eine Einwohnerin, Mutter mehrer Kinder, versuchte ihrem Leben durch Einatmen von Leuchtgas ein Ende zu machen. Große Not und unverschuldetes Leid, das über die arme Familie gekommen war, soll die Frau zu diesem schweren Schritt veranlaßt haben. Der aus der Schule heimkehrende zehnjährige Sohn fand seine Mutter in dem bereits mit Gas gefüllten Zimmer im Bette leblos vor. Schnell entschlossen schleppte der kleine tapfere Junge seine Mutter ins Freie, wo sich die Frau nach kurzer Zeit wieder erholte.

Graphologischer Briefkasten

b. in Beuthen. Der Schreiber ist eine ziemlich komplizierte Natur und daher nicht sehr leicht zu behandeln. Er ist ein hemmungsloser Mensch, der nicht genügend überlegt, was er tun möchte, der immer voreilig urteilt und dabei mit kleinlichen Nörgeleien gern einen Streit vom Zaune bricht, wobei seine Lust zum Nörgeln und Kritisieren durch seine Schärfe noch besonders unangenehm wirkt. Trotz seines sehr lebhaften, in hemmungslosen Momenten sogar leidenschaftlichen Temperaments ist er im Grunde ein umständlicher und schwerfälliger Mensch, der alle Dinge nur unter dem Gesichtswinkel seiner persönlichen Eitelkeit ansieht.

V. D. M., Beuthen. Das ist so recht ein Mädel unserer Zeit: beherzt, forsch aufs Ziel losgehend, furchtlos und treu, energisch zupackend, wo es notwendig ist. Sie nimmt ihre kleine Person durchaus nicht wichtig, ist frei von Sentimentalität und hat nur ein Ideal: Ein ganzer Kerl zu werden. Und sie ist auf dem besten Wege dazu! Ein Menschenkind, an dem kein Falsch ist, das keine Umwege und Abwege kennt, das Sinn für alles Große, Schöne und Edle hat und sich seine reine Gesinnung nicht beschmutzen lassen wird. Die vorwiegend praktische Veranlagung schließt geistige Interessen nicht aus; Schreiberin wird immer bemüht sein, auf jedem Gebiet sich zu vervollkommnen und etwas zu leisten. Sie macht wenig von sich her, will niemals hervortreten und ist in jeder Beziehung anspruchslos.

Wally C. in Kreuzburg. Diese Handschrift deutet auf eine phantasiebegabte, temperamentvolle, sehr leidenschaftliche Natur von verfeinerter Wesensart. Die Schreiberin ist keine überlegene, großzügig veranlagte Persönlichkeit, kein Mensch, der sich über die herkömmlichen Formen des Lebens hinwegsetzt oder die Grenzen seiner anerzogenen Weltanschauung kühn überschreitet. Viel Ehrgeiz! Allerdings fehlt ihrem Streben die seelische Spannkraft, so daß sich leicht innere Konflikte ergeben. Von sich selbst überzeugt, kennt sie doch keine Selbstüberhebung, sondern weiß jede Ueberlegenheit anderer wohl zu würdigen. Sie ist zu treuester Hingabe fähig und wird ein zuverlässiger Kamerad sein. Viel Sinn für Humor und Geselligkeit, doch wird sie trotz ihres lebhaften Temperaments auch im engsten Kreise Grenzen des Guten Tones nicht überschreiten.

Walter G., in Gleiwitz. G. ist kein „bequemer" Mensch. Er gehört zu jenen Leuten, die mit Eifer an sich selbst arbeiten. Er bemüht sich, das Gefühl in Hintergrund treten und den Verstand vorherrschen zu lassen, was ihm aber nicht immer gelingt. Er ist launenhaft und unberechenbar. Er zeigt Ansätze zu Tatkraft, die mitunter sogar rücksichtslose Formen annehmen und sehr verletzend werden. Viel Eifer, Strebsamkeit und Angriffslust, dazu das Bemühen, andere zu bevormunden, Widerspruchsgeist. Ein Mensch, der sich bewußt von der Führung durch andere lösen möchte, der seine eigenen Wege gehen will, der aber wichtige Voraussetzungen dazu nicht beachtet. Trotz aller gelegentlichen Schärfe läßt die Handschrift eine Vorsicht erkennen, die ungern etwas riskiert; weiter findet man auch mancherlei Hemmungen. Wer den Schreiber zu nehmen versteht, wird viel bei ihm erreichen. Ausdauer und Beständigkeit sind nicht groß, Gewissenhaftigkeit in der Arbeit läßt zu wünschen übrig, das Selbstgefühl ist sehr stark ausgeprägt. Phantasie, Formensinn und eine gewisse Originalität sind vorhanden.

— r. — in Beuthen. Sie sind ein durchaus ernst zu nehmender Mensch und wissen sich Geltung zu verschaffen, wenn es sein muß, auch mit Anwendung eines kräftigen, sehr energischen Nachdrucks. Sie sind zwar durchaus nicht unliebenswürdig, aber auf ein langes, fruchtloses Parlamentieren lassen Sie sich nicht gern ein, weil Sie in Ihrer geschäftigen Art schnell auf die wesentlichen Punkte zusteuern. Sie sind zähe und klug überlegend, aber Sie verschießen auch Ihr Pulver nicht vorzeitig und besitzen die Fähigkeit, hinter Ihren Worten manche Gedanken zu verbergen. Kurz: ein folgerichtig handelnder, kluger Kopf, der sich kein X für ein U machen läßt.

's. in Leobschütz. Das ist die charaktervolle Handschrift eines geistig sehr regen, vielseitig interessierten Menschen mit reicher Phantasie und sehr viel Idealismus. Schreiber ist sehr besonnen in seinen Handlungen, gibt sich sehr natürlich und herzlich und hat viel Freude an wissenschaftlicher Arbeit und anregendem Gedankenaustausch. Er hat guten Geschmack und Formensinn und gutes Anpassungsvermögen. Gegen Schwächere und Untergebene wird er stets rücksichtsvoll, hilfsbereit und gerecht sein und Verständnis für ihre Fehler und Irrungen haben. Er ist tiefer Gefühle fähig und wird ihm liebgewordene Menschen nie durch Untreue oder Unbeständigkeit enttäuschen.

Karl P., in Leobschütz. P. ist ein Mensch mit wenig Eigenart und Initiative, ein Durchschnittscharakter, den man nicht gerade als schlecht bezeichnen möchte, dem aber, um gut genannt zu werden, recht viel fehlt. Es liegt sehr viel daran, daß er seine weniger guten Anlagen nicht weiter bildet und nicht an sich arbeitet, sondern so genommen werden will, wie er nun einmal ist. Er wird selten aufrichtig seine Meinung sagen, sondern sich immer so äußern, wie er es im Interesse seiner Bekanntschaften und Beziehungen für günstig hält. Er neigt zu Neid und Eifersucht und handelt in dieser Hinsicht oft unüberlegt. Im übrigen ist er freigebig und hilfsbereit, macht gern einen Spaß mit und ist nicht nachtragend und unversöhnlich. Sein Arbeitseifer ist größer als seine Ausdauer.

A. Z. in Beuthen. Der Ehrgeiz ist niemals ein Fehler, wenn er nur die Strebsamkeit als Grundlage behält und sich vor dem allzu anmaßlichen Geltungsbedürfnis zu bewahren weiß. Aber es muß natürlich auch das Wollen mit dem Können harmonieren. Sie müssen noch eifrig an sich arbeiten, müssen vor allem fester und ausdauernder zu werden suchen, ob es sich dabei um ideelle oder um materielle Dinge handelt. Sie sind ein noch viel zu willenloser, schwankender Mensch, lassen sich von melancholischen Stimmungen beeinflussen und niederdrücken und haben daher mit Ihrem inneren Gleichgewicht so viel zu tun, daß Sie leicht in Gefahr geraten, für den Lebenskampf nicht die erforderliche Kraft aufzubringen. Das Leben aber ist nun einmal Kampf, und wir dürfen uns nicht wie die Lilien auf dem Felde nur darauf verlassen, daß auch uns der himmlische Vater ernähren wird. — Für die Wahl eines Ehepartners lassen sich allgemein gültige Regeln über dessen Typ und Wesen nicht aufstellen. Er soll dein Herr sein, sagt das uralte Bibelwort. Ob er es aber wirklich ist, wird immer Sache des Mannes und eine Frage seiner wirklichen Männlichkeit sein.

G. L. in Hindenburg. Das ist ein liebes kleines „Seelchen" mit einem weichen Gemüt, das allen Menschen mit Liebe und Güte entgegenkommt. Für sich selbst beansprucht sie nichts, sie lebt nur für andere und gibt alles hin, um ihre Mitmenschen zu erfreuen und ihnen zu helfen. Sie will niemandem Wehe tun, und wenn es wirklich einmal geschieht, so versucht sie es gleich doppelt gut zu machen. Sie ist Duldernatur, die für Kämpfe keineswegs geschaffen ist. Große Offenheit, Nachgiebigkeit, sehr stark ausgeprägte Wahrheitsliebe und gutes Anpassungsvermögen sind ihr eigen. Sie ist ein Träumerchen, das sehr oft unsanft in die rauhe Wirklichkeit zurückgerufen werden wird und sich dann immer nur schwer zurechtfindet.

H. M. 13 in Schönwald-Gleiwitz. Sie sind ohne Zweifel noch sehr jung, denn in Ihrem Wesen zeigt sich so viel Unausgeglichenes, daß man hierfür wohl in erster Linie die jugendlichen Unvollkommenheiten verantwortlich machen muß. Aber dennoch sollten Sie versuchen, manche dadurch zum Ausdruck kommenden Mängel in Gesinnung und Charakter abzulegen. Sie sind trotz Ihrer eigenen Unsicherheit ein nicht gerade friedfertiger Mensch, können noch nicht genügend Selbstzucht üben und halten Ihren Willen und Ihre Wünsche noch für das Wichtigste. Außerdem sollten Sie sich bei allen Dingen mehr konzentrieren, damit Ihre Flüchtigkeit sich bessert. Wenn Sie sich dann auch noch daran gewöhnen können, mit offenem Freimut aufzutreten, dann sind Sie auf dem besten Wege.

Olga Z., in Oppeln. Olga ist ein sehr feinfühliges, tief veranlagtes Menschenkind mit vielseitigen geistigen und künstlerischen Interessen. Sie ist sehr schnell für etwas begeistert, doch meist bleibt es „Strohfeuer"! Sie ist mit Erfolg bemüht, ihr Gefühl nicht Herr über den Verstand werden zu lassen; sie wird deshalb nicht selten in Konflikte geraten, die sie launenhaft machen. Ein ausgesprochenes Liebesbedürfnis wird diese Kämpfe noch erheblich erschweren. Bei aller großzügigen Denkungsart dürfte sie im Leben doch manchmal über Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten stolpern und aus dem Gleichgewicht kommen. Stark ausgeprägtes Selbstbewußtsein, Energie und gutes Einfühlungsvermögen sowie sehr viel seelische Elastizität sind vorhanden. Sie ist geneigt, alle Dinge persönlich zu nehmen. Ihre Wahrheitsliebe ist nicht sehr groß.

A. W. Schw. 7. 7. 33 in Cosel. Die Schreiberin gibt natürlich, ist aufrichtig, liebenswürdig, entgegenkommend und hilfsbereit. Sie ist sehr gutmütig. Ein anspruchsloser, für sich selbst bescheidener Mensch, der sich nie unnötig herausstellen wird. Ausdauer und Tatkraft fehlen. Viel Empfindsamkeit und Empfindlichkeit. Im Urteil ist die Schreiberin klar und sachlich; sie hat Freude an Geselligkeit und Sinn für Humor, wird sich aber trotzdem nicht sehr leicht an andere anschließen. Sie ist mitunter mißtrauisch und riskiert nur ungern etwas. Bei der starken Neigung zum Dominieren vor allem in häuslichen Angelegenheiten und dem lebhaften, oft scharf und verletzend auftretenden Widerspruchsgeist wird es nicht immer leicht sein, mit der Schreiberin trotz ihrer sonstigen Vorzüge umzugehen. Ein Mensch, dessen gute Absichten oft falsch ausgelegt werden.

Wir geben Auskunft

Arler. Durch ein Urteil ist noch lange nicht festgestellt, daß der zur Zahlung von Unterhalt Verurteilte auch wirklich der natürliche Vater ist. In dem von Ihnen beregten Falle ist es notwendig, zunächst beim zuständigen Vormundschaftsgericht festzustellen, ob aus den Beurkundungs- und Familienrechtsregistern zu ersehen ist, ob s. Zt. die Vaterschaft anerkannt wurde oder nicht. Die Register werden überhaupt nicht, andere Urkunden erst nach 30 Jahren vernichtet oder dauernd aufbewahrt. Wenn der Vater der unehelichen Frau weder durch Urteil noch durch eine Urkunde festgestellt worden ist und auch andere Unterlagen nicht zu erlangen sind, so wird im Zweifel zugunsten des Betreffenden angenommen, daß er arischer Abstammung ist. Wir raten Ihnen, zum Vormundschaftsgericht zu gehen und sich gegebenenfalls eine Negativbescheinigung ausstellen zu lassen.

A. K. Hindenburg. Da Sie auf Grund des Testaments Ihrer Tante Universalerbin geworden sind. und andererseits Ihre Erbenhaftung nicht beschränkt haben, haften Sie den Vermächtnisnehmern für die auszuzahlenden Vermächtnisse persönlich und mit Ihrem gesamten Vermögen. Nach § 2174 BGB. hat der Vermächtnisnehmer gegen den Erben ein Anspruch auf das Vermächtnis, welches nach § 1967 Abs. 2 eine Nachlaßverbindlichkeit darstellt, für deren Erfüllung Sie als Erbe haften. Die Tatsache, daß sich der Hypothekenschuldner auf das Moratorium beruft, ist den Vermächtnisnehmern gegenüber unbeachtlich. Soweit Sie die Vermächtnisnehmer befriedigen, steht Ihnen die Hypothek sodann in voller Höhe zu. Ihnen gegenüber beruft sich der Hypothekenschuldner mit Recht auf das Moratorium, wonach er zur Auszahlung des Kapitals z. Z. nicht verpflichtet ist. Es entfällt somit zur Zeit für Sie auch die Möglichkeit, die Zwangsversteigerung des Grundstückes, zu der in Ihrem Falle im übrigen ein vollstreckbarer Schuldtitel erforderlich ist, zu beantragen.

A. K. Zur Beantragung der Ehrenkreuze für die Teilnehmer am Weltkriege sind vorgeschriebene Vordrucke zu verwenden. Diese Vordrucke werden noch nicht ausgegeben. Der Tag, von dem ab die Vordrucke bei den zuständigen Behörden zur Verfügung stehen, wird öffentlich bekannt gegeben werden. Vorher gestellte Anträge sind zwecklos und werden nicht erledigt. Zuständig sind die Ortspolizeibehörden bezw. die Landräte.

Sportnachrichten

Deichsel Hindenburg gegen SV. Miechowitz 1 : 0

(Eigener Bericht.)

Hindenburg, 25. August.

Nur wenige Zuschauer hatten sich eingefunden, um diesem ersten Kräftemessen in der neuen Spielzeit beizuwohnen. Nachdem die Miechowitzer bereits die beiden letzten Spiele gegen Deichsel verloren hatten, mußten sie auch in diesem Treffen dem Gegner den Sieg überlassen. Obwohl es sich nur um ein Freundschaftstreffen handelte, wurde von beiden Seiten ehrgeizig um den Sieg gerungen. Zum Schluß nahm das Spiel so scharfe Formen an, daß Spieler beider Vereine des öfteren verwarnt und der Linksaußen von Miechowitz sogar vom Platz gewiesen werden mußte.

Miechowitz brachte eine neue, verjüngte Elf ins Feld, und auch Deichsel hatte für Wasner und Boczek neue Männer eingestellt. Als Sturmführer stellte sich der Nachwuchsspieler Michallik vor, der eine gute Ballverteilung hat und auch über einen gesunden Torschuß verfügt — jedoch noch viel zu langsam ist. Bei Deichsel wäre noch neben Goczok, der wiederum ein großes Spiel lieferte, der Torhüter zu erwähnen. Miechowitz hatte seine besten Leute im Mittelläufer Sowka und im Torwächter, der durch seine kühnen Paraden eine größere Niederlage verhütete.

Von Anfang an entwickelte sich ein flottes Spiel, beide Tore kamen abwechselnd in Gefahr, aber immer wieder erwies sich der Schlußmann als Herr der Lage. Der einzige Treffer fiel noch vor der Pause, als ein von der Deckung zurückprallender Ball dem Mittelstürmer Michallik schußgerecht vor die Füße kam und dieser nur einzulenken brauchte

SV. Deichsel und Schlesien Haynau in der Gauliga

Polizei Breslau 3 : 1 geschlagen

Am Sonnabend ist durch einen 3:1-Sieg über die Fußballer des Polizeisportvereins Breslau der SC. Schlesien Haynau in die schlesische Gauliga aufgestiegen. Mit dem eindeutigen Siege der Haynauer ist auch der Aufstieg des SV. Deichsel Hindenburg zur Gauligamannschaft geklärt. Bei einem unentschiedenen Ausgang des Haynauer Treffens hätten die drei Vereine von neuem untereinander als Kandidaten um den Aufstieg kämpfen müssen.

Das Programm der Fußball-Meisterschaft

Am 2. September

Die Meisterschaftsspiele im Fußball nehmen am 2. September ihren Anfang. Wegen der beiden am gleichen Tage stattfindenden Repräsentativspiele sind nur einige wenige Spiele angesetzt worden. Auch in der Bezirksklasse beginnt man mit halber Kraft. In Oberschlesien spielen: Sportfreunde Mikultschütz — Sportfreunde 21 Ratibor, SV. Ostrog 1919 — SV. Delbrückschächte, Reichsbahn Gleiwitz — Bata Ottmuth, SpVg. Beuthen — Germania Sosnitza; in Niederschlesien sind angesetzt: LBC. Blitz 03 Liegnitz — VfB. Liegnitz, Germania Görlitz — Gelb-Weiß Görlitz.

Am 9. September

wird ein vollständiges Programm abgewickelt. Hier werden allerdings die Aufstiegsspiele noch Einschiebungen in der Gauliga und Aenderungen in der Bezirksklasse nach sich ziehen. Angesetzt sind folgende Spiele:

Gauliga: Beuthen 09 — SC. Vorwärts Breslau, Ratibor 03 — Aufstiegsverein, Aufstiegsverein — Vorwärts-Rasensport Gleiwitz, SC. Hertha Breslau — FC. Preußen Hindenburg, Breslauer FV. 08 — Breslauer SVg. 02. Bezirksklasse: Oberschlesien: Preußen 06 Ratibor — Sportfreunde 21 Ratibor, Bata Ottmuth — Sportfreunde Mikultschütz, SV. Deichsel Hindenburg (?) — SV. Miechowitz, Reichsbahn SV. Gleiwitz — Germania Sosnitza, VfB. Gleiwitz — SpVg. Beuthen.

Wir halten der „Ostdeutschen" die Treue!

Diätschwester. Eine bestimmte Schule ist für die Ausbildung als Diätschwester nicht vorgeschrieben. Die Ausbildung erfolgt am besten in der Küche eines großen Krankenhauses. — Wenn Sie Ihre Tochter der Kunstgewerbeschule zuführen wollen, so empfiehlt es sich, sie zuerst die Damenschneiderei erlernen und die Gesellen- und Meisterprüfung ablegen zu lassen. Dann kann sie die Kunstgewerbeschule besuchen.

M., Beuthen. „Treubau", Aktiengesellschaft für Baufinanzierungen im Deutschen Reiche, Berlin. In enger Anlehnung an diese Aktiengesellschaft arbeitet die Kasse „Deutscher Bausparer", AG., Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 31. Die „Treubau" wurde am 12. November 1933 unter Beteiligung des Reichsstandes des deutschen Handwerks sowie der baugewerblichen Fachverbände gegründet. Vorsitzender des Aufsichtsrates der „Treubau" ist der Reichshandwerksführer Schmidt, Berlin.

N. N. 17 a. Der steuerfreie Lohnbetrag beträgt immer noch 100 Mark monatlich, einschließlich 20 Mark Werbungskosten und 20 Mark Sonderleistungen. Vom verbleibenden Rest sind bis zu einem Einkommen von jährlich 8000 Mark bei Verheirateten mit einem Kind 8 Prozent zu erheben. Von dem sich ergebenden Steuerbetrage wird eine Steuersenkung in Höhe von 3 Mark monatlich gekürzt. Zu einer genauen Berechnung müßte das wirkliche Einkommen angegeben werden. Das neue Einkommensteuergesetz soll voraussichtlich am 1. Januar 1935 in Kraft treten. Das Gesetz ist noch nicht veröffentlicht. Es liegt darüber lediglich die Rede des Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium, Fritz Reinhardt, vor, die dieser am 26. Juni d. J. in der Vollsitzung der Akademie für deutsches Recht, München, gehalten hat. Auch danach ist ein Verheirateter mit einem Kind bei einem Monatseinkommen von 500 Mark nicht steuerfrei. Die Steuerfreiheit würde bei diesem Einkommen erst bei fünf Kindern eintreten. Bei drei und vier Kindern tritt eine starke Ermäßigung ein.

Handelsregister

In das Handelsregister B. ist unter Nr. 447 die Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter der Firma **„Ostdeutsche Farbengesellschaft mit beschränkter Haftung"** mit dem Sitz in Beuthen OS. eingetragen. Der Gesellschaftsvertrag ist am 23. Juni 1934 festgestellt. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung, Vertrieb und Verarbeitung von Farben aller Art und anderen chemischen Erzeugnissen, insbesondere unter Verwertung von Eisenglimmer, sowie Ausführung aller damit im Zusammenhang stehenden Arbeiten und Geschäfte. Die Gesellschaft kann auch Grundstücke erwerben, sich an ähnlichen Unternehmen beteiligen, Zweigniederlassungen errichten und auch Treuhandgeschäfte jeder Art übernehmen. Das Stammkapital beträgt 20 000,— RM. Geschäftsführer sind Dr. Dr. Bernhard Fritsch und Dr. Karl Ahleff in Beuthen OS. Die Gesellschaft wird gemeinschaftlich durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer in Gemeinschaft mit einem Prokuristen oder durch zwei Prokuristen vertreten. Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen nur durch den Deutschen Reichsanzeiger. **Amtsgericht Beuthen OS., 23. August 1934.**

In das Handelsregister B. Nr. 429 ist bei der **„Hütten- und Bergwerksprodukte, Gesellschaft mit beschränkter Haftung"** in Beuthen OS. eingetragen: Durch Beschluß der Gesellschafter vom 9. Februar 1934 ist das Stammkapital um 80 000,— RM. auf 100 000,— RM. erhöht und der Gesellschaftsvertrag hinsichtlich des § 4 — Stammkapital — abgeändert. **Amtsgericht Beuthen OS., 22. August 1934.**

In das Handelsregister A. Nr. 8 ist bei der Firma **„Hugo Mende"** in Beuthen OS. eingetragen: Die Firma ist geändert in **„Likörfabrik Hugo Mende". Amtsgericht Beuthen OS., 24. August 1934.**

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Adolf-Hitler-Str. 20
Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0,10 Rmk., Chiffregebühr 0,30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.



Der neue offene - geschlossene u. kombinierte

O.-D. Rex mit DKW

luftgekühlt, steuer- u. führerscheinfrei, ist eingetroffen!

Wirtschaftlich / Konkurrenzlos

Otto Grünpeter
Generalvertreter
Breslau, Museumplatz 10 / Ruf 247 75.

Heirats-Anzeigen

Alleinst. Dame mit schön. Wohng., vermögend, w. Neig.-Ehe m. charakterv., kath. Persönlichk., 40—50 J., in sich. Lebensstellung. Zuschriften u. B. 1791 a. d. G. d. Z. Bth.

Welch. intell. Mädchen od. jg. Witwe von 26—35 J. bietet strebsam. Junggesellen durch **Einheirat** eine lebensf. Existenz? 30 000 Zloty bar u. kl. Grundstück vorhand. Zuschriften mögl. mit Bild, die vertraul. behandelt werd., u. K. 1697 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Jg. Dame aus erst. Kreis., sehr musik., sucht ebens. Herrn (Akademiker) als

Kameraden.

Zuschr. mit Bild u. Hi. 1672 an die G. dies. Ztg. Hindbg.

Stellenangebote

Hohen Nebenverdienst

erreichen Herren u. Damen durch Abonnentenwerbg. Gezahlt wird auskömmlicher Spesenzuschuß, hohe Provision u. Fahrgeld. Nur Kräfte, die in der Bezieherwerbg. mit Erfolg tätig waren, wollen sich unter B. 1780 an die Geschst. dieser Zeitg. Beuth. wend.

Höchstverdienst
durch Verkauf von Kaffee an Private, Gastwt. u. Hotels. **Kaffee-Versandhaus Bremen, Bremen,** Hildesheimer Straße 38.

Saub., ehrl., fleißiges, solides

Mädchen,

nicht unt. 25 J., d. gut kochen kann, z. 1. Septbr. gesucht. Angeb. u. B. 1797 a. d. G. d. Z. Bth.

Für Lebensmittel-Marken-Artikel
(führendes Fabrikat) suchen wir einen bei Kleinhändlern gut eingeführten

Platz- u. Provinz-Vertreter,

welcher Lager halten kann. Angebote mit Referenzen unt. H. G. 19.170 an Ala, Hamburg 1.

Vertreter gesucht.

Strümpfe, Wäsche, Trikotagen (Wäsche eig. Herstellg.), f. Ober- u. Mittelschles. von leistungsfäh. Berliner Großhandlg. Angeb. gut eingeführter, branchekund. Herren unter E. f. 328 an die Gschst. dieser Zeitung Beuthen OS.

Wir suchen
1a Verkäufer, hauptf. b. Behörden eingeführt. Führerschein erwünscht. Intensiver Arbeiter.
Wir bieten
als kapitalkräftig. Unternehmen erstklassig. Konsumartikel. Sof. Zahlung der hohen Provision u. Spesenzuschuß. Solide, ausbaufähige Existenz. Angebote unter K. 4725 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Jüngere, flotte

Stenotypistin

per bald gesucht. Bewerbungen mit Zeugnissen unter B. 1803 an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen.

Jung. Mädchen,

intelligent, mögl. Handelsschulvorbildung, von kaufm. Büro ges. Schriftl. Angeb. u. B. 1782 a. d. G. d. Z. Bth.

Allein-mädchen

ges. f. 4-Personen-Haushalt. Kräftig, fleißig, sauber, zuverläss. Kochkenntnisse erwünscht. Zeugnisse an Frau Hahn, Bth., Gartenstraße 21, I.

Herr ges. z. Verk. uns. Zigarr. a. Wirte u. Private
H. Jürgensen & Co., Hamburg 22

Eine kleine Anzeige
kostet nicht viel — kann aber viel einbringen!

Angesehene Vers.-Ges. m. allen Branchen hat

General-Agentur

für Industriebez. in Oberschles. zu vergeben. Die Posit. eignet sich wegen ihrer Ausbaufähigkeit vorzügl. für vorwärtsstrebende Herren aus der Branche, da neb. Inkasso- u. Abschl.-Prov. eventl. feste Zuschüsse gewährt werden. Bewerb. absolut einwandfreier, kautionsfähiger Herren, die sich eine Dauerstellung erringen wollen, erbeten unter **K. 193** an **Annoncen-Knothe, Breslau I.**

Stellengesuche

Aelteres, anständ.

Mädchen

vom Lande sucht leicht. Stellg., mögl. in frauenlos. Haushalt, bei anstd. Kost u. etw. Taschengeld. Angeb. u. Hi. 1671 a. d. G. d. Z. Hdbg.

Frl., 18 J., Obersekundar., Kenntn. in Stenograph. u. Schreibm., sucht

Anfangsstellung

im Büro. Angeb. unt. B. 1799 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Vermietung

Eine geräumige, renovierte

3-Zimmer-Wohnung

im Neubau. mit Diele, Bad und Loggia ist zu vermieten. Anfragen beim Hausmeister **Gresch, Beuthen,** Gutenbergstraße 7, parterre rechts.

Sofort zu vermieten:

in Hindenburg, Stadtmitte, Kronprinzenstr. (Neub.), eine 3-Zimmerwohnung mit Beigelaß; Bielitzer Straße 18 eine 3-Zimmerwohnung mit Beigelaß; Königshütter Straße 1a ein Laden; Kronprinzenstraße 309 (Altbau) ein Laden.

In unserem Grundstück Beuthen OS., Königshütter Landstraße 2, (Pogoda-Ecke) sind in verkehrsreicher Lage

1 Laden mit 2 großen Schaufenstern
(für jede Branche geeignet)
1 Eckladen mit 2 großen Schaufenstern
(fr. Zigarrengeschäft)
diverse Arbeits- und Lagerräume
(fr. Fleischerwerkstatt)
ab sofort zu vermieten.

Zuschrift. an Häuserverwaltung der Hansabank Oberschl. A.G. i. L. Beuthen OS., Kaiser-Franz-Jos.-Platz 4 (Banklokal Flureingang).

2-, 3- u. 4-Zimmer-Wohnungen

mit Zentralheizung u. Warmwasserversorgung, Balkon, **sofort zu vermieten.**

Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H.
Beuthen OS., Kalidestr. 3, Tel. 2062.

Etagenwohnung.

Sonnige 4 Zimmer u. Küche

nebst Beigelaß zu vermieten. Zu erfrag. Beuthen OS., Bergstr. 191.

Die vom Zigarettenhaus Bergmann, Gartenstraße 19, innehabenden

Geschäftsräume

sind ab 1. Oktober zu vermieten. Besichtigung und Angebote erbeten an Gladisch, Beuthen OS., Gartenstr. 19.

Schöner, geräumiger

LADEN

mit anschl. Zimmer, in dem lange Jahre ein Zigarrengeschäft betrieben wurde, zu vermieten. Inventar u. Warenlager kann evtl. übernommen werden. Zu erfragen: Königin-Luise-Apotheke, Hindenburg, Brojastraße 24.

2 gewerbl. Räume,

1. Stock, im Zentrum, für sofort zu vermieten. Anfragen unt. B. 1783 an die Geschäftsst. dieser Zeitung Beuthen OS.

5-Zimmer-Wohnung

mit Badeeinrichtg. sofort oder später zu vermieten. Näheres beim Hausmeister, Bth., Hohenzollernstr. 29

Große

3-Zimm.-Wohnung

renov., mit Bad, Balk., 1. Etg., sof. zu vermieten. **Emil Nowak, Bth.,** Gräupnerstraße 8.

Großes leeres **Zimmer** mit Gasanschluß, Wasserleitg. zu vermiet. Beuthen OS., Bahnhofstr. 12, II.

Schöne, neuzeitliche

5-Zimm.-Wohnung

mit Etg.-Heizg. u. sonst. Beigel., Nähe Bahn u. Park, für 1. 10. 1934 zu vermieten. Zu erfr. b. **Hausverwalter Paul Urbainski,** Beuth., Parkstr. 19, Telephon 2047.

5-Zimmer-Wohnung

Hochptr., i. Grünen geleg., sehr warm u. ruhig, mit Zentralheiz. u. Warmwasser, ab 1. 10. 34 zu vermiet. Anfr. **Baubüro,** Beuth., Parkstr. 11. Besichtig. das. von 10—11 u. 3—4 Uhr.

5-Zimmer-Wohng.

mit Beig., Gerichtstraße 9, sofort,

1 Laden

m. Nebenr., Hospitalstraße 5, bald zu vermieten. **Konditorei Dylla, Beuthen OS.**

4-Zimm.-Wohnung u. Beigel., Nebenstraße 27, 3. Etg., **3-Zimm.-Wohnung** u. Beig., Friedrichstraße 31, 4. Etg. l., sof. zu vermieten. **Karl Mainka,** Bth., Wilhelmpl. 8

Schöne, sonnige

3-Zimmer-Wohnung

mit Gartenbenutz., Hochptr. (Neubau), in Parknähe, ab 1. Oktob. an ruhig. Mieter zu vermiet. Angeb. u. B. 1796 a. d. G. d. Z. Bth.

Sonnige

3-Zimmer-Wohnung

mit Küche, Entree, Bad usw., 1. Etg., zu vermieten. Zu erfragen bei **Hausbesitzer. G. Brylka, Beuthen,** Laurah. Landstraße 1.

Schöne, sonnige u. preiswerte

1½-, 2½-, 3½- und 4½-Zimmer-Wohng.

mit Beigel. sofort od. später zu vermiet. Zu erfr. bei **Tischlermeister Marek, Beuthen,** Gieschestraße 25, Telephon 4510.

4-Zimmer-Wohnung

mit Beigelaß, sehr geräumig, sonnig, in gutem Altbau, Nähe Bahnh., bald od. 1. Oktober 1934 zu vermieten. Zu erfr. **Beuthen,** Bahnhofstr. 32, I.

3 Zimmer

mit Entree, ohne Beig., Nähe Bahnhof, für 60 Mk. zu vermieten. Zu erfragen: **Beuthen,** Bahnhofstr. 32, I. l.

Laden,

beste Geschäftslage, bald zu vermieten. **Medla,** Beuth., Tarnowitzer Str. 13

2- und 3-Zimmer-Wohnung

mit Beigelaß hat für bald abzugeben **Baumeister Carl Pluta, Bth.,** Lindenstraße 38, Telephon 4428.




Auch Sie können sich einen Wagen leisten. DKW-Front-Wagen sparen ja mehr, als sie kosten!
Nur zirka sechs Liter Kraftstoff-Verbrauch auf hundert Kilometer dabei überlegene Leistung und Zuverlässigkeit. fortschrittlichste Konstruktion: Frontantrieb - Einzelrad-Federung - die ideale selbsttragende Karosserie - Zweitakt-Hochleistungs-Motor - geräumige, viersitz. Karosserie

DKW FRONT-LIMOUSINE
nur RM **1865.** ab Werk

1092/66

Bezirks-Vertretungen: Ing. Franz Jelinek, Gleiwitz OS., Bahnhofstr. 28; Hans Spaniol, Obering., Beuthen OS., Franz Schubert-Straße 3.

Wir halten fest und treu zu unserer „Ostdeutschen"!

Mietgesuche

Suche eine

4—5-Zimmer-Wohnung

mit Badezimmer. Zum 1. Oktober zu beziehen. Angebote sofort unt. B. 268 an die Geschäftsst. dieser Zeitung Beuthen.

Olbrich-Pianos
Fabrik **Glatz**
Preisliste oder Vertreterbesuch unverbindlich

Eine **Mercedes Kleinschreibmaschine**
für nur RM 182.— oder 24 Monatsraten von je RM 7.90 + Anzahlung (RM 17.90)
Druckschrift kostenlos
MERCEDES WERKE in Zella-Mehlis/Thür
Erzeuger der führenden elektrischen Schreibmaschine MERCEDES ELEKTRA
Bezirksvertretung: **Alois Dolina, Beuthen OS.** Hohenzollernstr. 11, Fernruf 3078.
Spezial-Reparaturwerkstatt für alle Systeme

4-Zimmer-Wohnung,

1. Stock, oder Villen-Wohnung für sofort oder 1. 10. 1934 gesucht. Angeb. u. B. 1788 a. d. G. d. Z. Bth.

Beamter (alleinst.) sucht großes, leeres Zimmer als Untermieter in gut., mod. Hause, mit Badegelegenh., nicht zu abgelegen vom Ztr., Zentralheizung erwünscht, nicht Bedingung. Angeb. u. B. 1793 a. d. G. d. Z. Bth.

3-Zimmer-Wohng.

mit Bad, Beigelaß 1. od. 2. Etg., von ruhig. Mieter zum 1. 10. gesucht. Preisangebote unt. B. 1795 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Elegante

3- bis 4-Zimmer-Wohnung

in Parknähe von Junggesell. gesucht. Angeb. u. B. 1800 a. d. G. d. Z. Bth.

Leeres Zimmer

m. Kochgelegenheit von jg. Ehep. sof. oder 1. 9. gesucht. Angeb. u. B. 1792 a. d. G. d. Z. Bth.

Lagerräume

mit kl. Verkaufsraum, kühl, hell, trocken, 30—50 qm, sof. im Ztr. gesucht. Angeb. u. B. 1801 a. d. G. d. Z. Bth.

Es gibt nichts
was sich nicht durch eine kleine Anzeige verkaufen ließe!

Wiegt knapp ein halbes Gramm -

so ein winziger Reißbrett-Stift. Und doch ist es ein großer Artikel, groß geworden nicht allein, weil er gleich zu Anfang unentbehrlich schien, sondern weil man ihn als unentbehrlich propagierte. Immer und immer wieder ist es die Propaganda, die Werbung, die einen Artikel vorwärtstreibt und ihn allmählich im Herzen des Volkes verankert. Übertragen Sie dieses Beispiel auf Ihr eigenes Geschäft — und handeln Sie danach! Die gute Anzeige in einer guten Zeitung wirkt stets wie eine persönliche Empfehlung!



Geldmarkt

GELD

RM. 100,— bis RM. 3 000,—, mtl. rückz. RM. 1,25 per RM. 100,—, kostenlose Auskunft und Beratung durch **August Thimel, Beuthen OS.** Kaiser-Franz-Joseph-Platz 10, Bezirksdirektion der Hanseatischen Spar- u. Darlehns-Ges. m. b. H., gem. Ges. v. 17. 5. 1933 d. Reichsbeauftragten f. Zwecksparunternehm. unterst

Geldmarkt

2 000 RM

aus Privathd. geg. Sicherheit u. angemessene Zinsen sof. zu leihen gesucht. Angeb. u. B. 1806 a. d. G. d. Z. Bth.

Geschäftsverkäufe

Lebensmittel-geschäft

Beuthen, sofort zu verkaufen. Angeb unt. B. 1805 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Verkäufe

Autoreifen,

fabrikneu, versch. Größen, soweit Vorrat, liefert ab Lager **J. & P. Wrobel, Beuthen OS.,** Hindenburgstraße 10, Tel. 3557, Vertreter der Mercedes-Benz- und BMW.-Automobilwerke.

Kraftwagen,

fabrikneu, Typ 130 und 170 sowie BMW. 22 PS können sofort ab Lager geliefert werden.

Großer Gelegenheitskauf
Fast neues **Klavier** Umst. halber ganz bill. zu verkaufen. Bth., Solgerstr. 6, 2 Treppen rechts.

Guterhalt., eichenes

Schlafzimmer und Küche

preisw. zu verkauf **Markiewitz,** Miechow., Braustr. 5

GloBAX
Schnell-Wäsche gibt regenweiches Wasser und blendend weisse Wäsche
Fritz Schulz jun. AG, Leipzig

Wegen Auflösung preiswert zu verkaufen:

mod. Eß-, Herren-, Schlafzimmer,

Radio, Teppiche, Kristall usw. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung Gleiwitz.

Die Anzeige ist das erfolgreichste Werbemittel

Guterhaltenes

Klavier

preisw. abzugeben. Angeb. u. B. 1790 a. d. G. d. Z. Bth.

Zwei gut erhaltene

Geld-schränke,

ein groß., 2türiger u. ein kleiner, 1türiger, sehr billig zu verkaufen. **Heilborn & Karliner Gleiwitz,** Kronprinzenstr. 10.

Möblierte Zimmer

Gut möbl. Zimmer, Ztr., m. Zentr.-Hzg., u. fließd. Warmw., mit u. ohne Pens., an jüd. Herrn od. Dame sof. zu verm. Angeb. u. B. 1802 a. d. G. d. Z. Bth.

Zwei gut möblierte Vorderzimmer, Schreibt. u. Bücherschrank vorh., auch einzeln abzugeben. Beuthen OS., Gräupnerstr. 10a, 2. Stock rechts.

Frdl. Vorderzimmer,
Hohenzollernstraße, Bth., möbl. od. unmöbliert, evtl. Küchenbenutzg., bald zu vermieten. Angeb. u. B. 1804 a. d. G. d. Z. Bth.

AUCH SIE müssen wissen, daß die beliebteste **Deutsche Volks-Schreibmaschine Orga-Privat**



Modell 7 gegen Monatsraten ab RM **11.50** oder per Kasse à RM **165** zu haben ist. Prospekte und Bezugsbedingungen unverbindlich und kostenlos durch **Orga, Breslau 2** Tauentzienstraße 54

Kaufgesuche

Ein- und Verkauf aller Arten von gebrauchten Säcken 1. Oberschl. Sackgroßhandlg. **Isaak Herszlikowicz, Gleiwitz,** Bahnhofstr. 6, Tel. 2782
größt. Spezialgeschäft Oberschl.
Sack-Leihinstitut Mod. Flickanstalt

Der gute Druck

Ihrer Briefbogen und Besuchskarten, Prospekte u. Kataloge, Flugblätter und Preislisten ist

von entscheidendem Einfluß

auf den Erfolg. Ihre Kundschaft soll doch einen vorteilhaften Eindruck gewinnen —: das Aeußere und die Qualität Ihrer Angebote müssen deshalb übereinstimmen. Lassen Sie Ihre Drucksachen bei uns herstellen; unsere Leistungen werden Sie befriedigen.

Im geschäftlichen und privaten Leben entscheidet über Erfolg oder Mißerfolg immer

der gute Eindruck

Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH.

Grundstücksverkehr

Wer tauscht

Geschäfts-grundstück

in Król-Huta geg. Grundstück in Breslau? Angeb. unter B. 1798 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Radio 1934/35 von **Deutsch,** Beuthen OS., Krakauer Str. 9
Bisherige Geräte zu niedrig. Preisen u. d. richtige Auswahl an neuen Typen. **Schaub,** Weltsuper jetzt RM. 217.— compl.
Der intelligente Käufer greift zu und kauft beim Radio-Ingenieur.

Hans Patas, Beuthen OS.

Deutschlands Kampf um die Saar

Die Volksabstimmung im Saargebiet

Durch den Vertrag vom 28. Juni 1919 wurde das Saargebiet (ca. 850 000 Seelen) für einen Zeitraum von 15 Jahren der provisorischen Regierung einer internationalen Kommission des Völkerbundes unterstellt. Die Zeit der Fremdherrschaft ist bald abgelaufen. Am 13. Januar 1935 findet die Volksabstimmung im Saargebiet statt.

Es bestehen für die Wahl drei Möglichkeiten:

1. Beibehaltung des internationalen Regierungssystems,

2. Vereinigung mit Frankreich,

3. Rückgliederung an Deutschland.

Berechtigt zur Abstimmung sind Personen beiderlei Geschlechts, die am 28. Juni 1919, dem Tage der Unterzeichnung des Vertrages, im Saargebiet gewohnt und am Tage der Abstimmung das 20. Lebensjahr erreicht haben. Es ist also für die Zulassung zur Wahl ganz gleichgültig, ob man im Saargebiet geboren wurde, welche Staatsangehörigkeit man besitzt und wo man zur Zeit der Abstimmung wohnt.

Die Abstimmung soll der Völkerbundsrat leiten und durchführen. Er beauftragte deshalb mit der Leitung und Durchführung der Abstimmung einen Ausschuß unter Führung des Italieners Aloisi. Die Abstimmung wurde auf den 13. Januar 1935 festgesetzt. Der Ausschuß entsandte in das Saargebiet eine Abstimmungskommission, die am 1. Juli 1934 mit ihrer Arbeit begann und unabhängig von der Regierungskommission des Saargebietes ist. Es wurde ein besonderer Erlaß über die Abstimmungsordnung herausgegeben, der aus vier Hauptteilen besteht.

Der 1. Hauptteil bestimmt die Abstimmungsbezirke — im preußischen Teil wird nach Bürgermeistereien, im bayerischen Teil nach Gemeinden abgestimmt —, die Einsetzung von Abstimmungsbehörden und -Gerichten — hauptsächlich von Ausländern besetzt — und die Aufstellung von Stimmlisten.

Der 2. Hauptteil enthält Bestimmungen über das Abstimmungsverfahren.

Der 3. Hauptteil spricht von der Errichtung, Zuständigkeit und Verhandlung der Abstimmungsgerichte.

Der 4. Hauptteil nennt die Strafbestimmungen, die eine freie Stimmabgabe und einen ordnungsgemäßen Verlauf des Stimmganges gewährleisten sollen.

Der Völkerbund gibt die letzte Entscheidung über die Staatszugehörigkeit des Saargebietes. Von den Alliierten wurde immer betont, daß die Bevölkerung des Saargebietes **selbst über ihr Schicksal entscheiden** könne. In einer Note vom 16. Juni 1919 heißt es wörtlich:

„Die Bevölkerung wird volle Freiheit haben, darüber zu entscheiden, ob sie die Vereinigung mit Deutschland, die Vereinigung mit Frankreich oder die Fortsetzung des im Vertrage vorgesehenen Regimes vorzieht.“

Für die Abstimmung im Saargebiet wurde keine Bestimmung erlassen über die Berücksichtigung von wirtschaftlichen und geographischen Lagen, wie es in den anderen Abstimmungsgebieten, z. B. in Oberschlesien, ausdrücklich bestimmt war. Also ist im Saargebiet nur der Wille des Volkes ausschlaggebend.

Wie entstand das Saarstatut?

Schon im Jahre 1917, also noch während des Weltkrieges, schloß Frankreich mit Rußland ein Geheimabkommen, in welchem bestimmt worden war, daß Frankreich

1. die Grenzen Lothringens nach freiem Ermessen ziehen könne;
2. sich das Saarkohlenbecken angliedern könne und
3. sich im Saargebiet strategische Sicherungen verschaffen dürfe.

Nach Kriegsende wurde jedoch dieses Geheimabkommen fallen gelassen.

Im März 1919 wurde auf der Pariser Konferenz von neuem über das Schicksal des Saargebietes beraten. Diese Beratungen wurden hauptsächlich geführt von Tardieu, Lloyd George und Wilson, bezw. von ihren Unterhändlern Haskins, Johnson und Headlem-Morley. Deutsche Vertreter waren zu diesen Verhandlungen nicht zugelassen. Das französische Memorandum vom 28. März 1919, welches dem Vierer-Rat vorgelegt wurde, verlangte:

1. Wiederherstellung der Grenzen von 1814,

2. Einsetzung eines Sonderregimes für das Saargebiet,

3. dauernde Uebereignung der Saargruben an Frankreich.

Lloyd George verwarf damals den Punkt über die Wiederherstellung der Grenzen von 1814. Wilson lehnte das ganze Memorandum ab. U. a. sagte Wilson, niemals hätte Frankreich bis jetzt die Wiederherstellung der Grenzen von 1814 verlangt; „wiedergutzumachen“ wäre das Unrecht von 1871 und nicht das von 1814. Wilson wollte Frankreich nur eine Entschädigung in wirtschaftlicher Hinsicht gewähren. Er beauftragte daher seine Sachverständigen Haskins und Johnson mit der Verfertigung eines Gutachtens über die freie Benutzung der Kohlengruben des Saargebietes. Am 31. März 1919 gab Wilson eine auf dem Gutachten seiner Sachverständigen aufgebaute Note heraus, in welcher er betonte, daß Frankreich das volle Eigentum an den Kohlengruben erhalte und daß zur Ausbeutung der Kohlengruben die größten Erleichterungen gewährt werden sollten. Gleichzeitig verfaßte der amerikanische Wirtschaftssachverständige Baruch ein Gutachten, in dem er u. a. verlangte, daß Frankreich berechtigt sein sollte, von Deutschland eine genügende Kohlenmenge zu fördern für den Ausfall in der Förderung der Kohlenfelder Lenz und Pas de Calais. Jedoch sollte die vollständige Herstellung der Gruben nicht mehr als 5 Jahre beanspruchen.

Noch am 7. April 1919 erklärte Wilson, daß Frankreich nicht das Saargebiet erhalten sollte, und zwar gegen die Uebereignung der Gruben und gegen die Errichtung eines unabhängigen Staates.

Frankreich brachte inzwischen folgende Forderungen heraus:

1. Schaffung eines unabhängigen Staates, der durch Zollunion an Frankreich angeschlossen sein sollte.

2. Souveränität des Völkerbundes mit einem Mandat für Frankreich und Volksabstimmung nach 15 Jahren.

Auch Englands Standpunkt war derselbe.

Am 10. April 1919 wurde über diese Forderungen in einer Kommission Haskins, Headlem-Morley und Tardieu verhandelt. Am 4. Mai 1919 erfolgte die letzte Korrektur des Entwurfes, der dann am 28. Juni 1919 „Vertrag“ geworden war.

Die Saar in Politik und Geschichte

In den Friedensverhandlungen 1919 forderte der damals schon über 70 Jahre alte französische Staatsmann Clémenceau die Angliederung des Saargebietes an Frankreich und glaubte die Ansprüche aus der Geschichte des Saarlandes ableiten zu können. Tardieu führte in seiner ersten Saardenkschrift an, daß das Saargebiet während vieler Jahrhunderte mit Frankreich vereinigt gewesen und nur mit Gewalt abgetrennt worden sei. Er brachte hierzu Beweise, die aber keine Beweise waren, denn er führte aus der Geschichte des Saarlandes nur die sogenannten „Franzosenzeiten“ an. Wertet man die geschichtlichen Tatsachen, ohne voreingenommen zu sein, so ist jeder Anspruch von französischer Seite auf das Saargebiet unberechtigt.

Zur Zeit der Völkerwanderung und später in den Zeiten der Franken und Karolinger zog sich die politische Grenze weit im Westen über den Argonnen, später längs der Maas hin. Wollte die französische Ausdehnungspolitik die Saar erreichen, so mußte sie erst über Maas und Mosel. 1381 fiel die Grafschaft Saarbrücken, der geschichtliche Kern des Saargebietes, an die Nassauer and verblieb dort vier Jahrhunderte, bis in der Französischen Revolution das ganze linke Rheinufer erobert wurde. Die Einnahme des Saargebietes durch französische Soldaten in der französischen Revolution ist zwar geschichtliche Tatsache; aber das ist noch kein Grund für Frankreich, das Saargebiet als ein ursprünglich französisches Gebiet anzusehen. Der Versuch Ludwigs XIV., durch die Reunion der Saarlande die Grenzen der Eroberung noch zu erweitern, scheiterte. Schon nach zwei Jahrzehnten mußt er im Ryswijker Frieden (1697) das Saargebiet wieder räumen; er behielt nur Saarlouis.

In der Französischen Revolution 1792 wurde das Saargebiet von den revolutionären Heeren Frankreichs besetzt. Auch hier mußte Frankreich schon nach zwei Jahrzehnten auf einen gemeinsamen Angriff der deutschen Staaten hin das eroberte Gebiet wieder räumen. Im 1. Pariser Frieden 1814 behielt Frankreich zwar noch Saarbrücken und Saarlouis, also die Saarlinie, mußte aber auch diese Gebiete im 2. Pariser Frieden wieder zurückgeben. Die Saarländer, die durch den 1. Pariser Frieden von Deutschland ausgeschlossen wurden, legten vergeblich Verwahrung ein. Als dann Napoleon bei Waterloo seine größte Niederlage erlitt, forderten die Saarbrücker ausdrücklich, wieder staatlich mit Deutschland vereinigt zu werden, und zwar mit der einzigen Begründung, daß sie Deutsche seien. So kam das Saargebiet mit Ausnahme kleiner Teile im Südosten, die der Pfalz und Bayern zugeschlagen wurden, an Preußen.

1870 versuchten die Franzosen noch einmal, das Saargebiet mit Kriegsgewalt zu besetzen. Doch kaum waren sie bis Saarbrücken vorgedrungen, so wurden sie in der Schlacht bei Spichern zurückgeschlagen. Erst am Ende des Weltkrieges 1918 konnten die Franzosen wieder das Saargebiet besetzen, das sie gegen alles Recht und auch gegen den Versailler Vertrag erst 1930 räumten.

Das Saargebiet kann eine jahrtausendlange Zugehörigkeit zu Deutschland nachweisen. Saarländer nahmen immer regen Anteil an der Entwicklung des deutschen Nationalstaates, Saarländer mühten sich 1848/49 um eine Deutsche Reichsverfassung, Saarländer kämpften 1866/70 bei Königsgrätz und bei Sedan für die Reichsgründung, und Saarländer kämpften im Weltkriege auf allen Fronten für Deutschland. Das heutige Saargebiet ist geschaffen worden durch den Versailler Vertrag gegen den Willen des Saargebietes und gegen den Willen Deutschlands. Ein solches Unrecht kann nur wiedergutgemacht werden durch die Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland.

Aufruf zur Abstimmung

Die Regierungskommission des Saargebiets hat am 8. 7. 34 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. 1. 35 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebiets wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragspflicht läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß“ des Bezirks zu richten ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1919 die Einwohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. Die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. 6. 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);

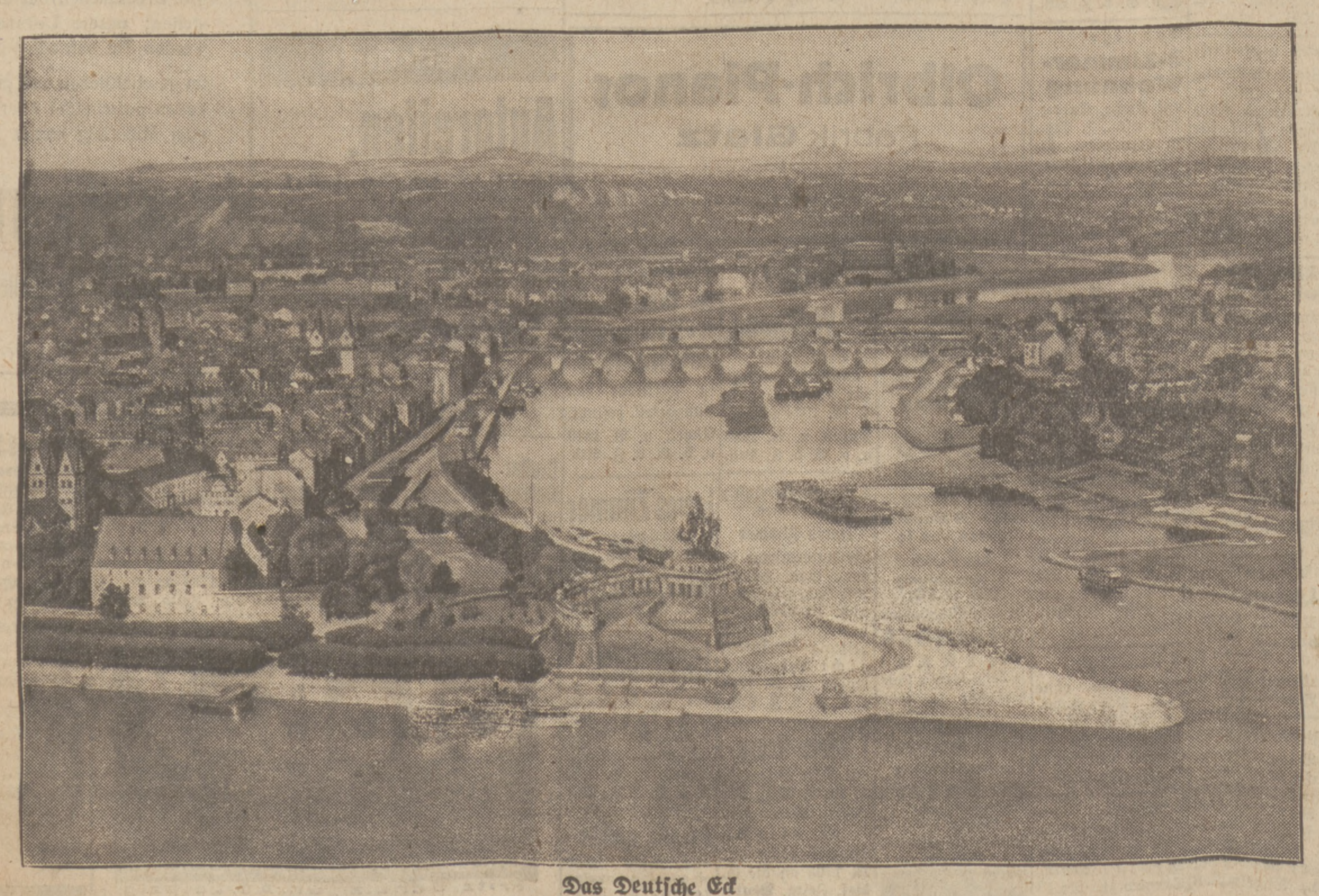
2. Die Gemeinde, in der er die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte;

3. Den gewöhnlichen Aufenthalt zur Zeit des Antrages;

4. Die Zuschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnereigenschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen des Antragstellers, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebiets diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldestellen ihres jetzigen Wohnorts (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SW. 11, Stresemannstraße 42, zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Absendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der **Beratung in Anspruch zu nehmen.**



Das Deutsche Eck

in Koblenz — der Zusammenfluß von Rhein und Mosel. Hier findet heute die Saar-Kundgebung statt.

Dr. Goebbels vor SA. und PO.

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 25. August. Durch Horst Wessels altes Kampfgebiet, durch den Osten Berlins, hallte Sonnabend nachmittag Marschmusik. Die Standarten der Brigade 28 marschierten zum Lustgarten, wo Dr. Goebbels seit langem wieder zum ersten Male vor der Berliner SA. sprach. Er kam zunächst auf die Ereignisse des 30. Juni zu sprechen. Die Menschen hätten in Deutschland geglaubt, daß mit dem verräterischen Treiben einzelner Männer die SA. insgesamt identifiziert werden müßte. Ich möchte von dieser Stelle diesen verachtenswerten Versuch zurückweisen. Was Ihr für den Führer und für die Bewegung getan habt, das weiß ich besser als jeder andere, und das bedarf nicht mehr des Zeugnisses derer, die an der Eroberung der Reichshauptstadt überhaupt keinen Anteil gehabt haben. Es ist nicht wahr, daß ich allein die Reichshauptstadt erobert hätte. Ich weiß, welche bitteren und schweren Zeiten Ihr durchgemacht habt. Daß die Radikalkur so kurz und so schmerzlos durchgeführt werden konnte, verdankt man nur Eurer Treue.

Die Gerüchtemacherei im Lande und die Kombinationssucht einer gewissen ausländischen Presse hat sich dieser Vorgänge bemächtigt und hat daraus schließen zu müssen geglaubt, daß nun die politische Aufgabe der SA. ein für alle Mal erledigt sei. Man kann nur die Instinktlosigkeit bewundern, mit der diese Stellen die politische Entwicklung in Deutschland beobachten, beschreiben und bekriteln. Ihr SA.-Männer seid dieaktivste Garde des Führers, und es dient nur zur Herstellung des alten Rufes und Ruhmes unserer SA.-Garde, wenn die Elemente aus der SA. ausscheiden, die mit dem Gedanken und mit Sinn und Zweck der SA. überhaupt nichts zu tun haben.

So, wie die SA. geworden ist, so soll sie bleiben. Uns ist es nur darum zu tun, das Volk in seinem Sinn und seinem Herzen zu gewinnen. Komme mir keiner und sage:

„Die SA. ist überflüssig geworden, weil sie keine Aufgabe mehr hat."

Nahezu 10 v. H. unseres Volkes sind noch nicht für uns gewonnen. Nur ein kleiner Bruchteil dieser 10 v. H. muß als asozial und unbrauchbar für die Volksgemeinschaft angesehen werden. Die anderen aber gilt es zu gewinnen.

Ich weiß, meine Kameraden, daß es

in den Monaten, da wir die Macht besitzen, noch nicht gelingen konnte, alle Fragen zu lösen.

Wir sind, seitdem wir die Macht besitzen, nicht fett und dick, wohl aber grau geworden. Wir haben die Nächte zum Tage gemacht, wir haben uns abgemüht mit den Sorgen der Nation, die wir zu unseren Sorgen machten. Niemand kann uns den Vorwurf machen, daß wir etwas nicht getan hätten, was hätte getan werden müssen. Der Rest, der unerledigt und ungelöst blieb, der soll uns für die Zukunft vorbehalten sein. Und wie glaubt Ihr denn, daß ein Führer und seine Regierung diese Aufgabe überhaupt in Angriff nehmen, geschweige lösen könnten, wenn sie nicht wüßten, daß **das Volk in seinen besten Teilen hinter ihnen** steht. Im Kampfe sind wir geworden, und kämpfen werden wir müssen. Vielleicht wird eine Reihe von Aufgaben, die uns gestellt sind, überhaupt nicht mehr von dieser Generation gelöst werden können. Ausschlaggebend ist, daß wir das Ziel nicht aus den Augen verlieren.

Wohlan denn, laßt uns arbeiten und marschieren im Geist des Vertrauens und der Kampfbereitschaft. Zeigt Euer braunes Ehrenhemd wieder stolz und aufrecht der Reichshauptstadt. Die, die es besudeln wollten, sind unschädlich gemacht worden. Eure Ehre aber, Euer Ruhm und Eure stolze Tradition sind nicht angetastet worden. So wollen wir uns denn in dieser Stunde wieder einmal der Bewegung, der Idee und dem Führer verpflichten. Der Führer hat die Macht. Das ist gut! Der Führer hat das Reich. Das ist besser! Der Führer hat das Volk. Das ist das beste! In diesem Volk stehen wir. Für dieses Volk arbeiten und kämpfen wir, und diesem Volk weihen wir uns, solange noch ein Atemzug in uns ist."

Nachdem Reichsminister Dr. Goebbels seine Rede beendet hatte, hielt

Obergruppenführer von Jagow

eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

„Es erfüllt mich mit besonderem Stolz, daß mich der Führer an die Spitze der SA. der Gruppe Berlin-Brandenburg berufen hat. Die letzten Wochen waren für Euch nicht leicht zu ertragen. Es schien, als sei die SA. in ihrer Ehre angegriffen. Die Schuld lag an wenigen und bei Gott nicht an den treuen SA.-Männern. Was an Schwerem in den letzten Tagen vor Eurem Urlaub im Juni über uns kam, es soll vergessen werden.

Ich habe die Aufgabe vom Führer bekommen, die SA.-Gruppen zu reinigen, wie es notwendig ist,

und das geschieht. Noch lange kann nicht alles untersucht sein. Die meisten Angriffe haben sich als haltlos erwiesen, und noch keiner der verleumdeten Führer mußte aus unseren Reihen ausscheiden. Erst wenn einwandfrei feststeht, daß ein Führer gefehlt, dann muß er gehen und darf nicht mehr unser Braunhemd tragen. **Denken Sie, was passiert wäre, wenn über unsere Bewegung und über Deutschland das hereingebrochen wäre, was diese Phantasten vorhatten!**

Zu einem letzten großen Appell vor dem Nürnberger Reichspartei-Tag marschierten am Abend die Politischen Leiter des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. in Stärke von 14 000 Mann vor dem Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels und dem Stabsleiter der PO. Staatsrat Dr. Ley, auf dem Tempelhofer Felde auf.

In seiner Ansprache führte Dr. Goebbels hier u. a. aus:

Als ich Euch zum letztenmal zu Eurem Appell zusammenberief, da stand die Bewegung gerade in ihrem entscheidungsvollen Kampfe um die Macht. In richtiger Erkenntnis einer politischen Organisation und ihrer Möglichkeiten, zu siegen, wandten wir uns damals nicht zuerst an das Volk, sondern an die Bewegung und ihre Formationen, da das Volk immer so denkt, wie seine beste Minderheit denkt. Denn ein Volk wird nicht durch die Masse der Indifferenten repräsentiert, sondern durch jenen Willenskern, der weiß, was er will und der auch entschlossen ist, dafür zu kämpfen. Wir sind an die Verantwortung gekommen. Wir wollten unsere Autorität nicht aufrichten auf Gewalt und Terror und keine Diktatur durchführen, die auf Gewehrläufen und Kanonen saß, sondern wir wollten **das Herz des deutschen Volkes gewinnen. Die Aufgaben, die uns zur Lösung aufgegeben waren, waren schwer und groß, und nur die Phantasten und Ueberoptimisten im Volke hatten geglaubt, daß nur der Nationalsozialismus an die Macht zu kommen brauche, um im Handumdrehen in Deutschland alles wieder in Ordnung zu bringen.**

Immer aber betrachtete die Führung die Bewegung selbst als Mittlerin zum Volke. Darum haben wir

die Partei und ihre Gliederungen zu Säulen des neuen deutschen Staates gemacht.

Gewiß ist vieles von dem, was wir uns vorgenommen hatten, noch unerfüllt, denn die Probleme, die auf uns zudrängten, waren so entmutigend groß und umfangreich, daß wir nur einige herausgreifen konnten, um sie einer Lösung entgegenzuführen. Vieles mußte liegen bleiben, weil wir am Ende ja auch nur Menschen waren und weil wir jeder nur ein Leben und eine Kraft einzusetzen hatten. Wir haben gearbeitet, manchmal die Mißgunst, den Neid und wohl auch den Haß und die Verleumdung der Welt über uns ergehen lassen, immer im Gedanken an das Ziel, das vor uns stand. Manches Mal hätte uns die Verzweiflung übermannt, wenn wir nicht immer und immer wieder aus Euch, aus Eurem Idealismus und aus Eurer Hingabereitschaft an die Sache neuen Mut und neue Kraft geschöpft hätten! Wenn wir so oft in den Zeiten unserer Opposition sagten:

„Es gibt überhaupt nichts, was Menschen nicht lösen könnten, wenn sie es nur lösen wollen",

so leuchtet uns dieser Satz in den Schwierigkeiten, die uns bevorstehen, als Leitstern voraus.

Ich danke Euch für Eure Treue, für Euren Fleiß, für Eure Opferbereitschaft und Eure Hingabe. Ich überbringe Euch die Grüße und die Verbundenheitsgefühle des Führers. So wollen wir getrost und guten Mutes in den kommenden Herbst und Winter hineinmarschieren, in Nürnberg werden wir uns die letzte Kraft holen, und dann soll es an die Arbeit der schweren Monate gehen.

Der erste Rausch einer übersprudelnden Siegerfreude ist ersetzt worden durch die nüchterne Sachlichkeit, mit der wir nun zu arbeiten und zu kämpfen entschlossen sind.

Aber auch diese nüchterne Sachlichkeit ist ebenso wie die überschäumende Begeisterung erfüllt vom Glauben an das Werk, von der Treue zur Idee und zur Hingabebereitschaft zum Führer. Das Reich wird bestehen, wie Ihr besteht. Das Reich wird alle Krisen und Gefahren überwinden, wenn Ihr mutig und unbeirrt Euren Weg fortsetzt. Der Führer wird sein Werk vollenden, wenn Ihr zu ihm steht.

Vor Dr. Goebbels hatte der Stabsleiter der PO., Staatsrat Dr. Ley, eine kurze Ansprache gehalten.

Die Amtsenthebung Bruckers

Berlin, 25. August. Nachdem der Stabsleiter der Obersten Leitung der PO. den Direktor Brucker seiner Aemter in der NSBO. und der Deutschen Arbeitsfront enthoben hat, hat der Reichsarbeitsminister den dem Direktor Brucker erteilten Auftrag zur **Weiterführung des Reichsverbandes der Ortskrankenkassen und sonstiger Kassenvereinigungen und Gesellschaften** mit sofortiger Wirkung widerrufen.

Vereidigung auf den Führer

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 25. August. Am Sonnabend vormittag wurde in den einzelnen Polizeiunterkünften die Vereidigung der Landespolizei auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vorgenommen. Um 13 Uhr vereidigte Reichsminister Dr. Goebbels die Beamten seines Ministeriums auf den Führer und Reichskanzler. Die Beamten des Reichsfinanzministeriums wurden im großen Festsaal dieses Ministeriums im Rahmen einer schlichten Feier auf den Führer vereidigt. Auch im Auswärtigen Amt fand in feierlicher Form die Vereidigung der Beamten auf den Führer und Reichskanzler statt.

Im geschmückten großen Saal des Reichswehrministeriums fand um 12 Uhr durch den Chef der Marineleitung die feierliche Vereidigung der Marinebeamten des Reichswehrministeriums statt. Die Vereidigung der übrigen Beamten des Reichswehrministeriums ist am gleichen Tage erfolgt.

Mussolini predigt den Krieg von heut oder morgen

(Telegraphische Meldung)

Paris, 25. August. Wie der „Matin" aus Bologna berichtet, hat Mussolini zum Abschluß der italienischen Manöver vor den Offizieren und den Militärattachés der vertretenen Mächte von der Plattform eines Tanks aus eine Ansprache gehalten, in der er ausführte:

„Niemand in Europa wünscht den Krieg, aber der Gedanke an den Krieg liegt in der Luft. Der Krieg kann von einem Augenblick zum anderen ausbrechen.

Ende Juli war eine unvorhergesehene Lage eingetreten, ähnlich der von 1914. Wenn wir keine Divisionen an die Grenze geschickt hätten, wären Verwicklungen erfolgt, die nur durch die Stimme der Geschütze hätten gelöst werden können. Man muß für den Krieg nicht etwa morgen, sondern schon heute bereit sein. Wir müssen eine militärische und sogar militaristische, ja, ich kann hinzufügen, kriegerische Nation werden. Da gewisse Nationen im Aufsteigen und andere im Niedersteigen begriffen sind, bleibt die Tatsache bestehen, daß trotz allen guten Willens, daß trotz aller Konferenzen und Protokolle der Krieg im Laufe der Jahrhunderte mit dem Schicksal der Nationen verbunden sein wird. Das gesamte Volk ist heute bereit, wie ein einzelner Mann im Notfalle zu antworten."

Leichtsinniges Spiel mit Kinderluftballons

Stichflamme durch eine Zigarre — 14 Kinder verletzt

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 25. August. Ein höchst bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Sonnabend nachmittag bei dem Kinderfest des Deutschlandsenders auf dem Gelände des Terrassengartens und der Spielwiese in der Nähe des Funkturms. Die Veranstaltung vollzog sich im Rahmen der Funkausstellung. Gegen 17 Uhr gingen zwei BDM.-Mädel mit einem Bündel Kinderballons (etwa 10—12 Stück) über die Festwiese, um die Ballons zu einer Bude zu bringen. **Ein Herr, der eine brennende Zigarre in der Hand hatte, machte mit dieser Zigarre eine Bewegung zu einem der Ballons hin, um diesen, wenn vielleicht auch nicht in böswilliger, so doch jedenfalls in sehr leichtfertiger Weise platzen zu lassen. Es explodierte aber das ganze Bündel der Ballons, wobei sich eine beträchtliche Stichflamme entwickelte.**

Die beiden Mädels sowie die in der Nähe befindlichen Kinder wurden von der Flamme erfaßt und erlitten leichte Brandwunden ersten Grades, hauptsächlich im Gesicht und an den Händen. Sie wurden sofort in der Roten-Kreuz-Stelle, die sich auf dem Gelände befindet, notverbunden, dann in Krankenhäuser gebracht. Im ganzen sind 14 Kinder verletzt worden. Vier von ihnen befinden sich noch in Behandlung, die anderen 10 Kinder konnten ihren Eltern zugeführt werden. Die polizeiliche Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Keine Geheimklausel im deutsch-polnischen Handelsvertrag

(Telegraphische Meldung)

Paris, 25. August. Die polnische Telegraphenagentur dementiert eine Meldung des „Echo de Paris" aus Berlin, wonach angeblich im Laufe von Verhandlungen über einen deutsch-polnischen Handelsvertrag eine Geheimklausel vereinbart worden sei, in der sich Polen im Falle eines Konfliktes, in den Deutschland verwickelt würde, neutral verhalten und Deutschland durch Lieferungen unterstützen werde. Derartige Gerüchte, die von gewissen Kreisen der französischen Presse aus nur ihnen bekannten Gründen verbreitet würden, seien vollkommen abwegig. Nachrichten über angebliche Geheimklauseln eines nicht bestehenden Handelsvertrages, die im Laufe von Besprechungen, die nicht stattgefunden hatten, vereinbart worden sein sollen, verdienten nicht ernst genommen zu werden, wie dies übrigens schon am Freitag Reuter bestätigt habe.

Von Gibraltar nach Algeciras geschwommen

(Telegraphische Meldung)

Gibraltar, 25. August. Eine außerordentliche sportliche Leistung vollbrachte der englische Marineunteroffizier William Brewer. Er schwamm von Gibraltar nach Algeciras und benötigte für diese 9-Kilometer-Strecke 204 Minuten. Viele Schwimmer haben bereits versucht, diese Strecke zu bezwingen, jedoch ist es infolge der in der Straße von Gibraltar herrschenden starken Strömung bisher noch niemandem gelungen.

Die Ostdeutsche Morgenpost funkt

Frau Professor Dyrhenfurth stellte einen bemerkenswerten Bergbesteigungsrekord für Frauen auf. In Begleitung ihres Mannes und der Bergsteiger Ertl und Hoecht erstieg sie die **„Queen-Mary"-Spitze im Karakorumgebirge, deren Höhe fast 7400 Meter beträgt.**

*

Der Präsident der Reichsrundfunkkammer, Horst Dreßler-Andreß, hat einen Aufruf an die Oeffentlichkeit gerichtet, in dem es heißt: „Wir müssen es dahin bringen, daß in jedem deutschen Haushalt, in Stadt und Land, in jedem Heim, in jeder Fabrik und auf jedem Bauernhof ein Rundfunkempfänger aufgestellt wird."

In Berlin-Dahlem explodierte am Sonnabend mittag in einer Villa ein Kühlschrank, der abgestellt wurde. Die Wucht der Entladung war so stark, daß der **Kühlschrank vollkommen in Trümmer ging** und kaum ein Gegenstand in der Küche ganz blieb. Die Besitzern der Villa und ihre Hausangestellte wurden von den umherfliegenden Splittern getroffen. **Sie sind schwer verletzt.**

*

Am Freitag wurden in den Vereinigten Staaten wieder **drei große Raubüberfälle** von bewaffneten Banditen ausgeführt, denen Werte **im Betrage von über 250 000 Mark in die Hände** fielen. In allen Fällen konnten die Räuber entkommen.

*

Der bisherige englische Botschafter in Warschau, Sir William Erskine, ist von seinem Posten abberufen worden und wird Ende 1934 Warschau verlassen. Zu seinem Nachfolger wurde der Gesandte Großbritanniens in Bern, Sir William Kennard, ernannt.

*

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Schweizer Regierung die **Einreise der sowjetrussischen Fußballmannschaft** in die Schweiz ohne Angabe von Gründen verboten.

*

Die Kennziffer der Großhandelspreise (1913 gleich 100) stellt sich für den 22. 8. auf **100,1**; sie ist gegenüber der Vorwoche (100,2) **wenig verändert.**

Unser Familienblatt bleibt die „Ostdeutsche"!

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz, Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH, Beuthen OS.



Handel — Gewerbe — Industrie



Ein Halbjahrhundert deutsche Hochseefischerei

Von Dr. Ernst Rauschenplat

Wenn Scharen deutscher Arbeiter dank der Fürsorge der Deutschen Arbeitsfront auf großen Ozeandampfern schöne Ferientage auf der hohen Nordsee verleben dürfen, um aus der Meeresluft Freude und Kraft zu neuem Schaffen zu schöpfen, so wird ihr Blick, der vom hohen Bord über die blaue Weite schweift und das Spiel der Wellen und Wolken, die stolzen Bilder hochgetakelter Segler und moderner Wunder der Schiffsbaukunst genießt, auch vor kleinen schwarzen Dampfern eingefangen, die die großen Seestraßen vor den Mündungen der deutschen Ströme beleben und draußen in den einsamen Bezirken oft tagelang die einzigen Begleiter sind. Sie haben zwar nichts besonders Auffälliges an sich; in ihrem Bau, dem der schlanke zurückgesetzte Schornstein und zuweilen auch dreieckige Stützsegel an den beiden Masten das Gepräge geben, gleichen sie einander. Doch gerade diese Gleichheit und die Häufigkeit der Erscheinung lenken die Aufmerksamkeit auf sie. Das sind die

Fischdampfer,

die den unermeßlichen Segen des Meeres ernten. Bauern der See hat man sie deshalb genannt. Aber der Vergleich hinkt. Sie pflügen und säen nicht, sie ernten nur, ernten im Sommer und Winter, was die Natur freiwillig und verschwenderisch spendet. Aber die Ernte ist mühseliger als Saat und Ernte des Landmannes zusammen. Auch mit den Bergleuten hat man sie verglichen, weil sie wie diese Schätze aus der Tiefe heben. Sie steigen nicht selbst in dunkle Schächte, sondern senken ihre Netze auf den Grund. Aber über jeder ihrer Ausfahrten wie über jeder Einfahrt des Bergmannes steht das momento mori.

Es ist nun fast genau ein halbes Jahrhundert her, daß der erste deutsche Fischdampfer, die „Sagitta", von Geestemünde auf die Nordsee hinausfuhr. Es war ein kühner Entschluß, und der wagemutige Unternehmer, der Fischhändler F. Busse, verdient einen Ehrenplatz unter den Pionieren der deutschen Volkswirtschaft. Denn wohl war man in England mit der Einführung von Fischdampfern, Trawlern genannt, vorangegangen, aber auch schon wieder dabei, sie zu Seglern zurückzubauen. Deshalb zuckten die deutschen Fachleute zunächst auch die Achseln, und als die „Sagitta" klein und bescheiden — sie war nur 26 m lang und hatte knapp 250 Kubikmeter Bruttorauminhalt — auf den Fischgründen erschien, spuckten die stolzen Finkenwärder spöttisch über die Reeling ihrer Ewer und Kutter. Aber der Spott verging ihnen. Um die Jahrhundertwende hatte die „Sagitta" schon etwa 130 Gefährten, und heute sind es rund 350. Von den kleinen Fahrzeugen der ersten Jahrzehnte sind viele verschollen, in den Jahren von 1900 bis 1904 allein 23; an ihre Stelle aber sind immer größere getreten, die neuesten können 4000 Zentner Fische an Bord unterbringen.

Diese Fischdampfer, zu denen inzwischen noch zahlreiche Motorkutter hinzugekommen sind, betreiben vorwiegend

Grundfischerei

mit Schleppnetzen. Dieser Zweig der Hochseefischerei heißt auch Frischfischfang, weil die Beute in frischem Zustand auf Eis an den Markt gebracht wird, im Gegensatz zu der meist mit Treibnetzen ausgeübten Heringsfischerei, in der der Fang — jetzt allerdings auch nur noch zum Teil — gleich an Bord gesalzen wird. Die Heringsfischerei, die saisongebunden ist, soll in dieser Betrachtung nicht weiter berücksichtigt werden. Nur das sei noch kurz erwähnt, daß auch in ihr die Dampfer und Motorfahrzeuge — etwa 200 — die Segler mehr und mehr verdrängt haben.

Die anfänglichen Zweifel der Fischereifachleute waren sachlich nicht unbegründet. Die ersten Fischdampfer waren angewiesen auf dieselben Nordseefischgründe und auf dasselbe Fanggerät, das Baumnetz, wie die Kutter und Ewer. Sie hatten dabei höhere Betriebskosten, die durch größere Schnelligkeit und Unabhängigkeit vom Winde eingebracht werden sollten. Und durch vermehrten Absatz! Aber das war einstweilen eine ganz unsichere Spekulation, denn das Binnenland wollte von Seefischen, außer dem Hering, noch nichts wissen, und der Bestand der Küstenmärkte wurde durchweg von den Seglern gedeckt. Die Ueberlegenheit der Fischdampfer in der Produktion begann sich erst auszuwirken, als durch die sinnreiche Erfindung der Scherbretter die Netzkapazität ganz erheblich gesteigert wurde, von den Seglern aber nicht voll ausgenutzt werden konnte, und als die drohende Verarmung der Nordseefischbänke infolge rücksichtsloser Ausbeutung dazu nötigte, fernere Gebiete zu erschließen.

Unsere Fischdampfer drangen, von der Wissenschaft — Meereskunde und Biologie — wegweisend beraten, nach Süden bis auf die Höhe von Marokko und nach Norden bis ins Eismeer vor. Heute befischen sie außer der Nordsee die Gewässer bei Island, bei der Bäreninsel (südlich von Spitzbergen) und die Barentssee, vor der Murmanküste.

Die Ostsee ist für die Hochseefischerei nicht geeignet und ganz der Küstenfischerei vorbehalten. Die längere Dauer der Reisen in die nördlichen Bezirke, durchschnittlich 23 Tage, muß durch reichere Erträge wettgemacht werden. Gilt für die neuntägige Nordseereise ein Ergebnis von 400 Zentnern als guter Durchschnitt, so bringen die Nordlandsdampfer zuweilen Fänge von 2000 Zentnern und darüber. Im Jahre 1932 belief sich der Gesamtertrag der deutschen Hochseefischerei (Frischfischfang und Heringsfischerei) weit über fünf Millionen Zentner im Werte von 48 Millionen Mark.

Mit dieser gewaltigen Produktionsentwicklung mußte natürlich die

Steigerung des Absatzes

Hand in Hand gehen. Wie schon erwähnt, waren vor 50 Jahren Seefische, und unter ihnen auch nur die feineren Sorten, wie Schellfisch und Plattfische, eine Küchenspezialität der Küste. Heute gehören der Stein- und Heilbutt, die Rotzunge und das „Fischfilet" selbst in jedem Alpenhotel zur festen Speisenfolge, und der schlichte Kabeljau mit seiner Verwandtschaft und viele andere schmackhafte Fische, die früher sogar an der Küste verschmäht wurden, oder unbekannt waren, weil sie in der Nordsee nicht vorkommen, blieben frisch, geräuchert, mariniert oder sonstwie konserviert, zum Teil unter klangvollen, appetitanregenden Marktnamen, in den entlegensten Gauen des Vaterlandes ein unentbehrliches Volksnahrungsmittel. Der Verbraucher, der seinen Seefisch als eine selbstverständliche Gabe Gottes verzehrt, bedenkt gar nicht, welche organisatorischen Großtaten nötig waren, um diese riesige Absatzausweitung zu erzielen, wieviel kluge und unermüdliche Propaganda getrieben werden mußte, um den Seefisch den Tisch des Volkes erobern zu lassen.

Der deutsche Fischhandel ist unbestreitbar der bestorganisierte der ganzen Welt.

Er hat sich durch keine wirtschaftlichen Krisen, die ihn und die Hochseefischerei zuweilen bis auf den Grund erschütterten, beirren lassen. Sie wissen beide, daß sie noch ein weites Feld vor sich haben, denn zur Zeit ist der Seefischverbrauch in Deutschland im Vergleich zu andern Ländern noch immer gering. Auch ist die ausländische Konkurrenz noch immer nicht aus dem Felde geschlagen.

Die größten deutschen

Fischereihäfen

sind Cuxhafen und Geestemünde. Wer an der Nordsee weilt, sollte nicht versäumen, einen von ihnen zu besuchen, am besten früh morgens, wenn die Fänge gelöscht und in den riesigen Auktionshallen an die Händler verteilt werden, um dann sofort, pfleglich behandelt, in Spezialwaggons und besonderen Fischzügen ins Land hinaus zu gehen. Ein Teil der Fänge bleibt an Ort und Stelle und wird in industriellen Anlagen zu Konserven mannigfacher Art, etwaiger Ueberschuß und der Abfall zu hochwertigen Futtermitteln verarbeitet.

Gewaltige Eisfabriken von phantastischer Leistungsfähigkeit, Netzböden so groß wie Ausstellungshallen, Schiffsschmieden mit nie erlöschenden Essen, die mächtigen Verwaltungsgebäude der großen Fischereigesellschaften; das alles, von brausendem Leben erfüllt, rundet sich zu einem Bilde deutscher Kraft und Arbeit, das unvergeßlich bleibt.

Freilich, wer in die tiefsten Geheimnisse der Hochseefischerei dringen will, der muß selbst einmal mit einem Fischdampfer auf einen der sturmumbrausten

nordischen Fangplätze

hinausfahren, mit der Mannschaft das Volkslogis teilen, ihr beim harten Dienst Gesellschaft leisten, beim Hieven des Netzes mit Hand anlegen — wenn es ihm erlaubt wird, denn bei Seegang ist es nicht gefahrlos —, bis der oft 50 Zentner schwere Steert — Verzeihung, aber er heißt nun einmal so — wie eine Riesenbirne am Vordermast schaukelt. Er muß selbst den großen Augenblick erleben, wenn ein Mann die Verschlußleine löst und der Segen des Füllhorns prasselnd und klatschend auf das Deck niederstürzt. Das wimmelt und krabbelt, schnappt und jappt, hastet und flüchtet und spielt in tausend Formen und Farben. Die Hauptmenge des Fanges bilden schellfischartige Fische, vom ungeschlachten Kabeljau bis zum zierlichen silberglänzenden Wittling — außer diesen der Seehecht, der Köhler, der sich auf dem Markt in nen Seelachs veredelt, der Leng, dem seine schlanke Gestalt zum Range des Seeaals verhilft — und Plattfische von dem fast zwei Meter langen Heilbutt bis zur Zwergzunge. Glattrochen so groß wie Tischplatten und andere Gattungsgenossen peitschen das Deck mit ihren langen Schwänzen, schieferblaue Gorn- und braun marmorierte Katzenhaie winden sich geschmeidig aus dem Chaos, hier grinst ein Seeteufel, das ganze Tier fast ein riesiger Kopf, so abschreckend häßlich, daß es enthauptet wird, damit es auf dem Markt als harmloser Karbonadenfisch Käufer findet, dort verbeißt sich der grimme Seewolf — Austernfisch nennt ihn der Handel — krachend in einer Holzstange, die ihm ein Mann zwischen die scharfen Zähne stößt. Daneben leuchtet der steilstirnige Rotbarsch, und herrlich rosa und gold getönte Knurrhähne spreizen ihre schwarzgrünen lichtblau umsäumten Brustflossen, die an Pracht den Flügeln tropischer Riesenfalter nicht nachstehen. Doch besteht auch der Hering in allen Ehren, er ist im Leben in seinem Regenbogenglanz sogar einer der schönsten Fische. Zuweilen verirren sich auch Thunfische, die riesigen Vettern der Makrele, und mächtige Herings- und Eishaie, bis 10 Meter lang, in das Netz.

Wie im Kornfeld Kornblumen, Raden und Wicken blühen, so hat die Natur auch ihre

unterseeischen Erntefelder

mit schmückenden Beigaben reich ausgestattet, die aber, wie das Erntegut selbst, tierisch sind. Der große Stamm der Pflanzentiere stellt gelbe Schwämme, an Straußenfedern erinnernde Weichkorallen (Pinnatuliven) und Aktinien, die außerhalb des Wassers zwar einem unansehnlichen Fleischklumpen gleichen, sich im Aquarium aber blütengleich entfalten. Die Stachelhäuter sind durch kugelige rote und violette Seeigel, kunstvoll geformte Seesterne und zinnoberrote Seegurken vertreten, von Würmern fallen unter anderem große lebhaft rote Nereiden und prächtig irisierende Seemäuse auf. Bleiche Krebse, die schmackhaften „Kaiserhummern" (Nephrops) lassen ihre langen Antennen spielen, und kopfgroße stachelbesetzte Seespinnen (Lithodes) stelzen über das Gewühl. Weiße, rote, blaue Muscheln zerbrechen unter dem Sohlen der Fischer, fast fußgroße Schneckengehäuse, von dem Tier selbst oder von Einsiedlerkrebsen bewohnt, rollen über das schwankende Deck. Ist das Glück hold gewesen, so hat das Netz auch einen meterlangen Tintenfisch mit heraufgebracht, der seine hochentwickelten Augen unstet schweifen läßt und mit den schlangengleichen Armen umhergreift.

Wer sich geeignete Gefäße und Konservierungsflüssigkeiten mitgebracht hat, der kann sich nach einem einzigen Fang eine schöne Naturaliensammlung einheimsen,

aber es muß schnell bei der Hand sein, denn die Fischer werfen diesen verhaßten „Beifang" unbarmherzig und schleunigst über Bord; sie müssen sofort an das Ausnehmen, Sortieren und Verpacken der Fische gehen, bis zum Einholen des gleich wieder ausgesetzten Netzes, d. h. in sechs bis sieben Stunden muß das Netz klar sein.

Wem es vergönnt ist, eine solche Fangreise mitzumachen, dem wird das gewaltige Erlebnis, diese großartige Offenbarung der Schöpfungskraft nie aus der Seele schwinden. Aber nur wenige werden Gelegenheit dazu haben. Nur ungern nehmen die Fischdampferkapitäne Gäste mit, denn jeder Platz auf dem Schiff wird voll beansprucht, und das Unfallrisiko ist groß. Die wißbegierigen Landratten müssen sich mit den Schilderungen begnügen; sie mögen auch bedenken, daß eine Fischdampferfahrt den Verzicht auf jeglichen Komfort bedeutet und absolute Seefestigkeit erfordert. Es kann ihnen deshalb nur geraten werden, auf dem Lande zu bleiben und sich redlich zu nähren, und zwar von Seefischen, damit die deutsche Hochseefischerei zum Segen der Volkswohlfahrt ihre Netze auch vertrauensvoll in das dunkle Meer der Zukunft senken kann.

An Fischen und Fischzubereitungen führte Deutschland in den ersten sieben Monaten d. J. (in 1000 dz) 1359,9, d. h. 80,2 weniger als in der Vergleichszeit des Vorjahrs, im Werte von 28,63 (i. V. 28,25) Mill. RM. ein.

*

In den Monaten Januar bis Juli d. J. wurden (in 1000 dz) 632,6, d. h. 173,6 mehr als in der Vergleichszeit des Vorjahres, Rohkakao nach Deutschland eingeführt; diese Einfuhr erforderte Aufwendungen in Höhe von 19,37 (i. V. 17,87) Mill. RM.

Gold- und Devisenbestände unverändert

Berlin, 25. August. Nachdem die dritte Augustwoche eine weitere Verringerung der gesamten Kapitalanlage um 78 Millionen gebracht hat, betragen nunmehr die Rückflüsse während des Augusts insgesamt 272 Millionen RM., d. s. etwa 75 Prozent der Inanspruchnahme am Monatsende. Die stärkeren Reichsansprüche beginnen sich bereits geltend zu machen; im einzelnen sind die Bestände an Wechseln und Schecks um 63 auf 3183 Millionen RM. und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 14,5 auf 5,9 Millionen RM. zurückgegangen. Der Bestand an deckungsfähigen Wertpapieren zeigt dauernd aufsteigende Richtung, er ist um 4,8 auf 408,1 Millionen RM. gestiegen. Der Reichsbanknotenumlauf verminderte sich um 92,3 auf 3502 Millionen RM. und der Rentenbankscheinumlauf um 5,4 auf 309,4 Millionen RM. An deutschen Scheidemünzen flossen 38,3 Millionen RM. in die Kassen der Reichsbank zurück. Unter Berücksichtigung von 5,7 Millionen RM. neu ausgeprägter und 5,9 Millionen RM. wieder eingezogener Scheidemünzen erhöhte sich der Bestand auf 308,7 Millionen RM. Die Giroverbindlichkeiten haben um 41,1 auf 701,5 Millionen RM. zugenommen. Der Bestand an Gold und deckungsfähigen Devisen blieb nahezu unverändert. Die Goldbestände haben um 86 000 RM. auf 74,9 Millionen RM. abgenommen, dagegen die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 104 000 RM. auf 3,4 Millionen RM. zugenommen.

Der gesamte Zahlungsmittelumlauf war mit 5335 Millionen RM. gegenüber dem Vormonat ziemlich unverändert; er war um 170 Millionen RM. höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Französisches Grubenholz gegen englische Kohle

Die wachsende Tendenz der Länder, in einen direkten Warenaustausch miteinander zu treten, macht die Geldtransaktionen mehr als früher zum Schleier des Wirtschaftslebens. Obwohl es recht bekannt ist, daß in England ebenso gern Champagner und andere französische Weine getrunken werden, wie auf der anderen Seite englische schweinslederne Handschuhe oder Modedessins aus Paris beliebt sind, so dürfte das jüngste Abkommen zum Quotenaustausch doch besonderes Interesse beanspruchen.

Die französischen Holzexporteure beliefern die Kohlengruben in Wales mit Grubenholz, dagegen führt Frankreich Kohle aus Wales ein, und zwar können monatlich 40 000 Tonnen Kohle die französische Grenze passieren, sofern 20 000 Tonnen Grubenholz von England gekauft werden. In der letzten Woche haben die französischen Grubenholz-Exporteure besondere Anstrengungen gemacht, die Anforderungen der Walliser Gruben zu erfüllen und die Planziffern auszunutzen. So war der Import französischen Grubenholzes nach den Häfen von Wales größer als in irgendeiner Woche der letzten Monate und überstieg z. B. die gesamten von Portugal einlaufenden Frachten.

Gläserne Kleider?

Die Bestrebungen, den bisher üblichen Textilmaterialien neue und eigenartige an die Seite zu stellen, haben gerade in der letzten Zeit zu mancherlei interessanten Entdeckungen geführt. Hier wäre zu nennen vor allem die Mitverwebung von Metallfäden sowie das Einspritzen von Metallstaub in Kleider und Stoffe. Wie ein Märchen aber mutet eine Meldung aus Paris an, derzufolge auch Glas zu Kleidungsstücken versponnen werden kann. So sind kürzlich in Paris Kleider aus gesponnenem Glas gezeigt worden. Der Verfahrensweg ist dabei folgender: aus der flüssigen Glasmasse werden feine Glasdrähte gewonnen, die gewebt werden können. Der Vorteil derartiger Glaskleidung ist vor allem der, daß eine starke Porösität besteht, und ferner, daß Flecke mühelos abgewaschen werden können. Schon tauchen neue Begriffe auf, wie etwa das Wort „Glasseide", die voraussichtlich besonders in England bald in stärkerem Umfange fabriziert werden wird.

Posener Produktenbörse

Posen, 25. August. Roggen Tr. 225 To. 17,75, Tr. 15 To. 17,70, Weizen Tr. 30 To. 19,40, Tr. 30 To. 19,35, Rest der Notierungen unverändert. Stimmung ruhig.

London, 25. August. Silber per Kasse 21½—23 3/16, Lieferung 21½—23 3/16, Gold 139/5, Ostenpreis für Zinn 229 7/16.



„Schmeling verliert nichts, ich alles“

Walter Neusel erzählt seinen Lebenslauf

Neusel will heute in Hamburg zeigen, was er kann

Unser Berliner Sportvertreter hatte Gelegenheit, den Westfalen Walter Neusel über seine für heute angesetzte Begegnung mit Max Schmeling zu sprechen. Walter Neusel erzählte folgendes:

„Wenn ich heute den Weg überblicke, den ich zurückgelegt habe, so muß ich sagen, daß es mir Schicksalsbestimmung zu sein scheint, wenn ich Boxer geworden bin. Ich bin um so fester davon überzeugt, als ich sehe, wie viele sich dazu berufen glauben und wie wenige im Grunde auserwählt sind. Denn man darf sich diese Laufbahn nicht als eine leichte Spielerei vorstellen, die allein mit den notwendigen körperlichen Voraussetzungen zu schaffen ist; zu einem Boxer, der in die Weltrangliste kommen will, gehört ein bißchen mehr. Mit der Kraft allein ist es nicht getan — sonst müßte ja jeder Schmied Boxer sein; auch dieser Sport verlangt äußerste Selbstbeherrschung und frische, klug angewendete Sinne neben der Körperkraft.

Als ich allerdings seinerzeit in Wanne-Eickel, meiner Heimat, anfing zu boxen, hatte ich noch keine Ahnung, daß dieser Sport meine Lebensaufgabe würde, denn ich sollte ursprünglich Bäcker werden. Aber mein Freund und Trainer Wieser hat mich nicht nur sehr geschickt zu entwickeln verstanden, er hat auch als erster die Möglichkeiten geahnt, die sich aus meiner raschen Entwicklung ergaben. Damals war ich noch ein anderer Klotz als heute und wog mit 18 Jahren 208 Pfund. Dieses Fett ist längst weg, das Training hat es sehr rasch verbraucht; nach wenigen Monaten war mein Gewicht auf 172 Pfund heruntergearbeitet.

Ich verdanke es auch Wieser, wenn ich von Wanne-Eickel aus Anschluß an den Bochumer „Sportklub 19“ fand, der gerade damals einen Schwergewichtsboxer suchte. Diese Jahre des Werdens sind doch eine schöne Erinnerung. Je mehr ich mich damals in diese neue Welt einlebte, um so stärker wurde mein Ehrgeiz, nun auch ganze Arbeit zu leisten. Während der Jahre meiner Amateurlaufbahn, die bis zum März 1930 dauerte, habe ich nicht weniger als 62 Kämpfe bestritten, von denen ich 29 nach Punkten und 26 durch k. o. gewann; 3 davon verlor ich nur und 4 gingen unentschieden aus. Das war für einen Amateur eine ganz anständige Leistung.

Die entscheidende Wendung aber trat erst ein, als ich meinen späteren Manager Damski kennenlernte, der es außerordentlich gut verstand, mich nach meinen Eigenarten zu behandeln. Damski verstand schon etwas und hatte schlechthin eine Sicherheit, die Aussichten eines Kampfes zu berechnen. Seinem scharfen Auge blieb kein Mangel, keine Schwäche verborgen, und die Kämpfe, die er für mich einleitete, waren im voraus genauestens überlegt und ausgeklügelt. Er war es, der mir den Uebergang zum Berufsboxer ebnete und ermöglichte. Er nahm mich mit nach Paris zu einem Training in ganz anderem Rahmen. Dort wurde mir dann auch die große Gelegenheit geboten, gegen den Neger Larry Gains anzutreten, den gleichen Larry Gains, dem es gelungen war, Primo Carnera nach Punkten auszuboxen. Dieser Kampf gegen Larry Gains, der im Oktober 1932 ausgetragen wurde, gehört zu meinen schönsten Erinnerungen, denn das war damals so ziemlich die schwerste Aufgabe, die mir gestellt werden konnte, eine Aufgabe, nach der ich mich schon lange gesehnt hatte. Larry Gains war Schwergewichtsmeister von England und ein Gegner, bei dem man sich höllisch vorsehen mußte. Der rechte Gerade, den ich ihm in der 10. Runde beibringen konnte, und der ihn links am Kinn erwischte, macht mir heute noch Vergnügen, wenn ich daran denke, um so mehr, als er damals meinen Sieg entschied.

Und noch ein zweiter Großkampf wird mir unvergeßlich bleiben, der Kampf gegen „King Lewinski“ (mit seinem bürgerlichen Namen hieß er Harry Krakow), den ich im März dieses Jahres in New York ausfocht und wider alles Erwarten gewann. Aber ich wollte siegen, ich mußte siegen, denn ich war mir klar darüber, was dieser Sieg für mich bedeuten würde. Und wenn man zuversichtlich an eine Sache glaubt und sich seines Könnens bewußt ist, schafft man es in der Regel. Es war wohl von allen meinen Kämpfen der schwerste, der sich in einem unerhört dramatischen Schlagwechsel entlud und zu großen Nahkämpfen führte. Erst in der 9. Runde gewann ich das Uebergewicht, aber von diesem Augenblick an war ich meines Sieges sicher. Mit diesem Siege hatte ich das erste große Ziel erreicht, ich hatte den Anschluß an die Weltrangliste gefunden. Nach diesem Erfolge haben mir die Amerikaner mächtig zugesetzt, drüben zu bleiben und Amerikaner zu werden. Aber ich denke nicht daran. Ich bin Deutscher und bleibe Deutscher und will, soweit es in meinen Kräften steht, für den deutschen Sport kämpfen.

Man zerbricht sich jetzt oft darüber den Kopf, warum ich mich auf einen Kampf mit Schmeling einlasse. Gewiß, die Kosten des Kampfes habe ich allein zu tragen. Denn verliert Schmeling, so wird es ihm nichts schaden, verliere ich aber, dann verliere ich auch meinen Platz auf der Weltrangliste. Der Grund, warum ich das Wagnis eingehe, liegt erstens in einer guten Börse, zweitens in meinem felsenfesten Glauben, daß ich Schmeling überlegen bin, und drittens habe ich den Ehrgeiz, zu zeigen, was ich kann. Daß der Kampf nicht leicht wird, weiß ich auch; denn Schmeling ist trotz all seiner Mißerfolge in der letzten Zeit immer noch ein sehr guter Kämpfer und ein durchaus nicht zu unterschätzender Gegner.

Nun will ich endlich einmal die ewige Streitfrage klar und eindeutig geklärt sehen, wer von uns beiden über das größere Können, über die stärkeren Nerven verfügt: er oder ich. Diese Antwort wird der Sonntag in Hamburg geben.“

*

Eine unverständliche Forderung stellte der derzeitige Weltmeister der Berufsboxer Max Baer. Auf die Anfrage eines deutschen Veranstalters, ob Baer seinen Titel gegen den Sieger des Kampfes Schmeling — Neusel in Deutschland verteidigen wolle, verlangte der Amerikaner eine halbe Million Dollar. Mit dieser unsinnigen Forderung bekundete Baer wohl, daß er ernstlich keine Absicht habe, auf das Angebot einzugehen.

Die Rahmenkämpfe

Die Veranstaltung beginnt um 16 Uhr mit Rahmenkämpfen, die sonst ein Programm für sich wären. Die Reihenfolge der Kämpfe ist:

1. Exmeister Hans Schönrath (Krefeld) gegen Gastanaga (Spanien), 10 Runden = 6 Unzen.
2. Deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht: Adolf Witt (Kiel) gegen Adolf Heuser (Bonn), 12 Runden = 5 Unzen. (Witt ist Titelinhaber, Heuser Herausforderer).
3. Weltmeisterschafts-Ausscheidung im Schwergewicht: Max **Schmeling** gegen Walter **Neusel**, 12 Runden = 5 Unzen.
4. Deutsche Meisterschaft im Leichtgewicht: Stegemann (Berlin) gegen Köhler (Hamburg), 12 Runden = 5 Unzen. (Stegemann ist Meister, Köhler Herausforderer.)

Der Hamburger Sender gibt von 22,15 bis 22,45 Uhr einen Ausschnitt von dem Verlauf des Kampfes Schmeling — Neusel wieder.

H. Domgörgen—Bruch

Boxmeisterschaft im Mittelgewicht

Um den nicht besetzten Titel eines deutschen Berufs-Boxmeisters der Mittelgewichtsklasse wird beim nächsten Kampfabend im Berliner „Neue-Welt-Ring“ am 7. September gestritten werden. Dem Nachwuchsboxer Erwin Bruch, Berlin, wird Hein Domgörgen, Köln, gegenübertreten. Der Altmeister will noch einmal den Versuch wagen. Bei seiner außerordentlich großen Ringerfahrung ist er für die „Jungen“ immer noch ein nicht zu unterschätzender Gegner.

Seit längerer Zeit schweben Verhandlungen über die Durchführung eines Leichtathletiktreffens Posen gegen Breslau, der in der schlesischen Hauptstadt durchgeführt werden soll.

*

Fechtmeister Luigi Sestini, seit 1894 in Berlin tätig, ist dort im Alter von 65 Jahren gestorbenn. Er ließ sich 1913 naturalisieren und kämpfte im Kriege auf deutscher Seite.

Großer Fußballtag in Neustadt

Beuthen 09 bei den Reichswehrsoldaten

Der Schlesische Fußballmeister, Beuthen 09, leistet heute einer Einladung Folge, die vor langer Zeit an ihn ergangen ist, und die er vor eben so langer Zeit angenommen hat. Er ist Gast des Militärsportvereins Neustadt OS. Die Reichswehr-Fußballer werden heute nachmittag auf ihrem Sportplatz gegen Beuthen 09 antreten. Es war für 09 eine selbstverständliche Ehrenpflicht, die er von Herzen gern erfüllte, daß er mit seiner vollständigen Mannschaft hinfuhr. Zwischen Beuthen 09 und dem Militärsportverein Neustadt besteht seit jeher gute Freundschaft, die immer in solchen Fußballtreffen, wie dem heutigen, einen Höhepunkt fand.

Das Fußballprogramm in Hindenburg und Gleiwitz

Das Fußballprogramm in Hindenburg ist schwach ausgefallen. **Preußen Hindenburg** bestreitet mit der neuen Aufstellung, die sich am letzten Sonntag ausgezeichnet bewährte, ein Freundschaftsspiel mit **Reichsbahn Gleiwitz.** Die Gleiwitzer treten voraussichtlich wieder mit den ehemaligen Vorwärtsspielern Michalik, Furgol und Kubetzki an, so daß den Preußen ein ziemlich gleichwertiger Gegner gegenüberstehen wird. **Deichsel Hindenburg II** spielt gegen den **VfB. Gleiwitz II.** Auf dem Sportplatz an der Pfarrstraße steigt die Zwischenrunde um den Schultheiß-Pokal. Der SC. Borsigwerk hat den KS. Slavia Ruda für ein Freundschaftsspiel verpflichtet. Die Borsigwerker haben für eine 0:3-Niederlage in Ruda Vergeltung zu nehmen.

In Gleiwitz haben nur die Kreisklassen Freundschaftsspiele abgeschlossen. DJK. Viktoria Richtersdorf versucht es weiter mit spielstarken Gegnern und hat sich für diesen Sonntag die Reserve von Vorwärts-Rasensport verpflichtet. Die neugegründete Fußballabteilung des Polizei-SV. Gleiwitz ist Gast beim SV. Dramatal. Reichsbahn-Reserve empfängt Ostmark Mathesdorf. Beim SV. Germania Langendorf weilt die DJK. Roland.

Fußball in Neiße

Der SSC. Neiße hat den VfB. Glatz zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet. Der Schülersportklub wird bessere Leistungen zeigen müssen als am Vorsonntag, um einen Sieg gegen die Gästemannschaft zu erringen.

Schlesien Neiße hat sich einen schweren Gegner ausgesucht, denn die Schlesier werden den SV. Neudorf wohl nicht bezwingen können.

Ostoberschlesien

In Ostoberschlesien werden die Aufstiegsspiele zur heimischen Liga fortgesetzt. Polizei Kattowitz spielt gegen Wawel Antonienhütte und TS. Biala Lipnik hat KS. Concordia Knurow zu Gast. Der rumänische Vizemeister Temesvar tritt nach dem Spiele am Sonnabend gegen Amatorski Königshütte, am Sonntag gegen den 1. FC. Kattowitz an.

Fußballkampf Polen—Jugoslawien

Im Hinblick auf die Begegnung mit Deutschland ist der heute in Belgrad auszutragende Fußball-Länderkampf Jugoslawien — Polen von Bedeutung. Die Aufstellung der polnischen Mannschaft lautet: Tor: Keller (Legja Warschau); Verteidiger: Martyna (Legja Warschau), Bulanow (Polonia Warschau); Läufer: Kotlarczyk II (Wisla Krakau), Cebullak, Zyzka (beide Cracovia Krakau); Angriff: Niechciol (Pogon Lemberg), Peterek (Ruch Bismarckhütte), Nawrot (Legja Warschau), Willimowski, Wlodarz (beide Ruch Bismarckhütte).

Von den alten bewährten Spielern vermißt man den ausgezeichneten Mittelläufer Kotlarczyk I, der eine alte Knieverletzung im Krankenhaus heilt, ferner den Torhüter Albanski, und den rechten Läufer Mysiak, die beide einen erheblichen Formrückgang aufweisen.

Bewährt sich die Mannschaft, wird sie in der gleichen Aufstellung am 9. September in Warschau gegen Deutschland antreten.

Am 2. September gegen Ost-OS. und Pommern

Schlesiens Fußballer an zwei Fronten

Mit einem Zweifrontenkampf leitet der Fußballgau Schlesien zu den Meisterschaftsspielen über. Am 2. September spielt die stärkste Elf in Kattowitz gegen Ostoberschlesien, während die zweite Garnitur in Stettin das Rückspiel gegen Pommern austrägt.

Für Kattowitz wurden folgende Spieler genannt: Kurpanek (Beuthen 09); Koppa (VR. Gleiwitz), Woydt (Breslau 02); Wydra, Lachmann, Richter (alle Vorwärts-Rasensport Gleiwitz); Wilczek (VR. Gleiwitz), Jurytko (VfB. Gleiwitz), Dankert, Richard Malik, Wratzlawek (alle Beuthen 09).

Am gleichen Tage werden in Stettin den Gau Schlesien vertreten: Raabe (Breslau 06); Steuer (STC. Oels), Scholz (Breslau 06); Görlitz (Breslau 02), Springer (DSV. Schweidnitz), Langner (Breslau 02); Thiel (Haynau), Urbansky (Breslau 06), Schubert (Breslau 02), Osmann, Pößmik (beide DSV. Schweidnitz).

Danzig gegen Warschau

Die schon längere Zeit bestehenden sportfreundschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und Warschau werden heute durch ein Fußball-Städtespiel weiter vertieft. Schauplatz des Kampfes ist das Warschauer Militär-Stadion.

Eine ostoberschlesische Fußballmannschaft nach Westdeutschland eingeladen

Der ostoberschlesische Fußballverband erhielt von Westdeutschland eine Einladung mit einer Auswahlmannschaft im Monat Oktober ein Spiel gegen eine Düsseldorfer Städtemannschaft auszutragen. Der oberschlesische Verband hat eine Einladung angenommen und beabsichtigt, eine verstärkte Mannschaft des Landesmeisters, Ruch Bismarckhütte, nach Düsseldorf zu entsenden. Die Bismarckhütter wollen bei dieser Gelegenheit gleichzeitig das Revanchespiel gegen Wormatia Worms austragen.

Beuthener Polizei-Sportfest am 2. September

Das Sportfest der Polizei Beuthen, das mit Rücksicht auf den Aufmarsch der Deutschen Arbeitsfront in Breslau vom 26. 8. auf den 2. 9. verschoben wurde, steigt bestimmt am 2. Sept. im Beuthener Hindenburg-Stadion.

TSV. Schomberg in Kattowitz

Am Sonntag veranstaltet der Kattowitzer KS. Pogon ein Handballturnier, an dem sich bekannte Mannschaften aus Ostoberschlesien beteiligen. Aus Westoberschlesien nimmt der TSV. Schomberg teil.

Schlesische Sonderfahrt nach Warschau?

Zum Länder-Fußballspiel am 9. September.

Die schlesische Fußball-Gauführung bemüht sich eifrigst um das Zustandekommen einer Sonderfahrt von Breslau aus zum Länderspiel der Deutschen Elf in Warschau gegen Polen, das am 9. September ausgetragen wird. Da Polen ein überaus starker Gegner ist — man denke an den 1:0-Sieg unserer Elf in Berlin — ist es sehr erwünscht, eine starke Abordnung nach Warschau zu bringen.

Sportliche Wettkämpfe der schlesischen HJ.

Am 15. und 16. September finden in Breslau für das gesamte Gebiet Schlesien der HJ. sportliche Wettkämpfe statt. Im Vordergrund stehen die von der Reichsjugendführung für das ganze Reich ausgeschriebenen Mannschaftskämpfe, zu denen bereits in den unteren Einheiten die Ausscheidungskämpfe stattgefunden haben.

Hindenburgs neues Stadion fertiggestellt

Das Hindenburger Stadion, das nun fertiggestellt ist und am 2. September mit dem Kreisturnfest eingeweiht werden soll, steht nach einem Richtfest der Hindenburger Sportjugend in der nächsten Zeit zur Verfügung. Nach der endgültigen Fertigstellung umfaßt das neue Stadion außer der Kampfbahn

zwei Uebungssportplätze,
ein Schwimmbad,
eine große Aufmarsch- und Festwiese und
eine Tennisplatzanlage.

Die Kampfbahn enthält als Kernplatz einen Normalrasenspielplatz von 70 × 105 Meter, der von einer 400-Meter-Aschenbahn umgeben ist. Die Aschenbahn hat 5 Einzelbahnen von je 1,25 Meter Breite, während auf der Westseite eine 6 Bahnen fassende 100-Meter-Laufbahn und eine 110 Meter lange Hürdenlaufbahn eingefügt ist. Zwei Hochsprunggruben, 3 Gruben für Weit- und Stabhochsprung und zwei Gruben für Kugelstoß, Diskuswurf und Steinstoß vervollständigen die sportlichen Einrichtungen. Die nach oben aufsteigenden 7 Zuschauerstraßen sind in einem für alle Zuschauer gute Sicht bietendem Verhältnis angebracht. **Das Fassungsvermögen der Zuschauerplätze allein beträgt bei bequemem Stehen 20 000 Personen.** Die Anlage wird durch eine breite Grünpflanzung umgeben, die in 2—3 Jahren als geschlossene Pflanzenwand das Stadion schließen wird. Leider war es nicht mehr möglich, die auf der Westseite der Kampfbahn vorgesehene Tribüne, die rund 2000 überdeckte Sitzplätze fassen wird, zu bauen. In diesem Bau werden auch die Umkleidehallen, Duschgelegenheiten, Aborte, Räume für Sanitätsmannschaften und Aufbewahrungsräume für Geräte untergebracht.

Anläßlich des Kreisturnfestes, verbunden mit einer Saarlandkundgebung am 2. September besteht für den Kreis Hindenburg ab 13 Uhr Spielverbot.

Neben dem am 28. August von Warschau aus beginnenden Europa-Rundflug sind dies die Nationalen Luftrennen von USA. am 31. August und das 22 000-Kilometer-Rennen London-Melbourne, das am 20. Oktober beginnt. Unser ausgezeichneter Kunstflieger Gerd Achgelis wird sich an der Veranstaltung in USA. beteiligen, die in Cleveland zum Austrag gelangt und an der im Vorjahre Ernst Udet mit gutem Erfolge teilgenommen hat, während Wolf Hirth zum Rennen „London—Melbourne“ gemeldet hat, an dem insgesamt 64 Piloten aus England, Frankreich, Australien, Holland, Dänemark, Italien, Deutschland, Indien, Neuseeland, Portugal, USA. und Schweden teilnehmen werden.

Der Sport im Reiche

Motorsport. Im Mittelpunkt der Geschehnisse steht der 1. Große Auto-Preis der Schweiz in Bern, bei dem Hans Stuck, Momberger (Auto-Union), Caracciola, Fagioli (Meredes-Benz), Chiron, Varzi, Graf Trossi (Alfa Romeo), Nuvolari (Maserati) erneut zusammentreffen. An dem vorher stattfindenden Rennen der Wagen bis 1500 Kubikzentimeter sind deutscherseits u. a. Burggaller, Simons, Briem und Kohlrausch beteiligt.

Radsport. Der deutsch-polnische Länderkampf erreicht mit dem 5. von Lodz nach Warschau (142,8 Klm.) führenden Abschnitt seinen Abschluß. Die an der Radrundfahrt durch die Schweiz beteiligten deutschen Berufsfahrer haben die zweite, von Davos nach Lugano (215,5 Klm.) führende Etappe zurückzulegen. Von den Prüfungen auf der Landstraße wäre sonst noch die gut besetzte Fahrt „Rund um Kottbus“ über 216 Klm. zu erwähnen. Bahnrennen finden in Frankfurt a. M., Halle a. S. und Paris statt. Hier gibt es wieder eine „Weltmeisterschaftsrevanche“ mit allen sechs Endlaufteilnehmern des Leipziger Rennens.

Fußball. Zahlreiche Freundschaftsspiele kommen zur Entscheidung, u. a. Hertha-BSC. — Holstein Kiel, Schalke 04 — 1. FC. Nürnberg, Sachsen — Mitte, Chemnitzer BC. — VfL. Benrath.

Handball. In Kopenhagen tragen die Nationalmannschaften von Deutschland und Dänemark einen Länderkampf aus.

Leichtathletik. Der bekannte Vereinsmehrkampf um das Asseburg-Memorial vereint in Berlin die besten Groß-Berliner Vereine im Wettstreit. Norwegen und Schweden tragen in Oslo einen Länderkampf aus.

Tennis. Die Davispokal-Ausscheidungsspiele Deutschland — Dänemark in Kopenhagen und Holland — Schweden in Stockholm werden beendet.

Ringen. Die Endkämpfe um die Mannschaftsmeisterschaft der Gruppe Ost werden in Dresden mit der ersten Begegnung zwischen Sandow Dresden, und Germania-Felsenfest Halle eingeleitet.

Weltrangliste der Tennisspielerinnen

Der Präsident des Internationalen Tennis-Verbandes gibt eine Tennis-Weltrangliste der Damen bekannt. An der Spitze steht die Wimbledon-Siegerin Dorothy Round (England). Es folgen dann Helen Jacobs (USA.), Peggy Scriven (England), Simone Mathieu (Frankreich), J. Hartigan (Australien), Sarah Palfrey (USA.), Hilde Sperling-Krahwinkel (Dänemark), Lolotte Payot (Schweiz), Caroline Babcock (USA.) und A. Rollin-Couquerque (Holland).

Schubert, Breslau, bei der Deutschen Strom-Meisterschaft

Die letzte Meisterschaftsprüfung der deutschen Schwimmer ist die am Sonntag in der Weser bei Bremen stattfindende „Meisterschaft der deutschen Ströme“. 52 Schwimmer und Schwimmerinnen nehmen den Kampf über die 7,5 Kilometer lange Strecke auf. In der Meisterklasse der Herren fehlt der Vorjahrssieger Deiters, Magdeburg, wegen einer Blinddarmoperation. In seiner Abwesenheit werden der „Quer durch Berlin“-Sieger, A. Kienzle, Stuttgart, sowie Freese, Heibel (Bremen), Mattstedt (Spandau), Meißner (Hannover), Haberer, Wernitz (Berlin), Schubert (Breslau) und Glantz (Magdeburg) spannende Kämpfe liefern, deren Ausgang völlig offen ist.

Von den drei Bewerberinnen in der Meisterklasse der Damen hat die Titelverteidigerin Lotte Arens (Dortmund) gegen Gerda Stegemann (Magdeburg) und Ursula Pollack (Weißensee) einen schweren Stand.

Viel Interesse wird auch der Wettbewerb der alten Herren finden, der über 4 Kilometer führt. U. a. kommen hier die alten Kämpen Herbert Heinrich, Heusterberg und E. Märtens heraus. In einer besonderen Klasse gehen auch Angehörige der Reichswehr, der Marine und des Arbeitsdienstes an den Start.

Die Führer der Fachschaftsämter im Reichsbund für Leibesübungen

Für die 23 Fachschaften des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, denen die fachliche Organisation und Leitung des deutschen Sports obliegt, hat der Reichssportführer nachfolgende Leiter ernannt:

Geräteturnen, Gymnastik, Sommerspiele: Steding,
Fußball, Rugby, Kricket: Linnemann,
Leichtathletik: von Halt,
Handball: Herrmann,
Schwimmen: Haz,
Ringen, Gewichtheben, Jiu-Jitsu: Heyl,
Boxen: Heyl,
Fechten: Casmir,
Schießen: noch nicht benannt,
Hockey: Evers,
Tennis und Tischtennis: Schomburgk,
Golf: Henkell,
Radsport: Ohrtmann,
Rudern: Pauli,
Kanusport: Eckert,
Segeln: Unfug,
Motorjachten: Hopmann,
Eissport, Rollschuhlaufen: Kleeberg,
Bob- und Schlittensport: Hachmann,
Skilaufen: Maier,
Bergsteigen: Bauer,
Kegeln: Schluck,
Billard: Court.

Die Amtsleitungen sind vom Reichssportführer aufgefordert, ihm ihre Mitarbeiter vorzuschlagen. Ferner haben sie für die Besetzung der Gauämter Vorschläge zu machen.

Kurze Sportschau

Am 20. August vollendete der **erfolgreichste deutsche Herrenreiter aller Zeiten**, Rittmeister a. D. Otto Suermondt, das 70. Lebensjahr. Neunmal siegte Otto Suermondt im Kampf um das Championat. Von 1887 bis 1903 stieg er in 1466 Rennen in den Sattel, aus 507 Rennen kehrte er als Sieger zurück, 298mal endete er als Zweiter.

*

N. S. K. K. und D. D. A. C. veranstalten anläßlich der von der Reichsregierung in München aufgebauten Ausstellung „Die Straße“ eine Zielfahrt nach München, und zwar in der Zeit vom 3.—15. September. Die Zielkontrolle in München, Residenzstraße 27, ist täglich in der Zeit vom 3.—17 September von 9 bis 17 Uhr geöffnet.

*

Die 2. SA-Radfernfahrt Berlin—München—Berlin wird in diesem Jahre erst vom 18. bis 30. September durchgeführt. Insgesamt werden 18 Mannschaften den Kampf auf der Landstraße aufnehmen. Neben SA- und SS-Mannschaften sind auch der Arbeitsdienst und die Berliner Polizei diesmal vertreten.

*

Fleißige Hände sind zur Zeit in Garmisch-Partenkirchen am Werke, um für die Olympischen Winterspiele 1936 die sportlichen Anlagen herzustellen. Mit dem Bau des neuen Eisstadions ist begonnen worden, ebenso geht der Umbau der alten Gudiberg-Schanze rüstig vorwärts, und auch das Ski-Stadion, von dem man die Sprungläufe sowie Start und Ziel der Langläufe verfolgen kann, geht seiner Vollendung entgegen.

*

Die **erste Deutsche Gepäckmarsch-Meisterschaft** wird im Rahmen des 2. General-von-Epp-Gepäckmarsches am **9. September in München** ausgetragen. Die Strecke führt über 35 Kilometer.

*

Das erste Motorradrennen auf der neuen Rundstrecke im Kölner Stadtwald hat ein Todesopfer gefordert. Der Wuppertaler Ausweisfahrer Weskutt ist seinen Verletzungen erlegen, die er bei einem Zusammenprall mit dem Duisburger Bock in einer Kurve erlitt. Bei dem Sturz wurden außerdem drei Zuschauer verletzt.

*

Die mit großen Hoffnungen auch in diesem Jahre nach Schottland entsandte Fußballmannschaft von Rapid Wien mußte dort hintereinander zwei schwere Niederlagen einstecken. Die Glasgow Rangers konnten die Wiener mit 3:1 bezwingen, und die Elf von Hearts of Middlothian gewann in Edinbourgh sogar mit 5:1 (3:1) Toren. In beiden Kämpfen bestand zwischen den Schotten und den Wienern ein voller Klassenunterschied.

Programm des Reichssenders Breslau

vom 26. August bis 1. September 1934

Gleichbleibendes Werktagsprogramm: 5.00 Morgenspruch — Morgenlied; 5.10 Frühmusik auf Schallplatten; 5.40 Zeit, Wetter; 6.00 Zeit, Wetter, Gymnastik; 7.00 Morgenberichte; 8.00 Kochrezepte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Zeit, Wetter, Lokalnachrichten; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 12.30 Zeit, Wetter; 13.30 Mittagsberichte; 14.20 Börsennachrichten; 14.25 Werbedienst mit Schallplatten; 14.50 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 17.35 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 18.50 Programm des nächsten Tages — Wetter; 18.55 Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.20 Abendberichte.

Sonntag, den 26. August

6.15 Bremen: Freihafenkonzert
8.15 Hans Neumann: Leitwort der Woche
8.25 Gleiwitz: Vaterlands- und Freiheitslieder
9.00 Gleiwitz: Glockengeläut
9.05 Gleiwitz: Christliche Morgenfeier
10.00 Köln: Reichssendung: Eröffnung der Saar-Ausstellung Unsere Saar. Es spricht Reichsminister Dr. Goebbels
11.00 Gleiwitz: Kammermusik (Oberschlesisches Kammertrio)
11.30 Erschossen in Braunau. Zum Gedächtnis des Buchhändlers Johann Philipp Palm
12.00 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
14.00 Buenos Aires: Konzert der vereinigten argentinischen Polizeikapellen als Gruß an die deutsche Polizei
15.00 Frankfurt a. M.: Reichssendung: Saar-Treuekundgebung vom Ober-Ehrenbreitstein bei Koblenz
17.00 Berichte
17.10 Nachmittagskonzert (Gau-Symphonie-Orchester)
18.00 Englisches Studentenleben (Vortrag mit Schallplatten)
18.30 Der Zeitfunk berichtet — Sportereignisse und -ergebnisse
19.00 Nordische Volkslieder (Dr. Walter Zombat)
19.30 Der Zeitfunk berichtet — Wochenschau
20.00 Deutschlandsender: „Sonne im Glas“. Oeffentlicher Bunter Abend des Reichssenders Frankfurt a. M.
22.20 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten, Sport
22.45 Berlin: Unterhaltung und Tanz (Kapelle Egon Kaiser)

Montag, den 27. August

6.25 Köln: Morgenkonzert (Dortmunder Symphonie-Orchester)
8.10 Frühmusik auf Schallplatten
10.10 Schulfunk: Tannenberg
12.00 Frankfurt a. M.: Mittagskonzert (Bergmannskapelle Saarlouis-Schwarzenholz)
13.45 Lyrische Stunde (Schallplatten)
15.10 Hellmuth Zinner: Aus germanischer Vorgeschichte
15.30 Gleiwitz: Der oberschlesische Bauer in der Ernte
16.00 Deutschlandsender: Konzert aus dem Garten der Funkausstellung (Orchester des Deutschlandsenders)
17.35 Dr. Albert Herrlich: Fahrt durch den Suezkanal
17.55 Der Aufbau der deutschen Fachschaften in Schlesien
18.15 Der Zeitfunk berichtet
18.35 Kinder! Gedichte von Fritz Woike
19.00 Chorkonzert (Berliner Erk-Jugendchor)
20.10 Deutschlandsender: Zwischen Spessart, Bayernwald und Zugspitze. Bunte Stunde des Reichssenders München

Dienstag, den 28. August

6.25 Leipzig: Morgenkonzert des Funkorchesters
8.10 Unterhaltungskonzert auf Schallplatten
10.10 Schulfunk: Neue Folge französischer Volkslieder
11.45 Helmut Wagner: Die Bauern wollten Freie sein
12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (Landestheater-Orchester)
13.45 Gleiwitz: Unterhaltungskonzert (Landestheater-Orchest.)
15.10 Goethe-Lieder. Cläre Frühling (Sopran)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.40 Lebensgeheimnisse unserer heimischen Schmetterlinge
16.00 Nachmittagskonzert der Kapelle „Glück auf!“
17.35 Lena Reimann: Papier im Haushalt
17.55 Karl Sczodrok: „Der Oberschlesier“ — Augustheft
18.20 Heitere Quartette (Heiteres Oberschles. Vokalquartett)
19.00 Offenes Singen aus dem Naturtheater in Scheitnig
20.10 Rede von Pg. Dr. Ley beim Aufmarsch der Deutschen Arbeitsfront Schlesiens vom Sonntag, dem 26. August
21.00 Arbeiter, hört zu! Arbeiter musizieren
22.45 Schallplattenmusik
23.00 München: Nachtmusik (Tanz-Funkorchester)

Kattowitzer Sender

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen

6.30: Morgenlied. — 6.35: Schallplattenkonzert. — 6.38: Gymnastik. 6.53: Musik. — 7.05: Morgenberichte. — 7.10: Schallplattenkonzert. — 7.20: Für die Hausfrau. — 7.25: Programmdurchsage, Berichte. — 11.57: Zeitzeichen. — 12.03: Wetterberichte. — 12.05: Presseberichte. — 14.00: Der polnische Export. — 14.05: Getreidebörse.

Sonntag, den 26. August

8.30: Morgenlied. — 8.35: Musik. — 8.38: Gymnastik. — 8.53: Musik. — 9.05: Morgenberichte. — 9,10: Musik. — 9.20: Für die Hausfrau. — 9.25: Musik. — 9.55: Programmdurchsage. — 10.00: Populäre Musik. — 10.30: Gottesdienst aus Panewnik. — 11.57: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 12.10: Konzert. — 13.00: Plauderei: „2000 Jahre Musik“. — 13.10: Leichte Musik. — 13.45: Vortrag. — 14.00: Polnische Volksmusik. — 15.00: Feuilleton. — 15.15: Populäre Musik. — 15.25: Briefkasten. — 15.40: Schallplattenkonzert. — 15.45: Feuilleton. — 16.00: Konzert. — 17.00: Berichte. — 17.10: Opernmusik. — 17.35: Etwas über das Theaterwesen. — 18.15: Konzert: Klavier und Violine. — 18.45: Literarisches Feuilleton. — 19.00: Verschiedenes, Programmdurchsage. — 19.15: Klavier-Konzert. — 20.00: Leitgedanken. — 20.02: Feuilleton. — 20.12: Populäres Konzert. — 20.50: Abendberichte, Zapfenstreich. — 21.02: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 22.00: Sportberichte. — 22.30: Musik. — 23.00: Wetterberichte. — 23.05: Tanzmusik.

Montag, den 27. August

12.10: Leichte Musik. — 13.00: Mittagsberichte. — 13.05: Populäre Musik. — 16.00: Orchesterkonzert. — 16.30: Schallplattenkonzert. — 17.00: Kinderstunde. — 17.15: Solistenkonzert. — 18.00: Berufsarbeit der Frauen und häusliche Verpflichtungen. — 18.15: Musik. — 18.45: Plauderei von Winawer. — 18.55: Verschiedenes. — 19.00: „Wie entstand die Tatra?“ — 19.15: „Im oberschlesischen Schacht“. — 19.40: Musik. — 19.50: Sportberichte, Leitgedanken. — 20.02: Feuilleton. — 20.12: Leichte Musik. — 20.50: Abendberichte, Zapfenstreich. — 21.02: Funktechnische Ratschläge. — 21.12: Populäres Konzert. — 21.40: Klavierkonzert. — 22.10: Literarisches Feuilleton. — 22.25: Tanzmusik.

Dienstag, den 28. August

12.10: Konzert. — 12.30: Internationale Fliegerwettkämpfe. — 13.00: Mittagsberichte. — 13.05: Kinderstunde. — 13.20: Musik. — 13.55: Vom Arbeitsmarkt. — 16.00: Leichte Musik. — 17.00: Briefkasten der Postsparkasse. — 17.15: Solistenkonzert. — 18.00: Vortrag. — 18.15: Populäres Konzert. — 18.45: Plauderei: „Das Flugturnier hat begonnen“. — 18.55: Berichte, Verschiedenes. — 19.05: Tante Helene plaudert mit Kindern. — 19.15: Leichte Musik. — 19.50: Sportberichte, Leitgedanken. — 20.02: Ausschnitte aus Werken von Mickiewicz. — 20.12: Operettenübertragung. — In den Pausen Berichte. — 22.15: Ausnutzung der Wasserkräfte. — 22.30: Tanzmusik.

Programm des Deutschlandsenders

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.00: Funkgymnastik — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 12.00 bis 13.45: Musik am Mittag, dazwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.45: Glückwünsche. 15.00: Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Nachmittagskonzert — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 26. August.

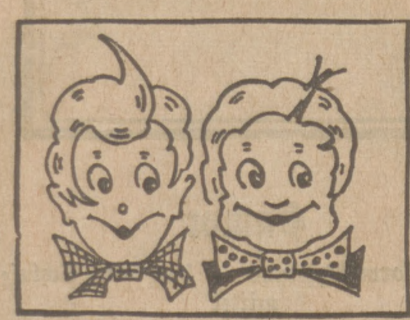
6.10: Tagesspruch. — 6.15: Bremer Freihafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.50: Deutsche Feierstunde. — 10.00: Eröffnung der Saarausstellung in Köln. — 11.00: Auf der elektrischen Welle über den Erdraum. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Claudio Arrau spielt (Schallplatten). — 11.45: Aus Köln: Funkbericht: Saartreuestaffel, Ankunft der Staffel am Ehrenbreitstein. — 12.00: Glückwünsche. — 12.10: Aus Dresden: Platzmusik. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Aus Leipzig: Mittagskonzert. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.45: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: Saar-Treue-Kundgebung auf dem Ober-Ehrenbreitstein bei Koblenz. — 17.00: Aus Breslau: Nachmittagskonzert. — 18.00: Kleines Tanzturnier. — 19.10: Plautermann meint . . . — 19.40: Die letzten 40 Minuten des Rennens um den Großen Preis der Schweiz. — 22.00: Aus der Funkausstellung Berlin: „Sonne im Glas“. Ein Abend des deutschen Weines. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.15: Funkbericht von dem Boxkampf Max Schmeling — Walter Neusel. — 22.30: Deutscher Seewetterbericht. — 22.45: Fortsetzung der Uebertragung aus der Funkausstellung.

Montag, 27. August.

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 10.10: Sagengut aus der Vorzeit. — 10.50: Körperliche Erziehung. — 15.15: Unsere Mädel gehören in den Frauenarbeitsdienst. — 15.40: Mit der Kamera auf dem Meeresgrund. — 17.30: Bücherstunde: „Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens“. — 17.45: Werkstunde für die Jugend. — 18.05: Lieder von Brahms und Strauß. — 18.30: Die Arbeit der Reichstheaterkammer im kommenden Winter. — 18.45: Zeitfunk. — 18.55: Das Gedicht; anschließend Wetterbericht. — 19.00: Aus Stuttgart: Operettenkonzert. — 20.00: Kernspruch; anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. 20.10: Aus der Funkausstellung Berlin: „Zwischen Spessart, Bayernwald und Zugspitz“. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.15: Die internationale Sechstagefahrt rollt... Funkbericht vom Start in Partenkirchen. — 22.45—24.00: Fortsetzung der Uebertragung aus der Funkausstellung.

Dienstag, 28. August.

10.10: Brandfackel über Ostpreußen, Hörspiel. — 10.50: Fröhlicher Kindergarten. — 11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 15.15: Für die Frau: Die Müllerin in Volkslied und Sage. — 15.40: Erzieherfragen. — 17.30: Jugendsportstunde: Am Steuerrad zwischen Start und Ziel. — 17.50: Ewiges Indien. — 18.10: „Kunst, die Spröden zu fangen“. — 19.00: Zu Goethes 185. Geburtstag. — 19.10: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 19.30: Zeitfunk. — 20.00: Kernspruch; anschließend Wetterbericht, Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.10: Wenn ich schon Opus höre. — 21.15: Aus Rom: Deutsch-italienisches Austauschkonzert. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Sechs Tage mit dem Motorrad über Stock und Stein. Funkbericht von der Internationalen Sechstagefahrt. — 23.00—24.00: Aus München: Nachmusik.



Kinder-Post



Was Hansel und Gretel im Wunderspiegel erblickten

Erzählt von Jose-Maria Kluba

Auch in dem folgenden Jahr lebten die Kinder ruhig bei Mutter Griesgram. Sie waren recht fleißig. Die Ziege mußte Hansel auf der Wiese am Meeresufer hüten. Die Ziege konnte gut springen, und ehe sich Hansel versah, gleich war sie in dem Felsgestein und dann kletterte sie von Fels zu Fels. Da mußte dann Hansel mit seinen bloßen Füßen der Ziege nachklettern und über die spitzen Steine zickzack an dem Abgrund vorbeispringen, daß Gretel oft vor Angst laut aufschrie.

Das schwarze Hündchen hieß Wau und Gretel mußte täglich, ehe sie beide nach Hause gingen, im Meere baden und kämmen; da es aber die Unart hatte, daß es gleich, wenn es reingewaschen und gekämmt war, sich im Sande herumwälzte, so mußte Hansel as auf seinen Arm nehmen, und nach Hause tragen, während Gretel die Ziege am Strick hintendrein führte.

Das Hündchen hatte noch eine andere Unart. Wenn es über die weißgewaschene Wäsche mit seinen Schmutzigen Pfoten lief, oder die ausgelesenen Früchte auseinanderscharrte, und in den Sand ausstreute, dann mußten die Kinder die Arbeit wieder von neuem anfangen und Mutter Griesgram sprach noch obendrein: „Warum habt ihr nicht besser acht gegeben! Hütet euch, daß es nicht wieder geschieht!‟

Ja, Hansel selbst mußte ihr nicht nur Besen, sondern auch eine Rute binden. Und Mutter Griesgram sparte diese nicht.

Das Schlimmste aber war, daß die gute Frau Griesgram, wie es bei alten Leuten der Fall ist, auch ihre Launen hatte, und daß sie dann auf keinen Einspruch hörte, sondern gleich mit der Rute zufuhr.

Hatte das Hündchen etwas aus dem Topf gestohlen, so mußten die Kinder es getan haben; ließ sie beim Spinnen mit ihrer zitternden Hand die Spindel fallen, ohne daß es die Kinder sahen, und rollte der Knäuel im Zimmer herum, und kam dann Wau gesprungen und nahm ihn zwischen die Pfoten und biß den Faden ab, so wurde wieder nicht das Hündchen, sondern die Kinder wurden gestraft, weil sie den Knäuel sogleich hätten aufheben sollen.

Aber die Kinder hatten sich mit der Zeit an die Eigenheiten von Mutter Griesgram gewöhnt, und räumten still und geschaftig alles aus dem Wege, was sie erzürnen könnte. So wurden auch die Schläge immer weniger, ja sogar manch freundliches Wort bekamen die Kinder zu hören.

Das war das Leben der Kinder bei Mutter Griesgram. Kein Schiff und kein Schifflein landete an dem stillen Gestade; die Zugvögel und die Wolken, die hoch über ihnen dahinzogen, waren die einzigen Boten von der übrigen Welt. Die Kinder aber wurden größer und verständiger, und als der letzte Abend des Jahres gekommen, ließ Mutter Griesgram, ohne ihnen, wie früher, im Voraus eine Erklärung zu geben, sie in den Spiel blicken:

Der Anblick, der sich ihnen diesmal bot, war traurig, er endete aber fröhlich.

Das Meer war finster. Kein Stern schien vom Himmel, der Sturm heulte. Die Wellen brüllten und zerstäubten brandend am Ufer; rabenschwarz wälzten sie sich von ferne aus dem tiefsten Grunde heran und schneeweiß überschlugen sie sich.

In diesen wilden Wogen schwebte ein kleines schwaches Schifflein auf und ab. Eine weißgekleidete Jungfrau kniete darin, sie hatte eine Harfe im Arm. Vor ihr stand ein Altar, und darf brannte eine Opferflamme. Dieses war das einzige Licht in der schrecklichen Finsternis. Manchmal fiel der Lichtschein in die dunklen Wellen des Meeres, da sah man scheußliche Meerungeheuer, die das Maul furchterregend aufrissen, als wollten sie das Schifflein mit der Jungfrau verschlingen. Oder der Lichtschein traf das abschüssige Ufer, da waren dort die reißenden Tiere der Wildnis zu sehen, die auf den Felsen lauerten, als wollten sie sich gleich auf das Schifflein stürzen.

Und die Wogen, darinnen der Tod lauerte, hielten das Schifflein wie mit Armen umfaßt, und stießen es immerfort gegen einen scharfen Felsen, der sich einsam mitten aus den Wellen erhob.

Das schwache Schiff seufzte und stöhnte, wenn es gegen den Felsen stieß, und hart zurückprallte, so daß Jungfrau und Opferflamme schwankten. Und von neuem wurde es dagegen geschleudert, der scharfe Felsen bohrte sich immer mehr und mehr ein, und das Wasser sickerte anfangs leise hinein, und dann immer mehr und mehr. Es floß schon um die Füße der Jungfrau und rings um den Altar.

Nur noch ein Stoß, und das Schifflein wäre zerschellt und in den schrecklichen Fluten begraben worden.

Da erhob die Jungfrau die Augen zum Himmel, griff in die Seiten der Harfe und fing an zu singen. Ihr Lied klang so schmerzlich, so klagend, so wehmutsvoll, so sehnend, so hoffend, so süß, wie die Stimme einer reuigen Seele. Sie flehte voll Demut um Erbarmung, sie flehte voll Inbrunst um Gnade.

Da hielten die Wogen im Stoßen inne, und der Sturm senkte sich wie im Schlummer, und es wurde auf einmal still. Das reißende Wild am Ufer schlief ein; überall herrschte Ruhe und Schweigen und man hörte nur das Harfenspiel und die wundervoll süße Stimme der Jungfrau, und ruhig leuchtete die Flamme am Altar.

Da zerriß der dunkle Wolkenschleier und im Licht erschien ein Friedensbogen über den schlummernden Wellen des Meeres. Und Engelein schwebten ringsum und blickten horchend auf die singende Jungfrau in der Tiefe, deren Lieder hell zu ihnen hinaufstiegen. In der Mitte des Friedensbogens aber erglänzte die Sonne, warf die Strahlen herab und erhellte das Meer und die Erde. Und die Lieder erklangen immer heller und begeisterter.

Aber das Wasser im Schifflein stieg höher, weil das Schifflein vom Stoß an den Felsen ein Loch bekommen hatte, und bald mußte es in der Tiefe versinken.

Da stieg ein Engel vom Friedensbogen hernieder und reichte der Jungfrau eine strahlende Palme. Die Jungfrau hielt in Ehrfurcht inne mit Spiel und Gesang und legte die Palme in die Opferflamme. Da loderte das Feuer hell auf und die Palme verbrannte. Da reichte der Engel der Jungfrau die Hand, und er stieg höher und höher mit ihr, bis zu den anderen Engeln, und im Meere zerschellte das Schiff und versank.

Die Engel hießen die Jungfrau willkommen und sie bekam eine Krone von leuchtenden Sternen.

Das war das Bild, dessen Anblick das Herz der Kinder bewegte.

Mutter Griesgram hatte schon lange ihren Spiegel wieder in die alte Truhe verschlossen, die Kinder aber glaubten noch immer den Gesang der Jungfrau zu hören und die leuchtenden Engel zu sehen. Mutter Griesgram sprach endlich zu ihnen: „Seid gut und fromm und singet mit der Jungfrau euere Buß- und Lobgesänge, das heißt, wachet und betet in den Stürmen dieser Welt, wo Gefahren euch rings umdrohen, dienet mit reinem Herzen, und bringet die Krone eurer Ehre dem Herrn zum Opfer, dann werdet ihr auch einst, vom Engel geleitet in den HiHmmel kommen und mit der Sternenkrone gekrönt werden.‟

„Jetzt aber geht schlafen; denn ihr wißt, daß ihr morgen früh aufstehen müßt und das Haus fegen. Hansel muß Holz holen für den Winter und Gretel muß das Spinnrad drehen.

Dann will ich euch noch sagen, daß mein Bruder Eisgrau mir Nachricht gegeben, daß er auf dem Wege hierher ist. So hat also bald neuere Abschiedsstunde geschlagen.

„Gute Nacht, Kinder!‟

Zappelchens Abenteuer

Von Erika Maria Ebeling

Zappelchen war ein winzig kleines Etwas. Man kann gar nicht recht sagen: war er eigentlich eine Spinne oder sonst ein Tier, ein Gnom, ein Wichtel, ein Elfchen — — kurzum, er lebte und krabbelte auf einem herrlichen, weitästigen Kastanienbaum vergnügt herum und gute neugierig in jedes Blütchen an den weißrosa Kerzen.

„Was hast Du denn da immer zu gucken?‟ fragte mißmutig ein Blütchen.

„Nun eben bloß so,‟ meinte Zappelchen, was ja eigentlich keine recht befriedigende Erklärung war, und beugte sich noch tiefer. Plumps! verlor er das Gleichgewicht und purzelte in den Blütenkelch hinein, ganz tief, so daß er sich nicht mehr herausrappeln konnte. Da saß er nun gefangen und verzaubert, auch noch als die rosa Blütenblätter abfielen, und der Herbst den Sommer ablöste. Sein Gefängnis aber wuchs und wurde immer größer und bekam einen wehrhaften Mantel starker Stacheln. Zappelchen, der nun hübsch still sitzen mußte, wurde von der vielen Ruhe auch immer dicker und behäbiger und bekam eine schöne, glänzendbraune Haut, die ihm sehr gut gefiel, bloß an der einen Seite, auf der er immer lag, blieb sie schrumpelig und unansehnlich. Das war sein einziger Kummer.

„Uff! Das ist aber eng!‟ sagte Zappelchen eines Tages und räkelte sich. Da krachten und barsten die Wände seines Gefängnisses, die strahlende Septembersonne blinzelte durch die Ritzen, und mitsamt seinem schützenden Mantel machte Zappelchen die Luftreise vom hohen Ast hinunter ins grüne Gras. Ein paar Mal drehte er sich dort noch um sich selber und blieb dann höchst verdutzt liegen.

„Was ich aber Feines gefunden habe!‟ jubelte da ein kleines Bübchen und schloß Zappelchen fest in seine Jungenfaust.

„Kastanien! Kastanien!‟ riefen auch seine Freunde und stopften sich die Schätze in ihre Hosentaschen. Hinter der Stallmauer gab's dann ein prächtiges Spiel. Von Streichhölzern wurden den Kastanien vier Beine, Schwanz und Hals angesteckt, darauf kam eine Eichel als Kopf, und der Zirkus war fertig. Doch nicht lange, da hatten die Jungens ein anderes Spiel gefunden, und verlassen standen die Kastanientiere im warmen Sonnenscheine.

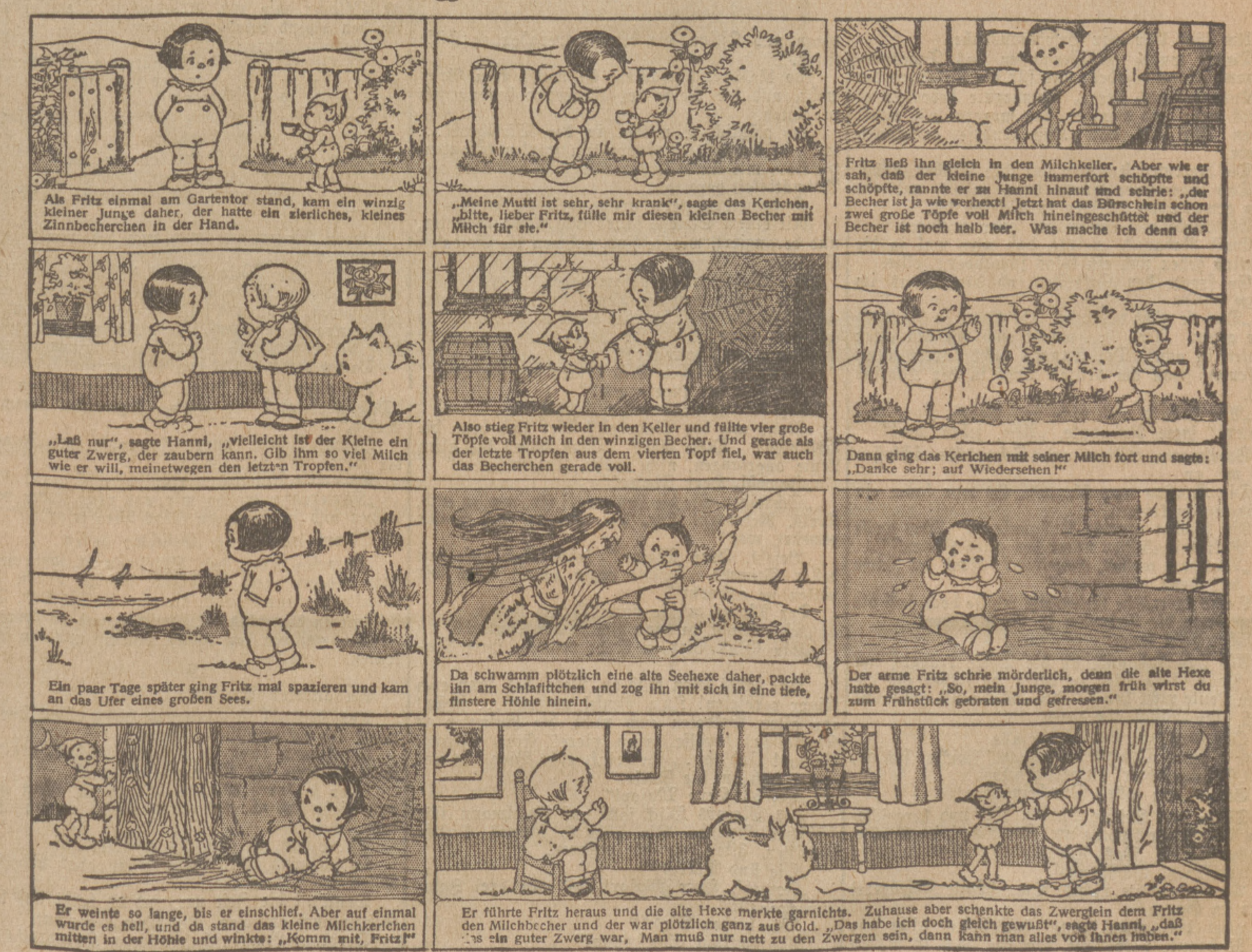
„Was doch alles aus einem werden kannn!‟ dachte Zappelchen. „Nun bin ich also ein Pferd.‟ Aber das Wiehern wollte ihm nicht recht gelingen. „Das muß man vielleicht von Jugend auf gewöhnt sein,‟ tröstete er sich selbst. „Doch das Galoppieren habe ich von jeher gekonnt.‟ Aber auch das hatte seine Schwierigkeiten. Die Streichholzbeine waren gar zu ungelenk, und nur ein recht mäßiger Bocksprung war das einzige Ergebnis allergrößter Anstrengungen. „Mir fehlt die Uebung. Aber was nicht ist, kann noch werden,‟ dachte Zappelchen. „Nach der langen Ruhezeit bin ich eben behäbig geworden.‟

„Ruff! Ruff! Ruff!‟ grunzte es da immer näher heran. Ein weicher Rüssel wühlte schnaufend durch das Gras, und ehe Zappelchen davongaloppieren konnte, rutschte er in einen dunklen Magen hinunter.

„Ein Schweinemagen ist eigentlich kein standesgemäßer Aufenthalt. Was doch alles aus einem werden kann,‟ überlegte Zappelchen. Aber es sollte noch ganz anders mit ihm kommen. Bald nachdem es die Kastanien gefressen, hatte des Schweines letztes Stündlein geschlagen, und so wurde aus unserm Zappelchen — — ein Zipfelchen Leberwurst.

„Zipfelchen und Zappelchen, das paßt eigentlich ganz gut zueinander.‟ Zappelchen hatte seinen Humor durchaus noch nicht verloren. Vergnügt wackelte er als Leberwürstchen an seinem Bindfaden, mit dem er in der Vorratskammer aufgehängt war. Eigentlich hätte Zappelchen nun Angst haben müssen, daß die Menschen ihn aufessen würden. Aber Furcht kannte er nicht, und der Mutige kommt auch überall durch. So kam es, daß Zappelchen mit der Pelle der Leberwurst weggeworfen wurde. Und merkwürdig — er kam gerade unter den Kastanienbaum zu liegen, von dem er ausgegangen war, krabbelte sich aus seiner Hülle heraus und guckte im nächsten Frühjahr wieder vergnügt in die rosaweißen Blütenkerzen.

Der Zwerg und der Wunderbecher



Als Fritz einmal am Gartentor stand, kam ein winzig kleiner Junge daher, der hatte ein zierliches, kleines Zinnbecherchen in der Hand.

„Meine Mutti ist sehr, sehr krank‟, sagte das Kerlchen, „bitte, lieber Fritz, fülle mir diesen kleinen Becher mit Milch für sie.‟

Fritz ließ ihn gleich in den Milchkeller. Aber wie er sah, daß der kleine Junge immerfort schöpfte und schöpfte, rannte er zu Hanni hinauf und schrie: „der Becher ist ja wie verhext! Jetzt hat das Bürschlein schon zwei große Töpfe voll Milch hineingeschüttet und der Becher ist noch halb leer. Was mache ich denn da?

„Laß nur‟, sagte Hanni, „vielleicht ist der Kleine ein guter Zwerg, der zaubern kann. Gib ihm so viel Milch wie er will, meinetwegen den letzten Tropfen.‟

Also stieg Fritz wieder in den Keller und füllte vier große Töpfe voll Milch in den winzigen Becher. Und gerade als der letzte Tropfen aus dem vierten Topf fiel, war auch das Becherchen gerade voll.

Dann ging das Kerlchen mit seiner Milch fort und sagte: „Danke sehr; auf Wiedersehen!‟

Ein paar Tage später ging Fritz mal spazieren und kam an das Ufer eines großen Sees.

Da schwamm plötzlich eine alte Seehexe daher, packte ihn am Schlafittchen und zog ihn mit sich in eine tiefe, finstere Höhle hinein.

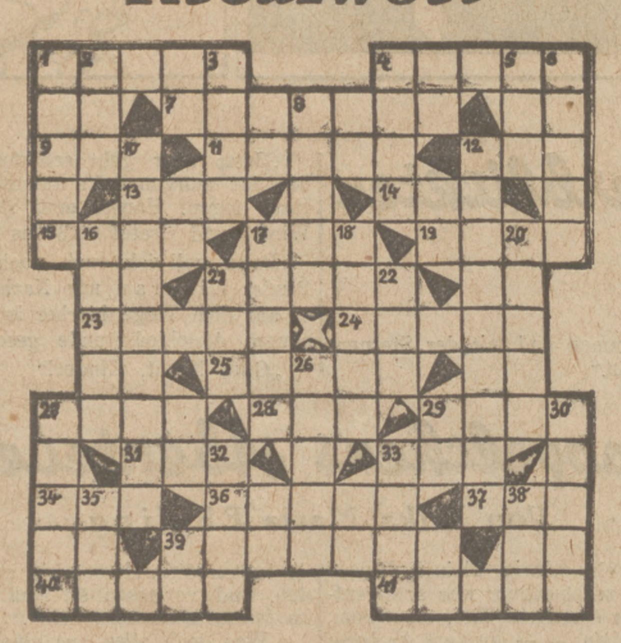
Der arme Fritz schrie mörderlich, denn die alte Hexe hatte gesagt: „So, mein Junge, morgen früh wirst du zum Frühstück gebraten und gefressen.‟

Er weinte so lange, bis er einschlief. Aber auf einmal wurde es hell, und da stand das kleine Milchkerlchen mitten in der Höhle und winkte: „Komm mit, Fritz!‟

Er führte Fritz heraus und die alte Hexe merkte garnichts. Zuhause aber schenkte das Zwerglein dem Fritz den Milchbecher und der war plötzlich ganz aus Gold. „Das habe ich doch gleich gewußt‟, sagte Hanni, „daß das ein guter Zwerg war. Man muß nur nett zu den Zwergen sein, dann kann man alles von ihnen haben.‟

Rätsel-Ecke

Kreuzwort



Waagerecht: 1. Wertpapier, 4. Wiesenplan, 7. Spange, 9. Stadt in Belgien, 11. Schlangenart, 12. Englischer Männername, 13. Wald- und Hirtengott, 14. Gattungsbegriff, 15. Stadt in Hannover, 17. guter Wink, 19. Schweizer Stadt, 21. Bestandteil der Pflanzen, 23. Verwandter, 24. Klosterfrau, 25. Englische Stadt des Turfs, 27. Teil des Kopfes, 28. Gegensatz zu „hin", 29. Luftbewegung, 31. Göttin der Morgenröte, 33. wohlschmeckender Fisch, 34. Verwandter, 36. Latein.: Oel. 37. Schweizer Kanton, 39. Speisefisch, 40. Haustier, 41. Gewürz. — **Senkrecht:** 1. Kerbtier, 2. Gebirgsvorsprung, 3. Männername, 4. Heilige von Augsburg, 5. Frauenname, 6. Prosadichtung, 8. geographisches Kartenwerk, 10. italienisches Gebirge, 12. wohl. Himmels, 27. Trauerspende, 30. Hunderasse, 32. Salzlösung, 33. kirchliches Schlußwort, 35. Bewohner des Meeres, 38. Scherz.

Bilderrätsel



Wortverbindungen

Aus den 20 Wörtern Ach — Bau — Dieb — Dachs — Eisen — Eisen — Finger — Fell — Horn — Hut — Kunde — Land — Luft — Nebel — Obst — Rhein — Schiff — Schale — Stahl — Ur sind 10 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben gelesen, einen Feldherrn des Weltkrieges bezeichnen.

1. Verkehrsmittel, 2. Schriftstück, 3. Tierbehausung, 4. Stadt in Thüringen, 5. Signalinstrument, 6. unehrenhafte Handlung, 7. Tafelgericht, 8. deutsche Provinz, 9. Giftpflanze, 10. Reisetasche.

Schüttelrätsel

Durch Umstellung der Buchstaben bilde man aus den folgenden Wörtern solche von angegebener Bedeutung: Minka = Feuerstelle, Tomaten = Krankheitserscheinung, Varel = Stadt in Estland, Armut = nächtliche Erscheinung, Pore = musikalisches Bühnenwerk, Olifant = großes Buch, Tafel = gekniffter Stoff, Nachttier = friedliches Beisammensein, Nadel — Verkaufsraum, Seedeich — Reptil, Arche = Vergeltungsdrang,, Wanderlied = Bergrücken am Rhein, Altar = Amtsgewand, Winde = männlicher Vorname. — Die Anfangslettern der zu bildenden Wörter nennen eine landwirtschaftliche Verrichtung.

Inschrift



Fehlende Buchstaben

Ku — — rt	Briefumschlag.
Ma — — ot	weiblicher Vorname.
Me — — en	Stadt in Sachsen.
In — — en	asiatisches Reich.
Kl — — te	Pflanze.
St — — it	Unfriede.
Fr — — he	Stadt am Tigris.
Ko — — or	Geschäftszimmer.
Pf — — en	Tierfüße.
Di — — er	Angestellter.
Ni — — ve	Stadt am Tagris.
Wa — — el	Hühnervogel.

Die zur Ergänzung der gesuchten Wörter benötigten Buchstaben, der Reihe nach abgelesen, ergeben ein Mahnwort von Theodor Körner. (ch und ß gelten je als ein Buchstabe, ü = ue.)

Mensch und Pflanze

Steht ‚er' hintan, bringt man ihm Dank entgegen,
Wenn ‚ich am End', im Garten wir ihn pflegen.

Auflösungen

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Assel, 5. Soest, 9. Baude, 10. Erler, 11. Eid, 12. Bug, 13. Ida, 14. Meter, 16. Degen, 18. Leuna, 20. Lasso, 23. Lampe, 26. Enkel, 27. Emu, 29. Kap, 30. Alm, 31. Nuthe, 32. Ramme, 33. steil, 34. Alter.

Senkrecht: 1. Abend, 2. Saite, 3. Sud, 4. Leben, 5. Segel, 6. Eli, 7. Sedan, 8. Trara, 14. Messe, 15. Regal, 17. Gas, 19. Ulm, 20. Loens, 21. Armut, 22. Onkel, 23. Lepra, 24. Palme, 25. Eimer, 28. Ute, 30. Amt.

Silbenrätsel

1. Gabel, 2. Raspel, 3. Automolil, 4. Fröbel, 5. Viertel, 6. Opal, 7. Nachtigall, 8. Zwiebel, 9. Eichel, 10. Pregel, 11. Pudel, 12. Eimbüttel, 13. Lorchel, 14. Igel, 15. Nessel.

Graf von Zeppelin.

Bilderrätsel

Wenn die Pflicht gebietet, soll der Mensch nicht schwanken.

Humor

Chloroform-Pyjamas — das beste Schlafmittel

Auf einen genialen Gedanken ist der polnische Arzt Dr. Rszesibislavsky gekommen. Er hat einen seiner Patienten, der unter einer andauernden Schlaflosigkeit zu leiden hatte, dadurch geheilt, daß er den Pyjama des Patienten mit einer Lösung besprengte, in der etwas Chloroform enthalten war, zu wenig, um den Mann zu betäuben oder seine Gesundheit zu schädigen, aber genug, um ihn bald in einen tiefen Schlaf fallen zu lassen. Der Arzt empfiehlt die Anwendung der Chloroform-Pyjamas in allen schweren Fällen von Schlaflosigkeit.

Der Nasenfehler

Als Ludwig Tieck Leiter des Dresdener Hoftheaters war, kam eines Tages der Dichter und Kritiker Grabbe zu ihm und wollte als Schauspieler an seiner Bühne engagiert werden.

Er sagte, es gäbe keine Rolle, die er nicht in kürzester Zeit einstudieren könne, und redete große Töne über sein schauspielerisches Können.

Tieck betrachtete ihn lange prüfend und meinte schließlich: Ich fürchte nur, mein Lieber, Ihr angeborener Nasenfehler wird ein großes Hindernis für Ihre Schauspielerlaufbahn sein."

„Mein Nasenfehler?" fragte Grabbe erstaunt.

Da sagte Tieck mit freundlichem Grinsen: „Jawohl, er wird sehr hinderlich sein! Sie tragen Ihre Nase viel zu hoch!"

Der Dichtersproß

„Ich gebe dir fünfzig Pfennig, wenn du dir das Gesicht wäschst", sagte ein Dichter zu seinem Sohn.

„Behalte sie und lasse dir die Haare schneiden", antwortete der Junge.

*

„Hat der alte Schmidt eigentlich viel hinterlassen?"

„Das glaube ich nicht. Seine Verwandten verkehren noch alle miteinander."

*

„Herr Apotheker — ich möchte Wurmpulver haben!"

„Für einen Erwachsenen?"

„Ja, das weiß ich allerdings nicht, wie alt der Wurm ist!"

*

Der freundliche Herr: „Warum weinst du denn, Kleiner?"

„Ich habe einen Groschen verloren!"

„So, so, na hier hast du einen anderen. Wie kam denn das?"

„Ich hatte mit Karlchen gewettet, daß Sie über die Bananenschale da ausrutschen würden."

O Straßburg, o Straßburg..

Ein fröhlicher Militär-Roman aus der Vorkriegszeit von Anton Schwab

7

Um fünf Uhr war Befehlsausgabe.

Damit wurde gewissermaßen das Tagesprogramm bekanntgegeben, und für die Rekruten der 4. Korporalschaft der 5. Kompagnie bedeutete es nichts mehr und weniger, daß morgen früh punkt sieben Uhr auf dem Kasernenhofe angetreten wurde.

Die Rekruten strömten auf ihre Stuben zurück.

Das Abendbrot wurde dann geholt, und ein ganz gemütliches Treiben entwickelte sich.

Es wurde viel geschwatzt, sogar gesungen.

Emil Rabaunke meinte, daß man mal in die Kantine gehen und ein Glas schweppern sollte.

Er fragte den Gefreiten, ob dem etwas im Wege stünde.

„Das ist nicht verboten. Ihr könnt in die Kantine gehen. Aber . . . nehmt euch vor den alten Leuten in acht. Die können's nicht leiden, wenn Rekruten schon am dritten Tage in der Kantine sind.

„Wir sind ja ooch nicht von Pappe, Herr Gefreiter!" sagte Rabaunke. „Also, jehen wir!"

Spielmann, Kilian und Schnittchen schlossen sich mit an.

Die Kantine war übervoll. Es war kaum ein Plätzchen zu kriegen.

Ein Soldat raunzte Rabaunke an. „Was wollt ihr Rekrutengesichter unter den alten Leuten?"

„Was wir wollen, Kamerad? Jrad det jleiche wie du! Eens schweppern!"

Seine energische Redeweise wirkte doch, daß die alten Leute die Rekruten in Ruhe ließen.

Aber nicht lange.

Als sich Rabaunke an die Theke drängte, um ein Paar Glas Bier zu holen, da ließen ihn die alten Leute nicht heran. Aber Rabaunke gab nicht nach. Er drängte sich durch.

Das war das Signal für alle.

Ein gutes Dutzend „alte Leute" schickten sich an, die „Milchgesichter" zu verprügeln.

Es gab ein tolles Durcheinander.

Tische und Stühle wurden hin- und hergeschoben, Biergläser kippten um. Der Kantinier brüllte, verwarnte sie. Das Kommando des anrasenden Unteroffiziers Schützenhof.

Aber es nützte nichts. Die schönste Schlägerei war im Gange.

Aber die „alten Leute" hatten sich nicht nur in Rabaunke verrechnet, sondern auch in Spielmann und Kilian, die dem Kameraden zu Hilfe eilten.

Wo die drei hinhauten, da wuchs kein Gras mehr, und die Reihe der Angreifer begann sich zu lichten.

Da plötzlich... mitten in der Schlägerei... erscheint der Major Knorr, ein starker korpulenter Herr mit einem strengen Gesicht, das aber viel Gutmütigkeit verbirgt.

„Kotzdonnerwetter!" brüllt er in die Kantine.

Mit einem Schlage fallen alle Arme herunter, und derangiert, wie sie sind, nehmen die Soldaten Stellung.

Der Major tritt langsam näher.

„Da schlage doch der Teufel drein! Kerls, was untersteht ihr euch! In der Kantine prügeln! Ich soll euch wohl acht Tage Strengen geben, was? Was war los, Gefreiter?"

„Prügelei zwischen alten Leuten und Rekruten."

„So, wer hat angefangen?"

Der Kantinenverwalter zögerte.

„Raus mit der Wahrheit? Wer sind denn die Rekruten? Diese vier? Dann haben die alten Leute angefangen, nicht wahr, Unteroffizier!"

„Jawohl, Herr Major!"

„Schreiben Sie die Leute auf! So, nun zu euch, Kerls, Rekruten! Hm, hm... habt euch wacker gewehrt, was?"

„Befehl, Herr Major!" kräht Rabaunke mit heller Stimme. „Zwölfe gegen viere! Aber wir hätten sie gekloppt!"

Der Major mußte unwillkürlich lachen.

„Was macht ihr denn hier in der Kantine?"

„Ein Glas Bier in Ruhe trinken, Herr Major!"

„Ihr fangt schon früh an. Naja, das kann euch keiner verbieten! Zum Teufel nochmal... schämt ihr alten Soldaten euch nicht, die Rekruten zu überfallen. Zwölfe gegen viere! Eine Schande ist das! Und ihr... ihr trinkt euer Bier aus und schert euch auf die Stube."

„Befehl, Herr Major!"

Des Majors Blick fällt auf Spielmann. Ein hübscher Bursche. Ein kühnes, schönes Gesicht, gereifter, älter wie die anderen.

„Sie sind Rekrut?"

„Jawohl, Herr Major! Ich war drei Jahre zurückgestellt."

„Wie heißen Sie?"?

„Maximilian Spielmann!"

Der Major denkt daran, daß er in Kürze eine kleine Gesellschaft gibt, und er denkt, daß der Rekrut Spielmann da beim Bedienen eine gute Figur machen wird.

„Können Sie bedienen, Spielmann?"

Spielmann weiß nicht, wo es hinaus soll, aber seine Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen: „Jawohl, Herr Major!"

„Sagen Sie dem Feldwebel, daß Sie für den 30. Oktober mir zur persönlichen Dienstleistung für den Abend befohlen werden!"

„Jawohl, Herr Major!"

„30. Oktober! Sechs Uhr antreten. Ordonnanzanzug. Melden Sie es in der Kammer!"

„Jawohl, Herr Major!"

Der Major sieht, daß Rabaunke etwas sagen will.

„Was hast du noch auf dem Herzen?"

„Herr Major, ich kann auch bedienen!"

„Gut... Du kannst auch kommen! Melde es dem Feldwebel!"

„Herr Major, ich kann auch bedienen!" sagte Kilian frisch.

„Schon gut. Mein Bedarf ist gedeckt. Weitermachen, Leute. Ruhe halten. Der Deibel soll euch frikassieren, wenn mir das noch einmal vorkommt. Donnerwetter nochmal, ihr habt wohl vergessen, daß ihr vergangenes Jahr auch Rekruten ward!"

Damit verschwindet der Major.

Die alten Leute stehen mit roten Köpfen da. „Daß aber auch der Major dazwischen kommen mußte."

Soldat Schopf knurrt Rabaunke zu: „Junge, dir werde ich's heimzahlen!"

Da greift Spielmann ein.

„Kameraden, wollen wir uns nicht lieber vertragen und in Ruhe ein Glas Bier trinken?"

Sofort werden die Gesichter heller.

„Famoser Kerl, der Spielmann," sagt einer zum anderen, und tatsächlich, die 25 Biere, die Spielmann jetzt bezahlt, die tun ein Wunder. Sie besänftigen die erhitzten Gemüter, und es herrscht Frieden zwischen den „alten Leuten" und den Rekruten.

*

Am anderen Morgen.

Der Himmel ist grau und diesig. Der Herbst macht ein unfreundliches Gesicht.

Spielmann liegt im schönsten Schlaf, als die laute Stimme des Unteroffiziers weckt.

Aber so sauer es ihm fällt, er ist sofort heraus, zieht sich an, und dann wäscht er sich über dem Eimer.

Ah... das tut gut, das muntert auf.

Kaffee wird getrunken und ein paar Scheiben Kommißbrot dazu gegessen.

Dann ist die Zeit um, und es heißt auf dem Kasernenhof antreten. Der Dienst beginnt.

Sergeant Rumbusch hat die 4. Korporalschaft.

Er verliest die Namen, alle antworten. Manchmal kommt es nicht schnell genug, dann ist Rumbusch wie eine fauchende Katze.

Spielmann weiß ganz genau, daß ihn Rumbusch nicht leiden kann. Aber er nimmt sich zusammen und ist willens, sich nicht das geringste zuschulden kommen zu lassen.

Rumbusch geht die Front ab und fragt jeden nach Beruf und Stellung. Er kommt auch zu Spielmann.

„Beruf?"

„Schauspieler, Herr Sergeant!"

„Schauspieler?" grinst Rumbusch hohnvoll. „Das ist ja auch ein Beruf!"

„Jawohl, Herr Sergeant!"

„Maulhalten! Schauspieler, na wir werden schon einen vernünftigen Menschen aus Ihnen machen. Wie gefällt es Ihnen denn bei uns, Herr Schauspieler? Etwas einfach, was?"

„Nicht gerade komfortabel das Hotel, Herr Sergeant!"

Im nächsten Augenblick ärgert er sich, daß es ihm so herausgeplatzt ist.

Sergeant Rumbusch kriegt beinahe einen Wutanfall.

„Was? Wohl verrückt geworden! Die verfluchten Zivilanwandlungen werden wir Ihnen schon austreiben!"

Er sieht den Feldwebel kommen und geht auf ihn zu.

„Was gibts, Sergeant Rumbusch?"

„Herr Feldwebel, ein nettes Früchtchen habe ich da unter meinen Leuten. Dieser Schauspieler... unverschämter Kerl! Gibt Antworten! In die Lade müßte er eigentlich."

„Der Herr Schauspieler!" nickte der Feldwebel, und tritt vor Spielmann hin. „Also schon wieder die große Lippe riskiert!" Werdens Ihnen schon austreiben, mein Söhnchen! Den nehmen Sie scharf ran, Sergeant Rumbusch. Wird Ihnen ja Mühe kosten, aus ihm einen vernünftigen Soldaten zu machen!"

Er wirft wieder einen Blick auf Spielmann.

„Mensch! Sind Sie verrückt geworden? Sie lachen?"

„Nein, Herr Feldwebel, das ist mein gewohnter Gesichtsausdruck."

„Sergeant! Haben Sie gehört? Sein.. wie hat er gesagt? Sein gewohnter Gesichtsausdruck! Das ist ja unerhört! Notieren Sie: Strafexerzieren! Wir werden mit die Lächler schon fertig werden! Machen Sie weiter, Sergeant Rumbusch!"

Rumbusch kommandiert: „Stiiiillgestanden!"

Alle bemühen sich, so still wie nur möglich zu stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 34 / 26. August 1934

Preis 10 Pfg.



Ostdeutsche Morgenpost

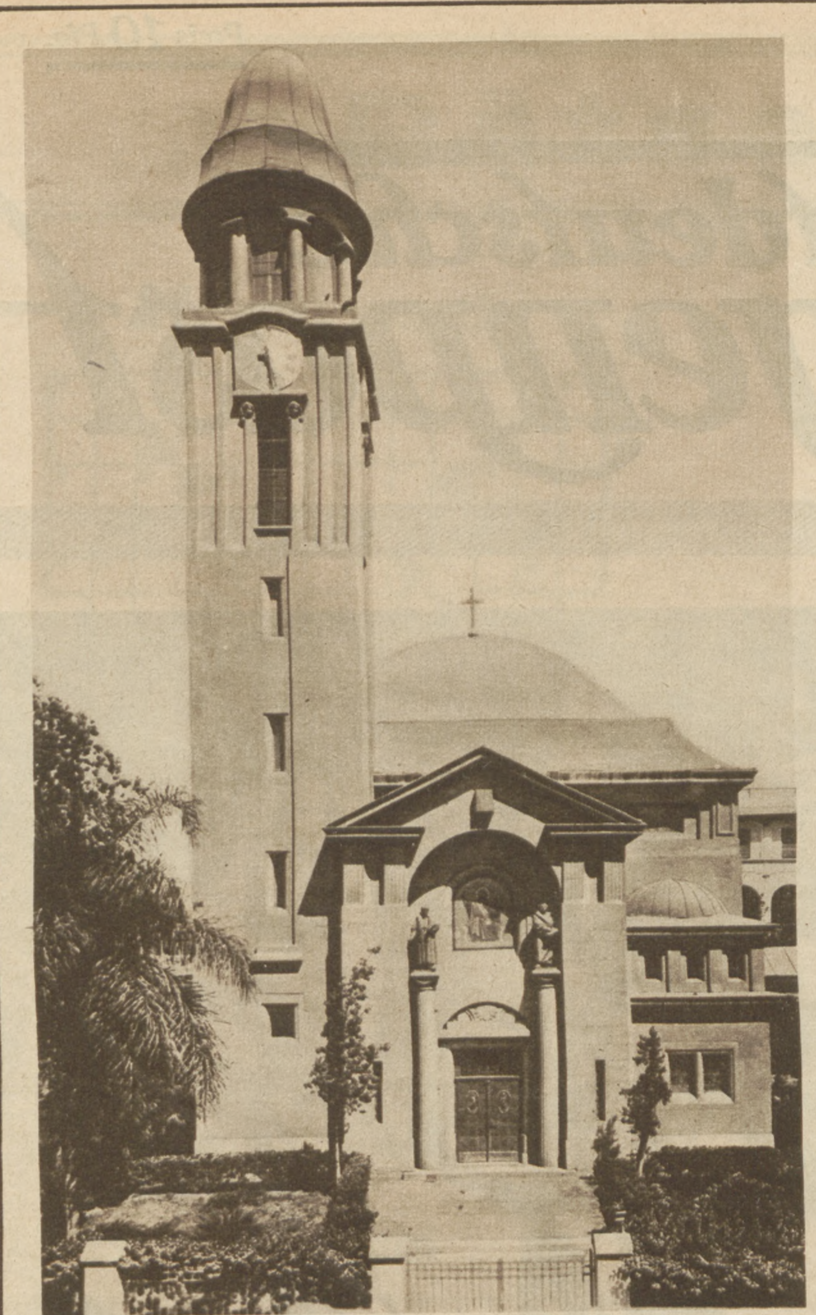
Das deutsche Lied

Auf Einladung des VDA. unternimmt der Hermannstädter Knabenchor Siebenbürgens unter Leitung seines Chorführers, Prof. Franz Xaver Dreßler, Kantor an der evangelischen Hauptkirche in Hermannstadt, eine längere Gastspielreise durch Deutschland. Die jugendlichen Gäste in ihrer kleidsamen siebenbürgisch-sächsischen Volkstracht wurden überall von der Bevölkerung herzlich begrüßt.

Ein Sieg des Rechts

Das Eigentum der Deutschen Evangelischen Kirche in Kairo zurückgegeben

Während des Krieges wurden der deutschen evangelischen Gemeinde in Kairo Kirche, Schule, Krankenhaus und Pfarrhaus beschlagnahmt. Die Gebäude wurden englischen und amerikanischen Missionsgesellschaften überlassen. — Nach harter Arbeit und zähem Bemühen von mehr als 10 Jahren ist es endlich gelungen, das Eigentum zurückzubekommen. Im Januar 1933 ist ein Abkommen geschlossen worden, nachdem die Gemeinde Kirche, Pfarrhaus, Schule usw. zurückerhält. Nachdem das Abkommen von den beiderseitigen Regierungen ratifiziert worden ist, hat die Übergabe der Gebäude jetzt stattgefunden.



Die deutsch-evangelische Kirche in Kairo.



Das Diakonissen-Hospital in Kairo, in dem Schwestern der Kaiserswerther Diakonie ihren Dienst verrichten.



Eine Gruppe Kaiserswerther Schwestern vor dem Diakonissenhaus in Kairo. Die Oberschwester Marie (in der Mitte des Bildes) versieht hier schon seit 21 Jahren ihren Dienst.

Der deutsch-evangelische Pfarrer Karig in Kairo, der an dem Verdienst, daß die Gebäude an die evangelische Gemeinde in Kairo zurückgekommen sind, großen Anteil hat. Viele Jahre lang verhandelte er mit Energie und Zähigkeit mit allen möglichen englischen Behörden und ließ sich durch wiederholte Ablehnungen und sonstige Fehlschläge von seinem Ziel nicht abbringen.

400 Jahre deutsche Bibel — deutsche Schriftsprache

Den Auftakt zum vierhundertjährigen Jubiläum der deutschen Bibel gibt, nachdem die Lutherhalle in Wittenberg vor einiger Zeit ihre bedeutende Bibelsonderausstellung eröffnet hat, die Lutherstadt Wittenberg durch eine Luther-Festspielwoche vom 25. August bis 2. September. Zu diesen Tagen wird eine Luthermedaille, die ein wahres Volksschmuckstück ist, als Festabzeichen herausgebracht. Die Luthermedaille ist eine Wiedergabe des Lutherkopfes am Kathrinenportal der Lutherhalle. Sie wird von der Deutschen Evangelischen Kirche zum Jubiläumsfest, das diesjährig am Reformationstage im ganzen Reich gefeiert wird, als Festabzeichen übernommen werden.





Finnland ehrt die deutschen Seehelden.

Auf Hamnstär, einer kleinen Klippe im finnischen Meerbusen vor der Einfahrt in die Stadt Lovisa, wurde ein Ehrenmal für das deutsche Unterseeboot „UC 57" errichtet, das 1917 in den finnischen Schären auf unbekannte Art sank. Die Enthüllung des Ehrenmals gestaltete sich zu einer erhebenden Feier. Abordnungen der finnischen Marine und Armee und des deutschen Segelschulschiffes „Gorch Fock" hatten auf der Klippe Paradeaufstellung genommen. — Während der Enthüllungsfeier.



Der Geograph und Ostasienforscher

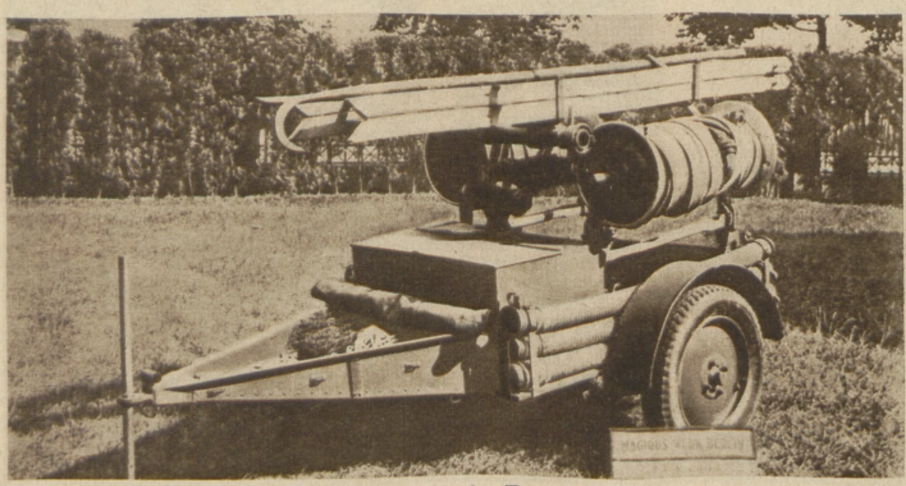
Prof. Dr. Karl Haushofer

begeht am 27. August d. J. seinen 65. Geburtstag. Prof. Haushofer, der früher der aktiven Armee angehörte und nach dem Kriege als Generalmajor seinen Abschied nahm, war vorher vom Großen Generalstab aus mehrere Jahre nach Japan kommandiert und gilt als einer der besten Kenner Ostasiens. Seit 1921 wirkt er als ordentlicher Professor für politische Geographie an der Universität München. Durch seine Vorträge im Rundfunk über Geopolitik ist er auch weiteren Kreisen bekannt geworden. Vor einigen Monaten wurde er auch zum Präsidenten der Deutschen Akademie gewählt, deren Ziel bekanntlich die Sammlung und Propagierung alles dem Volksdeutschtum dienlichen Materials ist.



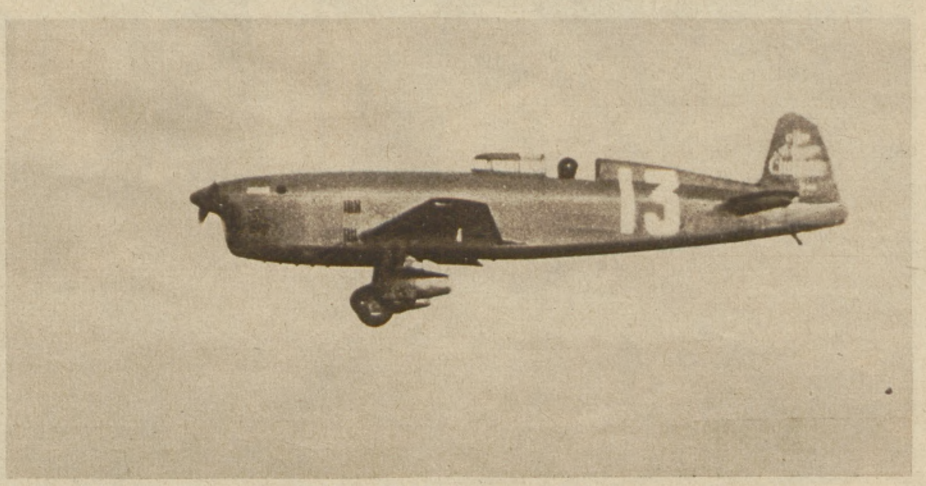
Verkauf des früheren deutschen Kreuzers „Königsberg" in Brest.

Der frühere deutsche Kreuzer „Königsberg", der nach der Auslieferung an Frankreich in der französischen Kriegsflotte unter dem Namen Kreuzer „Metz" Dienst tat, ist im Hafen von Brest für 301 000 Franken verkauft worden.



Das neueste vom Luftschutz: Der Luftschutzwagen.

Für Luftschutzzwecke ist ein luftbereiftes Zweirad-Anhängefahrzeug gebaut worden, das die wesentlichen Geräte für die Bekämpfung von Angriffen aus der Luft und für die Gasbekämpfung enthält. Neben Druck- und Saugschläuchen für das Löschen mit Wasser sind Geräte zum Löschen von Brandbomben vorgesehen.



Eine Weltrekordmaschine.

Der Caudron-Renault-Bengali-Apparat, mit dem die französische Fliegerin Helene Boucher eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 437 km pro Stunde erzielte.

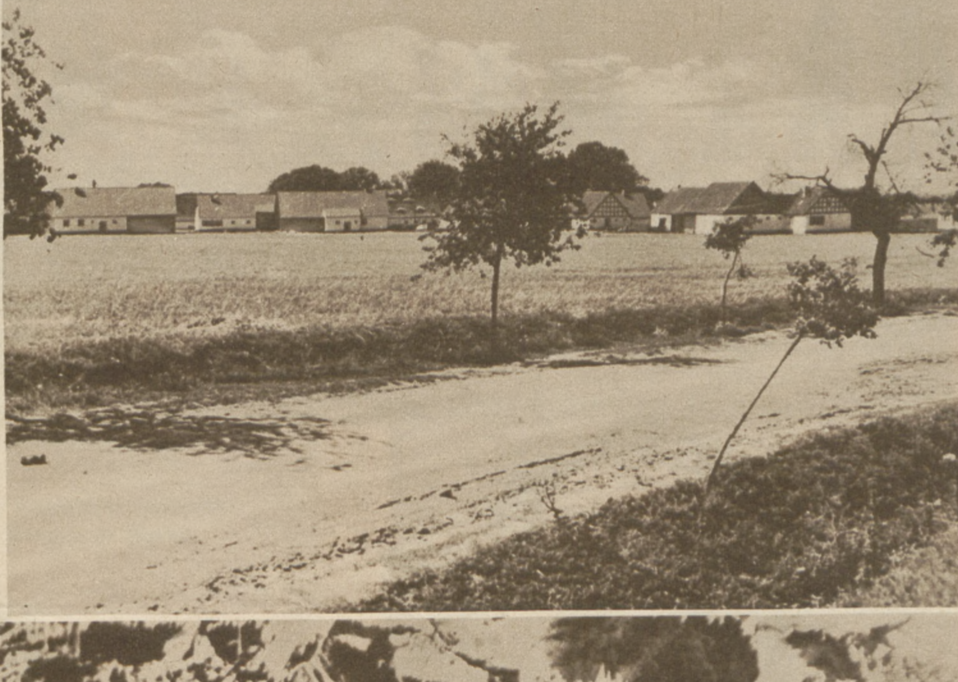
Ein neues Thüringer Dorf

Am 26. August d. J. ist die jetzige Regierung Thüringens drei Jahre im Amt. Während dieser Zeit ist das Aufbauprogramm tüchtig gefördert worden. U. a. sind durch Aufteilung der ehemaligen Domäne Bachstedt zahlreiche neue Bauernstellen (Erbhöfe) geschaffen worden. Das so entstandene neue Dorf bei Buttstedt wird in diesen Tagen feierlich getauft und eingeweiht.



Die ehemalige Domäne Bachstedt bei Buttstedt.
Vorn werden die unbrauchbaren Gebäude abgebrochen.





Links:
Die neuen Bauernhäuser erhalten den letzten Anstrich.

Rechts:
Blick auf das neuentstandene Dorf.

Theater in der Tropfsteinhöhle.
In der Baumannshöhle bei Rübeland im Harz werden in diesem Jahr wieder „Höhlenfestspiele" veranstaltet. Gespielt wird das Stück eines Rübeländers „Heimat im Berge" im sogenannten Goethesaal, der Höhle, die Goethe 1777 besuchte. Der Saal ist 70 Meter lang, 40 Meter breit und 10 Meter hoch. — Szenenbild von der Aufführung „Elfenreigen".

Ein Schuss von irgendwo

Roman von Hans Heuer

(4. Fortsetzung.)

„Besteht eine Verfügung, die es Ihnen verbietet, sich von der Schaltanlage zu entfernen?“

„Eine solche Verfügung besteht nicht. Natürlich bleibe ich gewöhnlich dort und gehe höchstens mal auf ein paar Sekunden, um irgendetwas zu holen oder mir von dem Inspizienten eine Instruktion zu besorgen.“

„Um einen zufälligen dummen Streich kann es sich nicht handeln?“

„Dazu ist das Zusammentreffen zwischen Schuß und Ausschaltung des Lichts zu eigentümlich gleichzeitig gewesen!“

Winkler winkte dem Beleuchtungsinspektor zu. Specht entfernte sich.

„Es wird dadurch also einwandfrei erwiesen,“ wandte er sich an Kriminal-

kommissar Hildebrandt, „daß der Täter unbedingt noch einen Helfer gehabt haben muß. Auch dieser Helfer muß gefunden werden, wenn wir das Verbrechen restlos aufklären wollen. — Sie bleiben noch immer dabei, den Schuß nicht abgegeben zu haben, Herr Merano?“

„Was ich nicht getan habe, kann ich nicht zugeben!“

„Dann wollen wir jetzt einmal Ihre Assistentin hören!“

Eine Minute später war sie zur Stelle. Eine schlanke, rassige Erscheinung mit stark exotischem Einschlag. Pechschwarzes Haar umrahmte ein fast elfenbeinfarbenes Gesicht. Zwei große, blitzende, dunkle Augen fuhren mit unverkennbarem Forschen über Merano hin, blieben eine Sekunde lang auf der stämmigen Gestalt Hildebrandts haften und ruhten dann auf der hohen, schlanken Figur des Kriminalrats.

„Sie heißen Wally Gruber und sind Herrn Meranos Gehilfin?“ fragte Winkler.

„Ja!“

„Wie mir Herr Merano vorhin sagte, haben Sie die Aufgabe, die für das Auftreten benötigten Waffen aus dem Kasten dort zu nehmen und hinauszutragen. Nach der Vorstellung packen Sie alles wieder ein, nicht wahr?“

„Ja . . .“

„Augenblick, Herr Rat!“ unterbrach Hildebrandt plötzlich lebhaft das Verhör. „Herr Merano, ich erinnere mich eben, daß in Ihrer Aussage ein Widerspruch ist. Sie sagten am Anfang unserer Unterhaltung, daß das Licht in dem Augenblick erlosch, als Sie den Waffenkasten in Ordnung bringen wollten. Später gaben Sie dann an, daß Fräulein Gruber das immer erledige. Wie stimmt das zusammen?“

„Es ist schon so, wie ich sagte, Herr Kommissar. Fräulein Gruber befördert die Waffen wieder in den Kasten. Nur habe ich die Gewohnheit, bevor ich die Garderobe verlasse, um nach Hause zu gehen, noch einen Blick in den Kasten zu werfen. Das meinte ich vorhin, als ich sagte . . .“

„Ist gut!“ winkte Hildebrandt ein wenig mißgestimmt ab. Dieser Merano blieb tatsächlich keine Antwort schuldig. Fertigte jeden Einwand mit einer geradezu verdächtigen Ruhe ab, als habe er sich von vornherein alles bis ins Kleinste überlegt!

„Fräulein Gruber,“ nahm Kriminalrat Winkler das Verhör wieder auf, „Sie haben auch heute abend, wie immer, die Waffen aus dem Kasten genommen und sie auf die Bühne gebracht?“

„Gewiß!“

„Haben Sie sich dabei davon überzeugt, daß alle Waffen da waren?“

„Es waren alle da!“

„Nach dem Auftritt brachten Sie die Waffen wieder zurück und vermißten ebenfalls keine?“

„Doch, natürlich ... der eine Revolver fehlte, den ja Herr Merano sich herausgenommen und eingesteckt hatte!“

Ueberrascht sah Winkler den Artisten an.

„Herr Merano hat sich einen Revolver eingesteckt? Diesen hier?“

„Ja, den!“ erklärte Wally Gruber mit Bestimmtheit.

„Wally, was redest du . . .“

„Herr Merano, ich muß Sie bitten, jetzt jede eigenmächtige Einmischung in mein Verhör zu unterlassen!“

„Aber das ist doch Wahnsinn, was Fräulein Gruber da sagt!“ rief Fred Merano erregt aus.

Sie fuhr herum mit blitzenden Augen und sah ihn an.

„Was, du willst mich als Lügnerin hinstellen? Ist es etwa nicht wahr, daß du den Revolver da einstecktest und dann hinausgingst?“

Wie kannst du so etwas sagen!“

Sie wandte sich mit einer verächtlichen Bewegung ab und blickte den Kriminalrat an.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß er so feige ist, etwas ableugnen zu wollen, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe!“, sagte sie.

Merano wollte abermals auffahren. Eine energische Handbewegung Winklers ließ ihn schweigen. Er stand mit zusammengezogenen Augenbrauen und schaute finster auf seine Partnerin.

„Wann war das, Fräulein Gruber?“

„Gleich nach unserm Auftritt. Ich kam mit den Waffen und legte sie in den Kasten. Da nahm Merano diesen Revolver aus der Schnalle, sah nach, ob er geladen war . . .“

„Das ist denn doch zu viel! Diese Frau . . .“ brauste Merano zornig auf.

„Herr Merano! Sie haben zu schweigen, bis Sie gefragt werden!“ sagte Kriminalrat Winkler scharf. „Durch diese andauernden Unterbrechungen erwecken Sie den Verdacht, als wollten Sie die Zeugin beeinflussen!“



Nach getaner Arbeit . . .



Köpfe der deutschen Gegenwart.

Ministerialdirektor Jaeger, der Rechtswalter der deutschen evangelischen Kirche.

„Das Werk und Erbe Luthers, des Deutschen, kann nur in der Einheit lebendig waltender Kräfte des Volkes bewahrt und entfaltet werden."

Jäger.

„Entschuldigen Sie, Herr Kriminalrat, ich kann nicht zugeben, daß hier etwas ausgesagt wird, das sich nie und nimmer zugetragen hat!"

Hildebrandt riß die Tür auf.

„Stoll!"

Der Kriminalassistent trat ein.

„Führen Sie Herrn Merano in das Direktionszimmer und sorgen Sie dafür, daß er mit niemand in Berührung kommt! Ich verbiete ihm jede Unterhaltung . . . ganz gleich, mit wem!"

Stoll grüßte.

Wortlos folgte ihm Fred Merano.

Sie schritten den Gang hinunter, der jetzt ziemlich leer war. Die meisten Artisten hatten sich allmählich mit der Situation abgefunden und waren nach dem Varietérestaurant hinübergegangen, wo sie nun in lebhaft diskutierenden Gruppen zusammensaßen und ihre Ansichten über den Fall austauschten.

Sie hatten das Direktionszimmer ziemlich erreicht, mußten nur noch eine kurze Biegung machen — da standen sich Fred Merano und Mary Bell gegenüber.

Sie sahen sich schweigend an, bis Mary mit einem lauten Aufschluchzen an seine Brust sank.

„Fredy . . . Fredy!" zwang es sich von ihren Lippen. „Die Leute erzählen alle, du hättest geschossen! Das ist doch nicht wahr . . ., das ist bestimmt nicht wahr! Wie können sie das sagen?"

Stoll fiel es nicht leicht, einzugreifen. Er faßte zart Mary Bells Arme und löste sie von Meranos Schultern.

„Fräulein Bell, ich darf leider nicht dulden, daß . . ."

„Fredy, was soll das heißen? Hat man dich verhaftet?"

„Noch nicht, Mary, aber es ist möglich, daß es geschieht! In meiner Garderobe sitzt die Polizei mit Wally Gruber, die plötzlich etwas erzählt, das nicht wahr ist..."

„Herr Merano, Sie haben gehört, daß es Ihnen nicht gestattet ist, sich . . ."

„Es ist schon gut!" wehrte Fred Merano ab. Und wandte sich wieder dem jungen Mädchen zu: „Sei ganz ruhig, kleine Mary, mir kann nichts geschehen . . ., ich war es nicht. Die Wahrheit wird sich schon herausstellen!"

Stoll führte ihn weiter. Mary Bell starrte ihm mit weit aufgerissenen, fieberglänzenden Augen nach. Sie schien nicht begreifen zu können, was da um sie her vorging.

Sie wandte sich mit einer unendlich langsamen, schwerfälligen Bewegung um und schritt den Weg zurück, den Stoll und Merano gekommen waren . . .

*

„So, Fräulein Gruber, nun sprechen Sie ungehindert!" forderte Kriminalrat Winkler das Mädchen auf, als sich die Tür hinter Merano geschlossen hatte. „Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß alles, was Sie zu sagen haben, streng der Wahrheit entsprechen muß. Falsche Aussagen werden, wie Sie wohl wissen, schwer bestraft!"

„Ich habe keine Veranlassung, etwas Unwahres auszusagen. Am wenigsten über Fred Merano, der immer gut zu mir war!"

„Wie lange reisen Sie schon mit Merano zusammen als seine Assistentin?"

„Etwas über ein Jahr!"

„Er hat sich Ihnen gegenüber nie etwas zuschulden kommen lassen?"

„Nie! Er war immer korrekt und hat mich für meine Tätigkeit bei ihm gut entschädigt!"

„Also, bitte. Sie behaupten, Merano habe den Revolver eingesteckt und seine Garderobe verlassen?"

„Ja!"

„Und das war, nachdem er seinen Auftritt beendet hatte?" forschte Kriminalrat Winkler weiter.

„Ja, er schien immer noch sehr aufgeregt zu sein. Er war es ja schon während der ganzen Arbeit und auch vorher. Ich hatte immer eine geheime Angst, er könnte, während er die Bolzen auf mich abschoß, vorbeitreffen und mich verletzen."

„Ist das früher nie vorgekommen?"

„Nie! Er war immer so ruhig und sicher in seiner Arbeit, daß nie ein solches Gefühl der Angst in mir aufwachsen konnte!"

„Und worauf führen Sie seine heutige Nervosität zurück?"

„Er hatte doch vor der Vorstellung einen Krach mit Gönyi und tobte auch nachdem noch in der Garderobe herum. Während er sonst mit allem zufrieden war, was ich tat, konnte ich ihm heute nichts recht machen."

„Hat er Ihnen gegenüber irgendeine Aeußerung in bezug auf Gönyi getan?"

„Er schimpfte vor sich hin, während er sich schminkte und ich ihm, wie immer, verschiedene Handreichungen machte. Als er dann aufstand, sagte er: Der Kerl wird noch an mich denken!"

„Und Sie können beschwören, daß Fred Merano gerade um die Zeit, als Arpad Gönyi mit seinem Auftritt begann, seine Garderobe verließ?"

„Das kann ich beschwören!"

„Merano behauptete, hier in seiner Garderobe gesessen zu haben, bis das Licht verlöschte."

„Das ist nicht wahr! Während er sich sonst mit dem Umziehen und dem Abschminken immer sehr viel Zeit ließ, konnte er heute nicht schnell genug fertig werden. Ich wunderte mich noch über diese unverständliche Hast und fragte ihn, was das zu bedeuten habe."

„Und was antwortete er darauf?"

„Er sagte: ‚Ich habe noch etwas vor, bei dem ich keine Zeit verlieren darf!'"

„Entsinnen Sie sich dessen ganz genau?"

„Ganz genau!"

„Was glauben Sie, was er da vor hatte?"

Ihre schlanke, katzenweiche Gestalt richtete sich auf, ihre funkelnden Augen sprühten förmlich, als sie hervorstieß: „Ich glaube, daß Fred Merano hinausging, um Gönyi zu erschießen!"

Hildebrandt wollte sich gerade erheben aus dem Sessel vor dem Schminktisch, an dem er bisher gesessen hatte, als sich plötzlich die Tür öffnete.

Erstaunt sahen sich die drei Menschen in der Garderobe um. Im Türrahmen stand Mary Bell. Erschreckend bleich, mit Augen, in denen ein unbestimmbares Grauen zu erkennen war.

Kriminalrat Winkler war sofort bei ihr und wollte sie stützen. Es hatte den Anschein, als müsse das junge Mädchen jeden Augenblick in sich zusammensinken.

Sie hob abwehrend den Arm und schritt an ihm vorbei. Schritt geradeswegs auf Wally Gruber zu, blieb vor ihr stehen und sah sie aus ihren tiefen Augen an, als wolle sie auf dem Grund der Seele der andern lesen.

Man merkte deutlich, daß Wally Gruber dieses stumme Anstarren unangenehm war. Sie versuchte ihr Unbehagen zwar hinter einem spöttisch aussehenden Lächeln zu verbergen, aber es gelang ihr nicht restlos.

„Herr Kriminalrat!" sagte Mary Bell, noch bevor Winkler oder Hildebrandt sie fragen konnten, was sie wolle. „Fräulein Gruber behauptete eben, Fred Merano habe seine Garderobe verlassen, um Gönyi zu erschießen! Sie lügt!"

Das blasse Gesicht der jungen Artistin überzog allmählich ein immer stärker werdendes Rot großer innerer Erregung.

„Fräulein Bell, es ist unsere Pflicht, alle Momente zu untersuchen und festzustellen, die zur Ermittelung des Täters führen können!" antwortete Kriminalrat Winkler nachsichtig. „Die Aussagen Fräulein Grubers sind für die Beurteilung des Falles sehr wichtig!"

Es war Mary Bell deutlich anzusehen, daß sie sich mit Gewalt zur Ruhe zwang.

„Was sie sagt, dürfen Sie aber nicht glauben, Herr Kriminalrat! Wally Gruber haßt mich und will mich vernichten! Und weil sie das nur kann, wenn sie die Person Fred Meranos trifft, beschuldigt sie ihn fälschlich!"

Wally Gruber lachte auf.

„Ich habe keine Veranlassung, eine Kollegin zu hassen, mich überhaupt um sie zu kümmern, die sich mit . . ."

Winkler unterbrach sie schnell:

„Fräulein Gruber, was Sie jetzt sagen wollten, behalten Sie lieber für sich . . ., es gehört nicht hierher!"

„Ich kann mich nicht erst von Merano und jetzt auch von seiner Geliebten als Lügnerin bezeichnen lassen. Was ich gesagt habe, beschwöre ich, weil es die Wahrheit ist!"

„Es ist nicht die Wahrheit!" sagte Mary Bell, und die Ruhe, mit der sie diese Worte aussprach, wirkte angesichts ihres kranken Zustandes fast unheimlich. „Fräulein Gruber verfolgt mich mit ihrem Haß vom ersten Tage an, an dem sie merkte, daß Fredy sich mir näherte. Er beklagte sich oft bei mir, daß sie ihm Vorwürfe mache, weil er sich so wenig um sie kümmere. Früher sei er nach der Vorstellung noch öfter mit ihr ausgegangen.. jetzt habe er gar keine Zeit mehr für sie . . ."

„Stimmt das, Fräulein Gruber?"

„Das ist erlogen! Sie will ihn reinwaschen, damit sie ihn nicht verliert!" zischte Wally Gruber. Dann merkte sie selbst, welchen üblen Eindruck diese Art des Sprechens erwecken könnte und lenkte ein: „Das heißt, bis zu einem gewissen Teile stimmt es doch. Es ist richtig, daß Fred Merano, nachdem er Fräulein Bell kennen lernte, seine freie Zeit nur mit ihr zusammen verbrachte. Aber ich hatte gar keine Veranlassung, sie deswegen zu hassen. Ich war ja nichts weiter als Meranos Assistentin!"

„Sie haben aber selbst einmal vor zwei Monaten in Paris zu mir gesagt, daß ich Ihnen Fred Merano abspenstig gemacht hätte! Und als Fredy Sie wegen dieser Aeußerung in meiner Gegenwart zur Rede stellte, mußten Sie zugeben, daß er Ihnen nie ein Recht auf sich eingeräumt hatte! Sie hatten nur im Stillen immer geglaubt, es werde Ihnen noch gelingen, ihn für sich zu erobern . . ., als Sie diese Hoffnung schwinden sahen, weil Fredy mich liebte, verfolgten Sie mich mit Ihrem Haß! Ich war in Ihren Augen schuld daran, daß Fredy Sie nun überhaupt nicht mehr ansah . . ."

Wally Gruber wandte sich laut auflachend ab.

„Herr Kriminalrat, Fräulein Bell reimt sich da etwas zusammen, das sie selbst nicht glaubt!"

Winkler sah prüfend Mary Bell an. Das kleine, schüchterne kranke Mädchen, das sich vorhin bei der ersten Vernehmung scheinbar nur mit äußerster Anstrengung aufrecht erhielt, stand jetzt fest und stolz vor ihrer Rivalin. Ihr Gesicht glühte wie im Fieber, ihre Augen glänzten wie von innen heraus.

Es war, als habe der Kampf um die Unschuld des geliebten Mannes, in dem ihr ferneres Leben und ihr Glück verankert lag, ein ganz anderes Wesen aus ihr gemacht.

(Fortsetzung auf der Rätselseite.)

Ueber den Umgang mit Hunden

Diese Tiere sind unserem Machtwillen und unserem Zärtlichkeitsdrang schutzlos preisgegeben; teils haut man sie durch, teils knutscht man sie ab, und zwar beides mit Vorliebe öffentlich. Denn es ist des Hundes tragische Bestimmung, Sklave und zugleich Freund eines Wesens zu sein, an das er wie einen Gott glaubt, an dem er wie zu einem Gott emporschaut. Gewiß, er ist das einzige Tier, das an einen Gott glaubt, und man muß schon sagen, daß es ein schlimmes Glück bedeutet, ausgerechnet den Menschen zum Gott zu haben. Nur der Dackel ist ein Skeptiker. Als solcher aber auch zugleich Melancholiker und Humorist.

Ich kannte einen, dessen Spezialität es war, stundenlang auf den Hinterbeinen aufwarten zu können; ja, er setzte sich (neben dem Speisetisch) freiwillig in Positur und stieß einem mit der Schnauze ans Knie, um darauf aufmerksam zu machen. Doch die Rührung, mit der man das wahrnahm, litt wesentlich, sobald man bemerkt hatte, daß dieses bloß ein Trick war, weil er nämlich seinen Schwanz dabei schlauerweise als dritten Stützpunkt verwertete und nun sozusagen als Dreifuß auf solider Basis stand. Er fraß zwar gelegentlich auch Kamelhaardecken, jedoch das Aufwarten blieb seine stabile Leidenschaft.

Mit ihm zusammen lebte eine große Tibetkatze, die blaue Augen hatte und sich wie der Dalai-Lama benahm. Als einmal der Dackel mit ihr allein im Zimmer war, hat man durchs Schlüsselloch folgende Szene beobachtet: die Katze speist vornehm und nachlässig ihr Diner, während der Dackel ihr gegenüber als schwarze Statue stumm aufwartend dasitzt, seine Schaufelpfoten bittend an den Leib gepreßt hält und mit einem vorwurfsvollen Blick ihr Herz zu erweichen sucht. Er hatte geglaubt, daß auch Katzen auf seine Künste Wert legten, allein es machte auf sie nicht den geringsten Eindruck.



Ich besaß einmal einen riesigen Neufundländer, der ein vollendeter Kavalier war. Ich ging mit ihm und einer entzückenden irischen Setterhündin, die acht Monate alt war und Molly hieß, eines schönen Tages auf die Jagd. Wir kamen an einen reißenden Bach, über den bloß ein langer schmaler Balken als Brücke führte. Ich balancierte hinüber, schritt durch das Gebüsch weiter und blickte mich um, da die Hunde nicht nachkommen wollten. Und da konnte ich aus meinem Versteck folgendes sehen: der Neufundländer stürzt sich mit Behagen ins Wasser und schwimmt herüber. Am Ufer bleibt er stehen und schaut zurück, denn die rotgoldene Molly winselt zitternd auf der anderen Seite und hat Angst vor dem Wasser und auch vor dem Balken. Da kehrt der große Hund um, rudert zurück, packt das Hundemädchen vorsichtig am Nacken und trägt sie schwimmend übers Wasser hinüber.

Aber dieser Kavalier war auch ein großer Gauner. Als ich seinen Züchter besuchte, der viele seiner Brüder besaß, wollten wir einmal sehen, wer von ihnen am besten apportieren könne. Ein Stückchen Holz wurde weit in den See hinausgeschleudert. Die ganze Horde stürzt planschend ins Wasser, nur der Kavalier schließt sich nicht an und schwimmt äußerst ruhig nach. Jetzt hat der flinkeste das Holz zu packen bekommen, schon dreht er um, und die anderen, wie ein Kometenschweif, ihm nach! Allein der Kavalier erwartet den Heranschwimmenden seelenruhig an der Mitte des Weges, hebt auf einmal seine Riesenpfote aus dem Wasser und legt sie ihm schwer auf die Stirn, so daß jener tief untergetunkt wird und also aus Luftmangel das Holz loslassen muß, welches an der Oberfläche auftaucht. Darauf nimmt der Kavalier das Holz bedächtig zwischen die Zähne, schwimmt ans Ufer und legt mir die Trophäe wortlos vor die Füße. Also ein Gauner.



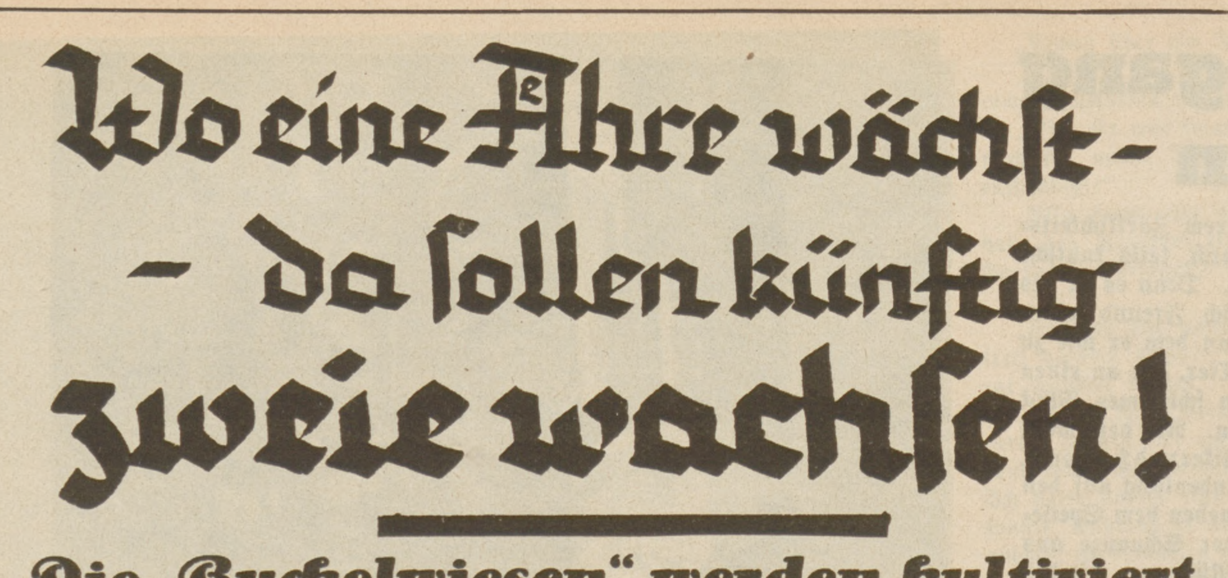
Es ist grausam, einem Hund die Rute zu kappen, denn man beraubt ihn ja damit seines kostbarsten Ausdrucksmittels, — das ist beinahe so, wie wenn man uns die Zunge ausschnitte. Nun kann der arme Kerl bloß noch in Gedanken wedeln. Und wie schön war es doch, wenn man ins dämmrige Zimmer trat und auf einmal unter dem Bette her das Tak-tak-tak des Wedelns hörte. Das liebste Einverständnis aber ist es, wenn man mit einem jungen Hunde spielt und er einen beißt: aber doch nur ganz, ganz vorsichtig beißt, weil es ja eben ein Spiel ist — wir verstehen uns . . .

So ein junger Hund, dessen ganzer Gang ein einziges tolpatschiges Lächeln ist, schaut restlos gutmütig in die Welt. Alles an ihm ist noch frisch und neu, sogar die Krallen an den Pfoten. Den Ernst des Lebens, den furchtbaren Kampf gegen Floh und Katze kennt er noch nicht in seiner ganzen Schärfe. Sein Problem ist vorläufig noch das Zimmer: wie man es rein hält, und dann vor allem die Tür mit dieser entsetzlichen, unerreichbaren Klinke.

Aber dann wird man groß, bellt enthusiastisch, sowie der Herr nur auf die Flinte hinblickt, und lernt vorstehen, mit einer erhobenen Pfote, wie aus Erz gegossen. Ich habe gesehen, wie ein Hund vor einem Grashümpel vorstand, aus dem, statt der Schnepfen, die auffliegen sollten, bloß ein giftgrüner Frosch — ein Frosch von Wilhelm Busch! — heraushüpfte, und nie habe ich einen solchen Ausdruck tiefster Scham beobachtet, wie an jenem armen Hunde. Ich wagte es nicht, ihm nachher noch Vorwürfe zu machen.

Noch eine kurze Bemerkung über diese Clowns, die Foxterrier, die ja natürlich nicht ernst zu nehmen sind: sie alle haben bekanntlich einen schwarzen Fleck auf dem Rücken; aber manche sind so rasch ins Leben hinausgesprungen, daß die Natur, die mit dem schwarzen Pinsel an der Pforte stand, nur noch mit knapper Not auf die Rute hintupfen konnte. Daher denn viele Foxterrier ihren schwarzen Klecks ganz weit hinten haben, und die tollsten zuweilen gar bloß ein schwarzes Stummelchen.

S. v. Radecki.



Wo eine Ähre wächst – – da sollen künftig zweie wachsen!

Die „Buckelwiesen" werden kultiviert



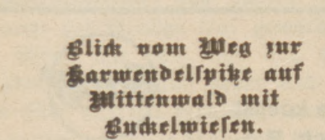
An der Karwendelscharte.

Ein kräftiger Schaufelstich.

Blick auf das Lager Buckelwiesen des Freiwilligen Arbeitsdienstes der NSDAP.



Mit Spaten und Spitzhacke angesichts des Karwendel-Panoramas.





Marsch über die Buckelwiesen.
Aufgabe des Freiwilligen Arbeitsdienstes ist es, die steinigen Unebenheiten zu beseitigen, damit das bisher brachliegende Gelände der Wirtschaft nutzbar gemacht werden kann.

Aus dem höchsten Arbeitsdienst-Lager Deutschlands bei Mittenwald in Ober-Bayern

Zwischen Wetterstein, Karwendel und Estergebirge, in einer Höhe von 800 bis 1300 Meter, liegen die Buckelwiesen, einmähdige, schwer zu bewirtschaftende Wiesen, Buckel an Buckel sind es, Ueberbleibsel der Eiszeit.

Mühsam, mit einer besonders kurzen Sense, mäht der Bauer das niedrige Gras, speichert es in den Heuhütten, um es erst im Winter, wenn der Schnee Buckel und Mulden ausgleicht, auf Schlitten nach Mittenwald oder Krün zu schaffen.

Der Mangel an Almen nötigt die im Buckelwiesengebiet liegenden Ortschaften, ihre Milch teilweise aus dem Flachland zu beziehen. Hier hat der Arbeitsdienst eine ideale Aufgabe gefunden: Brotland, Fruchtland schaffen im Sinne unseres Führers.

Nachdem der Arbeitsdienst schon einen großen Teil der Buckelwiesen durch Wegebau erschlossen hat, wird an die Kultivierung herangegangen. Deutsche Jugend bricht den Boden um, ebnet ein, sät und erntet: Heimatliebe, denn keiner kann sich der Gewalt der herrlichen Landschaft entziehen, deren trotzige Berge trotzige und freiheitsliebende Männer schaffen.

„Wo eine Aehre wächst, da sollen künftig zweie wachsen." Das ist das Ziel, das sich der Arbeitsdienst hier gestellt hat.

Feueralarm im Lager.



Die Lagerkapelle übt.



Blick vom Weg zur Karwendelspitze auf Mittenwald mit Buckelwiesen.

Seeschlangen, Kanonenboote und Rote Rüben / Neues aus alter Zeit

Gesammelt von Karl Lerbs

Die Seeschlange ist längst entdeckt.

Sie hat sogar einen anständigen lateinischen Namen: Scoliophis atlanticus. Ein „Kuriositäten-Almanach“ aus dem Jahre 1825 beschreibt sie so genau, daß man sich über das sensationelle Vieh wirklich nicht mehr aufzuregen braucht. Im Jahre 1823 erschien es an der nordamerikanischen Küste, und die Linnéische Gesellschaft zu Boston machte durch die Bestimmung, daß es eine „wirkliche Meer-Amphibie“ sei, eine wissenschaftliche Tatsache daraus. Sie beschreibt es wie folgt: „Flacher Kopf, der, breiter als der Körper, nach dem Munde zu aber immer schmaler wird und geschildet ist. Der Mund ebenfalls breit. Die Augen groß und hervorquellend. Bis auf die weißen Unterkinnbacken der ganze Körper braun. Dazu geschildeter Bauch, gewundener Rücken und geschuppter Rumpf und Schwanz. Die Länge 40—100 Fuß. Der Umfang 3 Fuß.“ Uebrigens war Scoliophis atlanticus schon damals „nicht ganz neu“: „Man sah dergleichen schon 1746 an der Küste von Norwegen, dann 1780, 1811 und 1815 in der amerikanischen Bay von Senobscat, endlich 1817 in der Glocesterbay.“

Das Ungetüm.

Ein „neuer Reisender“ hat 1824 auf dem Hudson bei Albany ein nordamerikanisches Dampfkanonenboot erblickt, das ihn in große Bestürzung versetzte. Das mörderische Fahrzeug war 150 Fuß lang und 50 Fuß breit. Es konnte „nach Erfordernis vor- und rückwärts in Bewegung gesetzt werden“. Seine Besatzung betrug mehrere hundert Mann, seine Bestückung bestand aus 30 Zweiunddreißigpfündern. Wurde das Schiff geentert, so zog sich die Mannschaft in den Bauch des Ungetüms zurück und überließ das weitere vertrauensvoll der Maschine, die nun mit ungeheurer Gewalt riesige Ströme kochenden Wassers umherschleuderte; während auf dem Verdeck eine Menge sensenförmiger Mordinstrumente hervorsprang, die in beständiger Bewegung waren. Glücklicherweise war diese schauerliche Neuerung eine innerpolitische Angelegenheit Amerikas, da das martialische Fahrzeug die offene See nicht vertrug.

Wann pflegt man zu sterben?

Nach einer Feststellung, die um 1800 der würdige Doktor und Leibarzt Mezler zu Sigmaringen gemacht hat, ist die Tageszeit, die dem irdischen Fortbestand des Menschen besonders abträglich ist, ziemlich genau bestimmbar. Die meisten Menschen pflegen das, was Prentice Mulford einst den „Unfug des Sterbens“ nannte, vormittags um 5, um 8 und um 10 Uhr zu begehen. Weniger gefährlich sind die Nachmittagsstunden; sie verhalten sich zum Vormittag wie 40 zu 60. Hier sind besonders die Zeiten 3, 7 und 9 Uhr gefährlich. Um 6, 9 und 11 Uhr vormittags kann man sich seines Lebens verhältnismäßig sicher fühlen; ebenso um 1 Uhr mittags, 6 Uhr nachmittags und 12 Uhr nachts. Der Doktor Mezler führte diese Erscheinungen auf „elektrische, barometrische und magnetische Veränderungen“ zurück.

Küster beerben eine Jungfrau.

Anfang des achtzehnten Jahrhunderts starb zu Liverpool eine reiche alte Jungfer („oder richtiger Unvermählte“, fügt der unhöfliche Kalendermann hinzu). Sie hatte eine seltsame, aber vielleicht irgendwie begründete Vorliebe für Küster, und sie stiftete den Küstern Liverpools ein Vermächtnis „für ewige Zeiten“. An jedem Donnerstagabend erhielten sie einen gewaltigen Schmaus, bestehend aus den Speisen, die offenbar die Leibgerichte der Zunft sind: Rosinenpudding, Hammelbraten und Gurkensalat. Dazu bekam jeder sechs Krüge Porter. Freilich war jedem eine Pflicht auferlegt: Sie mußten vor dem Essen zum Andenken der Spenderin eine volle Stunde lang ihre Glocken läuten. Man kann sich denken, daß teils die Absicht, das Andenken der Erblasserin würdig zu ehren, teils die Aussicht auf die ergiebige Atzung sie zu ungewöhnlichen Arbeitsleistungen angespornt hat. Ohrenzeugen berichten Erstaunliches. Es wäre reizvoll, einmal festzustellen, wie lange die Erinnerung an die küsterliebende Jungfrau auf diese Weise lebendig gehalten wurde.

Laßt Rote Rüben sprechen.

In Persien gab es (vielleicht darf man sagen: gibt es) viele Leute, die sich im Liebesfalle klarer und sozusagen gegenständlicher als durch Briefe durch die Uebersendung sogenannter Naturalien auszudrücken vermochten. Und da hat dann jeder dieser Gegenstände eine überlieferte und ungemein poetische Bedeutung. Hier eine kleine Liste, gegebenenfalls zur gefälligen Benutzung:

Wenn ein liebender Jüngling der Geliebten etwas mitteilen wollte, so bedeutete: ein Stück Mastix: „Schönste, ich liebe dich“; ein Stück Aloe: „Einziges Labsal meiner Seele“; ein Seidenfaden: „Du bist meine Herzenskönigin“; etwas Mehl: „Du kränkest mich“; ein Haar: „Was tat ich dir?“; etwas Tabak: „Rechne auf meine Beständigkeit“; eine Rote Rübe: „Grausame, deine Sprödigkeit tötet mich“; eine Korallenschnur: „All meine Habe ist dein“; eine Nelke: „Auf ewig dein“; etwas Salz: „Laß uns beisammen sein, Tag und Nacht.“

Den persischen Damen standen ebenso viele sinnbildliche Gegenstände zur Verfügung. Bei ihnen bedeutete: Eine Birne: „Du darfst hoffen“; eine Feder: „Sei getrost, du wirst erhört“; etwas Erde: „Gib erst einmal deine bisherige Liebschaft auf“; etwas Flachs: „Bist du mir böse?; eine Bohne: „Die Sorge um dich raubt mir den Schlaf“; ein Goldfaden: „Warum sehe ich dich nicht?“; eine Gurke: „Meine Nebenbuhlerin bringt mich zur Verzweiflung“; eine Olive: „Lieber wollte ich dich tot als ungetreu sehen“ eine Zwiebel (!): „Komm in meine Arme, daß ich dich fest umschließe“ ein Stück rosenrotes Zeug: „Ich bin die Sklavin deines Lagers“; eine Feige: „Tu mit mir, was dir beliebt“.

Gegenstände für die **A b l e h n u n g** eines Liebeswunsches wird der Leser auf dieser Liste vermissen. Dergleichen kommt in Persien offenbar nicht vor.



Der neue Mieter: „Ich sage Ihnen, meine letzte Wirtin weinte, als ich auszog!“

Wirtin: „Das werde ich nicht nötig haben, denn bei mir müssen Sie vorher bezahlen!“

„Wie hoch ist dein Einkommen?“

„Jährlich fünftausend Mark.“

„Na, da verdienst du auch mehr, als du verdienst.“

Nicht zu ertragen.

„Was die Leute über uns für einen Lärm machen! Gehen Sie doch mal rauf, Lina, und fragen Sie, ob sie verrückt geworden sind!“

„Soll ich auf Antwort warten?“

Mahnbriefe.

Die Firma Müller & Sohn bekam folgenden Brief: „Wir sind sehr verwundert, daß das Geld für unsere Waren noch nicht eingetroffen ist!“

Hierauf schrieb der ‚Sohn‘ umgehend die Antwort: „Darüber brauchen Sie sich nicht zu wundern, wir haben nämlich das Geld noch gar nicht abgeschickt!“

Eine Frage.

„Was hält die Ziegelsteine in einem Hause zusammen?“

„Der Mörtel natürlich!“

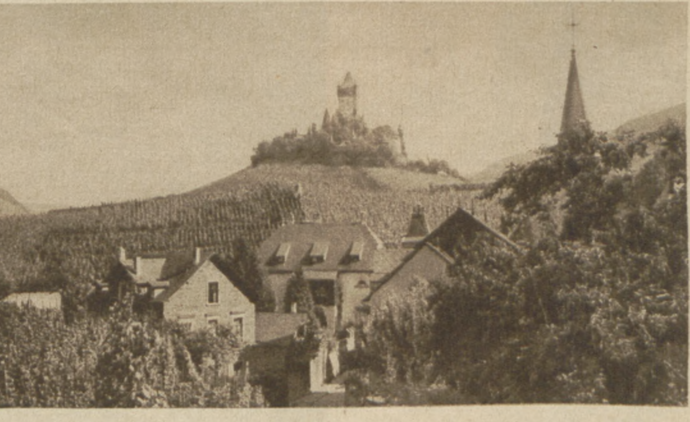
„Ach — und ich habe immer geglaubt, der Mörtel trennt sie voneinander!“

PHOTO-ECKE

Die ideale Landschaft.



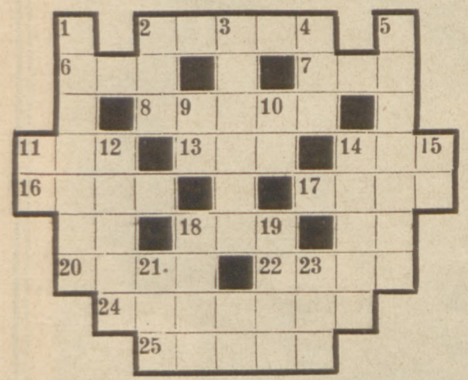




Natürlich ist die Landschaft in der Natur nicht so, wie sie der Photograph uns zeigt. Wer kennt nicht das merkwürdige Gefühl, wenn man eine Gegend aufsucht, eine Kleinstadt, die wir von Bildern kennen, und sie dann in der Wirklichkeit erlebt. Meistens, d. h. auf den ersten Blick ist es eine Enttäuschung. Ist es das wirklich? Oder liegt es an unserem Auge? Das Auge der Kamera sieht anders als unser natürliches Sehorgan. Hauptsächlich deshalb, weil es nur einen Ausschnitt wahrnimmt, aber auch insofern, als es die Perspektiven verschiebt. Der Kundige weiß das, und nimmt unwillkürlich Korrekturen vor, wenn er ein Lichtbild in die „Wirklichkeit“ übersetzt, d. h. in die Wirklichkeit unseres Auges. Der „heroischen“ Landschaft in der Malerei könnte man so die ideale Landschaft in der Lichtbildkunst gegenüberstellen, wofür wir hier einige Beispiele zusammengestellt haben.

Raten und Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel.



Bedeutung waagerecht:

2. franz. Opernkomponist, 6. Fisch, 7. Angehöriger eines westeurop. Volkes, 8. Opernkomponist u. Kapellmeister im 18. Jhr., 11. Stadt an der Etsch, 13. weibl. Vorname (Kurzform), 14. Getränk, 16. griech. Göttin, 17. berühmter holländischer Maler, 18. Schwarzwaldfluß, 20. ostasiat. Münze, 22. fruchtbarer Landstrich in der Wüste, 24. Insekt, 25. Gemeinderat im alten Rom.

Senkrecht: 1. Tanzstück als Einlage bei Opern usw., 2. Name von zwei Flüssen in Baden. 3. Ostseebad, 4. weibl. Vorname, 5. Handwerker, der seine Lehrzeit beendigt hat, 9. Geflügelprodukt, 10. Konjunktion, 11. Ausruf des Staunens, 12. Flächengehalt, Grundfläche, 14. Trinkgefäß, 15. Fürwort, 18. großer deutscher Fluß, 19. franz. Romanschriftsteller (19. Jhr.), 21. erfrischende Speise, 23. Stimmlage.

Silbenrätsel.

a — a — be — bel — chit — de — do — e — eg — en — ge — ger — gon — i — ka — ka — la — le — len — ler — li — li — ma — ma — man — mei — mi — mil — mu — ne — ni — ni — o — o — re — re — rin — rol — ron — se — se — sta — ster — ta — ta — tel — ti — ti — um — ven — zu.

Aus den 51 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben ein Sprichwort ergeben:

Bedeutung der Wörter: 1. Laubbaum, 2. Staat in USA, 3. Schmuckstein, 4. Musikinstrument, 5. großes Raubtier, 6. franz. Kolonialsoldaten, 7. landwirtsch. Gerät, 8. europ. Staat, 9. Eßgerät, 10. Pflanze, aus der ein Gesundheitstee gewonnen wird, 11. Oper K. M. v. Webers, 12. hoher Staatsbeamter, 13. Bildungsstätte, 14. Alpenland, 15. Aufständische, 16. Insekt, 17. Baum im tropischen Afrika und Asien.

Jenseits des Kanals.

Eins: aus Busch von zwei Hunden einer,
zwei: ein Gewicht — hier kennt's keiner,
drei: eine Sache. Am besten
schmeckt das Wort auf Englands Festen.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 1 6	Strom in Afrika,
7 8 9 5 10 5	Musikinstrument,
2 11 5 1	griech. Gott,
12 9 11 3 9 11 2 13	großer Schwimmvogel,
1 5 6 7 5	Reinigungsmittel,
4 2 12 10 5 11 6 5 13	Spaltpilze,
12 8 5 6 5	Mühlenprodukt.

Die dritten Buchstaben der Lösungen nennen einen schwäb. Lyriker (19. Jhd.).

Besuchskartenrätsel.

FRD. SIEGHORN

In welchem deutschen Seebad weilt er?

Versteckrätsel.

Staudamm, Erdbeben, Bohrturm, Ladenpreis, Beredsamkeit, Heiligtum, Hermann, Kaufvertrag, Gebinde, Mensur.

Jedem Wort sind 3 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen. Diese aneinandergereiht, ergeben ein Sprichwort.

Seltsame Komparsen.

Auf dem Kostümfest sah man tanzen
Nil und Harke verstellt zum Ganzen

Bäderrätsel.

Wiesbaden — Amrum — Altheide — Nauheim
Reinerz — Toelz — Wildbad — Kissingen — Sellin.

Vorstehende Bädernamen sind seitlich so zu verschieben, daß eine senkrechte Reihe einen Kurort im Harz nennt.

Versrätsel.

Herzlos verdrehter Zeitabschnitt
schuf uns als kleinstes Teilchen mit.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Buchstabenrätsel: 1. Diana, 2. Iridium, 3. Nantes, 4. Kakadu, 5. Else, 6. Linse, 7. Sirius, 8. Biene, 9. Ulme, 10. Eule, 11. Hebbel, 12. Lech = Dinkelsbuehl.

Versteckrätsel: wa, sis, tda, sle, ben, ohn, eli, ebe, sgl, anz = Was ist das Leben ohne Liebesglanz?

Fundstelle: (L)asche = Asche.

Reiserätsel: 1. Wurzen, 2. Ingolstadt, 3. Lüneburg, 4. Donauwörth, 5. Belgard, 6. Achern, 7. Delitzsch = Wildbad.

Kastenrätsel: 1. Etzel, 2. Atome, 3. Werra, 4. Sonde, 5. Baden, 6. Groth, 7. Birke, 8. Tafel = Zorndorf.

Verwandlung: K(affe)r = Affe, (R)ondo = Kondor.

Holder Friede: Weise — Wiese.

Ein Schuß von irgendwo

(Fortsetzung von Seite 6.)

Kriminalrat Winklers Gedanken arbeiteten. Sein Gefühl sagte ihm unweigerlich, daß an den Worten Mary Bells unbedingt etwas sein müsse. Die Art, in der Wally Gruber den Mann belastete, von dem sie doch letzten Endes wirtschaftlich abhängig war, hatte von Anfang an ein unbehagliches Empfinden in ihm ausgelöst.

In einem Atem sagte sie, daß sie ihm viel zu verdanken habe — und verriet ihn in demselben Satz! Mochte es sein, wie es wollte. Einem Menschen, der immer gut zu einem war, drehte man nicht gewissermaßen ungefragt einen Strick, um ihn an den Galgen zu bringen!

Er trat auf die leise zitternde Mary Bell zu und legte den Arm um ihre Schulter.

„Fräulein Bell, es ist bedauerlich, daß der ganze Vorfall sich hier ereignete, der Ihrer Gesundheit unendlich schaden kann. Gehen Sie getrost in Ihre Garderobe und seien Sie überzeugt, daß ich mein Bestes tun werde, um dem Recht und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen!"

Sie hatte Tränen in den Augen, als sie zu ihm aufschaute.

„Herr Kriminalrat," flüsterte sie. „Glauben Sie mir, Fredy hat Gönyi nicht erschossen!"

Winkler nickte ihr ermutigend zu und geleitete sie zur Tür.

Drehte sich dann fast schroff um und stand wieder vor Wally Gruber.

„Fräulein Gruber, es geht hier um ein Menschenleben, das scheint Ihnen noch nicht zur Genüge klar geworden zu sein! Wenn Sie das, was Sie vorhin aussagten, zu Protokoll geben und unter Ihrem Eide aufrecht erhalten, kann diese Aussage einem Manne das Genick brechen!"

„Ich habe die Wahrheit gesagt!" wiederholte sie, und in ihren dunklen Augen glühte ein Feuer verbissenen Trotzes.

„Während Merano sich umkleidete und abschminkte . . ." — langsam, betont kamen diese Worte von den Lippen des Kriminalrats. Er machte eine kaum merkliche Pause und schoß den Schluß des Satzes blitzschnell hervor: „. . . wo waren Sie da?"

„Hier!" antwortete sie hastig.

„Pflegten Sie immer in Meranos Garderobe zu sein, wenn er sich umkleidete?"

„N . . . nein!"

„Und warum gerade heute?"

„Ich . . . ich . . . weil . . ."

„Sie sollen sich nicht erst eine Antwort zurechtmachen! Klar und eindeutig: Warum gerade heute?"

„Weil, ich besorgt war um ihn. Er war so aufgeregt und nervös . . . und . . . und ich wollte ihn beruhigen!"

„Und Merano duldete es, daß Sie hier blieben, während er sich umkleidete?"

„Unter Artisten . . ."

„Ich will nicht wissen, was unter Artisten üblich ist, sondern Ihre Antwort auf meine Frage: Merano duldete, daß Sie hier blieben?"

„Ja!"

„Waren Sie früher öfter in seiner Garderobe nach Ihrem Auftritt?"

Man merkte es Wally Gruber an, wie es in ihr arbeitete. In ihren Augen war ein unruhiges Flackern. Sie mochte fühlen, daß dieser Kampf zwischen dem Kriminalisten und ihr mehr war als nur ein Ringen um die Wahrheit.

„Ja . . . bevor er Fräulein Bell kannte!"

„Und nachher nie mehr?"

„N . . . nein!"

„Fräulein Gruber, ich habe den Eindruck, als seien die Anschuldigungen Fräulein Bells doch nicht so ganz von der Hand zu weisen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß Merano, nachdem er sonst darauf bestand, daß Sie sich aus seiner Garderobe entfernten, nun auf einmal diese Gewohnheit umstoßen sollte!"

„Vielleicht war er zu aufgeregt und zu sehr mit dem beschäftigt, was er vorhatte, um daran zu denken!" erwiderte sie in einer Art, die nicht geeignet war, Sympathien zu erwecken.

„Ich finde es überhaupt vom rein menschlichen Standpunkt aus gesehen sehr eigenartig, daß Sie Fred Merano in einer geradezu gehässigen Weise hineinzudrücken versuchen, während er Ihnen doch Ihren eigenen Worten nach nie irgendeine Veranlassung zur Klage gegeben hat!"

„Sie haben mich aufgefordert, die Wahrheit zu sagen!"

„Und es ist die Wahrheit, daß Fred Merano vor Ihren Augen den Revolver aus dem Kasten nahm, ihn untersuchte, ob er geladen sei, ihn einsteckte und dann hinausging?"

„Ja!"

Kriminalrat Winkler stand jetzt ganz dicht vor ihr und ließ sie nicht eine Sekunde aus den Augen.

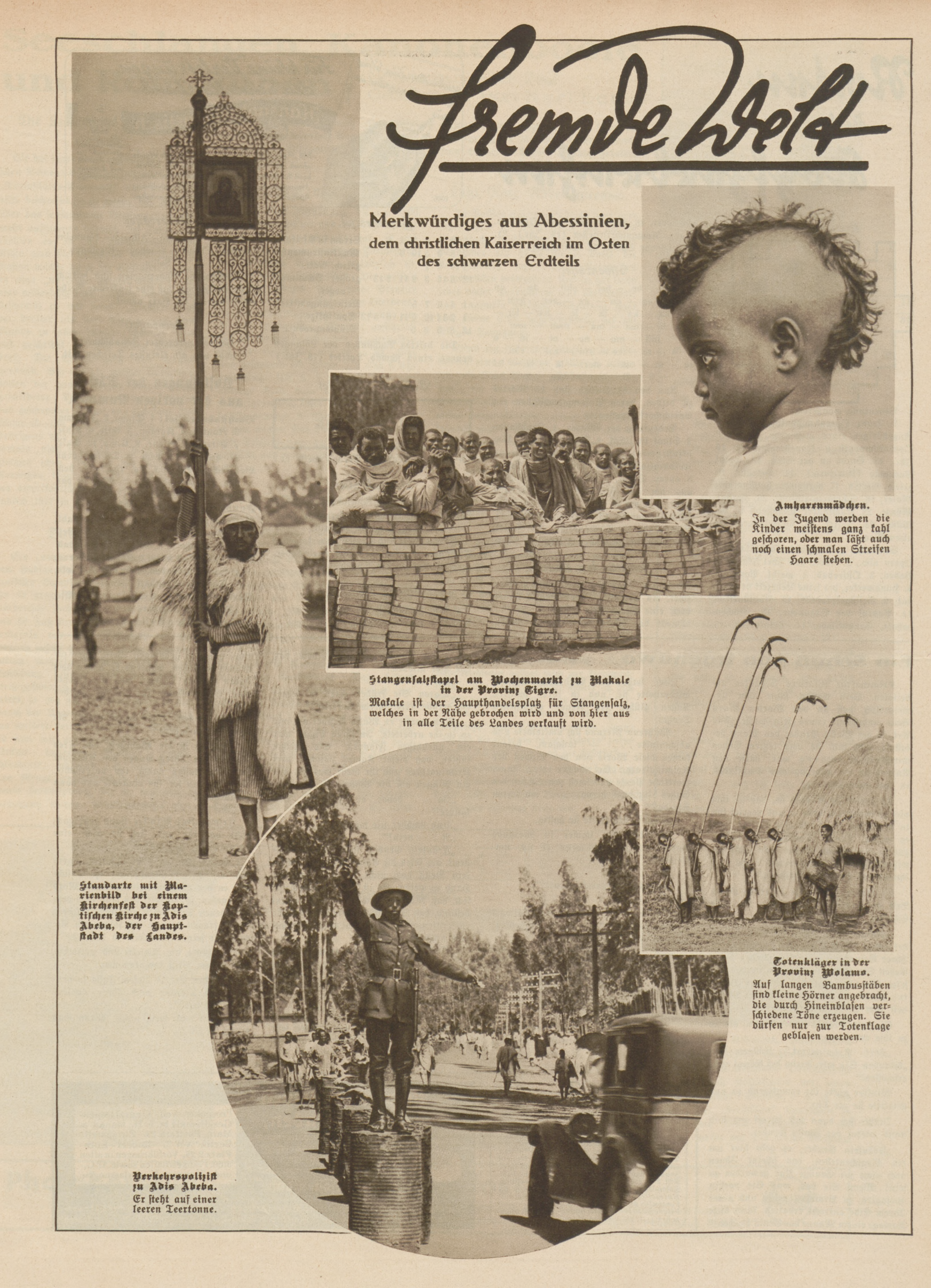
„Halten Sie es nicht für sehr eigentümlich, daß ein Mensch, der die Absicht hat, in der nächsten Minute einen Mord zu begehen, so handelt, daß man nach dem geschehenen Verbrechen nur seine Assistentin zu fragen braucht, um sofort den Beweis für seine Täterschaft zu haben?"

Sie zuckte die Achseln und versuchte, von seinem Blick loszukommen.

„Würden Sie in diesem Falle so handeln, wie Merano nach Ihrer Aussage gehandelt hat?"

„Ich . . . ich weiß nicht! Wenn man erregt ist . . ."

(Fortsetzung folgt.



Fremde Welt

Merkwürdiges aus Abessinien, dem christlichen Kaiserreich im Osten des schwarzen Erdteils

Standarte mit Marienbild bei einem Kirchenfest der Koptischen Kirche zu Adis Abeba, der Hauptstadt des Landes.

Stangensalzstapel am Wochenmarkt zu Makale in der Provinz Tigre.
Makale ist der Hauptumschlagsplatz für Stangensalz, welches in der Nähe gebrochen wird und von hier aus in alle Teile des Landes verkauft wird.

Amharenmädchen.
In der Jugend werden die Kinder meistens ganz kahl geschoren, oder man läßt auch noch einen schmalen Streifen Haare stehen.

Totenkläger in der Provinz Wolamo.
Auf langen Bambusstäben sind kleine Hörner angebracht, die durch Hineinblasen verschiedene Töne erzeugen. Sie dürfen nur zur Totenklage geblasen werden.

Verkehrspolizist zu Adis Abeba.
Er steht auf einer leeren Teertonne.

SCHWARZE SCHÖNHEITEN

Haartrachten in Abessinien



Junges Gallamädchen.

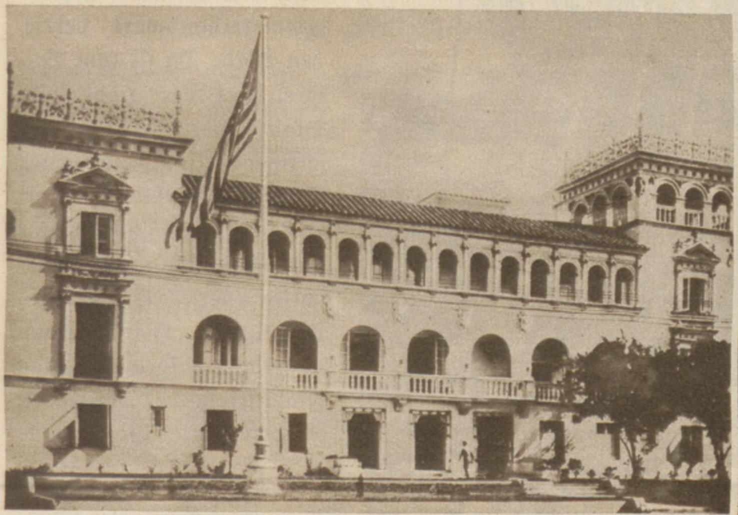


Frisur eines jungen Gallamädchens mit ausrasiertem Hinterkopf.

Frisur einer Amharin natürliches langes Haar ohne Einlage.



Somaliweib aus Harar. Das ziemlich lange Haar wird unter einem Netz in zwei Knoten getragen.



Die Vereinigten Staaten geben den Negerstaat Haiti wieder frei.

Unter Präsident Roosevelt ist jetzt der Abzug der amerikanischen Marinetruppen aus Haiti Tatsache geworden. Haiti wird damit wieder sein eigenes nationales Leben aufnehmen, das es seit der Erklärung seiner Unabhängigkeit am 1. Januar 1804 bis zur Ankunft des Admirals Caperton auf dem amerikanischen Kriegsschiff „George Washington“ am 28. Juli 1915 geführt hat. — Blick auf das Regierungsgebäude mit dem Sternenbanner, das jetzt niedergeholt wurde.



Rechts:

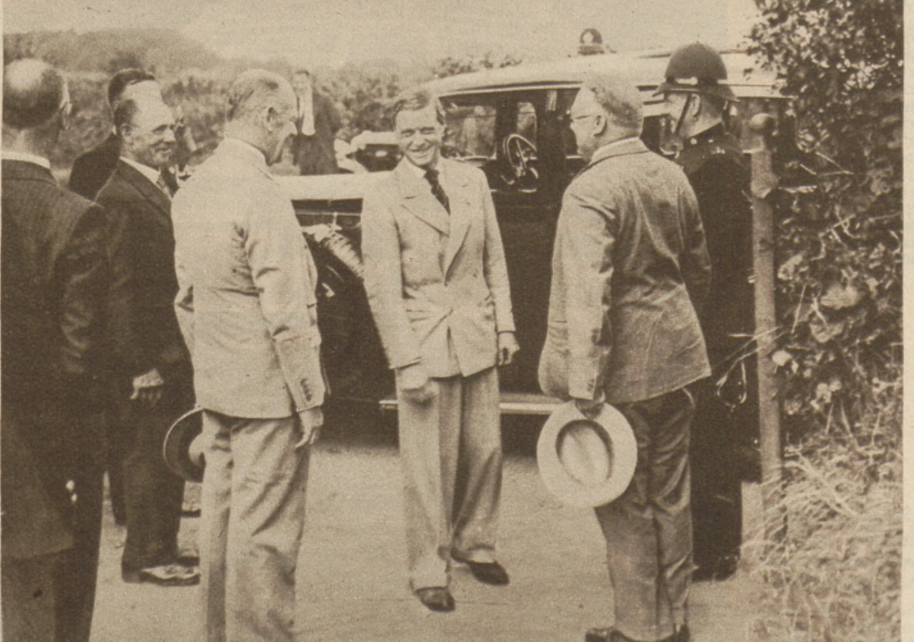
Brandstifter am Werk?

Das mecklenburgische Bauerndorf Schwichtenberg wurde von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht, der dritten in diesem Dorf seit 1929! 15 Gehöfte mit insgesamt 48 Gebäuden wurden ein Raub der Flammen. Auch kam viel Vieh im Feuer um. 13 Familien sind über Nacht arm geworden.



Lloyd George, der Barde.

Anläßlich des Sängerfestes der Waliser Barden in Neath fand im alten Waliser Schloß eine festliche Veranstaltung auf Einladung von Mr. Lloyd George statt, bei der alle Ehrengäste in historischen Kostümen mitwirkten. Mr. Lloyd George (in der Mitte) erschien mit Frau und Tochter in historischer Waliser Tracht des 14. Jahrhunderts.



Der volkstümlichste Mann Englands.

Der Prinz of Wales, der volkstümlichste und beliebteste Mann Großbritanniens, bei der Besichtigung einer Ausstellung. Anscheinend ist ihm bei der Begrüßung ein guter Scherz erzählt worden. Seine große Schlagfertigkeit ist bekannt.

Schiffe, von Hand gezimmert



Die ersten Rippen, der Steven steht.
Noch hält nichts sich selber — bis nach 2 Monaten das Gerüst soweit gediehen ist, daß alles miteinander verbunden ist, dann besitzt so ein Schiff ungeheure Stabilität.

Von der großen Zahl der Kleinschiffswerften, die noch echte Schiffszimmerei betreiben, haben sich nur ganz wenige über die Zeiten der Krise retten können. Und auch nur deshalb, weil sie ihren Betrieb rechtzeitig umstellten und den Eisenschiffbau aufnahmen. So gibt es an den kleinen Nebenflüssen und Armen der Elbe eine Reihe von Kleinbetrieben, wo noch echtes, altes Schiffszimmereihandwerk betrieben wird. Da ist zum Beispiel auf der Höhe von Blankenese, aber am jenseitigen Ufer, ein alter Schiffszimmerplatz. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts baut man hier Holzschiffe aller Art, besonders Fischkutter. Hier werden auch die beiden neuesten Fischkutter der deutschen Fischereiflotte ihrer Vollendung entgegen gehen. Es ist etwas Eigenartiges um einen solchen Platz, denn er scheint dem aus der Stadt kommenden Fremden auf der natürlichsten Stelle der Welt zu liegen, so sehr ist er einbezogen in die Landschaft. Nicht das störende, entpersönlichte Antlitz eines dem Moloch Zeit unterjochten Betriebes nimmt man in sich auf, sondern das geruhige eines durchaus handwerklichen. Material und Mensch haben sich die ihnen gemäße Eigenart bewahrt. Nur wenige, ganz unentbehrliche Maschinen unterstützen die Kunst und Kraft der Hände. Und nicht diese Maschinen schlagen den Rhythmus der Werft, sondern die mal kräftig, mal bedächtig zupackenden und hämmernden Hände. Und wenn auch diese um die Mittagszeit nicht werken, liegt der ganze Betrieb in tiefer Ruhe da. Langsam streicht das Wasser vorüber und in der weit entfernten Fahrtrinne der Elbe ziehen mächtige Dampfer hin und her.

In der Montagehalle erstehen von Hand die Planken.
Zwei Monate später steht in dieser Halle ein neuer Kutter.



Deckarbeit.
Ausstemmen der Oeffnung für den hinteren Mast. — Das erste Loch wird Motorenklappe, das zweite ist die Oeffnung der „Bünne", welche das Frischwasserbassin im Kutter ist, und in welcher man die „springlebendigen" Schollen transportiert, und das dritte Loch wird das Kojenfenster.

Ein Blick mittschiffs durch das Innere auf die Spanten.
Man ist nicht mehr verwundert, wenn später von der überaus großen Seetüchtigkeit solcher Kutter berichtet wird. Vorn links die Seitenwand der Bünne.

Solch eine Kleinwerft betreibt eine Art geschlossene Hauswirtschaft.
Was sich irgendwie durch die Kunst und Kraft der Hände lohnend herstellen läßt —, wird in eignem Betrieb hergestellt. Selbstverständlich schneidet man sich die Nägel selber und, wie das Bild zeigt, verzinnt sie auch. — Auskippen einer Schale verzinnter Nägel — im Hintergrund die große Mulde mit flüssigem Zinn.



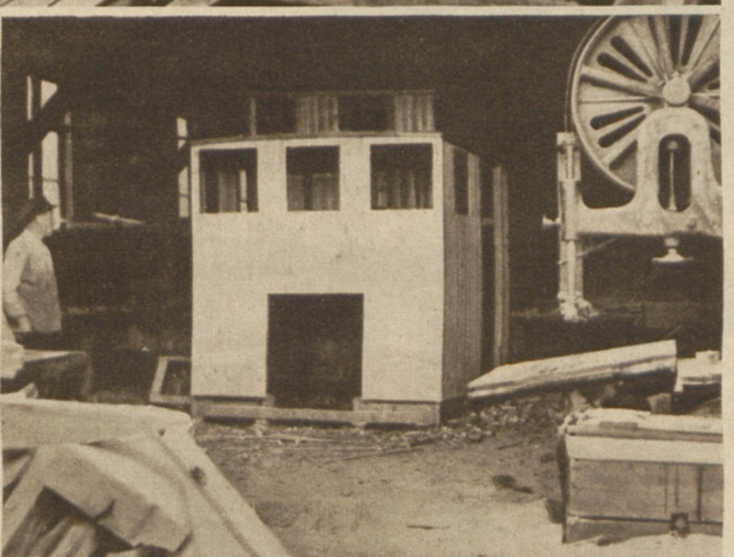
Der Kutter auf den Helgen.

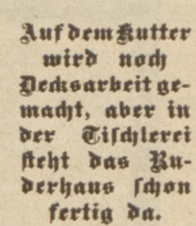


Ein echter Schiffszimmermeister arbeitet zumeist nach Augenmaß.
Beschneiden eines Schwertes.



Eine Arbeit der Erfahrung und des Geschicks ist das Plankenlegen.
Jede wird einzeln erst festgekeilt, nachdem sie vorher zurechtgeschnitten wurde, und dann mit den schweren Nägeln am Gebälk befestigt.





Auf dem Kutter wird noch Deckarbeit gemacht, aber in der Tischlerei steht das Ruderhaus schon fertig da.



Moderner Kutter auf See.

Wie etwas sehr Schönes nimmt man die tiefe Ruhe in sich auf und ist belustigt, wenn man unweit einer Werft das Gegacker der Hühner hört. — (So ist es bei dem Urahn des heutigen Besitzers gewesen und so wird es bleiben.)

Was sich irgendwie von Hand herstellen läßt und dabei noch eben lohnend ist, wird auf einer solchen Kleinwerft selbst hergestellt. So schmiedet man aus Eisenstangen, die zerschnitten werden, die Schiffsnägel und verzinnt sie auch selbst. Neben vielen anderen Arbeiten werden auch alle die verschiedenen Holzteile mit der Hand geschnitten. Aber nicht aus Rückständigkeit! Es lohnt nicht! Lange Zeit sind überhaupt keine Holzneubauten für die Fischerei aufgelegt worden, der Fischerei ging es zu schlecht. Dazu waren Versuche im Bau eiserner Kutter im Gange. Bis sich jetzt zeigt, daß das holzgezimmerte Schiff auf die Dauer der zehrenden Kraft des Wassers und des Windes doch den größeren Widerstand entgegenzusetzen weiß. Aber viele Neubauten werden nie mehr sein, die Schiffe werden heute älter als früher, und der Fischreichtum ist nicht so groß als dazumal. Was Wunder also, daß man bei der alten, seit Jahrhunderten geübten Art der Arbeit bleibt. Mit der schafft man's auch — länger spendet sie Brot, verursacht geringere Kosten, weil da keine Amortisationen zu decken sind; und vor allem bindet sie den Menschen an seine Arbeit. Man schafft nicht in seelenloser Hast Teilstücke, immer nur Teilstücke, sondern fügt selbst Stück für Stück hinzu. Mit Freude und Stolz ist täglich zu sehen, „was man erschafft von eigener Hand". Und sieht es noch mit Freude die Wogen pflügen, wenn das Alter einem die tägliche Arbeit nicht mehr gestattet.

John Holler, Hamburg.



Auch ein Weg zu Kraft und Schönheit.
Reichswehr lernt schwimmen: Vorübungen auf dem Trocknen.

„Bitte recht freundlich".
Das große Ereignis beim Besuch in der Stadt.

„Rodeln" im Sommer.
Die hübschen Mädels vom Isergebirge haben herausgefunden, daß man auch im Sommer „rodeln" kann, sogar ohne Schlitten. Ein Bild vom Heimattrachtenfest in Bad Flinsberg.

Hauptschriftleitung: i. V. Dr. Kurt Halke, Berlin-Tempelhof. — D. A. 2. Vj. 418720. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7, zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11